

Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1814

Aktenzeichen

ohne

Titel

Missionsausschuss der Evangelischen Kirche der Union (EKU)

Band

Laufzeit

1985 - 1988

Enthält

u.a. Aufgaben für den missionarischen Dienst der Kirche im Sozialismus; Neubesinnung der Evangelischen Kirchen in der DDR zum Verständnis von Weltmission; Sitzungsprotokolle der Missionsausschüsse der EKU;

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION

KIRCHENKANZLEI - Bereich DDR -

An die
Mitglieder und Gäste des
Missionsausschusses
der EKV

Auguststr. 80
11 PF 222
Berlin, 1040, den 31. Mai 1988

B 3640-859/88
Gr/VA

Betr.: Sitzung am 10. Juni

Sehr verehrte, liebe Brüder!

Ein paar Tage lang sah es so aus, als ob die nächste Sitzung ausfallen sollte. Ich hatte ja beim letzten Mal bereits gesagt, daß ich am 10. Juni in Moskau sein werde. Als sich nun noch einige andere Absagen abzeichneten, haben wir es einen Augenblick lang überlegt. Telefonische Umfragen haben jedoch ergeben, daß es nicht nötig ist.

Deshalb möchte ich Sie nun im Namen der beiden Vorsitzenden herzlich zur nächsten Sitzung

am 10. Juni, 10 - 16 Uhr,

in unser Dienstgebäude einladen.

Als Tagesordnung ist bisher verabredet:

1. Protokoll - Tagesordnung - Begrüßung
2. Thema "Integration von Mission und Kirche"
 - (a) Zusammenfassung der bisherigen Berichte (Dr. v. Stieglitz)
 - (b) Rvd. Lambale Mangolopa (angefragt)Gemeinschaft der Baptisten am Kivu/Zaire (CBK) zum Thema "Praktische Einheit von Kirche und Mission"
3. Berichte aus den Kirchen und Missionen
4. Weiterarbeit
5. Verschiedenes.

In Gedanken werde ich sicher unter Ihnen sein. Vermutlich werde ich die Zeit Ihres "Sitzens" stehend im Festgottesdienst aus Anlaß des Millenniums der "Taufe Rußlands" verbringen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Sitzung

und grüße Sie herzlich,

Ihre

Marina Grunzel

P. S.: Das Protokoll der letzten Sitzung folgt gesondert.

Zur DMZ
Mikoy - Proj. Jungs.

1890-1891 - 1892-1893

EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION

KIRCHENKANZLEI - Bereich DDH -

An die
Mitglieder und Gäste
des Missionsausschusses
der EKV

Auguststr. 80
Berlin, 1040, den 27. Januar 1988

Tel. 2 88 62 72
2 55

B 3640-1667/87
Gr/Dr

Betr.: Protokoll vom 28. 10. 1987
Einladung zum 9./10. 2. 1988

Sehr verehrte, liebe Brüder!

/ In der Anlage übersende ich Ihnen das Protokoll der letzten Sitzung.
Gleichzeitig lade ich Sie herzlich zur nächsten Sitzung am

9. und 10. Februar 1988

in das Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Ziegelstraße 30 (hinter dem Friedrichstadtspark) ein.

- !! Nachtquartier wollten Sie selbst besorgen. (Sie können es auch im Dietrich-Bonhoeffer-Haus versuchen, Tel. 2 82 80 90, unter Hinweis darauf, daß Sie zu diesem Ausschuss gehören.)

Wir beginnen am 9. Februar 1988 um 18 Uhr mit dem Abendessen und schließen am 10. Februar gegen 15 Uhr.

Als Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Protokoll - Tagesordnung
2. Integration von Mission und Kirche
(Gosner-Mission Ost, Leipziger Mission; aus der Sicht der kirchlichen Institution)
3. Vorbereitung der Weltmissionskonferenz
4. Missionspapier des LWB
5. Berichte aus den Gliedkirchen und Werken
6. Weiterarbeit des Ausschusses
7. Verschiedenes.

/ An der Sitzung wird auch Bruder Linn teilnehmen. Das ist vor allem für Punkt 3 wichtig. Er hat uns auch das beiliegende Heft geschickt. Bitte bringen Sie es zur Sitzung mit. Wir haben keine weiteren Überstücker.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Man'ke Grunert

Anlagen

- Protokoll der letzten Sitzung
- Vorbereitungspapier des ORK

Freitag nachm. — Personalauswahl — Finanzierungstilchen — Vorbereitung — Gesundheit

- 1) Sprachausbildung (Elypocher)
- 2) Programm für Leute die nie malen
- 3) Teilhabe an anderen miss. Projekten hier
- 4) " am ökonom. Partnerunternehmen "
- 5) Die Entscheidung Teilhabe an Vorberühungsreisen (persönl. Kennen)
- 6) Identität als DDR Bürger (dort kein Problem sein)
- 7) Kommunikationsfähigkeit (Delegationsstruktur) Reflexionsfähigkeit
- 8) Kriterien und Beforderungen des Partners
- 9) Teamfähigkeit - Gruppenführung
- 10) Gemeindeförderung und Forderung
- 11) Weidseingliederungsfähigkeit
- 12) Opferbereitschaft & Umgang mit Geld.
- 13) Fehlverhalten

Dep. eines Koop.
in Garmisch-Partenkirchen
bei Ersatz für wehrsperr.
Ausbildung

Projektleitung - Verantwortung

- 1) kritische Rückmeldungen annehmen
- 2) Bezugspersonen mit Wirkung
- 3) Gemeindeförderung - umso viel Unterstützung erlangen können
- 4) Kontinuität des Interesses
- 5) Verantwortung auf ständige Prozess sein

Aspekte zum Thema "Was hat die Integration von Kirche und Mission gebracht?"

Subjektive Beobachtungen für ein Gespräch im Missionsausschuß der EKU am 5.3.1987

Christfried Berger

Voraussetzung

- Nach 1 1/2 Jahren im ÖMZ/BMG sind lediglich einige Beobachtungen als Gesprächseinstieg, kein Referat möglich;
- vom Standpunkt des Werkes aus, nicht vom Standpunkt der Kirchen;
- von einer organisatorischen und strukturellen Sicht her, nicht von einer theologischen Fragestellung.

Das heißt, es handelt sich logischerweise um ein einseitiges, von der Situation des Hauses her geprägtes und daher sicher auch teilweise um ein verzerrtes Bild. Und es handelt sich um sehr persönliche Notizen. Ich habe vor der heutigen Sitzung nicht mehr mit meinen Kollegen über ihre Sicht der hier vorzutragenden Anmerkungen sprechen können.

1. Anlaß - eine Momentaufnahme

Im Herbst 1985, kurz bevor das neue Statut in Kraft trat und wenige Wochen nach meinem Dienstantritt, stellt ein leitender Mitarbeiter des Hauses Überlegungen über ein vorzeitiges Dienstende und Ausscheiden aus dem Werk an, da er in der seit langen Jahren vorbereiteten neuen Rechtsstruktur des Hauses den gesamten theologischen Weg der letzten 20 Jahre gefährdet sah: Er sprach von Sachzwängen, die sich aus den Strukturentscheidungen ergeben. Unsicherheit im Umgang mit den Strukturen und Identitätskrise unseres Werkes werden auch von anderen Mitarbeitern des Werkes signalisiert. Mitarbeiter in Kirchen und Gemeinden beklagen Identitätsverlust mit Auftrag und Weg unseres Werkes und nehmen die Angebote anderer Aktivitäten auf. Dafür ist die Verlegung von Tagen für Ökumene und Mission auf Kreiskirchentage nur ein Signal. Das ist nicht nur auf das neue Mandat zurückzuführen, sondern auf die kirchenrechtlichen und theologischen Entwicklungen seit der Integration von 1960/61. Die Identitätskrise dauert auch heute noch an und ist eine der Ursachen für die belastende Situation in der Leitungsebene.

2. Hintergrund - Identitätsprobleme seit 15 Jahren

Bereits vor 15 Jahren ist dieser Identitätsverlust analysiert worden. Während der Vorbereitung für dieses Gespräch fiel mir eine Studie in die Hände, die das damalige Ökumenische Institut in seinem Informationsdienst "Impulse" im Oktober 1972 als Beitrag zur ÖRK-(CWME)Studie "Die Aufgabe der Christen im Wandlungsprozeß der Institutionen" veröffentlichte und auf die ich nachdrücklich hinweisen möchte. Das Institut untersuchte die "Wandlungsprozesse kirchlicher Institutionen" am Beispiel der Kreissynode Potsdam und am Beispiel der Berliner Mission. Damals konstatierte das Institut "eine Unsicherheit über die künftige Gestalt der Institution", denn seit der Integration hat "der Mangel und die Unklarheit an einer neuen Zielbestimmung zu einer Verunsicherung bei den Trägern der Arbeit innerhalb der Institution und in den Gemeinden" (S.2) geführt. Dabei geht die Analyse des Instituts von der theologischen Prämisse für alle Integration aus: "Mission ist Kirche" und "Kirche ist Mission" und formuliert eine ganze Anzahl von Fragen:

- (1) "Für die BMG muß die Frage gestellt werden: Wieweit ist eine Spezialinstitution für Mission in einer Kirche, die sich als Ganze von Mission her versteht und arbeitet, sinnvoll oder nunmehr aufzulösen? Ihre Legitimation als eigene Institution wird durch das neue Selbstverständnis der Kirche in Frage gestellt" (S.4 oben).

- (2) "Für die BMG muß die Frage gestellt werden, ob sie sich ernsthaft und intensiv um eine neue Legitimation bemüht und so einer schwelenden Identitätskrise entgegenwirkt. Diese Krise hat ihre Auswirkungen auf die Mitarbeiter der BMG, auf den noch zu beschreibenden Integrationsprozeß von Kirche und Mission und auf die Träger der Institution in den Gemeinden" (S.4 unten).

Positiv werden als neue Ansätze Aufgaben der zwischenkirchlichen Hilfe, der ökumenischen Information und der Förderung des missionarischen Bewußtseins in den Gemeinden erkannt. Aber auch da stellt die Studie Fragen:

- (3) "Es ist zu fragen, ob die Förderung des missionarischen Bewußtseins in den Gemeinden als Aufgabe für die BMG bzw. das ÖMA eine eigene Institution oder auch ein eigenes Instrument der Kirchen rechtfertigt" (S.7 oben).
- (4) "Die BMG steht vor der Frage, ob sie in einer derartigen neuen Zielstellung eine neue Legitimation finden und akzeptieren kann und daraus ein neues Image entwickelt, so daß sich Gemeinden und Christen mit dieser Arbeit identifizieren können" (S.8 Mitte).

Bereits 1972, so wird in der Studie deutlich, wurde eine "weitergehende Integration des ÖMA als eine Abteilung des BEK" diskutiert und geplant (S.6).

Gerade im Blick auf solche strukturellen Überlegungen wurde aber nicht nur der Verlust an Identität beklagt, sondern der Nachteil der Übernahme kirchenrechtlicher Modelle der verfaßten Kirche für ein ehemals freies Werk als Image-Verlust nicht nur des Werkes, sondern der Mission überhaupt in den Gemeinden herausgestellt. Das unmittelbare Engagement der Christen und Gemeinden als positives und darum zu erhaltendes Element ging damals schon verloren. Die Studie signalisiert in der damaligen Gesprächssituation zwei Gefahren:

- (5) "Die Vertreter der Gliedkirchen ... müssen die anstehenden ... Entscheidungen auf dem Hintergrund ihrer Verantwortung für die Leitung und Verwaltung ihrer Kirchen fällen... Demgegenüber sind die Möglichkeiten für die Mitarbeiter der Institution, den Wandlungsprozeß zu beeinflussen, außerordentlich gering... Da das Gewicht (ihrer) Argumente oft nicht stark genug ist, resignieren die Mitarbeiter und verzichten auf die Teilnahme an den Überlegungen über die weitere Entwicklung der Institution. Mit fortschreitender Integration der BMG bzw. des ÖMA in den BEK wird dieser Prozeß verstärkt werden, so daß die Möglichkeiten und die Bereitschaft zur Teilnahme an Entscheidung und Verantwortung weiterhin abnehmen werden" (S.11).

Ich habe den Eindruck, daß diese Voraussage voll eingetroffen ist und die Bereitschaft auch heute noch lähmt, über neue Konzeptionen innerhalb der Institution nachzudenken.

Und schließlich die zweite Gefahr und mein letztes Zitat aus diesem Papier:

- (6) "Um die unmittelbare Beziehung zu den Gemeinden und den die Institution tragenden kirchlichen Kreisen zu gewährleisten, ist es erforderlich, eine Vertretung dieser Gruppen mit möglichst weitreichenden Befugnissen in der künftigen Struktur der Institution vorzusehen und diese Vertretung heute schon zu entwickeln... Dieser Ansatz ist von besonderer Bedeutung; denn es sollte verhindert werden, daß ökumenisch-missionarische Arbeit allein von Spezialisten und Kirchenleitungen bestimmt wird" (S.11f.).

Genau dies aber ist eingetreten, wie die Zusammensetzung des neuen Kuratoriums zeigt.

3. Die aktuelle Situation

Das neue Statut hat diesen Gefahren nicht Rechnung getragen, sondern im Gegenteil die Situation noch dadurch verkompliziert, daß das fusionierte Unternehmen nicht mehr als Einrichtung gleichsam eine Abteilung im Rahmen der ökumenisch-missionarischen Gesamtarbeit der EKU, sondern als selbständiges Werk des Bundes gilt, diese Selbständigkeit aber angesichts eines wachsenden Zentralismus und eines nicht ausreichend reflektierten Mandates nicht voll nutzen kann. Vielmehr sind auf beiden Seiten sehr ambivalente Verhaltensweisen zu beobachten. Der Identitätsverlust in der Institution selbst ist nicht überwunden, und das scheinbar freie Werk entbehrt aller der Trägergruppen, die früher einer der Schlüssel für die Breitenwirkung der Mission waren, denn das Kuratorium ist ein Instrument des Kirchenregiments und nicht wie das alte Komitee ein Spiegel der das Werk und den Auftrag tragenden Kräfte der Gemeinde.

Dies alles hat Auswirkungen bis in die Finanzvereinbarung hinein. Dieser ambivalente Charakter und das ungeklärte Verhältnis zwischen den beteiligten Institutionen Bund - Werk des Bundes wird auch in den neuesten Entwicklungen deutlich: In dem Augenblick, in dem nun wieder über Personalentsendungen nachgedacht wird, übergibt die Kirche nicht etwa ihrem Werk diese Aufgabe, sondern schafft sich einschließlich einer neuen Planstelle ein neues Instrumentarium.

Der schon in der Studie von 1972 angedeutete Dienstcharakter der BMG ist im neuen Statut des ÖMZ/BMG festgeschrieben worden:

"Das ÖMZ/BMG dient seinen Trägern als Arbeitsinstrument und Kommunikationsorgan zur aktiven Teilhabe an der ökumenischen Gemeinschaft und zur Förderung der Beziehungen zu den Kirchen, die aus der Arbeit der Berliner Mission und der im ÖMZ zusammengeschlossenen Missionen hervorgegangen sind. Es dient der ökumenisch-missionarischen Bewußtseinsbildung" (Beschluß der KKL § 1.2).

Für die Frage nach der Integration ist die "Ordnung für die Zusammenarbeit" freilich noch aufschlußreicher. In dieser Ordnung werden die Rechte der Gliedkirchen der EKU und des ÖMZ/BMG im Blick auf die Gemeindearbeit verbindlich geregelt. Nach meinem Eindruck macht sie deutlich, wie wenig bei all diesen Überlegungen die Reflexion über den Missionsauftrag noch im Mittelpunkt der Neuordnung gestanden hat. Die vom ökumenischen Institut signalisierten Gefahren haben voll durchgeschlagen.

4. Partnerschaft statt Mission

Nun ist der Blick auf die Gesamtkirche, vor allem auf den Bund, nur eine Seite der Medaille. Integration müßte ja Integration in Kirchen und Gemeinden sein und zwar im Bereich des Missions-Mandates. Hier aber habe ich - über alle strukturellen Fragen hinaus - grundsätzliche Anfragen an das ursprüngliche Verständnis von Integration und das daraus resultierende aktuelle Verständnis in den Gemeinden.

Wesentlich bei der Integration nach der Bildung selbständiger Kirchen in Übersee war doch, wenn ich es recht sehe, der Partnerschaftsgedanke mit der Aufteilung und Zuordnung verbindlicher Partnerschaften. Diese bilateralen Partnerschaften zwischen gleichberechtigten Kirchen traten an die Stelle eines als paternalistisch kritisierten Missionsverständnisses. Dies hat - und das ist zweifellos ein sehr großer Erfolg - zu einer Breitenwirkung in den Gliedkirchen geführt. Die Tanzania-Partnerschaft in der Kirchenprovinz Sachsen oder die Indienpartnerschaft in Berlin-Brandenburg scheint über einen engen Zirkel von Freunden hinaus populär zu sein. Die quantitativen Möglichkeiten großer Kirchen mit ihren Ressourcen an Personen und Finanzen haben zu einer qualitativen Intensivierung

der Partnerschaftsarbeit geführt, für die wir nur dankbar sein können. Zugleich hat diese Intensivierung zu einem Vorsprung an Information, Reisetätigkeit, persönlichen Erfahrungen und Verbindungen und zu bemerkenswerten Aktionen geführt, die unser Haus nicht mehr einholen kann. So ist es z.B. deutlich, daß die kleineren Kirchen - Görlitz, Greifswald, Anhalt - viel eher an unserer Arbeit interessiert sind als die großen Kirchen mit ihren vielfältigen Möglichkeiten. Das ÖMZ/BMG als Kommunikationsorgan ist - und das ist bis in Alltagsentscheidungen hinein spürbar - nicht mehr Motor oder gar Träger, sondern Kommunikationsmedium oder Dienstleistungsbetrieb. Damit ist das bereits 1972 signalisierte Defizit an klarer Mandatsbeschreibung und Identität eingetreten.

Aber das heißt zugleich, daß die Integration dort offensichtlich positive Früchte gebracht hat, wo die Kompetenz von großen Kirchen mit Hilfe von dort durch die Mission motivierten Mitarbeitern ein gewisses Durchsetzungsvermögen mit sich brachte. Aber es bleibt zu fragen, ob damit die spirituelle Identität mit dem Missionsauftrag gewahrt werden konnte. "Partnerschaft" ist im Bewußtsein der Gemeindeglieder logischerweise etwas anderes als Mission. Mir läge viel daran, wenn wir im Laufe dieses Gesprächs einmal die Konsequenzen der Integration auf das Verständnis unserer Gemeinden von "Mission" - "Partnerschaft" - "Solidarität" untersuchen könnten. Ich habe den Eindruck, daß der Partnerschaftsgedanke den Missionsauftrag im Verständnis der Gemeinden nicht integriert, sondern verdrängt hat. Allenfalls ist "die Mission" noch als historisches Faktum im Bewußtsein. Durch die jetzt sehr erfreulich gewachsene Bewußtseinsarbeit für die ökumenische Solidarität könnte eine neue Stufe im Verständnis der Gemeinde entstehen, die das Missionsverständnis vollends zugunsten eines Verständnisses von Teilen verdrängt. Und inwieweit dabei nicht alte paternalistische Motive "von den Armen Negerleib" wieder durchschlagen, wäre eine eigene Untersuchung wert. Und beobachtet man die Texte derjenigen Gruppen und Institutionen aufmerksam, die ihre ökumenische Diakonie unter den Leitlinien des "Teilens" oder der "Kirche der Armen" üben, dann wird deutlich: Dies geschieht in (manchmal polemischer) Abgrenzung gegen "die Mission". Dort hat man die Veränderungen in der Missions-theologie offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen. Ich beobachte jedenfalls nicht einmal ein Bemühen um solche Fragen - die "theologische Interpretation" hat überhaupt noch nicht begonnen. Andererseits haben die Missionswerke längst solche ökumenischen Lern- und Denkprozesse in ihre - auch vom Wissen um die Mitschuld getragene - Theologie und Praxis integriert.

Auf jeden Fall beobachten wir, daß wir uns mit unserer Projektliste in einem konkurrierenden Feld von Hilfsorganisationen bewegen, die von den Gemeinden in einer Linie gesehen werden als Hilfe in der Not (z.B. für BfdW) und Ausdruck der Solidarität (Gossner). Daß die Missionsorganisationen dort eigentlich einen anderen Ansatz haben, wird kaum deutlich. Und natürlich haben wir längst nicht so eindruckliche und spektakuläre Aktionen wie BfdW oder ÖJD. Mit dem Verlust des Verständnisses von "Mission" in den Gemeinden ist zugleich eine Nivellierung in der Wertung (und vielleicht auch in unserer eigenen Praxis) der - ich sage es einmal theologisch neutral - "Überseearbeit" eingetreten. Was hat all dies also für eine Auswirkung auf das Verständnis von Mission in unserem Kontext? Welche theologischen Wandlungen haben sich eigentlich bis hinein in das Verständnis der "Mission vor der Haustür" abgespielt, wenn man z.B. jetzt die Alarmmeldungen aus den ländlichen Regionen hört? Und wie wenig die Gemeinden solche Reflexionen in ihr Leben "integriert" haben, zeigt die verbreitete Hilflosigkeit im Umgang mit den am Ort lebenden Ausländern. Hier entstehen eine Fülle von Fragen. Ich habe den Eindruck, daß die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte dem Werk nicht gut getan hat, weil - das sage ich jetzt summarisch - der missionarische Impuls offensichtlich den Versorgungsstrukturen geopfert wurde.

5. Versuche einer neuen Identität

Damit ist zugleich ein weiterer Aspekt der Frage nach dem Proprium eines Missionswerkes in der Zeit nach der sogenannten Integration angesprochen. Wir können ja nicht nur bei der kritischen Frage nach den Konsequenzen innerhalb der Gemeinden und Kirchen stehen bleiben, sondern müssen nach den Innovationen in den Institutionen der Mission fragen. Zu solchen Innovationen ist z.B. die Gossner Mission auch in den Nachkriegsjahren immer fähig geblieben. Sie unterscheidet sich in Struktur und Selbstverständnis wesentlich von ÖMZ/BMG und müßte hier von ganz anderen, weitgehend positiven Erfahrungen berichten. Sie hat bereits in den fünfziger Jahren das zu praktizieren versucht, was in Mexiko dann unter dem Stichwort "Mission in sechs Kontinenten" formuliert wurde. Und mit dem gesellschaftspolitisch definierten Solidaritätsverständnis hat sie auch eine neue und in der DDR eigenständige Identität aufgebaut. Auch unter solchen Fragestellungen müßte im Rahmen unserer Gesprächsrunde einmal die Integration der Missionen - Leipzig, Gossner, Herrnhut, Christoffel und Berlin - vergleichend untersucht werden.

Unser Werk hat seit den sechziger Jahren zwei intensive Versuche unternommen, solche neuen theologischen Ansätze in die Arbeit einzubringen, und damit innovatorisch gewirkt. Beide Versuche sind aber gescheitert.

- a. Der theologische Ansatz der Integration hat schon sehr früh dazu geführt, daß die BMG damals unter Gerhard Brennecke nach den Konsequenzen für die "Mission vor der Haustür" für die Arbeit der BM und das gesamtkirchliche Missionsmandat fragte. In der Konsequenz eines langen Diskussionsprozesses entstand damals der "Missionarische Dienst Berlin" als eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Die ersten Überlegungen zielten aber darauf hin, diesen "Missionarischen Dienst" als Teil des Dienstes der BM zu strukturieren. Das ließ sich kirchenrechtlich nicht organisieren und mußte nach dem theologischen Ansatz der Integration auch eigentlich eine Aufgabe der Kirche und nicht der Missionsgesellschaft sein. Folgerichtig entstand die selbständige Dienststelle "Missionarischer Dienst". Die Person von Gerhard Linn, der als Anwärter der Berliner Mission in das neugeschaffene Amt gerufen wurde, und seine thematische und methodische Schwerpunktsetzung machten im ersten Jahrzehnt der neuen Institution auch sehr nachdrücklich deutlich, welche theologischen Wurzeln dahinter standen. Durch die Aufnahme der Erfahrungen aus der Mission (Heil heute) gelang es zugleich, ein missionarisches Gemeindekonzept zu entwickeln. Aber der Selbstlauf von Institutionen machte sich auch hier negativ bemerkbar: Der nächstfolgende Amtsinhaber hatte einen völlig anderen Wurzelboden. Der Zusammenhang mit dem missionstheologischen Ansatz ging verloren. Heute möchte die zuständige Gliedkirche diese Institution am liebsten annullieren. Dem Werk gelang es also nicht, den Missionsauftrag nach innen als Konsequenz der Integration dem Missionsauftrag nach außen den gleichen Stellenwert zu sichern.
- b. Die Einbindung in ein Verständnis von "ökumenischer Mission" (Brennecke) und die Ablösung bilateraler Beziehungen durch den weltweiten ökumenischen Kontext fand ihren sichtbaren Ausdruck in der Gründung des "Ökumenischen Instituts Berlin". Hier kann nicht auf die großen Leistungen dieses Instituts eingegangen werden. Bruder Schülzgen könnte hier auch die theologischen Prämissen deutlicher herausarbeiten. Wichtig in unserem Zusammenhang ist, daß das Institut dem Werk und dem Haus ein Stück neuer Identität und Mandat gebracht und die Integration in die Aufgaben der Gesamtkirche durch Übernahme eines sachgerechten Spezialauftrages verdeutlicht hat. Mit der Bildung der Studienabteilung ist dieser Versuch gewaltsam

abgebrochen worden. Der Verlust des Instituts macht sich bis in die täglichen Arbeiten bemerkbar. Ursprünglich gutgemeinte Konzepte und Verträge mit der Theologischen Studienabteilung können dies nicht wettmachen. Der wissenschaftstheoretische Ansatz der Theologischen Studienabteilung kann der wissenschaftlichen Reflexion des Missionsmandates nicht gerecht werden.

6. Schluß

Anmerkungen - Streiflichter - kritische, auch selbstkritische, Anfragen aus der Sicht eines Teils des vielfältigen Geflechtes bei der Integration. Was sie uns theologisch gebracht hat, sollte das weitere Gespräch erhellen. Ich verspreche mir davon auch Impulse für die Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses in unserem Haus. In einer Situation des Umbruchs gibt es von den Aufgaben her dafür gewisse Chancen. Ob wir sie angesichts eines wachsenden kirchlichen Zentralismus und eines erstarkenden konservativen Denkens nutzen können, hängt nicht allein von uns ab.

B/USB 518/87

P r o t o k o l l

der 54. Sitzung der Missionsausschüsse
am 5. Juni 1987 in Berlin

Anwesend: Feldt, Goedeking, Gruhn, Hecker, Koslowsky,
Meißner, Dr. von Stieglitz, Wietzke,
Groscurth
Berger, Krause, Schülzgen, Strümpfel,
Grenzel

Vorsitz: Dr. v. Stieglitz

Tagesordnung: 1. Protokoll - Tagesordnung
2. Fortführung der Zwischenbilanz der Integration
von Kirche und Mission
3. "Mission und Einheit"
4. Überlegungen zur Vorbereitung der Weltmissions-
konferenz
5. Missionspapier der UCC/USA
6. Berichte aus den Gliedkirchen und Missionswerken
7. Verschiedenes

1. Protokoll - Tagesordnung

Das Protokoll der 53. Sitzung wird genehmigt.
Die Tagesordnung wird festgestellt.

2. Fortführung der Zwischenbilanz der Integration von Kirche
und Mission

2.1. B M W

Gruhn berichtet (s. Anlage 1).
Die Integration hat eine Art Flurbereinigung mit sich gebracht.
Mission ist von der Kirche akzeptiert. Durch die
Integration ist Mission jedoch auch in das Spiel inner-
kirchlicher Strukturprobleme und Interessen hineingeraten.
Auch hat Verwaltung ein höheres Gewicht bekommen. Im Blick
auf das Verhältnis zu den Partnerkirchen in Übersee gibt es
noch Probleme (wer bestimmt, was sein darf?). Es bleibt
insgesamt die Frage, wie bei Bejahung der Integration dennoch
Eigenständigkeit der Mission bewahrt werden kann, um nicht
Freiheit und Initiative zu verlieren.

2.2. Goßner Mission (W.)

Hecker berichtet (s. Anlage 2).
Die Integration wurde grundsätzlich akzeptiert. Faktisch ist
die Goßner Mission strukturell unabhängig. Das bedeutet auch,
daß die Goßner Mission mit sechs Landeskirchen kooperiert.
Diese Unabhängigkeit beinhaltet auch, daß die Arbeit finanziell
und rechtlich weniger abgesichert ist. Durch diese Struktur
ist es jedoch möglich, schneller als Kirche oder große Werke
auf missionarische Herausforderungen zu reagieren.

2.3. Diskussion

- Es wäre wichtig, auch aus der Sicht der Kirche die Integration zu betrachten. Z. B. hat die Studie über die missionarische Struktur der Gemeinde innerhalb der Kirchen (ohne Missionswerke) einiges ausgelöst, was in diesem Zusammenhang diskutiert werden müßte. (Grenzel)
- Es müßten auch die theologischen Fragen intensiver bearbeitet werden, um "Partnerschaft" beschreiben zu können (Beispiele: CCPD und CWME; Missionsausschüsse und FAK III). (Berger)
- Es ist gut, daß wir bei den praktischen Fragen "Wo bleibt der Missionsgedanke?" "Was hat die Integration für die Mission aus der Sicht der Kirchen gebracht?" einsetzen. Wir sollten hierzu kompetente Vertreter einladen. (Schülzgen)
- Wir sollten stärker studieren, wie Partnerkirchen (Taiwan, Japan) Mission integriert haben. (Feldt)
- Die Beispiele, die von der Goßner Mission berichtet wurden, beziehen sich alle auf Deutschland, nicht mehr auf Übersee. Was bedeutet "Mission" in diesem Zusammenhang. (Feldt)
- Kirche ist Mission, sonst ist Kirche nicht Kirche. Das heißt Mission ist nicht etwas, was hinzugefügt wird, sondern gehört zum Wesen der Kirche. (Wietzke)
- Wir müßten auch noch stärker die Strukturprobleme betrachten, denn bisher kommen viele Reibungen auch daher, daß die Werke nicht wirklich integriert sind, sondern Wert auf ihre eigene Struktur legen. (Grenzel)
- Parallel mit der Entstehung der Missionswerke ist auch die Entlassung der Jungen Kirchen passiert - welche Auswirkungen hat das gehabt? (Meißner)
- Die Kirche hat echt geholfen (BMG konnte damals die Gehälter nicht mehr zahlen etc.) - es war also nicht nur ein An-sich-Ziehen. (Meißner)
- Viele Strukturprobleme sind im Grunde Personalprobleme. Das müßte bei der Sachdebatte berücksichtigt werden. (Meißner)
- Mit der Integration ist offenbar die Kirche für Mission gewonnen worden - wie steht es aber mit den Gemeinden? Es ist z. B. nicht gut, daß es heute weniger Ehrenamtliche gibt. (Schülzgen)
- Gehören die Strukturprobleme notwendigerweise zur Integrationsproblematik? Das ist doch nicht zwingend. Verstellen wir uns nicht die Diskussion der Sachfragen, wenn wir uns so von Strukturen fixieren lassen? (Schülzgen)
- Was ist Mission? In Heckers Beitrag wird Mission als diakonischer Dienst interpretiert. Wie weit kann der Missionsbegriff gefaßt werden? (Feldt)
- Die Frage der Einbeziehung von Ehrenamtlichen ist beim BMW durch die Missionssynode bedacht worden (je 2 Delegierte aus den Kirchenkreisen, 10 Delegierte aus dem Missionsrat, 10 Delegierte der Provinzialsynode). (Gruhn)

- Der Missionsbegriff ist sicher weiter. Aber die Frage nach dem Glauben ("Ruf zum Glauben") muß gestellt werden. (Gruhn)
- Die Strukturfragen haben auch mit der deutschen Vereinsbildung zu tun. Wir müßten von den Inhalten her fragen, welche Strukturen heute angemessen sind. Das betrifft sowohl die Arbeit in Übersee als auch im eigenen Lande. (Koslowsky)
- Es gibt auch vieles, was erfreulicherweise gewachsen ist, z. B. Partnerschaft zwischen Kirchenkreisen und Übersee. (v. Stieglitz)
- Die Auflösung der Missionsstrukturen hat auch ein großes Maß an Ängstlichkeit mit sich gebracht. Diese Strukturfragen haben auch mit Macht, Angst, Selbstbehauptung etc. zu tun. Vielleicht würde es helfen, einmal andere Lösungen (z. B. CEVAA) zu studieren. (Wietzke)

2.4. Beschlüsse

- (1) Auf einer der nächsten Sitzungen sollte die Integration aus der Sicht der Kirche dargestellt und diskutiert werden. Folgende Referenten kämen in Frage:
Dr. W. Krusche, Wiegler, R. Schulze, Dr. Althausen, Linn; Beckmann, Thimme.
- (2) Die Missionswerke, die noch nicht berichtet haben, sollten gebeten werden, ihre Sicht einzubringen:
VEM, Goßner Mission (O.), Leipziger Mission.

3. "Mission und Einheit"

Die Ausschüsse bedauern, daß der Schluß geändert wurde und das Zitat von Bischof Hollis, CSJ entfällt.
Sie bitten um einen Bericht über die Tagung auf der nächsten Sitzung.

4. Überlegungen zur Vorbereitung der Weltmissionskonferenz

- (1) Die Ausschüsse diskutieren die vorher übersandte Zusammenstellung über den Sachstand der Vorbereitungen. Es wird berichtet, daß es noch viel Kritik, z. B. von WRM, an dem bisher Vorgelegten gibt.
- (2) Die Frage ist, wie die bisher nur vom Genfer Stab erarbeiteten Überlegungen in den Kirchen aufgenommen werden können. Wie könnten sich die Missionsausschüsse beteiligen?
- (3) Es müßten z. B. die Ergebnisse der Osteuropa-Konferenz (Ende August 1987) studiert werden.
- (4) Inhaltlich wird angemeldet, daß die Vision von Melbourne in den bisherigen Papieren fehlt. Es wird auch nicht gesagt, worin der "Wille Gottes" besteht.
Gut ist, daß die Dimension des Kreuzes wieder inhaltlich aufgenommen ist.

- (5) Sandner wird gebeten, die Missionsausschüsse weiterhin zu informieren und gegebenenfalls Hinweise zu geben, wie sich die Missionsausschüsse beteiligen könnten. Sofern sich eine Möglichkeit der Beteiligung an der Vorbereitungsarbeit ergibt, sollte auch ein Kontakt mit Frau Herbst aufgenommen werden.

5. Missionspapier der United Church of Christ

Die Missionsausschüsse nehmen den Inhalt des "Statement of Mission" der UCC/USA vom 12. 1. 1987 zur Kenntnis.

6. Berichte aus Gliedkirchen und Werken

- (1) Berger berichtet über den Sachstand Georgenkirchstraße 70. Das gemeinsame Konzept (Förderungsprogramm) ist jetzt vom Gemeinsamen Bau-Ausschuß verabschiedet worden. Diese Einigung der Beteiligten ist ein Schritt vorwärts.
- (2) Wietzke berichtet über den gegenwärtigen Stand der Gespräche zwischen EKD und EMW.
- (3) Gruhn berichtet, daß seine Amtszeit abläuft. Er bleibt als Direktor im Amt, bis ein neuer gefunden ist.

7. Verschiedenes

Termine: 28. 10. 1987, 10.00 - 16.00 Uhr

9./10. 2. 1988 (16.00 - 21.00 Uhr und 9.00 - 15.00 Uhr)

10. 6. 1988, 10.00 - 16.00 Uhr

14. 10. 1988, 10.00 - 16.00 Uhr

gez.: Grengel

Integration von Mission und Kirche aus der Sicht des BMW (Gruhn)

- (1) Die Integration hatte in Berlin (W.) neben der Kirchwerdung der Missionsgemeinden, Anerkennung der Mission und Bereitschaft zur kirchlichen Direktverantwortung auch die Aufgabe der Flurbereinigung - Neuorientierung in Berlin (W.): Sammlung der freien Initiativen.
Dies ist einigermaßen gelungen.
Das BMW wurde von der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin-West) akzeptiert, und zwar in der Trias Diakonisches Werk, Bildungswerk, BMW. Aber ein brennendes Interesse entstand nicht. Finanzielle Ausstattung: für die Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin-West) recht gut. Aber es besteht die Tendenz zur Gleichschaltung.
- (2) Das BMW ist ein integriertes Werk. Die Pfarrer sind Pfarrer der Kirche. Das Personalrecht und anderes Recht ist das der Kirche. Aber es gibt eigene Leitungsorgane (Dezentralisierung, nicht Autonomie). Dies führt viele Menschen neu in die Mitverantwortung. Das ist gut. Aber es bringt auch Probleme: Sie tragen ihre Ideen ein - auch ihr Unverständnis, ihre Privatforderungen; sie schaffen sich ein Forum.
Es ist die Frage, ob man die Missionssache dem Spiel gewählter Interessierter aussetzen darf - auch wenn keine Ahnung vorhanden ist. Albtraum: Missionskonferenz beschließt mehrheitlich, das Zeugnis von Christus aufzugeben zu gunsten von Dialog und zwischenmenschlicher Friedensarbeit ...
- (3) Schwere Nachteile: Vorordnung der Technokratie vor Mission (Verwaltung, Finanzen, Rechnungsprüfer), AHKO als Kriterium des Rechts und der Policy. Dies bringt eine De-Motivation der Mitarbeiter, Schwäche des Missionsrates, die Sache der Mission zu decken.
Drohende Entwicklung: Zerstörung der Initiativen, der Leitung, des geistlichen Ansatzes der Mission. Kirchenverwaltung erdrückt die Mission.
- (4) Integration in Übersee
Kaum akzeptiert, daß nun Kirche - Kirche - Verhältnis besteht. Kirchen setzen die Kriterien, was sein darf und was nicht. Dies ist fragwürdig, blockiert Freiheit, Initiative, neue Ansätze. Es gibt auch eine unverhüllte Konkurrenz der donor-agencies und anderer Werke.
Aber die Integration muß bleiben. Manchmal suchen sich die Kirchen auch andere Partner (z. B. Bethlehemsverein) und unterlaufen unser mühsam aufgebautes System.
- (5) Integration ist gegenseitig. Mission wird kirchlich, Kirche wird missionarisch. Aber Volkskirche kann gar nicht missionarisch im Vollsinn sein: Rücksichtnahmen, Pluralität usw.
Heute sind Gemeinden oft offener für Weltverantwortung und zwischenkirchliche Hilfe, Fortschritt. Aber wie steht es mit Mission als werbendem Rufen zum Glauben und in die Gemeinde? Luther "die mit Ernst Christen sein wollen" - sie sind auch missionarisch, aber der Rest nicht.
- (6) Integration ist da - jetzt geht es darum, das Beste daraus zu machen, um die Eigenständigkeit der Mission erneut zu ringen.

Integration von Mission und Kirche aus der Sicht der
Großner Mission (W.) (Hecker)

Die Goßner Mission (W.) hat die Integration von Kirche und Mission im Grundsatz akzeptiert und auch an den Verhandlungen über die Bildung des BMW mitgemacht. Erstaunlicherweise hat das Berliner-Missions-Werk-Gesetz lapidar festgestellt: BMG, Großner Mission, Jerusalemverein und DOAM bilden das BMW.

Faktisch: Die Großner Mission ist organisatorisch und strukturell unabhängig. Es gibt zwar eine totale Integration der Öffentlichkeitsarbeit in West-Berlin. Die Überseearbeit geschieht weiterhin selbständig. Soweit ich sehe, wird die Goßner Mission als ein 2. Modell neben dem strukturellen Integrationsmodell, etwa des BMM angesehen. Das hat zweifellos auch historische Gründe:

- a) Die Goßner Mission war immer eine relativ kleine Missionsgesellschaft.
- b) Die Goßner Mission ist eher charismatisch als institutionell orientiert.
- c) Die Goßner Mission ist immer überregional und konfessionell nicht festgelegt.

Im Vermitteln von Partnerschaften zu der wichtigsten Kirche in Indien versteht sich die Goßner Mission als Instrument für die mit uns kooperierenden sechs Landeskirchen, analog zu den Missionswerken, deren faktische Rolle so sehr nicht verschieden zu sein scheint.

Rechtlich sind wir natürlich keine Abteilung einer Landeskirche, was uns in jeder Hinsicht ungesichert stellt, aber vielleicht gerade darin auch Chancen gibt. Eine Krise in unserer Aufgabenstellung und Perspektive ist für uns zugleich eine Existenzbedrohung.

Niemand würde uns durchtragen, wenn ...

(27 % kommen aus Spenden)

Bei den entscheidenden Verhandlungen Anfang der 70er Jahre war ich nicht persönlich beteiligt. Den Unterlagen sind nur die Fakten zu entnehmen.

Es gab zwei Bewegungen:

- a) Integration in das BMW - war im Kuratorium nicht durchsetzbar.
- b) Gleichzeitig Aufnahme von 6 landeskirchlichen Delegierten und Bildung einer landeskirchlichen Kommission, die neben dem Kuratorium die Beziehungen zur Goßner Kirche aufnehmen sollte.

Ergebnis: Eine Reintegration dieser Gruppe von Kirchenvertretern in das gemischte Kuratorium.

Heute: Eine im verfaßten kirchlichen Raum arbeitende Dienstgruppe mit dem auch anerkannten Mandat, die missionarische Dimension der Kirche wachzuhalten bei uns und in Übersee mit der Hoffnung, offen genug und auch bereit zu sein, auf neue missionarische Herausforderungen besser eingehen zu können als ein mit dem gesamten Gewicht einer Kirche operierendes Missionswerk.

Beispiele: Heute noch teils vorgeworfen, teils anerkannt werden:

- a) Die bewußte Verbindung zu der Industriearbeit im Mainzer Arbeitszentrum als missionarische Herausforderung
- b) Versuch vor einigen Jahren in der Hausbesetzerszene
- c) Mitarbeit bei Aktionsgruppen:
 - Friedenszentrum
 - BAZ (viel zu wenig)
- d) Flüchtlingsrat

Wir wollen nicht zurück hinter die Bildung der Missionswerke, die wir selbstverständlich bejahen. Sie waren in der missionarisch-theologischen Entwicklung konsequent und nötig und könnten bei etwas flexibleren Kirchen sogar sehr gute Arbeit leisten. Wogegen wir uns wehren und auch als Institution ein permanentes Fragezeichen setzen möchten, sind bestimmte Trends in unseren Kirchen, die sich auch auf die Missionswerke auswirken:

- Versuch, Strukturen nicht nur zu schaffen, sondern zu zementieren
- Versuch, das kirchliche Betreuungs- und Verwaltungsdenken auch auf den Bereich Mission und ökumenische Partnerschaft zu übertragen: der Wunsch, flächendeckend zu arbeiten
- Versuch einer totalen Regionalisierung von Mission und partnerschaftlichen Beziehungen: Cuius regio, eius missio. Es ist positiv zu sagen, daß wir an dem Punkt meist keine Konflikte haben.
- Stütze der EMW Gesprächsversuche mit der EKD

Das soll natürlich nicht heißen, daß wir nicht genauso der Gefahr einer Erstarrung unterliegen

Ch. Berg: Ecclesia semper reformanda. Missionsgesellschaften nicht.

**Beschreibung der ökumenischen Mitarbeiterhilfe
(Partnerschaftsprogramm der EKU)**

1. Die EKU und ihre Gliedkirchen unterhalten partnerschaftliche Beziehungen zu afrikanischen und asiatischen Kirchen, die aus der Arbeit der inzwischen in die Kirche integrierten Missionen entstanden sind. Die Partnerschaft mit diesen Kirchen wird als ein umfassender Austausch im gegenseitigen Geben und Nehmen verstanden.
Die EKU und ihre Gliedkirchen bemühen sich, in bilateralen Kontakten Schritte auf diesem Wege zu tun (gegenseitige Besuche, Grußadressen, Unterstützung von Stipendiaten, Austausch von Informationen, Aufbau von regionalen Gemeindepartnerschaften, materielle Hilfen u. a.). Das ÖMZ begleitet diese Arbeit durch Anregung und Koordination, Umsetzung von Informationen auf Gemeindeebene sowie Hilfe bei der Durchführung von Einzelvorhaben.
2. Innerhalb der umfassenden Partnerschaftsbeziehungen und des damit verbundenen materiellen Partnerschaftsprogramms stellt die ökumenische Mitarbeiterhilfe eine spezielle Sammlung kirchlicher Mitarbeiter dar.
Die ökumenische Mitarbeiterhilfe ist die Fortsetzung des Hilfsprogramms für das Südliche Afrika, das im Dezember 1960 erstmalig vom Rat der EKU beschlossen wurde. Sie soll zeichnerhaft die Mitverantwortung für das Leben der Partnerkirchen in Übersee zum Ausdruck bringen.
3. Heute sind alle Partnerkirchen, die aus der Arbeit der Missionen entstanden sind, Adressaten dieser ökumenischen Mitarbeiterhilfe:

Evangelical Lutheran Church in Southern Africa (ELCSA)

Nord-Diözese (Partnerkirche Anhalt)
Zentral-Diözese (Partnerkirche Anhalt)
Süd-Ost-Diözese (Partnerkirche Berlin-Brandenburg)
Kap-Oranje-Diözese (Partnerkirche Greifswald)

Evangelical Lutheran Church in Tanzania (ELCT)

Ost- und Küstensynode (Partnerkirche Schmalkalden)
Nord-Ost-Diözese (Partnerkirche Görlitz)
Süd-Diözese)
Konde-Diözese)
Südliche Zentraldiözese) (Partnerkirche KPS)
Ulanga-Kilombero-Synode)

Gossner-Evangelical Lutheran Church in India (GELC)

(Partnerkirche Berlin-Brandenburg)

Die Aufteilung der Mittel aus der ökumenischen Mitarbeiterhilfe erfolgt prozentual zur Größe der Partnerkirche.

4. Die Mittel fließen in die Gesamthaushaltspläne dieser Kirchen ein. Deshalb ist eine besondere Zweckbestimmung nicht möglich. Der Aufruf zu Spenden für die ökumenische Partnerhilfe kann daher auch nicht projektbezogen erfolgen. Die Spenden dienen der Sicherung oder eventuellen Aufstockung der niedrigen Gehälter der kirchlichen Mitarbeiter.

5. Die Gliedkirchen der EKU in der DDR sollten die gleichen Beträge wie bisher (insgesamt 110.000 M) jährlich aufbringen. Bei dieser Sammlung werden vor allem Spenden von den kirchlichen Mitarbeitern erbeten. Mit Dank kann festgestellt werden, daß auch dieser Teil innerhalb des Partnerschaftsprogramms zu einer aktiven Teilnahme und Interesse am Geschehen in den Partnerkirchen geführt hat. So ist eine wirkliche Partnerschaft entstanden, die nicht nur auf der Leitungsebene bewußt praktiziert wird. In den Gliedkirchen des Bereichs Bundesrepublik Deutschland wird diese Hilfe innerhalb des Partnerschaftsprogramms in unterschiedlicher Weise durchgeführt. Die gesamte EKU weiß sich trotz dieser Unterschiede weiterhin für dieses Partnerschaftsprogramm verantwortlich.
6. Bei der Abwicklung der ökumenischen Mitarbeiterhilfe arbeitet die EKU in beiden Bereichen mit ihren Gliedkirchen und den Missionswerken zusammen. Die jährliche Abwicklung sollte wie bisher durch die Kirchenkanzlei erfolgen. Die Gliedkirchen wenden sich in der ihnen geeignet erscheinenden Weise an ihre Mitarbeiter. Die Kirchenkanzlei stellt in Zusammenarbeit mit dem ÖMZ Material zur Verfügung. Absprachen und Koordinierung werden in den Missionsausschüssen vorgenommen.

EVANGELISCHE KIRCHE DER UNIO N

KIRCHENKANZLEI

- Bereich DBB -

An die
Mitglieder und Gäste des
Missionsausschusses
der EKO

Auguststr. 80
Berlin, 1040, den 25. Mai 1987

Tel. 2 38 62 78
2 55

B 3540-539/87
Gr/Br

Betr.: Sitzung am 5. Juni 1987

Sehr verehrte, liebe Brüder!

In der Anlage übersende ich Ihnen das Protokoll der letzten Sitzung.
Gleichzeitig lade ich Sie herzlich zur nächsten Sitzung am

5. Juni, 10 - 16 Uhr

in unser Dienstgebäude ein.

Als vorläufige Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Protokoll - Tagesordnung
2. Fortführung "Zwischenbilanz der Integration von Kirche und Mission" - Berichte Dr. Gruhn, Mecker, Schusdorf
3. "Mission und Einheit" (Sachstand)
4. Überlegungen zur Vorbereitung der Weltmissionskonferenz
5. Überlegungen zum Missionspapier der United Church of Christ
6. Berichte aus den Gliedkirchen und Missionswerken
7. Verschiedenes.

Die Satzvorlage "Mission und Einheit" wird am 3. Juni in den Räten besprochen. Sie gefällt uns noch nicht so ganz. Sollten Sie Verbesserungsvorschläge haben, lassen Sie sie uns bitte bis 2. 6. wissen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre *Heinrich Grunzel*

Anlagen

- Protokoll mit Anlage
 - Satzvorlage "Mission und Einheit"
 - Entwurf für Weltmissionskonferenz
 - UCC-Missionsaufruf
- (Folien gesondert)

2. Integration
 Gossner
 In West Berlin
 40-50% des Etats von Bundeskirche
 S. offiz. Weserl. Diözesen, Bildungswort, Berlin Mission
 Missionen
 bleibt Problem, dass Helligkeiten über Wesen von Mission entscheidend
 Vorteil der Integration: Vorbereitung der Technokratie vor inhaltl. Verdrängung
 (3. Frustriert und nicht Motivation des Hetero.)
 in Missionsgesellschaft spielt Kirche - Kirche Partnerschaft dann eine Rolle, für Über-
 sehung ist Berlin Mission der Partner (mit Geldgebern)
 Teilnahme von Mission in Kirche wichtig - alles nur wenn kirchl. Strukturen bereit
 sind sich für miss. Aufgabe zu verändern (das in Volkswirtschaft schwierig - zu pluralist.)
 Heide - Gossner: In Gossners Integration adaptiert - organisiert + strukturell
 Gossner umschließt / umschließt Öffentlichkeit in Bhl integriert
 Gossner selbst christlich, christlich - gewirkt gegen zu stark inst. und strukturelle
 Festlegung - getragen von 6 Kirchen, die mit Bhl. im Konsortium
 repräsentiert sind.
 von Struktur keine vertragl. Inst. Messung (da auch bei Aufgabenreise
 & Aufgaben und Perspektive müssen immer klar sein, denn selbstträgt)
 dessen hängt Image mit Spenden ab.
 Def.: im verfassten inst. kirchl. erscheinende informelle Dienstgruppe, die in der
 Kirche mission. Verantwortung bewirkt und
 Bsp.: Industriearbeit (mit dieser Beziehung) sondern mission. Aufgabe (Mission)
 Konkrete Arbeit. Zus. mit Arbeitsgruppen (bes. in Initialphase)
 Mitarbeiter im Führungskreis
 ohne Druck: gegen Struktur, aber dass diese Politik und Initiative erzeugt
 gibt Trend der aktuellen Bewegung, trotz Regionalisierung
 überreg. Dienst beibehalten

530 87



UNITED CHURCH OF CHRIST

105 Madison Avenue, New York, N.Y. 10016, Tel. (212) 683-5656

Office of the President

March 25, 1987



Amel.

The President of the Church Office
Evangelische Kirche de Union in the DDR
Auguststrasse 80
1040 Berlin
German Democratic Republic

Dear Sir:

The United Church of Christ, early this year, held a broadly representative Conference on Mission. Persons there represented each of our geographic conferences, each of our national bodies, and each of our racial/ethnic minority caucuses and other persons representing other groups officially recognized by our General Synod. In addition, there were several persons representing the world church to provide input with a world perspective. The attached Mission Statement is the product of that meeting and is now being presented to our General Synod which is likely to commend it to every level of life in the United Church of Christ. It provides a framework within which mission is likely to be determined locally, regionally and nationally in the United Church of Christ for the next several years. I send it to you for your information as it represents a significant step forward for our people and we wanted you to be aware of it.

Sincerely yours,

Avery D. Post

Avery D. Post
President
/trr

Enclosure

3362-2

STATEMENT OF MISSION

As people of the United Church of Christ, affirming our Statement of Faith, we seek within the Church Universal to participate in God's Mission and to follow the way of the crucified and risen Christ.

Empowered by the Holy Spirit, we are called and commit ourselves. . .

- To praise God, confess our sin, and joyfully accept God's forgiveness;
- To proclaim the Gospel of Jesus Christ in our suffering world;
- To embody God's love for all people;
- To hear and give voice to Creation's cry for justice and peace;
- To name and confront the powers of evil within and among us;
- To repent our silence and complicity with the forces of chaos and death;
- To preach and teach with the power of the Living Word;
- To join oppressed and troubled people in the struggle for liberation;
- To work for justice, healing, and wholeness of life;
- To embrace the unity of Christ's church;
- To discern and celebrate the present and coming reign of God.

Adopted, UCC Conference on Mission, Houston, Texas
January 12, 1987

F O R D E R U N G S P R O G R A M M

für das komplexe kirchliche Bauprogramm Georgenkirchstraße,
Berlin, 1017

I. Voraussetzungen

1. Grundlagen

Das Forderungsprogramm geht davon aus, daß die

- für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft (Werk des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR)
- für die Predigerschule "Paulinum" (Einrichtung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg) und
- für die Evangelische Bartholomäus-Gemeinde (Kirchenkreis Berlin Stadt I der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg)

aus unterschiedlichen Gründen notwendig werdenden Baumaßnahmen als ein gemeinsam zu planendes, zu finanzierendes und zu realisierendes komplexes Bauvorhaben anzusehen ist. Durch die Tatsache, daß dabei drei Rechtsträger mit unterschiedlicher rechtlicher Zuordnung zusammenarbeiten, entstehen strukturelle Probleme, denen durch die Berufung eines gemeinsamen Bauausschusses unter Vorsitz von OKR Völz (Görlitz) Rechnung getragen wird.

Der gemeinsame Bauausschuß legt nach ausführlicher Beratung ein abgestimmtes Forderungsprogramm vor. Grundlage für die darin im einzelnen notierten Eckwerte für die Erarbeitung der Projektierungsunterlagen und die sich daraus ergebenden Anforderungen an ein Finanzierungsprogramm sind:

- Die vorhandene Bausubstanz wird unabhängig von den Eigentumsverhältnissen in diesem Forderungsprogramm als gemeinsamer Ausgangspunkt für die spätere Nutzung berücksichtigt.
- Die einzelnen Bedarfsmeldungen sind auf die Mehrfachnutzung durch die unterschiedlichen Nutzer geprüft und gegenseitig abgestimmt worden.
- Bauplanung und spätere Nutzung wird - unbeschadet der Eigentumsverhältnisse - als gemeinsames und integriertes Vorhaben verstanden.
- Aufgrund früherer Überlegungen und der Ergebnisse des Forderungsprogramms ist davon auszugehen, daß ein Neubau als Teil des gesamten Bauvorhabens unvermeidbar ist. Über die Eigentums- und Nutzungsverhältnisse dieses Neubaus soll erst nach Vorlage der Projektstudie entschieden werden (Standort und Primärnutzung als Kriterien).
- Die Überlegung, in der Bartholomäuskirche eine Zwischendecke einzuziehen und so zusätzliche Räume zu gewinnen, ist neu ins Gespräch gekommen. Sie wird in das Forderungsprogramm einbezogen.

2. Anlässe und Ziele des komplexen Bauvorhabens "Georgenkirchstraße"

2.1. Die Bartholomäus-Gemeinde

ist genötigt, Ersatz für eine 1968 mit einer Lebensdauer von 15 Jahren errichtete Holzbaracke zu schaffen, die selbst als Ersatz für ein großes und modernes Gemeindehaus diene, das im Zuge der Innenstadtbebauung auf staatliche Anordnung hin abgerissen wurde. Dies hatte einen wesentlichen Verlust an Nutzraum für die Gemeinde und an Wohnungen sowie an Vermögenswerten zur Folge. Die jetzige Baracke steht auf dem Gelände von ÖMZ/BMG.

Ziel des Bauvorhabens aus der Sicht der Bartholomäus-Gemeinde ist es, funktionsgerechte und mehrfach nutzbare Räumlichkeiten zu erhalten, die so zusammenhängend konzipiert sein sollten, daß sie als Gemeindeheim verschiedene Funktionen aufnehmen können (Gruppen- und Unterrichtsräume, kleiner Saal, Teeküche). Zugleich soll ein möglichst zusammenhängender Komplex für die beiden gemeindeeigenen Vorschulkindereinrichtungen entstehen (Kindergarten, Kinderstube). Durch die Schaffung einer zusätzlichen Pfarrwohnung für den dritten Geistlichen soll eine Entspannung der schwierigen Wohnungssituation der Gemeinde erreicht werden.

Außerdem war es notwendig, über das weitere Schicksal der 1854 - 1857 erbauten, 1944 schwer zerstörten und 1954 - 1957 nach heutigen Gesichtspunkten nur unbefriedigend wiederhergestellten Bartholomäuskirche nachzudenken. Der Bauausschuß bringt nach reichlicher Abwägung die Integration der Kirche in das Baugeschehen nachdrücklich ins Gespräch (siehe 3.).

2.2. Die Predigerschule "Paulinum"

ist genötigt, angesichts eines stetigen Wachstums seit ihrer Gründung im Jahre 1946 mit nunmehr ca. 70 Studenten und sechs hauptamtlichen Dozenten die zahlreichen Provisorien zu beenden und erträgliche Ausbildungsbedingungen zu schaffen. Sie verfügt bis jetzt über keine eigenen Räumlichkeiten, sondern ist Mieter im Missionshaus, das zwar bislang dem wachsenden Raumbedarf Rechnung getragen hat, aber nun über keine Raumreserven mehr verfügt, sondern eher vom Paulinum genutzte Räume für den eigenen Bedarf wieder zurückerhalten müßte. Die vorhandenen Bibliotheks-, Vorlesungs- und Arbeitsräume entsprechen nicht mehr den Notwendigkeiten.

Ziel des Bauvorhabens aus der Sicht des Paulinums ist es, also, einen zusammenhängenden Komplex an Unterrichts-, Studien-, Bibliotheks- und Verwaltungsräumen zu erhalten, die den zeitgemäßen Anforderungen einer theologischen Ausbildung entsprechen. Für ca. 30 Studenten müssen die Internatsräume, die im Dachgeschoß des Missionshauses untergebracht sind, entweder im Zuge der Rekonstruktion saniert oder neue geschaffen werden. Außerdem sollen Wohnungen für drei Mitarbeiter im Komplex vorhanden sein.

2.3. Das ÖMZ/BMG

ist genötigt, den älteren, 1873 errichteten Teil des Berliner Missionshauses vollständig zu sanieren und zu rekonstruieren, da aus verschiedenen Ursachen die Bausubstanz so schwere Mängel und Schäden aufweist, daß die staatliche Bauaufsicht im Sommer 1986 über mehrere Etagen hinweg Räume gesperrt hat, wovon auch der Betrieb der Predigerschule betroffen wurde. Mit der Rekonstruktion des Missionshauses bringt das Werk das umfangreichste Bauvorhaben in die komplexe Bauplanung ein. Es ist Auslöser und eigentlicher Angelpunkt aller hier zur Diskussion gestellten Probleme und Forderungen. Darum ist vom Werk auch ein gesondertes ausführliches Memorandum vorgelegt worden, das angefordert werden kann.

Ziel des Bauvorhabens aus der Sicht des Werkes ist es, die Bausubstanz des Missionshauses durch eine grundlegende Sanierung zu sichern, durch die damit verbundene Rekonstruktion des Gebäudes funktionsgerechte Räumlichkeiten für die gewachsenen Aufgaben des Werkes zu erhalten und durch die Rückgabe von anderen Trägern genutzten Wohn- und Funktionsräumen oder durch Neubau den wichtigsten Eigenbedarf absichern zu können.

II. Im nachfolgenden Abschnitt werden diejenigen Teile des Forderungsprogrammes zusammengestellt, die nach den bisherigen Überlegungen den vorhandenen Gebäuden zugeordnet werden können.

II.1. Das Haus 69

Das Haus 69 ist vor einigen Jahren saniert worden und braucht daher - bis auf die Schadensbeseitigung an den statisch nicht mehr sicheren und Regen durchlassenden Balkonen - nicht in die Baumaßnahmen einbezogen zu werden. Auch hier muß jedoch eine verantwortliche und auf Kostenreduzierung bedachte Planung den vorhandenen Raum berücksichtigen und ggf. durch Verlagerung von Funktionen eine weitere Kostenreduzierung ins Auge fassen.

In diesem Gebäude sind vorwiegend Wohnungen (gegenwärtig 10) untergebracht, die vom Paulinum, dem Werk und dem Bund genutzt werden. Durch die Bauanordnung läßt sich die Größe einiger Wohnungen variabel gestalten. Der primäre Charakter dieses Gebäudes als Wohnhaus sollte nach Ansicht des Bauausschusses nicht verändert werden, es sei denn, daß im Problembereich "Wohnungen" (siehe III.3.) grundsätzlich neue Lösungen gefunden werden, die eine Verlagerung einiger Wohnungen ermöglichen können. Drei durch Umbauten von früheren Büros und Gastzimmern entstandene Kleinwohnungen könnten in diesem Fall wieder einer anderen Funktion (z. B. Gästezimmer des Tagungsbetriebs) zugeführt werden, wodurch eine weitere Entlastung für die Rekonstruktion des Hauses 70 denkbar ist.

Im 1. Geschoß (Parterre) sind gegenwärtig der Altbestand der Bibliothek und die Dauerausstellung untergebracht.

Für beide ist eine Verlagerung vorzusehen. Der dadurch frei werdende Nutzraum soll der Druck- und Vervielfältigungstechnik mit Lagerung des Papiers (Verlagerung aus dem Haus 70) und der Öffentlichkeitsarbeit mit zwei Büroräumen, Dokumentations- und Materialarchiv dienen. Das dort untergebrachte DIA-Archiv bleibt mit den Arbeitsplätzen erhalten, wird aber geringfügig erweitert. Auch das Tonstudio bleibt bestehen, erhält aber durch später außerhalb des komplexen Baugeschehens vorzunehmende kleinere Umbauten erträgliche Arbeitsbedingungen. Die ebenfalls dort untergebrachte Tischlerei bleibt unverändert bestehen.

Im Keller ist gegenwärtig das Archiv unter unhaltbaren Bedingungen untergebracht. Die Verlagerung in die "Unterkirche" ist vorzusehen. Anderenfalls wird von der Projektstudie ein anderer Lösungsvorschlag erwartet.

Die im 5. Geschoß vom Paulinum genutzten Räume (2 Unterrichtsräume, ein Raum als Bibliothek sowie sanitäre Anlagen) könnten im Falle der Erstellung entsprechender Räume in einem Neubau anderen Zwecken zugeführt werden, z. B. wäre an eine Verlagerung der Wohnung des Internatsleiters zu denken.

Der Unterrichtsraum im 4. Geschoß würde zur Nutzung des ÖMZ zur Verfügung stehen.

II.2. Das Haus 70

Bei der Bauplanung für das Haus 70 kann es sich nicht nur darum handeln, die Bausubstanz (Balken- und Deckenlagen, Dacheindeckung, Brücke zwischen den Häusern 69 und 70), dauerhaft zu sanieren, sondern durch eine durchgreifende Rekonstruktion bautechnische Fehler durch unterschiedliche Um- und Einbauten (z. B. Wände auf freischwebenden Decken, zwei Kleinwohnungen über dem Knak-Saal) zu beseitigen, Nachfolgewirkungen der Kriegsschäden von 1944 zu eliminieren und durch ein verändertes Baukonzept die funktionsgerechte Nutzung in verschiedenen Arbeitsbereichen wieder herzustellen.

Die von den Trägern, besonders von der Predigerschule Paulinum und dem ÖMZ/BMG geforderten Verbesserungen lassen sich - das haben frühere Studien bereits gezeigt - nicht alle in den vorhandenen Baukörper integrieren. Das Forderungsprogramm für das Haus 70 ist daher in Relation zu den weiter unten notierten und nach Problemfeldern geordneten Forderungen sowie zum Umbau der Kirche zu sehen. So werden z. B. die erforderlichen Wohnungen nicht hier aufgenommen.

Im einzelnen wird notiert:

2.1. Kellergeschoß

enthält Küche und Speiseräume sowie sanitäre Anlagen. Die bautechnische Sanierung der Decke erscheint nicht erforderlich. Es sollte jedoch geprüft werden, ob nicht durch eine Funktionsver-

lagerung innerhalb des Küchen-/Speisesaalbereichs eine bessere Gestaltung und eine Optimierung des Betriebsablaufs erreicht werden kann. Die technischen Gegebenheiten in der jetzigen Küche sind unzureichend (Be- und Entlüftung, Bewegungsfreiheit, Sonnenseite, Abgase des Parkplatzes). Eine zu prüfende Lösung könnte in einem bereits früher diskutierten Anbau für den Speisesaal zu finden sein.

2.2. Treppenhaus und Haupteingang

Nach übereinstimmendem Beschluß im Bauausschuß soll geprüft werden, ob hier oder an anderer Stelle des Gebäudekomplexes der Einbau eines Fahrstuhls erfolgen kann. Bei der Rekonstruktion sollten Kriterien des behindertengerechten Bauens berücksichtigt werden.

2.3. Buchhandlung

Der gegenwärtige Bestand von etwa 80 - 100 m² Verkaufs-, Lager- und Büroräumen soll erhalten bleiben. Zu prüfen ist, ob eine Erweiterung der Verkaufsfläche um ca. 30 - 40 m² zur Sortimentserweiterung (Schallplatten, Kunstgewerbe, Antiquariat) im Zusammenhang mit den jetzigen Räumen möglich ist.

2.4. Forderungen für das Werk nach Funktionsbereichen (vorwiegend im Blick auf die Geschosse eins bis vier)

a) Ökumenische Werkstatt (Unterbringung im jetzigen Kindergarten prüfen!)

In sich abgeschlossener Baukomplex mit

- einem Büroraum für den Leiter
- einem Büroraum für den Religionspädagogen
- einem Büroraum für die Sekretärin
- einem Materiallagerraum
- einem Unterrichtsraum mit leicht zu handhabender Verdunklungstechnik für Film- und Dia-Vorführungen sowie Sprachunterricht (inkl. der Technik eines Sprachkabinetts)
- einem großen Seminarraum mit flexibler Innengestaltung (für ca. 20 Personen)
- einem Werk- und Bastelraum (ebenfalls für ca. 20 Personen)
- zwei kleinen Seminar- und Gruppenräumen, die zugleich als Klub- und Leserräume dienen können
- einem Referenzzimmer mit Schlafmöglichkeit

b) Tagungszentrum

- 10 Gastzimmer mit je zwei Betten
- 10 Gastzimmer mit je einem Bett und einer Aufbettungsmöglichkeit
- eine etwas repräsentativere Gastzimmereinheit (sanitäre Ausstattung Dusche, WC, Waschgelegenheit)
- zwei verbundene, aber schallisolierte Versammlungsräume für ca. 100 und ca. 30 Personen)
- zwei Gruppenräume für ca. 20 Personen je Raum
- eine Teeküche
- ein Klubraum
- je Etage ein Wirtschaftsraum (10 m²)
- ein Aufenthaltsraum für das Reinigungspersonal
- eine Nähstube

c) Verwaltungs- und Arbeitsräume für das ÖMZ/BMG

- Direktorat bestehend aus:
 - Sekretariat
 - Arbeitszimmer des Direktors
- Sitzungszimmer für hausinterne Leitungssitzungen mit etwa 25 Plätzen
- Registratur
- allgemeine Verwaltung (Geschäftsführung) kann in der jetzigen Konzeption bestehen bleiben, da weitgehend zu Haus 69 gehörig
- acht Arbeitszimmer für theologische Mitarbeiter (Abteilungsleiter) und 6 bis 7 Sekretariate - möglichst in einem zusammenhängenden Komplex (davon gegenwärtig im Haus 69 fünf vorhanden)

d) insgesamt

- Neugestaltung des Eingangsbereiches mit Empfang, Sitzecke für wartende Personen, Materialverkauf, eventuell kombinierbar mit der Telefonzentrale
- Andachts- und Meditationsraum (ca. 35 - 40 m²)
- Für die Basararbeit ein Verkaufsraum und ein Werkraum, etwa 60 - 70 m² (Lagerräume sind nur dann erforderlich, wenn das Archiv nicht umgelagert werden kann)
- Eine Hausmeisterwohnung

2.5. Forderungen für das fünfte und das Dachgeschoß

Dort sind gegenwärtig Unterrichts-, Verwaltungs- und Internatsräume des Paulinums untergebracht. Das gesamte Förderungsprogramm des Paulinums ist nicht in der vorhandenen Bausubstanz unterzubringen. Der Bauausschuß geht davon aus, daß der Unterrichts- und Verwaltungsbereich einem Neubau zugeordnet werden muß, während sich im Missionshaus der Wohn- (Internats-) bereich konzentrieren soll.

Das bedeutet für das Förderungsprogramm im Internatsbereich:

- Internatszimmer mit insgesamt 30 Plätzen für je eine oder zwei Personen
- zwei Klübräume
- eine Teeküche
- entsprechende Sanitärräume
- zwei Gastzimmer
- ein Büro für den Internatsleiter
- ein Technik- und Materiallagerraum für das Internat
- Nebenräume nach üblichem Standard (Besenkammern usw.)

Im möglichst dichter Nähe zum Internat ist die Dienstwohnung des Internatsleiters vorzusehen.

Bereits früher angestellte Überlegungen zur Anhebung des Daches auf der Hofseite zugunsten der Internatsräume sollten geprüft werden.

II. 3. Das Gartenhaus

Das Gartenhaus - das jüngste der drei Gebäude des Missionshauses und ursprünglich nur als Lagerhaus gebaut - ist auf seine Bausubstanz hin zu prüfen und zu sanieren. Das hier vorhandene Bauvolumen hat Auswirkungen auf das Förderungsprogramm und muß daher bei der Projektstudie berücksichtigt werden.

- Für den Fall, daß die hier stationierte Präsenzbibliothek anderweitig untergebracht (Unterkerche oder notfalls Neubau) und auch für die Dauerausstellung eine befriedigende Lösung gefunden werden kann, können in diese Räume die Arbeits- und Werkräume sowie das Fotolabor des Ausstellungsdienstes und der Grafikerin der Buchhandlung untergebracht werden.

- Für den Fall, daß sich außerdem auch die im ersten Stock befindliche Wohnung im Zusammenhang mit dem Fragenkomplex "Wohnungen" verlagern läßt, sollte im Zuge der Projektierung die Unterbringung der Weiterbildungseinrichtung "Ökumenische Werkstatt" geprüft werden, wodurch das Förderungsprogramm für

die Rekonstruktion des Hauses 70 entlastet werden kann.

Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, daß in einer früheren Planungsphase auch der Abriß des Gartenhauses erwogen wurde.

II.4. Das Pfarrhaus

Das Pfarrhaus der Bartholomäus-Gemeinde, in dem zwei Wohnungen, die Büroräume der Superintendentur, der Kirchengemeinde und des kreiskirchlichen Verwaltungsamtes sowie ein Gemeinderaum untergebracht sind, ist nicht integrierter Bestandteil der hier diskutierten Bauplanung.

III. Im nachfolgenden Abschnitt werden diejenigen Teile des Forderungsprogrammes zusammengestellt, die nach den bisherigen Überlegungen nicht eindeutig einem bestehenden Gebäude zugeordnet sind und deshalb anderweitig untergebracht werden müßten.

III.1. Die Kirche

Die Integration der Kirche bezieht sich nicht auf die dringend notwendige Sanierung von Turm und Außenhaut, sondern nur auf einen Umbau des Innenraums.

Der Bauausschuß rechnet damit, daß in der Bartholomäuskirche durch Einziehen einer Zwischendecke Räume für Aufgaben der drei Nutzer gewonnen werden können. Dafür wird folgendes Forderungsprogramm aufgestellt:

In der Oberkirche soll eine Hallenkirche entstehen, die für Gottesdienste und kirchenmusikalische Veranstaltungen ganzjährig zur Verfügung steht. Außerdem sollte versucht werden, einen Festsaal zu projektieren, der für Vortragsveranstaltungen und als Auditorium maximum des Paulinums mit ca. 100 Plätzen genutzt werden könnte (ggf. variable Raumteiler). Ob damit die Nutzung als großer Gemeindesaal für die Kirchengemeinde (einschließlich Stellfläche für Tische) möglich wird, muß geprüft werden. Ebenfalls sollte untersucht werden, ob der große Turmraum in die Oberkirche einbezogen werden kann (etwa als Teeküche oder kleiner Saal oder sonstige Nebenräume).

Durch den Einbau einer Zwischendecke entsteht die Notwendigkeit einer neuen Treppenanlage. Die Kriterien für behindertengerechtes Bauen sollen besonders geprüft und wenn irgend möglich und von der Kosten-Nutzen-Relation vertretbar, berücksichtigt werden. Der Bereich der Orgel darf jedoch durch solche Aspekte nicht tangiert werden.

In der Unterkirche sollen die Bibliotheken und das Archiv untergebracht werden.

-1- Das Archiv hat einen Aktenbestand von 600 lfd. Metern, für den eine Hebelschub-Regalanlage nützlich ist. Es hat außerdem eine Sammlung von Landkarten, Fotos, Klischees und Bauzeichnungen. Es benötigt zwei Arbeitsplätze. Ferner sollte geprüft werden, ob die Unterbringung von Buchbinderei-Maschinen in der Unterkirche möglich ist. Die besonderen Bedingungen im Blick auf Temperatur und Feuchtigkeit und die staatlichen Bestimmungen für Archive sind zu beachten. Ganzjährige Nutzung (Beheizung) ist Voraussetzung.

-2 Die Bibliothek des Werkes umfaßt z. Z. ca. 40000 Bände und hat einen jährlichen Zuwachs von ca. 800 Büchern sowie 200 Zeitschriften. Im Katalograum sind unterzubringen 200 Katalogkästen, eine Zeitschriftenauswertungskartei und die Aufsatzkartei. Der Bücherbestand sollte in Magazin- und Freihandbestand aufgeteilt sein. Der Freihandbestand kann einen festen Anteil von ca. 7000 Bänden haben sowie ein Zeitschriftenregal für 200 Zeitschriftentitel. In diesem Bereich werden 4 - 6 Leseplätze und ein Arbeitsplatz benötigt. Für die Mitarbeiter sollten zwei Arbeitsräume mit drei Arbeitsplätzen, Kochgelegenheit und Aufstellungsmöglichkeit für Kopiergerät und andere technische Geräte vorhanden sein. Wünschenswert ist vor allem ein Leseraum mit ca. fünf Arbeitsplätzen für Archiv und Bibliothek, in dem auch die wichtigsten Nachschlagewerke (ca. 1000 Bände) aufgestellt werden könnten. Die geplante Materialsammlung benötigt auch einen Raum.

-3 Die Bibliothek des Paulinums umfaßt z. Z. 30000 Bände und wächst jährlich um ca. 800 Titel. Sie ist eine Handbibliothek, bei der die Nutzer Zugang möglichst zum gesamten Bestand haben sollen. Auch der Raum für Mitarbeiter (2 Arbeitsplätze) und Kataloge sollte von den Nutzern gut erreichbar sein. Besonders wichtig ist ein Lesesaal mit 15 - 20 Arbeitsplätzen.

Die Integration der Bibliotheken ist nur sehr begrenzt möglich. Das ergibt sich vor allem aus der unterschiedlichen Zweckbestimmung. Die Bestände müssen deshalb getrennt gelagert werden. Aber auch die Arbeitsplätze der Bibliothekarinnen sollten möglichst nicht im gleichen Raum sein. Der Lesesaal des Paulinums kann eine Reihe von Beständen der Bibliothek aufnehmen.

Eventuelle Foyerräume der Unterkirche sollten für Ausstellungen zur Verfügung stehen.

Für die Friedensbibliothek/Antikriegsmuseum müßte im Falle der Realisierung dieses Planes

von der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg ein neuer Standort zur Verfügung gestellt werden.

Sollte sich aus welchen Gründen auch immer dieser Vorschlag nicht realisieren lassen, ergibt sich für die Bauplanung des Werkes die Notwendigkeit, einen Neubau zur Diskussion zu stellen und für das Paulinum, die Unterbringung seiner Bibliothek im Zusammenhang mit den Unterrichtsräumen ins Auge zu fassen.

III.2. Ein Neubau

2.1. Für das Gemeindeheim der Bartholomäusgemeinde

- ein Versammlungsraum mit ca. 250 m²
- drei Gruppen- und Unterrichtsräume à 40 - 50 m²
- Foyerbereich mit Garderobe
- eine Teeküche
- Sanitäreinrichtungen

2.2. Für den Ausbildungs- und Verwaltungsbereich des Paulinums

- vier Unterrichtsräume für etwa 20 Personen, so zugeordnet, daß teilweise gemeinsame Nutzung möglich ist
- zwei Dozenten Zimmer
- ein Sekretariat
- ein Amtszimmer des Direktors
- eine Aktenkammer
- ein Lehrmittelraum
- ein Abstellraum
- eine Teeküche
- Sanitäreinrichtungen
- ein Foyer mit Garderobe, das zugleich als Pausenraum, Klubzimmerecke usw. nutzbar ist.

Bei diesem Forderungsprogramm wird davon ausgegangen, daß die Bibliothek (mit Leseraum, Magazinraum, Arbeitszimmer) in die Kirche integriert werden kann. Erscheint dies nicht realisierbar, erweitert sich dieses Forderungsprogramm um den Bibliotheksbereich. In gleicher Weise muß - falls die "Oberkirche" nicht als Audi max genutzt werden kann - das Forderungsprogramm um eine Aula erweitert werden.

2.3. Für die Vorschuleinrichtungen der Bartholomäusgemeinde

Das Forderungsprogramm geht in diesem Punkt von dem Beschluß des Bauausschusses aus, daß in Zukunft im Komplex am Friedrichshain nur noch ein Kindergarten untergebracht werden soll. Gegenwärtig ist

im Missionshaus der Auferstehungs- und in der Nachbarschaft der Bartholomäuskindergarten untergebracht. Der Bauausschuß legt den zuständigen Organen der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg dringend nahe, den ursprünglich nur provisorisch hier untergebrachten Kindergarten der Auferstehungsgemeinde wieder in den Bereich der Gemeinde und des Kirchenkreises Friedrichshain zurückzuverlegen.

Ob der Bartholomäuskindergarten gemeinsam mit der Kinderstube im Neubau untergebracht werden kann oder der Kindergarten in die jetzigen Räume des Missionshauses einzieht, bleibt der Projektierungsstudie überlassen. Aus Kosten- und Personalgründen wäre ein räumlicher Zusammenhang von Kindergarten und Kinderstube erstrebenswert (Raumbedarf entspr. Standard).

Für den Kindergarten werden (bei ca. 40 Plätzen) benötigt:

- drei Gruppenräume
- zwei Schlafräume
- Garderobe, groß genug zum An- und Ausziehen

Für die Kinderstube werden (bei ca. 20 Plätzen) benötigt:

- ein Gruppenraum
- ein großes Spielzimmer

Für beide Einrichtungen gemeinsam:

- Sanitäreinrichtungen
- zwei Zimmer für Büro und Mitarbeiter
- Küche

Die staatlichen Vorschriften für Kindergärten sind zu beachten.

III.13. Wohnungen für alle drei Rechtsträger

Das Forderungsprogramm im Bereich "Wohnungen" hat sowohl der gemeinsame Bauausschuß als auch die zuständigen Organe aller drei Rechtsträger intensiv beschäftigt. Nach sehr sorgfältiger Prüfung ist zusätzlich zu den genannten Wohnungen folgender Wohnraum zu schaffen.

Im einzelnen bedeutet dies:

- eine Pfarrwohnung für die Bartholomäusgemeinde
- zwei Wohnungen für theologische Mitarbeiter/Dozenten des Paulinums
- eine Wohnung für einen theologischen Mitarbeiter des ÖMZ/BMG als kinderreiche Familie (5 Kinder)
- zwei Wohnungen für theologische Mitarbeiter des ÖMZ/BMG (Pfarrhausstandard) - Zimmerzahl möglichst

- flexibel gestaltet, fünf und sechs Räume
- eine Ökumene-Wohnung zur Unterbringung von ca. 9 alleinstehenden Stipendiaten - in Anlehnung an die bestehende Ökumene-Wohnung im Hause 70
- eine Wohnung für einen ökumenischen Mitarbeiter mit Familie, Zimmerzahl flexibel gestaltet, bis 3 Kinder und 1 Arbeitszimmer
- eine Wohnung für einen langfristigen ökumenischen Stipendiaten mit Familie, bis 3 Kinder und 1 Arbeitszimmer
- eine Hausmeisterwohnung im Haus 70
- eine Wohnung für den katechetischen Mitarbeiter

Wichtig erscheint es dem Bauausschuß jedoch, daß in einem eventuellen Neubau, wenigstens eine Wohnung enthalten sein sollte.

IV. Schlußbemerkungen

1. Zur Frage der Grundstücke

Da offensichtlich dieses Forderungsprogramm nicht ohne Neubauten zu realisieren ist, erhebt sich die Frage nach vorhandenem Bauland. ÖMZ/BMG haben von der Kommunalen Wohnungsverwaltung das an der Georgenkirchstraße gelegene ehemalige Wohngrundstück gepachtet. Dieses Pachtland ist zur Bebauung freigegeben. ÖMZ/BMG stellt dieses Pachtland für das komplexe Vorhaben zur Verfügung, sofern überhaupt die Nutzung von Pachtland erwogen wird.

Außerdem ist das Werk bereit, das jetzt durch die Baracke (Gemeindeheim Bartholomäus) bebaute Gelände des Missionshauses für eine Wiederbebauung freizugeben.

Sollten andere Standorte innerhalb des Geländes des Missionshauses vorgesehen werden, ist die Zustimmung der Leitungsorgane einzuholen.

2. Zur Frage der Finanzierung

Gemäß dem Beschluß der Treuhänder vom 5. 12. 1985 soll auf der Grundlage eines gemeinsamen Forderungsprogrammes aller drei Rechtsträger eine auch auf die Kosten-Nutzen-Relation hin überprüfte Studie vorgelegt werden. So wie aufgrund dieser Studie Näherungswerte für die erforderlichen Bausummen hochgerechnet werden können, sollte einerseits von den Treuhändern, andererseits von den übergeordneten kirchlichen Organen über Finanzierungsmöglichkeiten beraten werden. Die EKV soll dazu ebenfalls eingeladen werden.

3. Personale Absicherung

Der Bauausschuß macht alle beteiligten Organe nachdrücklich auf die Notwendigkeit aufmerksam, diese komplizierten Bauvorhaben rechtzeitig personell abzusichern. Es wird empfohlen, möglichst bald einen fachkundigen Mitarbeiter für alle drei Rechtsträger anzustellen.

SEKRETARIAT
A 3907-3-2638/87
F/Gm
Bei Beantwortung bitte
Aktenzeichen angeben.

BUND
DER
EVANGELISCHEN
KIRCHEN



IN DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

1040 BERLIN, den 10. 12. 1987
Auguststraße 80
Telefon 28 86 0

An die
Brüder-Unität
Gossner-Mission
Leipziger Mission
und das ÖMZ/BMG

Betr.: Vorbereitung von Mitarbeitern zur Entsendung in ökumenische Dienste/Projekte

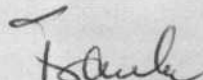
Liebe Brüder.

In der Anlage übersende ich Ihnen einen vorläufigen Entwurf der Steuerungsgruppe, der sich mit der Vorbereitung von potentiellen Mitarbeitern für ökumenische Partner-Projekte befaßt. Die Vorlage ist dem Koordinierungsausschuß der GEÖ zur Zustimmung vorgelegt.

Ungeachtet der noch ausstehenden Beschlußfassung durch den Koordinierungsausschuß möchte ich Sie bereits jetzt mit der Aufgabenstellung vertraut machen und Sie bitten, daß wir uns bei unserem sowieso verabredeten Termin (12. Januar, 10.00 - 15.00 Uhr) zwecks Klärung von Rechts- und Versicherungsfragen, auch mit dieser Vorlage befassen. Bitte planen Sie ein, daß wir bis 16.00 Uhr tagen werden und uns dafür lieber eine zusätzliche Anreise nach Berlin ersparen. Sollten aus Ihrem Werk für die unterschiedlichen Aufgaben verschiedene Mitarbeiter benannt werden, so würde es genügen, wenn zum Thema "Vorbereitung" der zusätzliche Mitarbeiter ab 14.00 Uhr zur Verfügung stehen würde.

Über das weitere Verfahren werden wir am 12. 1. 1988 reden, dann wird auch die Entscheidung des Koordinierungsausschusses zum Papier vorliegen.

Mit freundlichen Grüßen


J. Franke

Vorbereitung

Prüfung - Gsm aus PV - keine schmieriges
Widerlegt.

Transport

Versicherungsschutz

Planen. Coord. des Finanzes

Beschaffungsstelle + Transportorganen

- 1) Grundlagen und Grundsätze der Entscheidung müssen klar definiert werden
2) Bedingungsanalyse für das Einsatzland
3) Unkontrollierte Delegationsverträge
4) Versicherungen
5) Urlaubsregelungen und Ferienkassen
6) Vorbereitung
7) Stellenregulierung

Zustellstelle für Plenumstellen

Gehaltsfrage - im Verh. zu Renten

Merkmal (Kommunit 1x jährlich DDR & WDR incl. Gen.dienste)
Sprachausbildung wichtig!

Bem! 70% Gehaltsanteile (WDR jährlich Heimatspenden / ex 5% plus Betrag des Fram)
500 Dollar Lebenshaltungskosten
Kommuniten 300 Dollar + 100 Bewegungsgeld
70% Zug. Gehalt

Protokoll der 55. gemeinsamen Sitzung der Missionsausschüsse der EKU
vom 28. Oktober 1987

Anwesend: Krause, Schülzgen, Strümpfel; Grengel

Feldt, Hecker, Koslowsky, Sandner, Dr. von Stieglitz, Dr. Wietzke;
Groscurth

Stephen Johns-Boehme

Vorsitz: Schülzgen

Tagesordnung

1. Protokoll - Tagesordnung
2. Integration von Mission und Kirche
(Weiterarbeit am Hauptthema)
3. Partnerschaftsprogramm (neue Phase 1988 - 1991)
4. Weltmissionskonferenz 1989
5. Bericht über die Tagung der unierten Kirchen
(Ausarbeitung "Mission und Einheit")
6. "Mission - Gerechtigkeit - Partnerschaft" (Missionspapier DDR)
7. Berichte aus den Gliedkirchen und Werken
8. Weiterarbeit des Ausschusses
9. Verschiedenes

TOP 1: Das in der Sitzung verteilte Protokoll vom 5.6.1987 wird genehmigt.
Die Tagesordnung wird angenommen.

Erwähnt wird das 125-jährige Bestehen der Mission von Herrnhut in Südafrika;
davon sollte möglichst bei der nächsten Sitzung berichtet werden.

TOP 2: Integration von Mission und Kirche

Sandner berichtet aus der Sicht der Vereinigten Evangelischen Mission.

2.1. Der Referent spricht von einem unvollendeten Prozeß, über den es verschiedene Urteile gibt: Sie hat nicht stattgefunden - sie ist im vollen Gang - sie hat einen befriedigenden Stand erreicht. Zunächst geht es um eine theologische Frage; sie ist von der Leitung und den Mitarbeitern schon längst vollzogen und voll akzeptiert, was im Grundsatzpapier von 1973 auch klar ausgedrückt wurde. Die Mission ist in den letzten 20 Jahren kirchlicher geworden, und die Landeskirchen haben die theologische Integration vollzogen. Die andere Frage ist, ob die Kirchen missionarischer geworden sind. Sie sind jedenfalls ökumenisch offener. Mit dem noch unvollendeten Prozeß können beide Seiten gut leben.

2.2. Es gibt verschiedene Gründe für die Unvollkommenheit der am 1.1.1971 gegründeten VEM (Vorläufer Rheinische Mission 1828, Bethel-Mission 1886, Elberfelder Mission 1799).

a. Historische Gründe: Zwar gab es unter Beteiligung der Mitarbeiter Ende der 60er Jahre eine lebhaft theologische Diskussion über die Integration, aber die Landeskirchen warnten vor zu schnellem Vorgehen. Zur gleichen Zeit gab es die Verhandlungen zwischen der Rheinischen und der Bethel-Mission, zeitweise auch mit der Berlin Missionsgesellschaft (die sich dann für einen eigenen Weg entschied). Diese Debatten waren stark pragmatisch bestimmt. Dazu kam die Sammlung der evangelikalen Bewegung. Im Rheinland gab es (und

gibt es) stark altpietistisch und neupietistisch geprägte Kreise, die bei der Vereinigung vom "Sündenfall der Rheinischen Mission" sprachen und deren Mißtrauen vor der Verkirchlichung der Mission noch nicht abgebaut ist. Im Blick auf diese starken Gruppen mußte man sehr vorsichtig vorgehen - wobei viele Evangelikale großes Interesse an der VEM haben.

b. Auch die Geographie macht die Unvollkommenheit erklärbar: VEM arbeitet im Gebiet von sechs Landeskirchen (ganz für Rheinland und Westfalen, teilweise für Hessen u. Nassau, Kurhessen-Waldeck, Lippe und Nordwestdeutschland). Die sechs Träger sind sehr unterschiedlich und bilden kein geschlossenes Gegenüber. Mit Rheinland und Westfalen hätte man eine volle Integration erreichen können, aber nur unter Aufgabe der anderen Kirchen. Der Referent beschreibt dann die unterschiedlichen Arbeitsweisen der Trägerkirchen außerhalb der EKU. Eine "Flurbereinigung" scheitert an den Widerständen der Gemeinden und Freundeskreise, die sich stärker an persönlichen Beziehungen orientieren. Die geographische Vielfalt macht deutlich, wie schwierig die Integration in Kirchen ist.

c. Besonders im Rheinland und in Westfalen gibt es zwei Ebenen der Integration, die gesamt-landeskirchliche und die Kirchenkreisebene. auf der ersten Ebene gilt: VEM ist das Sendungsorgan; der Missionsdirektor ist im Rheinland Mitglied der Synode, in Westfalen mitarbeitender Gast. Die Synodenbeschlüsse bei Gründung der VEM zeigen, daß die Kirche die Mission akzeptiert, aber nicht integriert. Das wird besonders deutlich bei Personal- und Finanzfragen (Pfarrer im Missionsdienst werden weiter in den Wartestand versetzt; Probleme bei Berufung von Mitarbeitern aus anderen Landeskirchen). - In über 60 Kirchenkreisen gibt es Partnerschaften, die sehr unterschiedlich laufen. Einige sprechen der Mission Partnerschafts-Möglichkeiten ab - "das geht nur bei Kirchen!".

d. Am schwierigsten ist die Integration auf Ortsebene, in den Häusern und in den Herzen. Zwar sind die Partnerschaften auf Kirchenkreisebene ein zusätzlicher Gewinn, aber viele Christen sind davon noch wenig beeinflusst. Integration kann nur gelingen, wenn sie von der Basis herkommt. Die Arbeit daran ist ein Prozeß, der Freude macht, aber mit Formeln schwer zu beschreiben ist.

Aussprache:

- War die Integration ein "Sündenfall"? Wäre ein freieres Werk womöglich besser dran (so Dr. Gruhn in seinem Abschiedartikel in "Mission")? Sicher hat die Verkirchlichung auch Gefahren, aber gewährt auch Freiheit (Koslowsky).
- Sandners Ausführungen sind eine gewisse Korrektur zur Darstellung von BMW und Gossner (West) bei der letzten Sitzung. "Unvollendeter Prozeß" ist kein negatives Werturteil, sondern bestätigt den richtigen Weg, der weitergehen muß (Wietzke).
- Die Integration der drei Bs (Bethel, Barmen, Berlin) scheiterte auch daran, daß man in der Zeit überall in Berlin West eine starke Abwanderung spürte; nun ist VEM mit sechs Trägerkirchen fast zu groß - und das BMW mit einer Trägerkirche fast zu klein (Groscurth). Wäre diese Integration damals gelungen, hätte man sehr viel stärker ein EKU-Missionwerk schaffen können (Sandner). Die Frage einer größeren Vereinigung ist aber nach von Stieglitz noch offen und auch heute noch denkbar; jedenfalls besteht in Westfalen dafür Offenheit (während sich das Rheinland aus der Unterstützung für BMW völlig zurückgezogen hat). Der Missionsausschuß hat damals lange für einen größeren Kontakt plädiert, auch über die EKU hinaus.
- Die unter d. von Sandner genannten Gesichtspunkte sind besonders wichtig - wie gewinnt man die Einzelnen? Dazu kommt die Frage, wie die überseeischen Kirchen integriert werden. Die Spannung zwischen "Partnerkirchen" und "Trägerkirchen" ist merkwürdig (von Stieglitz). Krause fragt, ob die

Organisationsfragen nicht überbetont werden und ohne Gemeindebezug sind; in den Gemeinden ist bis heute missionarisches Bewußtsein da; die Gemeinden können Katalysatoren für die Integration sein, und Partnerschaften mit der Dritten Welt und der zwei 2-Prozent-Appell können dabei helfen. Schülzgen fragt, ob die Beschreibung "unvollendet" nicht auch darin liegt, daß die alte Rechtsstruktur erhalten blieb und man daher eher von Kooperation sprechen müßte.

- Ist "die größere Lösung" auch immer die bessere? Geht es um gute Kooperation oder um wirkliche Integration, zu der auch Selbstpreisgabe gehört (Wietzke)?
- Die Ökumenischen Ausschüsse fragen zur Zeit nach den völlig unterschiedlichen Partnerschaften der Gliedkirchen auf völlig verschiedenen Ebenen (Groscurth). Sind wir mit den aus der Missionsarbeit erwachsenen Kirchen in voller Kirchengemeinschaft? Gibt es im Integrationsprozeß darüber Erklärungen? Es geht nicht an, daß wir mit den Partnern aus der Mission keine Kirchengemeinschaft haben (Grenzel)! Sandner wäre dankbar, wenn sich die Missionausschüsse mit der Klärung dieser Frage befassen. Die Mission praktiziert Kirchengemeinschaft, und das Ziel kann nicht in Verträgen bestehen.
- Die Frage nach dem Verhältnis von Partnerkirchen und Trägerkirchen ist ein Teilaspekt dieser Frage nach Kirchengemeinschaft (Schülzgen).
- Abschlußbemerkung des Referenten: Er möchte, daß der Prozeß fortgesetzt wird, und es ist zu fragen, was das Ziel ist. Die bayereische Lösung (Auflösung Missionswerke und Übergabe an die Landeskirche) diene womöglich nicht der Sache der Kirche. Am Anfang waren Kirche und Mission zusammen, und sie müssen im Volk Gottes wieder zusammenkommen, wozu es der Veränderung auf allen Seiten bedarf. Auch die Kirchen müssen sich verändern, um missionarisch zu werden. Zielvorstellung wäre eine ökumenische Dienstgemeinschaft mit den ökumenischen Partnern (die eine Selbstauflösung der Mission womöglich so schnell gar nicht wollen).

Zur weiteren Arbeit

Frau Grenzel schlägt vor, zu einer der nächsten Sitzung Rev. Donald Elliot von der United Reformed Church einzuladen, um das Modell Integration vorzuführen, das noch überzeugender ist als CEVAA. Für die nächste Sitzung fragt Frau Grenzel erneut Altbischof W. Krusche; falls der nicht kann, wird Groscurths Paul Löffler oder Meißner fragen. In beiden Fällen geht es um Vertreter der Kirche, die ihre Ansichten vortragen sollten.

TOP 3: Partnerschaftsprogramm, 9. Phase

Frau Grenzel berichtet, daß seit 1960 dieses Programm relativ kontinuierlich gelaufen ist. Es stammte aus der Bereitschaft der westlichen Gliedkirchen, für Mitarbeiter der BMG zu sorgen. In den Räten ist die Frage aufgetaucht, ob bei so unterschiedlichem Vorgehen in den beiden Bereichen das Programm noch gemeinsam bleiben soll. Von Stieglitz erinnert an Überlegungen in Westfalen, künftig die Beiträge wieder über die EKU zu leiten; Südafrika, Tansania und Nahost sind weiterhin Bereiche, für die sich Westfalen starkmachen dürfte. Das Rheinland sei nur wiederzugewinnen, wenn es bei diesen Gebieten bliebe und es erneut ein EKU-Programm würde. Groscurth: Am 30. Januar dieses Jahres hat eine Sitzung stattgefunden, an der Gruhn, Meißner und Schroer teilgenommen haben. Das Vorhaben, daraus eine Vorlage für den Rat im Westbereich zu machen, scheiterte einstweilen durch das Ausscheiden von Gruhn. Diese Arbeit muß in Kürze nachgeholt werden.

Beschluß: Die Missionsausschüsse sprechen sich einstimmig dafür aus, das Partnerschaftsprogramm in den Jahren 1988 bis 1991 fortzusetzen. Sie bitten darauf zu achten, daß die Gemeinsamkeit in der EKU erhalten bleibt.

TOP 4: Weltmissionskonferenz 1989

Am Tage dieser Sitzung ging das Protokoll der Vorbereitungstagung in Warschau ein, und Frau Grengel gibt einige Ergebnisse bekannt. Den Anwesenden ist nicht klar, welche Dignität die bisher vorliegenden Papiere aus Genf haben; die Informationsbasis ist relativ dünn. Offenbar gibt das Thema "Mission in der Nachfolge Christi" die Möglichkeit, neu über die Kreuzestheologie nachzudenken. Weil offensichtlich bisher in den Texten die biblische Vision fehlt, soll geprüft werden, ob die Oktober-Sitzung verlängert werden kann (13.10. ab 16 Uhr und 14.10. bis 15 Uhr), um im Nachdenken über biblische Texte zu Ergebnissen zu kommen. Es soll versucht werden, Gerhard Linn zur Februar-Sitzung einzuladen.

TOP 5: Bericht über die Tagung der unierten Kirchen

Groscurth berichtet:

1. Der "große Schwung" der Kirchenunionsbewegungen, bei den ersten Tagungen deutlich spürbar, scheint nicht mehr vorhanden zu sein.
2. Die Teilnehmer repräsentierten nicht die ganze Ökumene; so fehlten leider Lateinamerika und China.
3. Während früher das eine Stichwort "organische Union" genügte, gibt es jetzt unterschiedliche Modelle, die in Potsdam auch vorgestellt wurden (z.B. local ecumenical projects in Great Britain).
4. Wesentlich war der Beitrag von Paul Crow über Einheitsmodelle; das Modell "unity in solidarity" macht deutlich, daß die Verzahnung der Themen Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit Fortschritte gemacht hat.
5. Die Beziehung von Mission und Einheit wurde wiederum unterstrichen. Die Ausarbeitung der Missionsausschüsse lag in englisch/deutsch in jeder Teilnehmer-Mappe, aber es gab keine Zeit zur ausführlichen Vorstellung im Plenum. Immerhin ist ein Fortsetzungsausschuß eingesetzt worden, zu dem Groscurth gehört. Wesentliches Material soll im Winter in der Lebensstraße vervielfältigt werden und an die Mitglieder der Missionsausschüsse gehen.

Frau Grengel unterstreicht die Notwendigkeit, daß Kirchen, die es schwer haben, sich stärken. Sie haben ähnliche Probleme und können die in diesem Kreis aussprechen - das schuf eine sehr gute Atmosphäre und hatte eine wichtige Funktion, auch wenn das Abschlußpapier nicht alle Erwartungen erfüllte.

TOP: "Mission - Gerechtigkeit - Partnerschaft"

Schülzgen beschreibt den Prozeß, aus dem die Neufassung des Missionspapiers der DDR hervorgegangen ist - die Anfänge stammten aus diesem Ausschuß! Der Koordinierungsausschuß der Vereinbarungspartner der Gemeinsamen Einrichtung Ökumene hat den Text inzwischen verabschiedet. Der 1. Entwurf begann mit einer selbstkritischen Besinnung, nun steht am Anfang thetisch die Beschreibung unseres Auftrages. Einige Provokationen sind entfallen, und die beiden Ansätze von Mission und ökumenischer Diakonie sind nicht wirklich zusammengearbeitet. Bei den Folgerungen fehlt die missionarische Verantwortung. Andererseits: Es geht um eine gemeinsame Äußerung aus unserem Bereich, und damit kann man arbeiten. Ein schon vorher erreichter Effekt: Alle Missionen kamen unter ein Dach. Nach Frau Grengel ist der Wert zwar begrenzt, aber es ist gut, daß nicht gegeneinander gearbeitet wird. Die Endfassung wird jetzt mit einem von OKR Schäfer unterschriebenen Begleitbrief versandt, nachdem KKL, VELK, Nationalkomitee und Rat der EKU der Grundtendenz zugestimmt haben.

In der Aussprache ergibt sich, daß man das Weggefallene durchaus noch benutzen und später manche Defizite noch auffüllen kann. Allerdings ist die Frage "Sind wir brauchbar für die Mission?" weggefallen. Einer Veröffentlichung des jetzigen Textes im Jahrbuch der Mission wird nicht widersprochen. Wie

ein Kommentar dazu aussehen könnte, bleibt den Herausgebern vorbehalten.

TOP 7: Berichte aus den Gliedkirchen und Werken

EMW: Die Mitgleiderversammlung war ausgesprochen friedlich. Dr. Lehmann-Habeck hat sich mit einem Referat verabschiedet, um anschließend im Auftrag des BMW als theologischer Lehrer nach Harare zu gehen (Verabschiedung in Hamburg am 16. Dezember). - Ohne Beteiligung des EMW haben im Kirchenamt der EKD Gespräche über die Zukunft des EMW stattgefunden. Die Existenz des EMW wird offenbar nicht bestritten, aber die entsprechenden Entscheidungen des Rates der EKD stehen noch aus. Falls die Referate, die Mittel aus dem KED-Bereich verwalten, nach Hannover geholt würden, würde das EMW auf die alten Aufgaben des Missionsrates zurückgeführt, aber das ist bisher nicht geschehen.

TOP 8: Weiterarbeit des Ausschusses

Die Ökumenischen und die Missionsausschüsse waren bisher auf Dauer gestellt. Jetzt steht in beiden Bereichen eine Neuberufung an, die mit den Legislaturperioden der EKD-Synoden gekoppelt werden soll. Das ist eine Gelegenheit, um den Räten die Aufgaben zu beschreiben. Den Mitgliedern sollen die früheren Texte zur Aufgabenbeschreibung zugeschickt werden, damit sie sich dazu äußern können; zumindest die Vorsitzenden müßten sich äußern. Die Räte müßten zum März auch Personenvorschläge erhalten.

TOP 9: Verschiedenes

Koslowsky hat im Sommer in Soweto an einer Tagung der Concerned Evangelicals zum Dokument "Evangelikales Zeugnis in Südafrika" teilgenommen (als einziger weißer Ausländer!). Sein Fazit: Das Evangelium bricht sich trotz aller Unterdrückung auch in den townships Bahn, mit einem wachsenden Willen der Evangelikalen, sich um des Evangeliums und um des Glaubens willen auch gesellschaftlich zu engagieren.

Groscurth verweist auf die neue Publikation "Sanktionen gegen Südafrika", Eine Studie des Starnberger Instituts (texte zum Kirchlichen Entwicklungsdienst 41).

Termine 1988:

Dienstag und Mittwoch, 9. und 10. Februar, (Dienstag 16 bis 21 Uhr,
Mittwoch 9 bis 15 Uhr)

Freitag, 10. Juni, 10 bis 16 Uhr

(eventuell bereits ab Donnerstag, 13. Oktober, 16 Uhr - s.TOP 4)
Freitag, 14. Oktober, 10 bis 15 Uhr.

Reinhard Groscurth

P.S. Dem Protokoll liegt eine Fotokopie eines Ausschnitts von G.Warneck, Evangelische Missionslehre, bei, das Dr. Klaus Gruhn entdeckt hat.

EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION

KIRCHENKANZLEI · Bereich DDR ·

Evangelische Kirche der Union · 1040 Berlin, Auguststraße 80

An die
Mitglieder und Gäste
des Missionsausschusses
der EKU

Lehmann Kahlert

16. 12. 87 Oktobersitzung

Schreiben

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Datum

B 3640-1512/87
Gr/Schl

23. 10. 1987

Betreff:

55. Sitzung am 28. 10. 1987

Sehr verehrte, liebe Brüder!

Da ich noch immer Frau Herrbrucks Arbeit mitmachen muß, fängt allmählich alles zu rutschen an. Ich weiß einfach nicht mehr, wie ich's schaffen soll.

Aber ich hoffe, daß Sie den Termin für unsere nächste Sitzung fest in Ihrem Terminkalender verbucht haben.

Ich lade Sie hiermit herzlich zum

28. Oktober, 10.00 - 16.00 Uhr

in unser Dienstgebäude ein.

Als Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Protokoll - Tagesordnung
2. Integration von Mission und Kirche (Weiterarbeit am Hauptthema)
3. Partnerschaftsprogramm (neue Phase 1988 - '91)
4. Weltmissionskonferenz 1989
5. Bericht über die Tagung der unierten Kirchen (Ausarbeitung "Mission und Einheit")
6. "Mission - Gerechtigkeit - Partnerschaft" (Missionspapier DDR)
7. Berichte aus den Gliedkirchen und Werken
8. Weiterarbeit des Ausschusses
9. Verschiedenes

In der Hoffnung, daß Sie alle teilnehmen können,

grüße ich Sie herzlich

P.S.: Das Protokoll der
letzten Sitzung können wir
leider erst bei der Sitzung ver-

Ihre

Christa Gruegel

Bankkonto: Staatsbank der DDR
Berliner Stadtkontor
1086 Berlin, Behrenstraße 39
Konto Nr. 6651-37-102

Telefon: 28860

Gemeinsame Kasse
Bund · EKU · VELK

PSK: 1002 Berlin,
Nr. 7199-58-122024

teilen.

BN 90 00 50 36

2a2) Integration bei VEM

a) theol. Frage bei Frage u. Lte von VEM akzeptiert (Kirche u. Mission ist Einheit)

VEM selbst versteht sich als Fachorgan
als Prozess aber unvollendet

b) VEM 1970 (als Fats. von Rhein. u. Bittel Mission) Rechtskultur seit 1924
Aufsicht in Erweiterungsbau u. stark von Fats. getragen z.T. mit Beratungsmängeln gegen. Antikirche
in 60er Jahre Musl. Debatte über Strukturen - // Vereinigungsbeob. aus organis. Gründen

c) in polit. Geschichte wird die Berücksichtigung der Mission als Vorset u. Hinweisfall betrachtet
u. selbstgest. sehr viel gebildet u. Schutzanspruch wichtig.

4) Vorset im Gebiet von 6 Landeskirchen - hat Wahrung in Geschichte der Bewegung
denn Lk selbst unterschiedl. 2 EKK Rheinl. + Westfalen - dort viel wegl.
Kern Vorset u. Hessen Welsch haben noch andere Missionsschritte EKS, VEM u.
Antikirche (Paul Joffe) soll Koord., fortw. Fort. Bewegung der Gemein. Vereinigung
Lippe an 4 Ges. orientiert Nordd. Barmen, VEM + Gossner + Nordd. expansionist.
Kirchenlge will alles VEM einbehalten
Evgl. Reform. u. Nordwestd. - trad. nach Wuppertal orientiert - jetzt noch stärker durch
Fortschritt u. Indonesien

u. lokale Flurvereinigung (z.B. auf zwei EKK-Kirchen) stößt auf Widerstand der Mission u. der
Bewegung von unten

B) organis. u. Rechte. mit Kirche inst. Keine strukturelle Integration
Fortschritt. Bewegung aber keine rechtl. Konsequenzen (Akzeptierung der Übernahme)

Teil 1)

1) Beschreibung der neuen Mögl. in einem. Wohnschaft

2) sollen wir sie umsetzen? - und sind wir fähig

3) Bemerkung zu Moralismus d. d. 2

4) Spannungsfelder a) Typologie der Gemeinden mit Hilfebereitschaft b) Ökumen. Beziehungen die zur Versucht unternommen (wie Teil des Problems) c) Mission + Anbahnung d) Ökumen. Zempis und Dienst und Dienst in eigen. Land

5) Messung

Christl. Dienst trotz Spannung

Teil 2) Formulierung des Auftrags

1) Auftrag von Rat (1.1)

2) 1.1.2. Inmitten von der Seite des Südens (sonst Raum zu Detent)

3) Raum Anbiederung und Bekleidende sollte durch Marginalisierte aus eigener Sit eingefügt werden

4) 1.2. Wille als universelles Instrument soll verändert werden

V o r l a g e

für die gemeinsame Beratung der Bereichsräte am 13. Mai 1987

Mission und Einheit

Arbeitsergebnisse und Anregungen aus den Missionsausschüssen der Evangelischen Kirche der Union für die Konsultation der vereinigten und sich vereinigenden Kirchen in Potsdam, 1987.

Vorbemerkung

Die Missionsausschüsse haben sich seit längerer Zeit mit der Frage beschäftigt, wie Einheit und Mission zusammengehören. Diese Frage ergab sich aus der Zusammenarbeit der EKU und ihrer Gliedkirchen mit Partnerkirchen in Asien und Afrika, die eine große konfessionelle Vielfalt aufweisen. In die Überlegungen einbezogen wurden auch die Kirche von Südindien, die Kirche von Nordindien und die Vereinigte Kirche Christi auf den Philippinen. Außerdem wurden die Ergebnisse der bisherigen Konsultationen der vereinigten und sich vereinigenden Kirchen berücksichtigt (Bossey 1967, Limuru 1970, Toronto 1975, Colombo 1981).

1. Mission als Begründung der Einheit

Die Aufgabe der Weltmission ist Grund und Ziel auch für die Bewahrung und Wiederherstellung der Einheit der Kirche, zu der sich die vereinigten und sich vereinigenden Kirchen verpflichten. Das entspricht der Aussage in der Verfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen: Die Kirchen werden aufgerufen, "auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube" (III, 1).

Uns fiel auf, wie stark Weltmission zur Einheit treibt. Ein Beispiel dafür ist die Vereinigte Christliche Kirche in Indonesien. Ihre missionarische Aktivität hat die Einheit nicht gehindert, sondern gefördert. So ist sie von einem "Rat der Kirchen" zu einer "Gemeinschaft von Kirchen" fortgeschritten. Der Bericht von Colombo, 1981, spricht von der "Einsicht, daß beides, Union und Mission, authentisches Zeichen der Kirche und untrennbare Antwort auf dasselbe Evangelium ist" (S.10).

Allerdings beobachteten wir, daß wir selbst und viele Kirchen hinter dieser Zielsetzung zurückbleiben und versucht sind, in der Vereinigung von Kirchen einen Selbstzweck zu sehen und dabei die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums zu vernachlässigen. Aber auch das Zurückbleiben hinter der missionarischen Berufung und die gelegentliche Ver selbständigung des Ökumenischen gegenüber dem Missionarischen kann das Ziel der Einheit nicht verrücken. Dies ist um so weniger möglich, als alle Kirchen auch die vereinigten, daran erinnert werden können, daß sie aus dem Gehorsam gegenüber dem Missionsbefehl entstanden sind.

2. Mission durch Grenzen überschreitende Einheit

Bei der Vereinigung von Kirchen werden oft die Grenzen von Stämmen, Staaten und Kulturen überschritten. So sehr jede Kirche in ihrem einzelnen Bereich ihre Missionsaufgabe hat, führt doch gerade die

2

Grenzen überschreitende Einheit zu neuen Möglichkeiten der Verkündigung. Diese Chance sollte noch stärker als bisher beachtet werden.

Uns fiel auf, daß bei der Gründung von vereinigten Kirchen vielfach nationalstaatliche Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben. Dies war auch am Anfang der Geschichte der Evangelischen Kirche der Union der Fall (1817). Es stand nicht in der Geburtsurkunde unserer Kirche, daß sie einmal in zwei Staaten leben würde, die zu zwei unterschiedlichen Gesellschaftssystemen gehören.

Allerdings ist mit Nachdruck zu sagen, daß unser Zeugnisauftrag zunächst der Gesellschaft gilt, in der wir leben. Aber wir haben gelernt, daß es nicht Aufgabe von Kirchen sein kann, staatliche Grenzen einfach nachzuzeichnen. Gerade das Leben in verschiedenen Gesellschaften hat uns inspiriert, die Aufgabe der Verkündigung und den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit neu zu sehen. Wir lernen voneinander und miteinander. Wir wissen, daß wir den Bereichen, in denen wir leben, noch viel schulden.

Auch Kulturen können Grenzen bedeuten. Unsere "weiße" Theologie erschwert uns oft die Gemeinschaft mit Menschen anderer Kulturen. Das Evangelium überschreitet auch diese Grenzen, schafft neue Einheit und befähigt die Christen unterschiedlicher Kulturen, gerade auch in ihnen fremden Kulturen Zeugen des einen Evangeliums und der einen Kirche zu werden. Diese Erfahrung wird insbesondere in Partnerschaften gemacht, die zwischen Kirchengebieten innerhalb der Gliedkirchen der EKV und innerhalb asiatischer und afrikanischer Kirchen bestehen. Die "Grenz-überschreitung" gewinnt dort noch einmal an Bedeutung, wo eine Partnerkirche Verbindungen zu Gliedkirchen in beiden Bereichen der EKV hat (z. B. die Gossner-Kirche in Indien, Diözesen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanzania).

3. Mission als Ruf zur Einheit mit den Leidenden

Mission ist nicht nur ein Begriff, sondern prägt das Wesen der ganzen Kirche. Es geht bei der missionarischen Berufung nicht nur um ein zahlenmäßiges Wachstum der Kirche, sondern auch um eine Veränderung der Qualität ihrer Einheit.

Uns fiel auf, daß der damit gegebene Lernprozeß selbst bei konfessionsverwandten Kirchen mühsam ist. Wir erinnern an die entstehende Vereinigte Evangelische-Lutherische Kirche in Südwestafrika/Namibia (VELKSWA). Die dortigen Kirchen, die noch nicht zur vollen Einheit gelangt sind, suchen diese Einheit, um das Evangelium im Kampf um Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung glaubwürdiger bezeugen zu können. Die entstehende Kirche bekennt sich zu den Leidenden. Dieser Weg verändert auch die Qualität unserer Partnerschaft.

Allerdings haben wir erkannt, daß dieses Bekenntnis die Einheit suchenden Kirchen in große Spannungen versetzt, Unionen gefährden und zu neuen, dann ideologisch oder rassistisch begründeten Vereinigungen führen kann. Aber die Gefahr neuer Spannungen, ja Spaltungen ist geringer als die Gefahr des Ungehorsams. Wir haben gelernt, die Aufgabe

von Einheit und Mission nicht nur an dem Befehl Jesu nach Matth. 28, 18 - 20 (vorwiegend quantitativ: Alle Welt), sondern auch an Lukas 4, 18 f (vorwiegend qualitativ: die Armen, die Gefangenen, die Zerschlagenen) zu orientieren.

4. Mission und Formen der Einheit

Das Bestreben, den Missionsauftrag in einem umfassenden, ganzheitlichen Sinne wahrzunehmen, hat die Kirchen in eine Vielzahl von Vereinigungen und zur Bildung von vielen die Einheit fördernden Bewegungen und Aktivitäten geführt. Bei der Arbeit an und mit diesen Zusammenschlüssen darf aber das Ziel der sichtbaren Einheit nicht vernachlässigt werden.

Uns fiel die Vielzahl und Unterschiedlichkeit dieser Vereinigungen und Aktivitäten auf. Als Beispiele nennen wir nur die weltweiten christlichen Gemeinschaften (konfessionelle Weltbünde), YMCA und die Anti-Apartheidsbewegung. Die verbindende Kraft dieser Gemeinschaften und Bewegungen ist erheblich.

- a. Allerdings sind wir auch auf Schwierigkeiten gestoßen. Wir trafen beispielsweise auf die Vorstellung, als sei die Verbindung zwischen lutherischen Kirchen in Europa und lutherischen Kirchen in Übersee die "eigentliche", kirchlich gültige Beziehung. Demgegenüber könnten dann die Verbindungen zwischen der EKU mit ihren Gliedkirchen und den aus ihrer Missionsarbeit hervorgegangenen Kirchen in Übersee als theologisch weniger qualifiziert erscheinen.
- b. Wir sind dabei auf die Spannung zwischen Identität und Identifikation gestoßen. Eine übernommene kirchliche Identität läßt sich oft nur mühsam in einen neuen Prozeß der Identifikation mit dem einheitsstiftenden Willen Jesu Christi bringen. Obwohl die Bewegung zur Einheit vielfach von den Kirchen in Asien und Afrika, die mit dem Missionsauftrag in einer Minderheitssituation leben, ausgegangen ist, kann man nicht selten beobachten, daß sie stärker an der gewonnenen konfessionellen Identität hängen als ihre ehemaligen "Mutterkirchen". Folgender Satz muß uns nachdenklich stimmen: "Erst haben sie uns das Evangelium gebracht, und nun bringen sie uns auch noch die Ökumene."
- c. Aber derartige Vorstellungen werden gerade durch den gemeinsamen Missionsauftrag überwunden. Wir sind mit einer Vielfalt von Partnern "united in mission". Diese Vielfalt umfaßt Baptisten, Anglikaner, Methodisten, Lutheraner, Reformierte, Jünger Christi, unierte Kirchen, Kirchen mit eigener Bekenntnisbildung und Gemeinschaften, die unmittelbar auf die Bibel zurückgehen wollen. Das "united in mission" fordert uns heraus, das Ziel der Einheit nicht aus den Augen zu verlieren und konkrete Schritte zu tun. Denn: Die Sichtbarkeit der Einheit gehört zum Wesen der Kirche des menschgewordenen Gottes.

5. Zusammenarbeit der vereinigten Kirchen

Seit der 1. Tagung der vereinigten Kirchen ist immer wieder betont worden, daß die daran beteiligten Kirchen in der einen ökumenischen Bewegung stärker zusammenarbeiten sollten, ohne dabei jedoch einen Weltbund der vereinigten Kirchen anzustreben.

Uns fiel auf, daß bei jeder Konsultation von Bossey bis Colombo betont wurde, ein solcher Weltbund sei nicht geplant. Als ob es sich schon bei dem Gedanken um einen ökumenischen Verrat handeln würde!

Allerdings muß gesagt werden, daß ein solcher Weltbund eines der Hauptmandate des ÖRK beanspruchen und die ökumenische Bewegung möglicherweise schwächen würde. Deshalb sollte man gerade um der Einheit der Kirche willen auch weiterhin auf die Etablierung eines organisierten Weltbundes verzichten. Aber dieser Verzicht darf den vereinigten Kirchen nicht als Schwäche ausgelegt werden und sie nicht daran hindern, für bestimmte Aufgaben die notwendigen Organe zu schaffen. Nicht sie haben sich für ihre Vereinigung und ihren Willen zur Einheit zu rechtfertigen, sondern jene, die in ihrer konfessionellen Identität verharren, obwohl sie doch denselben Gott, denselben Heiland und denselben Heiligen Geist bekennen (nach einem Text aus Indien).

Protokoll der 53. Sitzung der Missionsausschüsse der EKU am 4./5. März 1987
in Berlin, Auguststraße 80

Teilnehmer: Amme, Berger *, Krause, Moderow, Schülzgen, Sehmsdorf; Grengel
Feldt, Goedeking, Dr. Gruhn, Hecker, Koslowsky, Meißner *,
Sandner, Dr.v.Stieglitz; Vikarin Ludwig *; Groscurth.

* = Teilnahme nur am 5. März

Vorsitz: Schülzgen/Dr.v.Stieglitz

Tagesordnung

1. Protokoll - Tagesordnung
2. Zwischenbilanz der Integration von Kirche und Mission
3. "Mission und Einheit" - Beitrag für die Tagung der unierten Kirchen
4. Mission und Kultur (Sachstand)
5. Berichte aus den Gliedkirchen und Missionswerken
6. Haus der Berliner Mission (Sachstand)
7. Verschiedenes

TOP 1: Protokoll - Tagesordnung

Das Protokoll der Sitzung vom 2./3. Oktober 1986 wird genehmigt. Der Vermerk über das Gespräch mit Pfarrer Kistner folgt noch. Der Tagesordnung wird zugestimmt. Das Protokoll folgt der Tagesordnung, nicht der zeitlichen Reihenfolge.

TOP 2: Zwischenbilanz der Integration von Kirche und Mission

Berger liefert "unfertige Gedanken" nach den ersten eineinhalb Jahren in seinem neuen Amt. Die Ausarbeitung wird dem Protokoll beigelegt. An dieser Stelle sei nur hingewiesen auf die häufiger zitierte Studie des Ökumenischen Instituts, Veröffentlichung in "Impulse" vom Oktober 1972; nach Möglichkeit soll auch dieser Text mit dem Protokoll versandt werden.

Aussprache

- Für die Weiterarbeit muß bedacht werden, daß sich mit missionarischen Fragen auch die Gemeindekommission beschäftigt hat, auch im Gespräch mit der Volksmission. Das heutige Projekt der Gemeindekommission heißt "Gemeinde in der Gesellschaft", was eigentlich mehr zu Kirche und Gesellschaft gehört. Aufschlußreich ist das Projekt der United Reformed Church "Growth for their Sake" - überall in Großbritannien wird das Außen und das Innen der Mission zusammen gesehen (Grengel).
- Die Verbreiterung der missionarischen Verantwortung ist relativ unumstritten. Heißt die Antwort darauf Zentralisierung? (Krause)
- Ist beim ÖMZ der Begriff Mission hinter dem Begriff Solidarität zurückgetreten? Sehmsdorf bittet um eine vergleichbare Schilderung aus westlichem Blickwinkel.
- Hat das Defizit nicht auch damit zu tun, daß es in der DDR keine praktische Missionsarbeit gab? In Berlin West sieht Gruhn die Integration viel konstruktiver.

- Es kommen mehrere Faktoren zusammen; auch die Struktur spielt eine Rolle. Wenn sich eine Missionsgesellschaft auf den weiten Weg zur Integration macht - wie kann man die gemeindliche Basis einbeziehen? Bei der Weiterarbeit müßten auch die Ansätze anderer Missionen (auch der Partnerkirchen in Übersee - von Stieglitz) mit einbezogen werden (Schülzgen).
- Überall begegnet uns das Problem der Initiativgruppen - sind die Missionswerke auch eine ökumenische Initiative? Die VEM ist eine Mischform zwischen freiem Werk und Auftrag der Kirche (von Stieglitz). Am Beispiel der Evangelikalen in den USA verweist Hecker darauf, daß der Missionswille bis heute oft fehlgeleitet wird; es gibt noch immer eine fast kolonialistische Einstellung.
- Sandner findet erstaunlich viele Parallelen; im Westen sieht er in jeder Landeskirche andere Strukturen und andere Ängste. Interessant ist die Spannung zwischen drei Ebenen: ökumenisch-theologische Grunderkenntnis/Mission/Ortsgemeinden - hier ist zu wenig Verbindung.
- Auch das Problem der "diakonischen Kirche" spielt eine Rolle - das missionarische Thema fehlt dabei regelmäßig (Goedeking).

Berger gibt eine erste Reaktion; er unterstreicht noch einmal die Bedeutung der Ausarbeitung des Ökumenischen Instituts von 1972 und fragt:

- Was brachte uns die ekklesiologische Einsicht, daß wir auf dem Weg zur "Freikirche" sind?
- Wo blieb bei allen Strukturüberlegungen der missionarische Auftrag?
- Was meinen wir theologisch mit Mission? Was heißt Integration theologisch für unsere Situation? Was haben wir als Werke mit Integration eigentlich gemeint? Dazu gehört auch die Diskussion des Missionspapiers.
- Was ist theologisch und strukturell gelaufen mit Begriffen wie Mission - Partnerschaft - Solidarität?

Bei der Weiterarbeit ist zu prüfen, warum so viele gute theologische Überlegungen in der Gemeinde nicht ankamen und wie es zu den Enttäuschungen für Kirche und Missionwerke kam (Grenzel). Im übrigen wird für die nächste Sitzung zur Weiterarbeit verabredet:

Hecker berichtet in einer Problemskizze über die Gossner Mission;

Gruhn gibt eine Zwischenbilanz aus westlicher Sicht;

Sehmsdorf berichtet über Mission und Partnerschaft auf der Ebene der Gemeinde.

TOP 3: "Mission und Einheit" - Beitrag für die Tagung der unierten Kirchen

Von Stieglitz erläutert seinen Entwurf, der im Blick auf Form und Inhalt ausführlich diskutiert wird. Am Anfang der Diskussion stehen Verfahrensfragen: Behandlung in den Kollegien und in den Räten zur offiziellen Verabschiedung. Die zahlreichen inhaltlichen Fragen, für den Autor extra protokolliert, sollen in der Überarbeitung aufgegriffen werden. Am 23. April sollen von Stieglitz, Grenzel, Gruhn und Schülzgen einen neuen Text herstellen.

TOP 4: Mission und Kultur

Sandner berichtet von der Tagung der Programmeinheit I des ÖRK in Potsdam im vergangenen Sommer. Dabei ging es um eine Durchdringung der verschiedenen Untereinheiten, die aber nicht wirklich erreicht wurde. Schon die Koordination innerhalb der Weltmission war schwer, und das Thema Mission und Kultur wurde nicht behandelt. Der Beschluß, ein Kommissionssitzung in San Antonio/Texas

im Jahre 1989 abzuhalten ("Mission in der Nachfolge Christi"), beruhte auch auf der von Faith and Order geäußerten Erkenntnis, daß eine gemeinsame Tagung jetzt nicht möglich wäre, obwohl beide Untereinheiten eine Zusammenarbeit zum Thema Mission und Einheit beschlossen haben.

TOP 5: Berichte aus den Gliedkirchen und Missionswerken

5.1. Südafrika

Gruhn berichtet über die kirchliche und politische Lage und beschreibt ausführlich Verhaftung und Freilassung von Dean Farisani. Es herrscht die "Ruhe des Friedhofs"; und die Gegner des Systems sind sich nicht einig, und auch die Partnerkirchen sind uneinig in der Beurteilung der Lage. Wer redet für die Kirche? Neben sonstigen wirtschaftlichen Problemen machen sich auch die Boykott-Maßnahmen bemerkbar.

In der Aussprache geht es vor allem um das Problem der Information (und der Desinformation). Das Thema Südafrika kommt immer weniger vor. Es gibt nur wenige Stellen, die schnell und gut informieren, so das Namibia Information Office in London und Basel; H. Liebich baut jetzt in Harare eine Informationsstelle für das Südliche Afrika auf. Das EMW veröffentlichte eine 2. Auflage Kairos, Stellungnahme EMW und "Evangelikales Zeugnis".

5.2. Tagung "Lutheran Mission Executives" USA

Gruhn und Hecker berichten von dieser Tagung, die durch starke Ratlosigkeit im Blick auf die Arbeit der nächsten Jahre gekennzeichnet ist. Schwierigkeiten gibt es im Blick auf die Projekte des Weltdienstes, die z.T. unkoordiniert durchgeführt werden. Der inner-lutherische Vereinigungsprozeß in den USA beansprucht enorm viel Energie. - Ein Angebot der Presbyterian Church zur Kooperation im Blick auf Kurden in West-Berlin brachte gute Ergebnisse. - Koslowsky ergänzt im Blick auf die United Church of Christ: Auffällig ist der Versuch, Mission und "Just Peace Church" zusammenzuhalten. Im übrigen besteht lebhaftes Interesse an einer Aktionsgemeinschaft westeuropäischer Kirchen im Blick auf die Banken; gelingt es nicht, die europäischen Banken zum Rückzug von Investitionen im Südlichen Afrika zu bewegen, könnten die US-Banken wieder einsteigen.

5.3. Überarbeitung Missionspapier

Vom 19. bis 21. 11. 1986 hat in Chorin eine Konsultation zum Thema "Mission, Entwicklung, Partnerschaft" stattgefunden, über die Moderow berichtet. Einmal ging es dabei um die Frage des Adressaten, dann um den Versuch, die beiden Teilstücke des ersten Papiers zusammenzuführen. Die Neufassung soll in der kommenden Woche abgeschlossen und dann an die Vereinbarungspartner versandt werden. Dann ist eine ausführliche Diskussion in den Missionsausschüssen möglich. Verschiedene Teilnehmer der Tagung in Chorin unterstrichen die Schwierigkeiten der Zusammenführung der Ansätze. Zugunsten einer breiteren Annahme sind gewisse Abmilderungen erfolgt, und bestimmte Schlagworte sind nicht in der Tiefe diskutiert. Im übrigen hat auch im ÖRK eine wirkliche Diskussion zwischen Weltmission und CCPD noch nicht stattgefunden. Die Choriner Gruppe wird sich in zwei Jahren erneut treffen, aber eine nochmalige Überarbeitung des Textes ist nicht vorgesehen.

5.4. Korea

Feldt berichtet über die schwierige Lage in Süd-Korea, Studentenproteste, Verhaftungen, Folterungen und Ermordungen. Der Missionsrat des BMW hat zur Fürbitte aufgerufen, und der Ratsvorsitzende der EKD hat gegen das Verbot

eines Trauergottesdienstes protestiert. Das alles ist im Vorfeld der olympischen Spiele von erheblicher Bedeutung. Womöglich kommt es noch im Februar 1988 zur Neuwahl des Präsidenten.

5.5. Kamerun

Von Stieglitz berichtet über die Trauerfeier für Präsident Jean Kotto.

5.6. Gossner Mission

Hecker berichtet über die Jubiläumsfeiern zum 150-jährigen Bestehen der Gossner Mission (12. bis 14. 12. 1986).

TOP 6: Haus der Berliner Mission (Sachstand)

Berger schildert die inzwischen erreichten Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Interessenten. Eine neue Problemskizze ist abgeschlossen. Goedeking und von Stieglitz betonen, daß begründete Anträge (z.B. Dach) bei den westlichen Gliedkirchen wohl positiv aufgenommen würden.

TOP 7: Verschiedenes

7.1. Es werden Grüße von Gerhard Linn überbracht; die Anwesenden hoffen, daß er gelegentlich an Sitzungen teilnehmen kann.

7.2. Termine

Die nächsten Termine werden bestätigt:

Freitag, der 5. Juni 1987,

Mittwoch, der 28. Oktober 1987.

R. Groscurth

B/USB-Nr.: 504/87

EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION

KIRCHENKANZLEI - Bereich DDR -

Evangelische Kirche der Union · 1040 Berlin, Auguststraße 80

An die
Mitglieder und Gäste des
Missionsausschusses der EKU

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

Datum

B 3640-229/87
Gr/Br

10. Februar 1987

Betreff

Einladung zur 53. Sitzung

Sehr verehrte, liebe Brüder!

Als Termin für die nächste Sitzung hatten wir den 4. und 5. März vereinbart. Dazu möchte ich Sie heute herzlich in unser Dienstgebäude einladen.

Wir beginnen am 4. März 17 Uhr in der Auguststraße 80 und schließen am 5. März um 14 Uhr. Ich gehe davon aus, daß Sie sich das Nachtquartier selbst besorgen (bzw. bereits besorgt haben).

Als vorläufige Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Protokoll - Tagesordnung
2. Zwischenbilanz der Integration von Kirche und Mission
3. "Mission und Einheit" - Beitrag für die Tagung uniierter Kirchen
4. Mission und Kultur (Sachstand)
5. Berichte aus den Gliedkirchen und Missionswerken
6. Haus der Berliner Mission (Sachstand)
7. Verschiedenes.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Minna Gruenl

-PS. Das Protokoll der 52. Sitzung folgt gesondert.

57 - Goulin Wahl von Serethe 36. gegen 17 Buthulizi

Schulte Pfänder Referent BM (Missionarsrat und treasurer des ELCSA)

ELM Jufe 2 Fessungs Klassen + evang. Unterricht in Übersetzung

Anteswegs Kreisgesundheitsreferent Bernum (Zweck f. Hausarbeit - Bericht)
ELCSA - Rot hat die nicht für Boykott verständigen können

Missionspapier

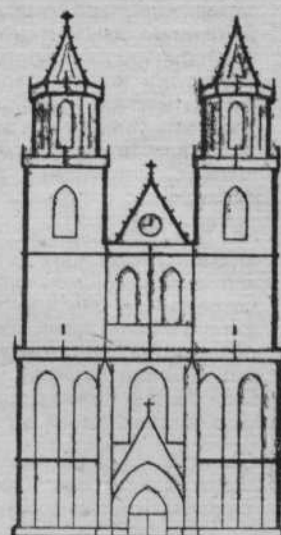
Seit 1970er Jahre keine Mission - schon frühzeitig klar: Kirche reglementiert und
Cinderhill für Bereitschaft der Mitarbeit die Verantwortung der Institution zu verantworten
Vom Kirche keine gefördert Postverschiff statt Mission
neuer Ökumen. Solidarität fördert auch den Papst des Teilens eigene
missionar. Grundlagen (damalige u. Paternoster) - daher gute Projekte gefragt (BfHelt, Gossner)
pos. Modell ist Gossner - hier Beginn - identisch mit Mission
auf 6 Kont. (A Sitierung für Mission) - das bei Koop.
im Rahmen des Solidarität überlappende
2) Personell Missionenfeld erhalten

Zu VEM Doppelaufgabe: 1) überbrückt Abgelenk 2) fordert kirchliche Lebens

Spannung zwischen 3 Ebenen
1) missionskult., ökumenische Analyse
2) institutionelle, strukturelle Faktoren
3) gesellschaftliche

AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN KIRCHE DER KIRCHENPROVINZ SACHSEN



1986

Magdeburg, 23. Oktober

Heft 10

Inhalt

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

19. Beschluß über das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft . . . 73
20. Statut für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft . . . 74
21. Finanzvereinbarung . . . 78
22. Ordnung für die Zusammenarbeit mit dem

Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft . . . 79

C. Personalmeldungen . . . 80

D. Freie Stellen . . . 80

E. Mitteilungen

22. Verkauf eines Vervielfältigungsgerätes . . . 80

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

VI-508/86

Magdeburg, den 25. 9. 1986

Nachstehend geben wir ein Paket von Beschlüssen zur Kenntnis, mit denen zum 1. 1. 1986 das Ökumenisch-Missionarische Zentrum in Berlin und die Berliner Missionsgesellschaft zu einer einzigen Institution vereinigt wurden. Überwiegend aus rechtlichen Gründen trägt die neue Institution den Doppelnamen „Ökumenisch-Missionarisches Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft“ (ÖMZ/BMG). Die Anschrift ist die alte geblieben: Georgenkirchstraße 70, Berlin, 1017. Mit der Fusion von ÖMZ und BMG ist ein vorläufig letzter Schritt eines Weges vollzogen worden, der 1960 mit der Gründung des Ökumenisch-Missionarischen Amtes (ÖMA) begonnen wurde und der die Einsicht in die notwendige Integration von Kirche und Mission auch institutionell umsetzen wollte. Nachdem das ÖMZ (als Nachfolger des ÖMA) seit 1974 eine Einrichtung der EKV war und die BMG 1975 zu einem Werk des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR wurde, ist nun das fusionierte ÖMZ/BMG ebenfalls ein Werk des Bundes. Dies kann als ein Schritt zu einer größeren Gemeinschaft aller Gliedkirchen des Bundes auch in diesem Bereich verstanden werden. Die besondere Zuständigkeit des ÖMZ/BMG für die Gliedkirchen der EKV und die Evangelische Brüderunität ist damit nicht in Frage gestellt. Wir möchten also ausdrücklich darauf hinweisen, daß nach wie vor das ÖMZ/BMG die zentrale ökumenisch-missionarische Institution für unsere Kirchenprovinz ist. Wir bitten die Gemeinden, Kirchenkreise und Einrichtungen der Kirchenprovinz, dieses Instrument unserer ökume-

nisch-missionarischen Arbeit reichlich zu nutzen und in die eigene Arbeit einzubeziehen. Die Mitarbeiter des ÖMZ sind zu vielfältiger Zusammenarbeit bereit und freuen sich über jede Unterstützung aus den Gemeinden.

In Vertretung: Dr. Sens

19.

Beschluß

der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR über das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft

Die Konferenz möge beschließen:

Präambel

Die Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR betrachten die Förderung ökumenischer Beziehungen und den Dienst an der ökumenischen und missionarischen Bewußtseinsbildung in den Gemeinden als ihre Gemeinschaftsaufgabe. Der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR trägt Verantwortung für den missionarischen Auftrag; er fördert und koordiniert die Mitarbeit der Gliedkirchen in der Ökumene.

1. Bildung des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft

1.1. Im Interesse der ökumenisch-missionarischen Aufgaben werden die Berliner Missionsgesellschaft und das Ökumenisch-Missionarische Zentrum zu einem Werk des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR gemäß Artikel 4 Absatz 3 der Ordnung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR vereinigt, um einen besseren Einsatz der Mitarbeiter, der Sacharbeit und der Finanzen zu ermöglichen.

Herausgegeben von der Kirchenleitung der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. — Chefredakteur: Konsistorialpräsident Martin Kramer — Schriftleitung: Provinzialpfarrer Jürgen Kapske, 3010 Magdeburg, Am Dom 2, Postfach 122. — Erscheint monatlich einmal. — Veröffentlicht unter der Lizenznummer 409 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik. — Druck: IV 9 01 Druckhaus Haldensleben. — Bezug durch das zuständige Postamt, vierteljährlich Mark 1,80. — Einzelverkaufspreis 0,60 Mark.

ISSN 0232-6310

1.2. Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft dient seinen Trägern als Arbeitsinstrument und Kommunikationsorgan zur aktiven Teilhabe an der ökumenischen Gemeinschaft und zur Förderung der Beziehungen zu den Kirchen, die aus der Arbeit der Berliner Mission und der im Ökumenisch-Missionarischen Zentrum zusammengeschlossenen Missionen hervorgegangen sind. Es dient der ökumenisch-missionarischen Bewußtseinsbildung in den Gemeinden.

1.3. Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft arbeitet eng mit anderen Missionen zusammen. Es kooperiert mit der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig auf der Grundlage gemeinsamer Arbeitsverabredungen und strebt eine gegenseitige Vertretung im Kollegium der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig und im Kuratorium des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft an.

2. Die Träger des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft

2.1. Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft dient dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, der Evangelischen Kirche der Union, der Evangelischen Landeskirche Anhalts, der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, der Evangelischen Landeskirche Greifswald, der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Evangelischen Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, zur Wahrnehmung der ihm durch das Statut übertragenen ökumenisch-missionarischen Aufgaben. Die Konferenz stimmt diesem Statut vom 8./9. November 1985 zu.

2.2. Der Bund der Evangelischen Kirchen übernimmt die besondere Verantwortung für die Koordinierung der gemeinsamen Aufgaben der Träger. Er gewährleistet über die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen die Teilhabe aller Träger an der gemeinsamen Verantwortung für die ökumenisch-missionarischen Aufgaben.

Der Rat der Evangelischen Kirchen der Union – Bereich DDR – hat das Recht, seine Beschlüsse, die das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft betreffen, in die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR einzubringen.

2.3. Die Träger regeln ihre finanzielle Beteiligung zur Gewährleistung der im Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft gemeinsam wahrzunehmenden Aufgaben durch eine Finanzvereinbarung, die Bestandteil des Statuts des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft ist.

3. Die Aufgaben der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR

3.1. Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR beschließt über

- die Entsendung von drei Vertretern in das Kuratorium des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft;
- die Veräußerung von Vermögenswerten, insbesondere von bebauten und unbebauten Grundstücken sowie über deren Belastung im Einvernehmen mit dem Kuratorium;
- Änderungen des Statuts nach Anhörung der übrigen Träger sowie des Kuratoriums.

3.2. Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR nimmt jährlich einen Bericht des Direktors des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft entgegen.

Sie kann Richtlinien für die Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft geben.

3.3. Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR bestätigt Vereinbarungen mit anderen

Missionen im Interesse einer effektiven Zusammenarbeit.

3.4. Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR ordnet das Verhältnis des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft zur Gemeinsamen Einrichtung Ökumene.

3.5. Die Vertreter der Konferenz im Kuratorium und der Direktor des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft beraten die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR bei deren Entscheidungen zu 3.1. bis 3.4.

3.6. Die Konferenz gibt vor der Berufung des Direktors des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft durch das Kuratorium ein Votum dazu ab.

4. Überprüfung, Änderung und Aufhebung von Beschlüssen

4.1. Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR beauftragt das Sekretariat, die notwendigen Änderungen des Beschlusses der Konferenz über die Durchführung ökumenisch-missionarischer Aufgaben der Evangelischen Kirchen in der DDR vom 13. Juli 1974 (MBI. 1976, S. 2) und der Vereinbarung über ökumenisch-missionarische Zusammenarbeit vom 3. Juli 1974 (MBI. 1976, S. 3) vorzubereiten.

4.2. Der Beschluß der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR zur Berliner Missionsgesellschaft vom 8. März 1975 (MBI. 1975, S. 23) wird mit dem Inkrafttreten dieses Beschlusses aufgehoben.

5. Inkraftsetzung

5.1. Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR stellt das Vorliegen der zustimmenden Beschlüsse aller übrigen Träger und des Komitees der Berliner Missionsgesellschaft fest.

5.2. Als Datum des Inkrafttretens dieses Beschlusses wird der 1. 1. 1986 bestimmt.

Konferenz
der Evangelischen Kirchenleitungen
in der DDR

20. Statut für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft

Präambel

Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft erkennt den Grund seines Auftrages in der MISSIO DEI und weiß sich mit der ganzen Kirche dazu gerufen, aller Welt das Heil in Christus zu bezeugen. Mission als Handeln Gottes in der Welt und für die Welt ist immer größer als jede einzelne Gestalt von Kirche und Mission. Darum ist Mission ihrem Wesen nach weltweit und ökumenisch. Mission ist zugleich eine unaufgebbare Lebensäußerung der Kirche. Diese Einsicht haben Pietismus und Erweckungsbewegung, insbesondere die Herrnhuter Brüdergemeine den protestantischen Kirchen Europas neu vermittelt. Eine Folge davon war die Gründung der Berliner Missionsgesellschaft, der Gründungen weiterer Missionsgesellschaften folgten. Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft ist Erbe dieser missionarischen Bewegung und darum im Gehorsam gegenüber dem Herrn der Kirche heute der ökumenischen Bewegung verpflichtet.

I. Einleitende Bestimmungen

§ 1

Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft dient dem Bund der Evangelischen Kirchen, der Evangelischen Kirche der Union, der Evangelischen Landeskirche Anhalts, der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, der Evan-

gelischen Landeskirche Greifswald, der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, der Evangelischen Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, als Arbeitsinstrument und Kommunikationsorgan zur aktiven Teilhabe dieser Träger und ihrer Gemeinden an der ökumenischen Gemeinschaft und zur Wahrnehmung der sich daraus ergebenden ökumenisch-missionarischen Aufgaben. Dazu gehören:

- Vermittlung partnerschaftlicher Beziehungen,
- Anregung missionarischer und ökumenischer Aktionen,
- Unterstützung der Integration von Kirche und Mission.

Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft ist ein Werk des Bundes der Ev. Kirchen in der DDR.

§ 2

Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft fördert die Beziehungen seiner Träger zu den Kirchen, die aus der Arbeit der im Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft zusammengeschlossenen Missionen erwachsen sind. Es beteiligt sich an weiteren ökumenischen Beziehungen der Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik. Es fördert die Zusammenarbeit mit den Kirchen in Osteuropa oder in anderen sozialistischen Ländern. Insbesondere vermittelt es den Gemeinden partnerschaftliche Beziehungen und regt so dazu an, die besonderen Probleme der Kirchen in anderen Ländern in der Fürbitte zu tragen und in ihrem eigenen Leben zu bedenken.

§ 3

Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft dient der missionarischen und ökumenischen Bewußtseinsbildung in den Gemeinden. Es bemüht sich darum, die ökumenisch-missionarische Ausrichtung des kirchlichen und gemeindlichen Lebens zu fördern. Diese Aufgabe nimmt es vornehmlich im Predigt- und Informationsdienst wahr, durch Zurüstung haupt- und nebenamtlicher kirchlicher Mitarbeiter und durch Beteiligung an der missionstheologischen Arbeit. Es begleitet und fördert die Beteiligung von Gemeinden an der Arbeit der ökumenischen Organisationen im Bereich Zeugnis und Dienst.

§ 4

Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft arbeitet eng mit anderen Missionen in der Deutschen Demokratischen Republik zusammen, wo möglich, auch mit strukturellen Folgen, und hält Verbindung zu anderen ökumenisch-missionarischen Aktivitäten.

§ 5

Die Zusammenarbeit der Evangelischen Kirche der Union, ihrer Gliedkirchen sowie der Evangelischen Brüder-Unität mit dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft, die für die Erfüllung der Aufgaben des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft notwendig ist, regelt eine besondere Ordnung.

II. Organe und Mitarbeiter

§ 6

Organe des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft sind

1. das Kuratorium
2. das Kollegium.

1. Das Kuratorium

§ 7

(1) Das Kuratorium trägt die Verantwortung für die Erfüllung der Aufgaben, die dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft übertragen sind. Es leitet im Auftrag seiner Träger das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Mis-

sionsgesellschaft. Das Kuratorium nimmt diese Verantwortung im Rahmen des Beschlusses der Konferenz der Ev. Kirchenleitungen in der DDR über das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft vom 8./9. November 1985 wahr.

(2) Das Kuratorium hat insbesondere die Aufgabe,

1. die Konzeption und Planung der Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft zu bestätigen,
2. die partnerschaftliche Verbindung zu denjenigen Kirchen zu pflegen und zu festigen, die aus der Arbeit der mit dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft verbundenen Missionen hervorgegangen sind,
3. in Abstimmung mit den evangelischen Kirchen in der DDR und mit kirchlichen Werken partnerschaftliche Verbindungen zu anderen Kirchen, insbesondere in anderen sozialistischen Ländern zu pflegen und zu festigen,
4. die brüderliche Verbindung zu anderen Missionen gemäß den geschichtlichen und ökumenischen Gegebenheiten zu halten,
5. dafür zu sorgen, daß durch ökumenisch-missionarischen Gemeindedienst die Gemeinden an der weltweiten Gemeinschaft der Kirchen teilhaben,
6. dafür zu sorgen, daß ökumenische Studienarbeit geschieht,
7. das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft nach außen, insbesondere im Rechtsverkehr zu vertreten,
8. das Eigentum des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft zu verwalten,
9. den Haushaltsplan des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft zu beschließen sowie die Jahresrechnung abzunehmen und Entlastung zu erteilen,
10. die Geschäftsführung der Buchhandlung und die Durchführung des Tagungsbetriebes zu überwachen,
11. Richtlinien zur Anstellung und Entlassung von Mitarbeitern, zur Durchführung der Arbeit und für den Tagungsbetrieb zu erlassen,
12. die leitenden Mitarbeiter zu berufen und anzustellen,
13. dafür zu sorgen, daß die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR regelmäßig über die Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft informiert wird.

(3) Die Trägerschaft der Berliner Missionsgesellschaft an der Predigerschule Paulinum wird durch das Kuratorium des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft wahrgenommen.

(4) Das Kuratorium kann sich bei der Durchführung einzelner Aufgaben bestehender kirchlicher Werke und Einrichtungen bedienen; dies gilt besonders für die ökumenische Studienarbeit. Außerdem kann es einzelne Aufgaben dem Kollegium oder Ausschüssen übertragen.

§ 8

(1) dem Kuratorium gehören an:

1. drei durch die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR entsandte Vertreter,
2. je ein durch die Kirchenleitungen der Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik und die Direktion der Evangelischen Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, entsandter Vertreter,
3. ein durch den Rat der Evangelischen Kirche der Union entsandter Vertreter,
4. ein aus dem Kollegium der Leipziger Mission entsandter Vertreter,
5. der Direktor,
6. ein Vertreter der Predigerschule Paulinum,
7. bis zu vier weitere durch das Kuratorium zu berufende Mitglieder.

(2) Die Länge der Amtszeit der Mitglieder unter den Ziffern 1. und 2. richtet sich nach der Amtsdauer der sie entscheidenden Leitungen. Das Mitglied unter Ziffer 3. wird für die Dauer von fünf Jahren entsandt; erneute Entsendung ist möglich. Die Mitglieder unter den Ziffern 4., 5. und 6. gehören dem Leitungsorgan für die Dauer ihres Amtes an. Die Mitglieder unter Ziffer 7. werden auf die Dauer von fünf Jahren berufen; zweimalige Wiederberufung ist möglich.

§ 9

(1) Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen stellvertretenden Vorsitzenden auf die Dauer von fünf Jahren. Einmalige Wiederwahl ist möglich. Der Direktor steht nicht zur Wahl.

(2) Der Vorsitzende leitet die Sitzungen des Kuratoriums. Die Mitarbeiter des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft, insbesondere der Direktor, sind verpflichtet, den Vorsitzenden zwischen den Sitzungen des Kuratoriums über alle wichtigen Angelegenheiten zu unterrichten. Der Vorsitzende hat das Recht, an den Sitzungen des Kollegiums und der Ausschüsse teilzunehmen und Anträge zu stellen; in besonderen Fällen kann er den Vorsitz übernehmen.

(3) Der Vorsitzende wird bei Verhinderung durch den stellvertretenden Vorsitzenden vertreten; bei längerer Verhinderung wählt das Kuratorium einen weiteren stellvertretenden Vorsitzenden.

§ 10

(1) Das Kuratorium tritt in der Regel dreimal im Jahr zusammen. Es muß einberufen werden, wenn mindestens sechs Mitglieder das verlangen. Das Kuratorium ist beschlußfähig, wenn außer dem Vorsitzenden oder dem stellvertretenden Vorsitzenden mindestens die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist.

(2) Der Vorsitzende der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR und die zuständigen Referenten des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR sowie der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union können an den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme teilnehmen. Außerdem kann das Kuratorium zu seinen Sitzungen mitarbeitende Gäste hinzuziehen.

(3) Die Mitglieder des Kollegiums nehmen ständig an den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme teil. Mitglieder des Kollegiums verlassen bei Angelegenheiten, die ihre Person betreffen, die Sitzung; sie sind jedoch vor einer Abstimmung zu hören.

(4) Angelegenheiten, die einen Beschluß des Kuratoriums erfordern, aber keinen Aufschub dulden, können durch den Vorsitzenden gemeinsam mit dem Direktor entschieden werden; bei Angelegenheiten, die das Vermögen oder die Finanzen des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft betreffen, sind außerdem der Geschäftsführer und der Vorsitzende des Finanzausschusses an den Entscheidungen zu beteiligen. Solche Entscheidungen sind dem Kuratorium auf seiner nächsten Sitzung vorzulegen; es kann sie ändern oder aufheben.

(5) Urkunden, welche das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft Dritten gegenüber verpflichten sollen, und Vollmachten, sind namens des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft vom Vorsitzenden des Kuratoriums und dem Direktor oder deren Stellvertretern unter Beidrückung des Siegels zu vollziehen; dadurch wird Dritten gegenüber die Rechtmäßigkeit der Beschlußfassung festgestellt.

§ 11

(1) Das Kuratorium kann gemäß § 7 Absatz 4 für einzelne Aufgaben Ausschüsse zu seiner Beratung einsetzen. Es legt deren Aufgabenbereiche fest und beruft ihre Mitglieder auf jeweils 5 Jahre; Wiederberufung ist möglich. Mitglieder von Ausschüssen müssen nicht dem Kuratorium angehören.

(2) Das Kuratorium bildet gemäß Absatz 1 einen Fi-

nanzausschuß, dessen Aufgabe insbesondere darin besteht, den Haushaltsplan aufzustellen, sowie die Abnahme der Jahresrechnung und die Entlastung vorzubereiten. Der Finanzausschuß ist vor allen wichtigen Finanzentscheidungen im Kuratorium zu beteiligen.

(3) Die Ausschüsse wählen sich einen Vorsitzenden. Die zuständigen Mitglieder des Kollegiums sind jeweils Schriftführer der Ausschüsse. Die Vorsitzenden der Ausschüsse nehmen an den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme teil, soweit sie ihm nicht als stimmberechtigte Mitglieder angehören.

2. Das Kollegium

§ 12

(1) Das Kollegium konzipiert und plant die Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft und führt sie durch. Es ist dem Kuratorium für die Erfüllung seiner Aufgaben rechenschaftspflichtig.

- (2) Das Kollegium hat darüber hinaus die Aufgabe
1. die Sitzungen des Kuratoriums vorzubereiten und seine Beschlüsse auszuführen, soweit nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist,
 2. die Mitarbeiter anzustellen, sofern sie nicht nach § 13 oder § 18 berufen oder anzustellen sind,
 3. dem Kuratorium Vorschläge für die Berufung oder Anstellung von leitenden Mitarbeitern zu machen,
 4. die geschichtlich und ökumenisch gegebenen Verbindungen zu pflegen,
 5. die Verwaltung des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft einschließlich des Vermögens und der Finanzen sowie den Tagungsbetrieb zu leiten,
 6. den Entwurf des Haushaltsplanes zu beraten und unbeschadet der besonderen Verantwortung des Geschäftsführers auf seine Einhaltung zu achten.

§ 13

(1) Die leitenden Mitarbeiter bilden unter dem Vorsitz des Direktors ein Kollegium.

(2) Die leitenden Mitarbeiter werden vom Kuratorium auf zehn Jahre berufen; einmalige Wiederberufung ist möglich. Die leitenden Mitarbeiter müssen nicht im hauptamtlichen Dienst des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft stehen.

(3) Die Evangelische Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, die Theologische Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR und die Gossner-Mission in der DDR entsenden je einen sachkundigen Vertreter als Mitglied in das Kollegium.

(4) Die zuständigen Referenten des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union – Bereich DDR – können mit beratender Stimme an den Sitzungen des Kollegiums teilnehmen.

§ 14

(1) Das Kollegium kann zu seiner Unterstützung bei der Erledigung der ihm in § 12 übertragenen Aufgaben Arbeitsgruppen einsetzen. Das Kollegium beschließt über Zusammensetzung und Aufgaben.

(2) Arbeitsgruppen können nicht Beschlüsse fassen, die unmittelbar nach außen oder Dritten gegenüber wirksam werden. Das Kollegium kann Aufgaben, die einer Arbeitsgruppe zur Erledigung übertragen wurden, jederzeit an sich ziehen.

3. Die Arbeitskreise

§ 15

(1) Die dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft gemäß § 7 Absatz 2 Ziffer 2 und 3 aufgetragenen partnerschaftlichen Beziehungen werden von Arbeitskreisen gestaltet.

(2) Die Funktion der Arbeitskreise besteht darin, 1. den partnerschaftlichen Beziehungen den Gemeindebezug zu sichern.

2. die von den Gliedkirchen wahrgenommenen Beziehungen, vor allem zu Partnerkirchen innerhalb einer Region, zu koordinieren und
3. den Einzelbeziehungen eine qualifizierte Beratung zu garantieren.

(3) Die Arbeitskreise arbeiten im Rahmen des Auftrages des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft. Entscheidungen und Beschlüsse, die die Gesamtarbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft betreffen, bedürfen der Bestätigung durch das Kollegium. Die Arbeitskreise stehen den Trägern des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft zur Beratung und zur Zusammenarbeit zur Verfügung.

§ 16

(1) Das Kuratorium beschließt im Rahmen des Arbeitsauftrages des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft für jeweils fünf Jahre die Bildung von Arbeitskreisen.

(2) Das Kuratorium beruft in die Arbeitskreise

1. Fachleute sowie in der Partnerschaft erfahrene kirchlich-Mitarbeiter auf Vorschlag des Kollegiums im Einvernehmen mit der jeweiligen Gliedkirche,
2. je einen Delegierten derjenigen Gliedkirchen, die partnerschaftliche Beziehungen zu Kirchen innerhalb der Region haben, für die der Arbeitskreis gebildet ist, auf Vorschlag der betreffenden Gliedkirche.

Die Anzahl der Mitglieder soll fünfzehn nicht übersteigen. Leiter oder Schriftführer soll ein Mitarbeiter des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft, nach Möglichkeit ein Mitglied des Kollegiums sein. Beide werden vom Kuratorium bestätigt.

4. Der Direktor

§ 17

(1) Der Direktor ist dem Kuratorium gegenüber dafür verantwortlich, daß die dem Kollegium übertragenen Aufgaben erfüllt werden. Er führt den Vorsitz im Kollegium. Er ist Dienstvorgesetzter aller Mitarbeiter des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft. Er kann mit Zustimmung des Kollegiums die Dienstaufsicht über einen Mitarbeiter oder bestimmte Gruppen von Mitarbeitern dem Geschäftsführer und dem Leiter der Buchhandlung übertragen.

(2) Der Direktor erstattet dem Kuratorium den jährlichen Rechenschaftsbericht des Kollegiums; dieser wird nach Beratung im Kuratorium der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR und allen im Kuratorium vertretenen Kirchen zugeleitet. Der Direktor hält Verbindung zu den Kirchen in der DDR, deren Zusammenschlüssen und den kirchlichen Werken und Einrichtungen.

(3) Der Direktor wird nach Fühlungnahme mit der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR vom Kuratorium auf zehn Jahre berufen. Vorher ist das Kollegium zu hören. Einmalige Wiederberufung ist möglich.

(4) Über eine Abberufung des Direktors entscheidet das Kuratorium nach Anhörung des Kollegiums.

(5) Die Vertretung bestimmt bei kurzfristiger Verhinderung das Kollegium. Bei längerer Verhinderung ist eine Entscheidung des Kuratoriums herbeizuführen.

5. Der Geschäftsführer

§ 18

(1) Der Geschäftsführer ist dem Kuratorium und dem Kollegium gegenüber für die ordnungsgemäße Vermögens- und Finanzverwaltung des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft verantwortlich; zu seinen Aufgaben gehört auch die Durchführung des Tagungsbetriebes. Er erstattet dem Kuratorium regelmäßige Finanzberichte. Der Geschäftsführer entwirft den Haushaltsplan und stellt

die Jahresrechnung des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft auf. Er ist an allen Entscheidungen über Vermögen und Finanzen des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft zu beteiligen.

(2) Der Geschäftsführer wird vom Kuratorium unter Beachtung von § 19 angestellt; das Nähere über seinen Dienst regelt eine Dienstanweisung zum Arbeitsvertrag.

6. Die Mitarbeiter

§ 19

(1) Die Mitarbeiter des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft werden im Rahmen des Stellenplanes eingestellt.

(2) Für ordinierte Mitarbeiter gilt das Pfarrerdienstrecht, soweit es nicht besondere kirchenrechtliche Vorschriften gibt. Für nicht ordinierte Mitarbeiter muß festgestellt sein, welche kirchenrechtlichen und sonstigen Vorschriften Grundlage ihres Arbeits- oder Dienstverhältnisses sind.

III. Vermögen und Finanzen

§ 20

(1) Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft dient ausschließlich und unmittelbar kirchlichen, gemeinnützigen, karitativen Zwecken und führt seine Tätigkeit und sein Finanz- und Vermögensgebaren in diesem Rahmen. Das Vermögen des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft ist Sondervermögen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR.

(2) Für die Einnahmen und Ausgaben des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft ist jährlich ein Haushaltsplan aufzustellen. Die Haushalts- und Wirtschaftspläne des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft werden vom Kuratorium beschlossen. Das Nähere über die Aufbringung der erforderlichen Mittel und die Verwendung zweckbestimmter Einnahmen regelt eine besondere Finanzvereinbarung.

(3) Über die Haushalts- und Kassenführung ist jährlich Rechnung zu legen. Die Jahresrechnungen werden nach Prüfung dem Kuratorium zur Abnahme vorgelegt. Das Kuratorium beschließt über die Entlastung.

(4) Für das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft gelten die Vorschriften des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR.

(5) Die Organe und Mitarbeiter des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft sind dafür verantwortlich, daß das Vermögen des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft ordnungsgemäß erhalten und verwaltet wird. Über die Belastung oder Veräußerung von Vermögenswerten, insbesondere von bebauten und unbebauten Grundstücken, entscheidet die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR im Einvernehmen mit dem Kuratorium.

IV. Übergangs- und Schlußbestimmungen

§ 21

(1) Mit dem Inkrafttreten dieses Statuts gehen die Aufgaben des Komitees der Berliner Missionsgesellschaft und des Exekutivausschusses des Rates der Evangelischen Kirche der Union – Bereich DDR – für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum auf das Kuratorium über, sofern durch das Statut nichts anderes bestimmt ist.

(2) Mit dem Inkrafttreten dieses Statuts enden die Amtszeit des Komitees der Berliner Missionsgesellschaft und des Exekutivausschusses des Rates der Evangelischen Kirche der Union – Bereich DDR – für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum. Bis zur Konstituierung des Kuratoriums nehmen die Mitglieder von Komitee und Exekutivausschuß gemeinsam die Aufgaben des Kuratoriums wahr.

(3) Die Aufgaben des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Missionsgesellschaft und der Konferenz Leitender Mitarbeiter des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums gehen mit dem Inkrafttreten dieses Statuts auf das Kollegium über.

(4) Die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Missionsgesellschaft und der Konferenz Leitender Mitarbeiter des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums werden Mitglieder des Kollegiums. Die Festlegung des Absatzes 2 Satz 1 gilt nicht für sie; es findet die Vorschrift des § 10 Absatz 3 Anwendung. Die Amtszeit der Mitglieder des Kollegiums beginnt einheitlich mit dem Inkrafttreten dieses Statuts.

(5) Die bisherigen Ausschüsse und Arbeitskreise der Berliner Missionsgesellschaft und des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums bleiben im Amt, bis das Kuratorium anders beschließt.

(6) Der Direktor des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft beruft die erste Sitzung des Kuratoriums innerhalb von sechs Monaten nach Inkrafttreten dieses Statuts ein.

§ 22

(1) Dieses Statut tritt am 1. Januar 1986 in Kraft, nachdem die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR und das Komitee der Berliner Missionsgesellschaft die Zustimmung der Träger des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft festgestellt haben.

(2) Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR beschließt über Änderungen dieses Statuts nach Anhörung der übrigen Träger sowie des Kuratoriums.

(3) Mit dem Inkrafttreten dieses Statuts gelten die nachstehenden Ordnungen und Vereinbarungen als aufgehoben:

1. die Ordnung der Berliner Missionsgesellschaft vom 8. Oktober 1974,
2. die Rahmenordnung für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum vom 3. Juli 1974,
3. die Arbeitsordnung für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum vom 3. Juli 1974,
4. die Vereinbarung Evangelische Kirche der Union/Brüder-Unität über das Ökumenisch-Missionarische Zentrum vom 3. Juli 1974,
5. die Vereinbarung zwischen Berliner Missionsgesellschaft und Evangelischer Kirche der Union über die Geschäftsführung des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums vom 16. Juni 1975.

(4) Die Partner der folgenden Vereinbarungen verpflichten sich, innerhalb von sechs Monaten nach Inkrafttreten dieses Statuts diese der veränderten Rechtslage anzupassen:

1. Übernahme-Vereinbarung für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum vom 3. Juli 1974,
2. Vereinbarung über ökumenische Studienarbeit (Eingliederung des bisherigen Ökumenischen Instituts des Ökumenisch-Missionarischen Amtes in die Theologische Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR) vom 3. Juli 1974,
3. Vereinbarung über ökumenisch-missionarische Zusammenarbeit vom 3. Juli 1974.

(5) Alle übrigen Regelungen, die die bisherige Berliner Missionsgesellschaft und das bisherige Ökumenisch-Missionarische Zentrum betreffen, bleiben in Kraft, soweit sich nicht aus diesem Statut oder parallel abgeschlossenen Vereinbarungen etwas anderes ergibt.

21. Finanzvereinbarung

Gemäß § 20 Absatz 2 des Statutes des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft schließen

- der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, vertreten durch die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen (im folgenden Bund genannt),
- die Evangelische Kirche der Union, vertreten durch

den Rat - Bereich DDR (im folgenden EKU genannt),

- die Evangelische Landeskirche Anhalts, vertreten durch den Landeskirchenrat (im folgenden Gliedkirche genannt),
- die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg, vertreten durch ihre Kirchenleitung (im folgenden Gliedkirche genannt),
- die Evangelische Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, vertreten durch ihre Kirchenleitung (im folgenden Gliedkirche genannt),
- die Evangelische Landeskirche Greifswald, vertreten durch ihre Kirchenleitung (im folgenden Gliedkirche genannt),
- die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, vertreten durch ihre Kirchenleitung (im folgenden Gliedkirche genannt) und
- die Evangelische Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, vertreten durch ihre Direktion (im folgenden Brüder-Unität genannt) die folgende

Finanzvereinbarung

§ 1

Die für die Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft erforderlichen finanziellen Mittel werden von den Partnern dieser Vereinbarung gemäß den folgenden Festlegungen aufgebracht. Sie werden entsprechend dieser Vereinbarung für die Erfüllung ihrer Aufgaben des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft verwendet.

§ 2

(1) Die Gliedkirchen und die Brüder-Unität nehmen entsprechend ihrer Ordnung mindestens jährlich eine Kollekte, die für die Weltmission, die Partnerkirchen sowie die Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft bestimmt ist, in ihren Kollektenplan auf; die Kollektenträge werden an Ökumenisch-Missionarisches Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft abgeführt. Kollekten von ökumenisch-missionarischen Veranstaltungen in Ortsgemeinden, Kirchenkreisen oder Propsteien werden nach vorheriger Vereinbarung zwischen Veranstalter und Ökumenisch-Missionarisches Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft ebenfalls für dessen Arbeit abgeführt, falls nicht eine andere Zweckbestimmung festgelegt wurde.

(2) Ökumenisch-Missionarisches Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft kann Gaben für die ökumenisch-missionarische Arbeit von einzelnen Gemeindegliedern erbitten. Dies geschieht u. a. durch das Versenden von „Freundesbriefen“.

(3) Auf Vorschlag des Kollegiums kann das Kuratorium Empfehlungen für projektgebundene Spenden an Gemeinden in den Gliedkirchen und der Brüder-Unität sowie an einzelne Gemeindeglieder geben. Die für solche Projekte gesammelten Gelder werden direkt an das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft überwiesen. Projektgebundene Spenden dürfen nur zweckgebunden verwandt werden.

§ 3

(1) 40 Prozent der Einnahmen von Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft gemäß § 2 Absatz 1 und 2 sowie des Reinerlöses aus Basar- und Briefmarkenarbeit und der Buchhandlung sind dem Partnerfonds zuzuführen. Die Mittel aus diesem Fonds sind für die Partnerkirchen von Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft, der EKU, ihrer Gliedkirchen und der Brüder-Unität bestimmt. Die projektgebundenen Spenden gem. § 2 Absatz 3 werden diesem Fonds ungekürzt zugeführt.

(2) 5 Prozent der Einnahmen gemäß § 2 Absatz 1 und 2 sowie des Reinerlöses aus Basar- und Briefmarkenarbeit und der Buchhandlung sind dem Reservefonds zuzuführen. Über die Verwendung dieser Mittel für nicht geplante ökumenisch-missionarische Aufgaben entscheidet das Kuratorium auf Vorschlag des Kollegiums.

(3) Die Fonds gem. Absatz 1 und 2 werden als Anhang zum Haushaltsplan vom Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft geführt.

§ 4

(1) Der Stellenplan von Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft ist Bestandteil des Haushaltsplanes gem. § 20 Absatz 2 des Statutes. Änderungen des Stellenplanes werden in Zusammenhang mit der Beschlussfassung über den Haushaltsplan vom Kuratorium beschlossen. Erweiterungen des Stellenplanes bedürfen der vorherigen Zustimmung der Vereinbarungspartner.

(2) Die Sachkosten für die Arbeit von Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft werden für die Dauer von drei Jahren auf höchstens 300 000,- M festgesetzt.

(3) Ein Fehlbetrag im Haushalt bis zu 190 000,- M ist durch Umlage der Vereinbarungspartner gem. folgendem Schlüssel aufzubringen:

- Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR	9,5 %
- Evangelische Kirche der Union	10,0 %
- Evangelische Landeskirche Anhalts	2,4 %
- Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg	34,8 %
- Evangelische Kirche des Görlitzer Kirchengebietes	2,4 %
- Evangelische Landeskirche Greifswald	4,0 %
- Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsens	36,4 %
- Evangelische Brüder-Unität Herrnhut	0,5 %

(4) Ergibt die Jahresrechnung über die Regelung des Absatzes 3 hinaus einen Fehlbetrag, dann ist zwischen den Vereinbarungspartnern das Einvernehmen über dessen Deckung herbeizuführen.

§ 5

(1) Die Jahresrechnung ist bis zum 31. März jeden Jahres für das vorhergehende Rechnungsjahr zu legen.

(2) Die Rechnungsprüfung wird durch das Gemeinsame Rechnungsamt Bund-EKU-VELK vorgenommen. Der Prüfungsbericht wird allen Vereinbarungspartnern und Ökumenisch-Missionarisches Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft zugeleitet.

Das Kuratorium entscheidet über die Entlastung.

§ 6

(1) Diese Vereinbarung tritt nach Unterzeichnung durch die Vereinbarungspartner gleichzeitig mit dem Statut von Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft in Kraft.

(2) Diese Vereinbarung kann frühestens nach Ablauf von drei Jahren unter Einhaltung einer sechsmonatigen Frist zum Ende eines Rechnungsjahres gekündigt werden. Die Vereinbarung ist alle drei Jahre von den Vereinbarungspartnern zu überprüfen. Wird die Vereinbarung weder gekündigt noch verändert, verlängert sie sich jeweils um drei Jahre.

(3) Diese Vereinbarung wird für jeden Vereinbarungspartner und Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft je einmal ausgefertigt.

22. Ordnung für die Zusammenarbeit der EKU und ihrer Gliedkirchen sowie der Evangelischen Brüder-Unität mit dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft

Auf der Grundlage des Statuts für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft schließen der Rat der EKU, die Kirchenleitungen ihrer Gliedkirchen, die Direktion der Evangelischen Brüder-Unität und das Kuratorium des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft mit Zustimmung der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen folgende Vereinbarung:

1. Kooperationspartner des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft in den Gliedkirchen

1.1. In der Erfüllung seiner Aufgaben arbeitet das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft je nach Zielstellung und Erfordernissen mit Mitarbeitern und Einrichtungen der Gliedkirchen, deren Kirchenkreisen und Kirchengemeinden zusammen und wird von diesen unterstützt.

1.2. Zur Planung, Gestaltung der Zusammenarbeit stehen in den Gliedkirchen insbesondere folgende Partner bereit:

1.2.1. Die Gliedkirchen der EKU beauftragen für ihr Kirchengebiet nach Anhörung des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft einen Landes/Provinzialpfarrer für Ökumene und Mission. Er ist mitverantwortlich für die allgemeine Planung und Gestaltung der Zusammenarbeit und wirkt bei der Gestaltung der Partnerschaftsbeziehungen der Gliedkirchen mit. Er beteiligt sich an Diensten wie den unter 2.2.1. bis 2.2.3. genannten und arbeitet bei eigenen Vorhaben mit dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft zusammen.

1.2.2. In den Kirchenkreisen und Sprengeln der Generalsuperintendenten (Pröpste) werden Beauftragte für Ökumene und Mission benannt, die in Verbindung mit dem Kreiskirchenrat bzw. dem Generalsuperintendenten/Propst dafür verantwortlich sind, daß in ihrem Einzugsbereich die ökumenisch-missionarische Bewusstseinsbildung in geeigneter Weise gefördert wird. Konvente dieser Beauftragten in den Gliedkirchen werden von den Landes/Provinzialpfarrern und jährlich mindestens einmal von den Generalsuperintendenten/Pröpsten einberufen.

1.2.3. Größeren Kirchengemeinden wird empfohlen, eigene Beauftragte zu benennen, um die ökumenischen Beziehungen am Ort und die Partnerschaftsbeziehungen zu fördern.

1.2.4. Die EKU, ihre Gliedkirchen und die Brüder-Unität haben ihre Beauftragten für Ökumene. Diese Dezenten und die Landes/Provinzialpfarrer sind innerhalb ihres Aufgabenbereiches jeweils für das Gesamtfeld ökumenischer Arbeit verantwortlich und fördern die Zusammenarbeit ihrer Gliedkirchen mit dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft.

2. Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft

2.1. Die Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft im Rahmen dieser Aufgaben ist im Statut für das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft vom 1. Januar 1986 geregelt.

2.2. In der Zusammenarbeit mit den Gliedkirchen der EKU und der Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, ist das Ökumenisch-Missionarische Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft insbesondere verantwortlich für:

2.2.1. Besuche in den Gemeinden und Kirchenkreisen; d. h. Mitwirkung bei Gemeindeveranstaltungen und größeren Treffen, wie Tagen für Ökumene und Mission, Kreiskirchentagen und ähnlichem;

2.2.2. Durchführung und Gestaltung von Zerstärungsveranstaltungen für kirchliche Mitarbeiter und Gemeindeglieder;

2.2.3. Begleitung und Betreuung ökumenischer Gäste;

2.2.4. Erstellung von Arbeitsmaterial;

2.2.5. Benennung neuer Aufgaben bzw. Fragestellungen.

3. Arbeitsteilung im Blick auf das Partnerschaftsprogramm

Mit der Delegation der Wahrnehmung partnerschaftlicher Beziehungen zu Kirchen in Afrika und Asien innerhalb der EKU an einzelne Gliedkirchen wird in der Gestaltung dieser Beziehungen folgendes vereinbart:

3.1. Die Gliedkirchen sind verantwortlich für:

3.1.1. die Herstellung und Erweiterung persönlicher Kontakte zwischen der Partnerkirche und der eigenen Kirche;

3.1.2. die laufende Information ihrer Gemeinden über die Situation der Partnerkirche und die Anleitung zu konkreter Fürbitte;

3.1.3. die Ausgestaltung von Besuchsprogrammen im eigenen Kirchengebiet für Gäste aus den Partnerkirchen und deren Auswertung sowie in verbindlicher Absprache mit den entsprechenden Arbeitskreisen des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft Nominierung von Delegierten zum Besuch der Partnerkirchen;

3.1.4. die Unterstützung von Projekten des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft, die ihren Partnerkirchen zugute kommen;

3.1.5. Einbeziehung anderer Gliedkirchen in Besuchsprogramme.

3.2. Ökumenisch-Missionarisches Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft ist verantwortlich für:

3.2.1. Inhaltliche Begleitung und Koordinierung der Partnerbeziehungen zu Kirchen in Afrika und Asien;

3.2.2. Sammlung, Auswertung und Weitergabe von Informationen aus den Partnerkirchen zur Unterrichtung von Gemeinden und Kirchenleitungen;

3.2.3. Förderung wechselseitiger Besuche und Mitwirkung bei deren Gestaltung;

3.2.4. Realisierung bzw. Unterstützung von Projekten in den Partnerkirchen;

3.2.5. Erhaltung der Offenheit der Partnerbeziehungen für die Mitwirkung von Gemeinden und Arbeitsgruppen anderer Gliedkirchen.

3.3. Die Erfüllung der unter 3.1. und 3.2. genannten Aufgaben geschieht in verbindlicher Zusammenarbeit zwischen Ökumenisch-Missionarischem Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft und Gliedkirchen. Protokolle der Arbeitskreise und gliedkirchlicher Arbeitsgruppen werden ausgetauscht. Gliedkirchen, Ökumenisch-Missionarisches Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft und EKV unterrichten sich (z. B. durch Austausch von Briefkopien) über Planung, Durchführung und Auswertung von Reisevorgängen, die die Partnerkirchen betreffen.

4. Finanzen

Die für die Erfüllung der Aufgaben des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft erforderlichen Mittel werden von den Partnern auf der Grundlage einer Finanzvereinbarung aufgebracht und verwendet.

C. Personalmeldungen

Übertragen wurde:

Der Pastorin Gabriele Albrecht aus Görlitz, Evang. Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, die Pfarrstelle Lostau, Kirchenkreis Burg

Dem Pfarrer Traugott Lucke aus Söllichau, Kirchenkreis Eilenburg, die Pfarrstelle Groß Möringen, Kirchenkreis Stendal

Dem Pfarrer Peter Trommer aus Adorf, Evang.-Luth. Landeskirche Sachsens, die Pfarrstelle Grünungen, Kirchenkreis Sömmerda

Berufen wurde:

Herr Johannes Seidenberg zum Pfarrverwalter unter Übertragung der Pfarrstelle Rotta, Kirchenkreis Wittenberg, an ihn

In den Ruhestand:

Propst Dr. Christoph Hinz aus Magdeburg, Matthäus, II. Pfarrstelle, Kirchenkreis Magdeburg, am 1. Oktober 1986

Pfarrer Martin Wehlert aus Gerbstedt, I. Pfarrstelle, Kirchenkreis Mansfelder Land, am 1. November 1986

Ausgeschieden:

Provinzialpfarrer Dr. Nikolaus Walter aus Naumburg, Katechetisches Oberseminar, beendete am 31. August 1986 den Dienst in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Er tritt in den Dienst der

Friedrich-Schiller-Universität Jena — Theologische Sektion.

Heimgerufen wurde:

Amtsleiter i. R. Werner Bärwinkel, geb. 31. 7. 1906, zuletzt KKA Artern, am 8. 7. 1986

Angestellte i. R. Elisabeth Zinnau, geb. 10. 10. 1906, zuletzt Kirchenkreis Erfurt, am 1. 9. 1986

Katechetin i. R. Margarete Koch, geb. 12. 6. 1986, zuletzt wohnhaft in Magdeburg, am 16. 6. 1986

D. Freie Stellen

Sonstiges Stellenangebot

Für den Dienst im Stadtbereich und im Kirchenkreis Weißenfels wird ein Kirchenmusiker bzw. ein Kantorenehepaar gesucht.

In Weißenfels ist das Erbe von Heinrich Schütz lebendig. In der Marienkirche steht eine erneuerte Ladeorgel und in der Lutherkirche eine kleinere Orgel zur Verfügung.

Die Gemeinden verstehen die Kirchenmusik als wichtiges Element des Gemeindeaufbaus und erwarten von den künftigen Mitarbeitern Interesse und Einsatz für den Dienst in der Gemeinde.

Eine Wohnung ist ab 1987 bezugsfertig. Anfragen und Meldungen sind an den stellvertretenden Vorsitzenden des Kreiskirchenrates Pfarrer Ulrich Immelmann, Gustav-Adolf-Straße 1, Weißenfels, 4850 (Tel. 8 26 97) zu richten.

Der Kirchenkreis Zeitz sucht für Osterfeld zur regionalen Anstellung eine(n) B-Kirchenmusiker(in).

Erwartet wird der Orgeldienst an den Orgeln in der Propstei- und Lutherkirche, sowie am Orgelpositiv im Gemeindezentrum, die Arbeit mit verschiedenen Kirchen- und Kinderchören an mehreren Orten und die Leitung des Musizierkreises.

Neben dem musikalischen Teil der Anstellung (70 Prozent) sind 30 Prozent einer VbE für Katechetik in Osterfeld, Goldschau und Löbitz vorgesehen.

Vorhanden sind ein kleines Einfamilienhaus (Zentralheizung) und Dienst-PKW. Die Mitarbeit des Ehepartners in den gleichen Bereichen ist möglich und erwünscht.

Bewerbungen sind zu richten an den Vorsitzenden des GKR Osterfeld, Pfr. K. Rennecke, Naumburger Straße 1 b, Osterfeld, 4903, bzw. an den Kreiskirchenrat Zeitz.

Bei der Bibelanstalt Altenburg ist die Stelle des Geschäftsführers neu zu besetzen. Gesucht wird ein Mitarbeiter, der über eine kaufmännische Ausbildung oder Erfahrungen in Verwaltung und Handel verfügt. Geboten werden gute Arbeitsbedingungen in rekonstruierten Räumen, Einarbeitungszeit nach Vereinbarung. Nähere Auskünfte werden gern erteilt. Zuschriften bitte an: Bibelanstalt Altenburg, Stiftsgraben 20, PSF 196, Altenburg, 7400, Tel. 31 11 22.

E. Mitteilungen

22. Verkauf eines Vervielfältigungsgerätes

Rundvervielfältiger „Progreß“ 1011 (VEB Polygraph Leipzig, 1982, wenig genutzt), Preis ca. 4 000,- M verkauft Katechetisches Seminar Wernigerode, Am großen Bleek 36, Wernigerode, 3700 (Tel. 20 36).

Technische Daten: Wachsmatrizen, Format A 4, Stellfläche 600×700 mm, Länge betriebsfertig 900 mm, Gewicht ca. 75 kg, Hand- oder elektrischer Betrieb (60 W).

Brüdergemeine in der Mission heute



- Vorspruch
- Von der »äußeren« Mission zur Weltmission
- Besondere Herausforderungen
- Einige Grundsätze

November 1986

Direktion
der Evang. Brüder-Unität
Herrnhut

Vorspruch

Die Brüdergemeine hält nach wie vor an dem an alle Christen und Kirchen von Jesus Christus selbst ergangenen Missionsauftrag fest. Sie versteht Mission als Sendung in alle Welt in seinem Namen, als die Verkündigung der guten und heilenden Botschaft an alle Menschen und Völker in Wort und Tat. In der für die gesamte Brüder-Unität verbindlichen Kirchenordnung heißt es:

»Für die Brüder-Unität gilt immer noch der Ruf und Befehl des Herrn: 'Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.' Das tut sie und bekennt, daß sie nur dann eine lebendige Kirche bleiben wird, wenn sie das Wort vom Kreuz weiterhin zu anderen Menschen bringt.« (§ 700)

Nach einer über 250 Jahre hindurch ausgeübten Missionstätigkeit in verschiedenen Regionen der Erde müssen wir heute bedenken und berücksichtigen, daß sich inzwischen die Situation in unserem eigenen Land und in der ganzen Welt in vielfältiger Hinsicht grundlegend verändert hat. Davon kann unser Nachdenken über Mission heute nicht unberührt bleiben.

Die vorliegenden Überlegungen sind der Versuch einer Rechenschaft darüber, unter welchen Gesichtspunkten eine wieder aktivere Einbeziehung in die Weltmission Christi geschehen könnte. Wir brauchen in dieser Frage eine Selbstklärung, und gleichzeitig suchen wir die Verständigung mit anderen Kirchen. Wir begrüßen es, daß auch die Kirchen im Bereich des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und die Freikirchen an Überlegungen einer Mission heute intensiv arbeiten. Wir haben aber auch den großen und treuen Freundeskreis der Brüder-Unität im Blick, der aus dem Kreis der Missionsfreunde hervorgegangen ist und die Arbeit der Brüder-Unität auch über die Grenzen des eigenen Landes hinaus entscheidend mitträgt. Ihm gegenüber sind wir es schuldig, eine zeitgemäße Antwort auf die Frage zu geben: Wie halten wir es mit der Mission?

Wir legen diesen Beitrag mit der Bitte vor, sich am Nachdenken zu beteiligen und sich selbst persönlich dem Ruf Christi und der Sendung in unsere Welt zu öffnen. Wir rufen damit auch gleichzeitig zur Fürbitte auf, daß die Mission Christi weitergehen und alle Menschen aller Völker, Kulturen und Gesellschaften, aller Rassen und Klassen erreichen möchte.

Von der »äußeren« Mission zur Weltmission

Die Brüdergemeine kann dankbar auf die Erfahrungen zurückblicken, die sie im Verlauf ihrer umfangreichen Missionstätigkeit von 1732 an sammeln durfte. Diese Erfahrungen waren dabei zu aller Zeit Erfahrungen von Leid und Niederlagen und schuldhaftem Versagen. In der Hingabe und dem selbstlosen Einsatz der Frauen und Männer in der Mission, die »hingingen«, um »Seelen für das Lamm« zu gewinnen, erblickt sie überzeugende und unvergeßliche Vorbilder für die Wahrnehmung dieses zu allen Zeiten gültigen Auftrages, den Heiland der Menschen brüderlich und als Bruder bekannt zu machen.

Die Brüdergemeine ist dankbar dafür, daß aus dieser Missionstätigkeit inzwischen lebendige und selbständige Gemeinden und Kirchen entstanden sind. Aus der »äußeren

Mission« haben sich gleichberechtigte und partnerschaftliche Beziehungen entwickelt. Die Zusammengehörigkeit dieser Kirchen findet ihren sichtbaren Ausdruck in der Brüder-Unität mit ihren zur Zeit 18 Provinzen und ihren gemeinsamen Einrichtungen und Aktivitäten.

In ihrer Bedeutung dürften diese historisch gewachsenen Beziehungen auch weit über die eigenen Interessen hinausweisen. Sie helfen mit, das Gespräch und die Verständigung zwischen Menschen verschiedener Völker, Länder und gesellschaftlicher Systeme zu ermöglichen. Sie stellen für die Gegenwart und die Zukunft ein Potential des Friedens dar. Sie ermöglichen ein Bewußtsein gegenseitiger Abhängigkeit und des Angewiesenseins aufeinander.

Bereits mit der Entwicklung der Missionsgebiete zu selbständigen Kirchen beginnt sich der Charakter der Mission grundlegend zu wandeln. Die einst Missionierten werden selbst Missionare und drücken ihrer Mission einen eigenen Stempel auf. Inzwischen ist es weder möglich noch angemessen, in herkömmlicher Weise von »äußerer Mission« zu sprechen. Darum kann Mission heute nur noch als Welt-Mission verstanden werden, als gemeinsame Mission in der einen Welt. Diese Welt läßt sich nicht mehr einteilen in »christliche« und »heidnische« Regionen.

Inzwischen ist uns auch deutlich, daß unser eigenes Land Missionsland geworden ist. Die Schar der Christen ist mancherorts bereits eine verschwindende Minderheit. Wir sehen uns darum im eigenen Land zur Mission herausgefordert und müssen uns dabei kritisch mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen. Wir kommen nicht um das Eingeständnis herum, daß wir, die einst »äußere Mission« getrieben haben, zu Hause oft kläglich versagt haben.

Eine kritische Bewertung der über viele Generationen hinweg ausgeübten »äußeren Mission« setzt bereits deutlich nach dem ersten Weltkrieg ein. Als ein aufschlußreiches Dokument dafür ist das autobiographische Werk des ehemaligen Afrika-Missionars Traugott Bachmann: »Ich gab manchen Anstoß« zu nennen. Seine Kritik an der Missionspraxis betraf in erster Linie den Eingriff in die kulturelle und soziale Sphäre der »Eingeborenen«. Er erkannte, daß dadurch Selbständigkeit und Würde dieser Völker untergraben werden würden. Tatsächlich war es vielleicht nur wenigen Missionaren gelungen, den »Eingeborenen« ein Eingeborener zu werden.

Die Wende im Missionsdenken ist von einer ganzen Reihe äußerer Faktoren nach dem zweiten Weltkrieg beschleunigt worden: von politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und auch religiösen. Die Befreiungsbewegungen haben den einstmalen kolonial abhängigen Gebieten auch die politische Selbständigkeit gebracht. Auch der Prozeß der Selbständigwerdung der Kirchen setzte sich fort. Die »Missionsprovinzen« formierten sich zu selbständigen Provinzen im Rahmen der Brüder-Unität. Nicht zuletzt ist als ein wesentlicher Faktor das Erstarken der ökumenischen Bewegung zu nennen. Es wurde notwendig, den an sich zeitlosen und für alle Zeiten gültigen Missionsauftrag unter diesen neuen Bedingungen zu durchdenken.

Unsere Brüdergemeinde im Bereich der DDR konnte sich an diesem umfassenden Prozeß nur indirekt beteiligen. War Mission seit dem Bestehen der Brüdergemeinde ihr Lebensnerv, so war sie nun davon getrennt worden. Bisher waren viele Arbeits- und Dienstzweige unmittelbar mit der Missionstätigkeit verknüpft. Mission war ein wesent-

licher Teil des eigenen kirchlichen Selbstverständnisses. Um so dankbarer dürfen wir feststellen, daß wir während dieser Jahrzehnte von einer Isolierung weitgehend bewahrt geblieben sind. Die Beziehungen zur weltweiten Bräderkirche konnten aufrecht erhalten und an verschiedenen Punkten sogar intensiviert werden. Wenn auch begrenzt, so war ein Austausch von Erfahrungen während dieser Zeit dennoch möglich. Es konnte von uns aus materielle Hilfe geleistet werden, wo sie dringend benötigt wurde. Sie wurde als Zeichen der Verbundenheit, der Versöhnung und Solidarisierung gewertet und hat etwas deutlich machen können von der Bereitschaft zum Teilen bei Mitglie- dern und Freunden. Mit der geleisteten Hilfe flossen umgekehrt Informationen aus den betroffenen Kirchen zu uns zurück. Durch Besuchsreisen konnten Eindrücke von der realen Situation in den Kirchen und Gemeinden vermittelt werden. Mündliche und schriftliche Mitteilungen regten zu konkreter Fürbitte an. So war auf diese Weise die Brädergemeine mit ihrem Freundeskreis in die Entwicklung und in die Prozesse, die sich hier wie dort vollzogen, lernend mit einbezogen. Dankbar stellen wir auch fest, daß in dieser Zeit die meisten der inzwischen selbständigen Kirchen enorm gewachsen und unserer eigenen Kirche zahlenmäßig um ein vielfaches überlegen sind. Wir selbst finden uns wieder als ein kleines Glied der Bräder-Unität und können die Dynamik so mancher anderen Provinz nur beschämt bewundern.

Besondere Herausforderungen

Jede christliche Mission sieht sich heute vor weltweite Probleme und Herausforderungen gestellt, die alle bisherigen Ausmaße übertreffen und die gesamte Menschheit und das irdische Leben bedrohen.

In dem wachsenden Gefälle zwischen Arm und Reich und in der wirtschaftlichen und politischen Ungleichheit und Ungerechtigkeit müssen wir heute auch ein schuldhaftes Versagen der Christenheit erkennen. Trotz aller christlichen Mission konnte diese negative Entwicklung nicht aufgehalten werden. Es ist vor allem der ökumenischen Bewegung zu danken, daß sie uns diese Tatsachen und Zusammenhänge klargemacht und als eine konkrete Herausforderung für die Weltchristenheit herausgestellt hat. Auch die Beziehungen innerhalb der Bräder-Unität werden davon berührt. Die Mehrzahl ihrer Provinzen liegt im Bereich der sogenannten Entwicklungsländer.

Eine weitere Herausforderung ist der Rassismus, der zu einer gefährlichen Waffe gegen die Menschheit geworden ist. Er spricht allen bisherigen Bemühungen christlicher Mission Hohn. Betroffen davon ist auch die Bräder-Unität in Südafrika, die hauptsächlich aus schwarzen und farbigen Mitgliedern besteht. Sie ist unmittelbar in die Auseinandersetzung mit einbezogen und sucht nach Wegen der Versöhnung und Verständigung.

Christliche Mission wird sich heute mehr denn je auch als Friedensstifterin erweisen und bewähren müssen. Was sie auszubreiten hat, ist die Botschaft der Versöhnung und des Friedens. In der maßlosen Bedrohung der ganzen Menschheit durch Rüstung und Krieg muß sie einen direkten Angriff auf diese Friedensbotschaft und auf die Zukunft der Menschheit sehen.

Mission Christi kann heute nicht mehr schweigen zu Fragen der Lebensqualität und der Bewahrung der Schöpfung. Genau besehen spielen diese Fragen auch in der Ver-

gangenheit bereits eine wichtige Rolle. Fragen der Lebesgestaltung und Lebensbewahrung gehörten auch bisher zur Missionspraxis. Davon legen die zahlreichen, detaillierten Berichte Zeugnis ab. Neu aber ist das weltweite Ausmaß der Fragestellungen, durch die sich christliche Mission herausgefordert sieht.

Eine neue Situation für alle christliche Mission ergibt sich heute auch durch das Erstarken der »Weltreligionen«. Begegnete christliche Mission früher vorwiegend dem »primitiven Heidentum«, so sieht sie sich heute diesen Religionen gegenüber, die ihrerseits auch missionarisch tätig sind. Sie weiß sich zum ernsthaften Gespräch mit den großen Religionen herausgefordert. Die Brüder-Unität wird davon vor allem in Indien, Suriname und Guyana berührt, in wachsendem Maß aber auch in Afrika und Europa.

Einige Grundsätze

Der eigentliche Missionar, der Gesandte und der Sendende, ist Jesus Christus selbst. Er selbst beauftragt seine Gemeinde zur Mission, zur Sendung in die Welt, und er allein ist auch der eigentliche Inhalt der Mission, die durch Menschen ausgerichtet wird. Das ist der ganze Reichtum, den Mission bieten kann, aber legt ihr auch die notwendigen Beschränkungen auf. Es kann also nicht in erster Linie um die Ausbreitung einer bestimmten Konfession gehen, nicht um die Aufrichtung eigener Gedankengebäude oder die Verpflanzung von Katechismen auf fremden Boden, nicht um die Einführung fremder Ideologien oder gesellschaftlicher Systeme.

Mission Christi hat immer und an jedem Ort im Geiste der Liebe zu geschehen, was aufdringliche Bekehrungsversuche und Verdammungsurteile strikt ausschließt. Der Wunsch, auf den Namen Christi getauft zu werden, muß in aller persönlichen Freiheit und Überzeugung von dem Betroffenen selbst kommen.

Die Brüdergemeinde betrachtet Mission grundsätzlich als eine Angelegenheit der ganzen Gemeinde und folgt darin einer über 250 Jahre lang geübten Praxis. Sie ist sich dabei aber auch bewußt, daß das Beharrungsvermögen und die Liebe und Pflege der eigenen Tradition diesem Auftrag oft genug entgegenstehen und immer wieder überwunden werden müssen. Es ist nicht genug, die Aufgaben der Mission an einzelne Gruppen oder Personen zu delegieren. Die Verantwortung trägt die Gemeinde.

Zu den Grundsätzen für die Praxis und Ausübung der Mission gehört die Ganzheit der Verkündigung und die Ganzheit des Menschen. In die Mission Christi werden alle Lebensbereiche mit eingeschlossen. So heißt es in der Kirchenordnung:

»Die Brüder-Unität ist eine lebendige Kirche mit einem Auftrag für das Alltagsleben aller Menschen. Deshalb will und muß die Kirche die Forderungen, die von der Gesellschaft als ganzer an sie gestellt werden, erfüllen, indem sie den geistlichen, sozialen, physischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Menschen dient.« (§ 701)

In noch stärkerem Maß als bisher wird dabei die Gemeinde Christi auch in die sozialen und politischen Auseinandersetzungen hineingezogen. Christen sind sich heute vielleicht mehr denn je darüber im klaren, daß die Botschaft der Rettung für alle Menschen und das Streben nach wirtschaftlicher, sozialer und politischer Gerechtigkeit in der Sendung Christi zusammengehören.

So kann Mission als der Auftrag »Gehet hin« nur noch verstanden und praktiziert werden als ganze und ungeteilte Hinwendung zu den Menschen in ihrer jeweiligen konkreten Situation. Sie darf sich also nicht in verbaler Verkündigung erschöpfen. Sie erfordert es, die Liebe Christi für das ganze Leben bekannt und erlebbar zu machen.

In der Wahrnehmung des Missionsauftrages sehen heute die Kirchen der weltweiten Brüder-Unität eine gemeinsame Aufgabe. Selbständigkeit, Gemeinsamkeit und partnerschaftlicher Austausch schließen sich dabei nicht aus, wie es die Kirchenordnung der Brüder-Unität zum Ausdruck bringt. Dabei geht es um die Bereitschaft jeder einzelnen Kirche und Gemeinde, um die Bereitstellung der eigenen Fähigkeiten und Kräfte. Als das eigentliche »Missionsfeld« wird das eigene Umfeld angesehen:

»Gelegenheiten für den missionarischen Auftrag finden sich innerhalb der Grenzen jeder Provinz. Deshalb hat jede die Verantwortung, ihre eigenen Gemeinden zu dieser Aufgabe aufzurufen.« (§ 702)

Aber es wird nicht ausgeschlossen, daß eine Kirche und Gemeinde auch ihre eigenen Grenzen überschreitet:

»Im Laufe der Jahre hat die Brüder-Unität dem Ruf zum Dienst an schwierigen Stellen der Erde gehorcht und hält sich noch immer bereit, der Führung des Herrn in Gegenden zu folgen, wo das Evangelium noch nie gepredigt worden ist. (§ 703)
Wenn von einer Provinz ein Ruf des Herrn vernommen wird, das Evangelium an Menschen zu bringen, die nicht zu der Rasse, Nation oder Sprache der Mehrheit ihrer Glieder gehören, steht es ihr frei, ihn mit ihren eigenen Menschen und Mitteln zu befolgen.« (§ 704)

Die Brüdergemeinde sieht im weltweiten Austausch von Erfahrungen in diesem Dienst eine Quelle gegenseitiger Bereicherung. Dabei verbietet sich eine erneute Bevormundung.

Im Zug der ökumenischen Begegnungen und Bewegung der letzten Jahrzehnte hat die Brüdergemeinde die Bedeutung des ökumenischen Charakters aller christlichen Mission deutlich erkannt:

Mission ist Mission in dieser einen Welt, und sie umspannt die ganze Welt, und: Mission kann nur in Gemeinschaft und Partnerschaft mit den anderen Kirchen getan werden. So kann auch die Brüdergemeinde trotz der eigenen Traditionen und der eigenen, in einem langen Prozeß gewachsenen Beziehungen ihre Mission nicht als eine exklusive Aktivität betrachten. Sie sucht bewußt die Partnerschaft der anderen Kirchen ohne dabei die eigene Verantwortung und Identität aufzugeben. In der Kirchenordnung heißt es:

»Die Brüder-Unität anerkennt die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen in gemeinsamer Aktion für die Mission.« (§ 705)

So sieht sich die Brüdergemeinde heute in einer Gemeinschaft von weltweiter Mission und weltweiter Christenheit.

P r o t o k o l l

der 52. Sitzung der Missionsausschüsse der EKU am 2. und 3. Oktober 1986 in Berlin

Anwesend: Amme, Berger, Krause, Moderow, Schülzgen, Sehmsdorf, Strümpfel; Goedeking, Dr. Gruhn, Koslowsky, Dr. von Stieglitz, Wietzke; Grengel, Groscurth

Gast zu TOP 6: Kistner

Vorsitz: Schülzgen

Tagesordnung: 1. Protokoll - Tagesordnung
2. Situation des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/
Berliner Missionsgesellschaft
3. Kultur und Evangelium - Weltmissionskonferenz
4. Missionsverständnis
5. Mission und Einheit
6. Südafrika/Namibia
7. Berichte aus den Gliedkirchen und Namibia
8. Verschiedenes.

1. Protokoll - Tagesordnung

Unter 4.6. des Protokolls der 51. Sitzung ist zu berichtigen:
Dr. Kao aus Taiwan.

Das Protokoll der 51. Sitzung wird genehmigt. Die Tagesordnung wird festgestellt.

Wegen der Anwesenheit von Kistner wird TOP 6 am 2. Oktober verhandelt. Bei TOP 2 erfolgt die Hausbegehung am 2. Oktober, die Diskussion am 3. Oktober.

Das Protokoll folgt der o. a. Tagesordnung.

2. Situation von ÖMZ/BMG

(1) Der Direktor von ÖMZ/BMG Berger führt die Mitglieder der Missionsausschüsse durch das Haus. Die Ausschüsse sind betroffen von den z. T. gefährlichen Schäden des Hauses.

(2) Am folgenden Tag erläutert Berger die Situation

- ÖMZ/BMG hat keine eigenen Mittel zur Rekonstruktion und Behebung der akuten Schäden.
- Es geht nicht nur um das Haus für ÖMZ/BMG. Es müssen vielmehr die Interessen von drei Nutzern berücksichtigt und aufeinander abgestimmt werden. Diese Nutzer sind unterschiedlichen Trägern zugeordnet: ÖMZ/BMG (Werk des Bundes), Kirchgemeinde Bartholomäus (Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg) und Predigerschule Paulinum (Träger: Berlin-Brandenburg, Landeskirchliche Gemeinschaft, Stadtmission, ÖMZ/BMG).

- Es gibt inzwischen eine abgestimmte Raumnutzungsliste.
- Geprüft werden muß auch das Verhältnis von eigener und fremder Währung.
 - Einige der potentiellen Geldgeber möchten die Wohnungen herausnehmen und stattdessen Büroräume schaffen. ÖMZ/BMG möchte am liebsten alle Mitarbeiter im Haus haben. Nötig wären auch Zimmer für Stipendiaten.
 - ÖMZ/BMG ist der Ansicht, daß bei der Rekonstruktion die Frage von Bibliothek und Archiv mitberücksichtigt werden muß.
 - Geklärt werden müßte, ob statt des Kindergartens der Auferstehungsgemeinde nicht eigentlich der Kindergarten der Bartholomäusgemeinde zu berücksichtigen wäre.
 - Bisher nicht berücksichtigt wurden neue Aufgaben, die möglicherweise auf ÖMZ/BMG zukommen (Entsendung von Mitarbeitern: Ausbildung, Sprachkurse etc.).
- (3) - In der Diskussion wird u. a. darauf hingewiesen, daß es bereits eine problematische Geschichte gibt, durch die Verärgerungen entstanden sind, die beseitigt werden müßten, wenn es eine gute Lösung geben soll.
- Hingewiesen wird vor allem auf die Dinge, die sofort gemacht werden müßten, damit nicht in ein paar Jahren erheblich höhere Kosten entstehen, z. B. Dach und Balken.
 - Auch für das Archiv müßte eine andere Lösung gefunden werden, wenn nicht wertvolles Archivmaterial verderben soll.
 - Die Zuständigkeit ist auch auf der westlichen Seite schwierig, sofern man das jeweilige Gegenüber einsetzt. Es ist die Frage, ob die EKU bei der jetzigen Rechtslage noch angesprochen werden kann; Gegenüber vom Bund ist die EKD.
- (4) Die Missionsausschüsse schlagen folgendes vor:
1. ÖMZ/BMG sollte in einem Memorandum beschreiben, wie die Situation ist, was geschieht und was getan werden müßte ("vom Hobby zur Lobby").
 2. Von den Missionsausschüssen könnten folgende Initiativen ausgehen:
 - Vertreter des Missionsausschusses (Bereich Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West) sprechen mit Vertretern ihrer Kirchenleitungen.
 - Die Sekretäre bringen die Angelegenheit in die gemeinsame Sitzung der Kollegien der Kirchenkanzleien der EKU.
 - ÖMZ/BMG versucht, die eigenen Gemeinden anzusprechen.
 - Die anderen Missionswerke prüfen, ob auch in ihrem Bereich Gemeinden angesprochen werden können (Projektliste).
- Wichtig für alle Initiativen wäre ein Brief des Kuratoriums (mit dem Memorandum).

3. Kultur und Evangelium

Vertrag.

4. Missionsverständnis

4.1. Dr. Gruhn und Wietzke berichten:

- (1) über Diskussionen um das Missionsverständnis zwischen EKD und EMW.

Die Württembergische Synode, in der die Evangelikalen z. Z. sehr stark sind, hat eine mögliche Kündigung der Umlage für das EMW angekündigt, sofern das in Trier formulierte Missionsverständnis verlassen wird. Das würde jedoch zu einer Art Verfassungskonflikt führen. EMW hat deshalb einen Text formuliert, der als Argumentationshilfe dienen soll. (Die Anfragen von Württemberg betreffen nicht nur das EMW, sondern auch die Zentrale der ESG und das Sonntagsblatt.)

Hinter den Anfragen steht vor allem ein Angriff der Evangelikalen gegen alles, was mit "Entwicklungsfragen" zu tun hat ("Brot für die Welt", "Hilfe für Brüder", "Christen in Übersee" etc.). Der Vorwurf lautet, Mission werde unter Diakonie und Entwicklung subsummiert.

Die Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen hat vor 15 Jahren den Missionsrat verlassen. Zur Zeit gibt es allerdings auch Ansätze, die Trennung zu überbrücken.

- (2) Im missionstheologischen Bereich hat sich seit H. Bürkle (1978) nicht viel Neues ereignet. Neu ist allenfalls die neutestamentliche Forschung, wie Theyssen mit seiner Soziologie im Neuen Testament. Wichtige Akzente kommen durch Sundermeier, vielleicht auch Baltz und K. Raiser.

Außerdem wird der Blick verstärkt auf uns selbst gerichtet. Das Zentrum der Kirche liegt nicht mehr im nordatlantischen Bereich. Die Schwerpunktverlagerung wird rapide fortschreiten zugunsten Afrikas, Asiens, Lateinamerikas.

Das LWB-Missionspapier, Budapest 1978, nimmt diese Fragen ernst, einschließlich missionarischer Aufgaben bei uns (wie z. B. lutherische "Doppelstrategie").

- (3) In diesem Zusammenhang ist auch die EKD-Studie "Was wird aus der Kirche?" interessant. Das Wort "Mission" kommt nur 1 x am Rande vor. Was heißt das für den Stellenwert von Mission? Die Hochrechnung des Mitgliederbestandes für 50 Jahre ergab einen starken Mitgliederschwind der evangelischen Christen und einen gesellschaftlichen Bedeutungsverlust.

Auf evangelikaler Seite heißt das: Re-evangelisierung. In diesen Anliegen kommt man sich näher.

Dabei bekommen auch die Gruppen am Rande der Kirchengemeinden Bedeutung: wächst hier ein neues Potential zu? Sind sie das missionarische Potential unserer Kirchen? Was hieße das für die Missionswerke?

Jedenfalls gibt es jetzt offizielle Gespräche zwischen EKD und Gruppen.

4.2. In der Diskussion wird hingewiesen:

- (1) auf die KEK, die einen Erfahrungsaustausch über "Die Mission der Kirche im säkularisierten Europa" beschlossen hat.
- (2) auf die Konsultation zum Missionsverständnis in Chorin. Es wurde versucht, das Auseinanderklaffen von "Mission" und "Entwicklung" zu verhindern. Das Gespräch mit den Evangelikalen über Mission hat in der DDR noch nicht stattgefunden.
- (3) auf die Synode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, die sich thematisch mit "Mission und Evangelisation" befassen wird.

5. Mission und Einheit

/ 5.1. Dr. von Stieglitz referiert (Referat s. Anlage).

- (0) Durch den Auftrag der Räte vom 22.2. 1978 beschäftigten sich die Ausschüsse in vielen Sitzungen mit dem Problem.

- (1) Was wir vorfinden

Wir finden Einheiten, Einheit schaffende Kräfte vor: Institutionen, Konfessionsfamilien, weltweite Programme (URM), die evangelikale Weltbewegung, Agencies, Frauen, Jugend, Erweckte ...

Es gibt vielfältige Bewegungen, die Einheiten schafft, aber auch Gefährdungen bringt. Da gibt es auch Kämpfe, Zerklüftungen.

- (2) Unionsbewegungen

Bossey - Limuru - Toronto - Sri Lanka.

Die Tagungen leben von den Impulsen von Neu-Dehli.

Mission spielte eine wahrnehmbare Größe.

Die Ausschüsse sollten die Papiere der vier Konferenzen studieren.

- (3) Stationen der Weltreise

- T a n z a n i a : im Büro geschaffene Einheit; verbindende und scheidende Wirkung von Geld; für die Partner ungelöstes Problem der Agencies; Einheit durch Kirchenkreispartnerschaften. Es wird nicht über die lutherische Einheit hinaus gedacht.

- I n d i e n (GELC/CSI/CNI):

GELC - die Partner wissen wenig von deutschen Verhältnissen; Frage der Solidarität ist wichtig; Identität ganz wichtig (der Adiwasi verläßt für Christus seinen Stamm), deshalb größere Einheit schwierig.

CSI - Grund für die Bildung Ruf zur Weltmission, zum missionarischen Einssein.

- N a m i b i a / S ü d a f r i k a : Darf Einheit um den Preis der Wahrheit erhalten oder hergestellt werden? Einheit muß als Vorgang verstanden werden.

- P h i l i p p i n e n : Einheit durch biblisch-zentrale Begründung, Beteiligung der Ortsgemeinde, Offenheit für brisante soziale Fragen.

- C h i n a und S r i L a n k a : Einheit durch den Staat (ähnlich in Zaïre, auch in Preußen) - Frage, wie Kirche dann wirklich zu Einheit kommt.

(4) Merkmale

- Überall hat bei der Herstellung von Einheit die missionarische Verantwortung eine wichtige Rolle gespielt.
- Wir befinden uns in einer Bewegung, in Geschichtlichkeit, in Verantwortung vor dem kommenden Herrn.
- Eine sich vereinigende Kirche ist gefährdet, Nationalkirche zu werden; es gibt auch die Gefahr der Ermüdung oder einer zu fest gewordenen Identität.
- Problem von Identität und Identifizierung.
- Was darf Einheit kosten? Es wäre ein Begriff nötig, der Glaube, Leben, Wort und Dienst - Mission und Einheit umfaßt. Vielleicht sind wir zu stark von der Konfession ausgegangen und haben Einheiten quer durch die Konfessionen entdeckt.

(5) Folgerungen

- Selbstbewußtsein ist gewachsen; warum verharren die konfessionellen Weltfamilien in der konfessionellen Identität?
- die EKU lebt in zwei Weltblöcken; die Partnerbewegung ist in beiden Bereichen zu stärken.
- die Ziele sollten nicht zu niedrig gehängt werden; die Aufgabe der organischen Einheit darf nicht fallen gelassen werden; Einheit muß Gestalt gewinnen.
- unsere Hoffnung ist gestärkt worden, daß die Mission der Kirche weitergeht.

5.2. Diskussion/Beschlüsse

- (1) Kyodan fehlt - sollte später nachgeholt werden.
- (2) Dr. von Stieglitz wird gebeten, sein Referat im vollen Wortlaut als Anlage dem Protokoll beizufügen.
- (3) Dr. von Stieglitz und Sehmsdorf erklären sich bereit, zusammen mit den Sekretären eine Vorlage für die nächste Sitzung zu er-

arbeiten, die über die Räte an die Tagung der unierten Kirchen gehen könnte: "Kirchenunionen und Mission" (uns fiel auf ...).

6. Südafrika/Namibia

Kistner (SACC) berichtet über die gegenwärtige Lage und antwortet auf Anfragen der Anwesenden (Vermerk s. Anlage).

7. Berichte aus den Gliedkirchen und Missionswerken

Wegen der fortgeschrittenen Zeit kann nur kurz über Botswana berichtet werden. Es gibt 3 lutherische Kirchen: ELCSA, ELCB und LCSA. Die ~~letzte~~ ^{ELCB} hat 3 Kirchenkreise (14.000 Gemeindeglieder), von denen einer mit Herxmannsburg, zwei mit der VEM (einschließlich BMG) verbunden sind. Es gibt einige Probleme zwischen jungen selbstbewußten schwarzen und europäischen Mitarbeitern. Die Kirche wird auch bestimmt durch die Probleme, die sich durch die Nähe der Grenze nach Namibia ergeben. Die Hererokirche setzt sich aus Flüchtlingen von 1904 bzw. deren Nachkommen zusammen. Mit allen 3 Kirchenkreisen gab es Partnerschaftskonsultationen. Rotenburg ist Partner eines Kirchenkreises, das Rheinland von zwei Kirchenkreisen.

Auf der Synode der ELCB ging es um "Teilen geistlicher Gaben". Die Ausländer sind ziemlich dominierend; daher gibt es mancherlei Spannungen (Finnen, auch Deutsche).

Es gibt auch Finanzschwierigkeiten (z. T. durch Verwöhnung durch die Missionen).

Botswana hat als Land erhebliche Probleme: wirtschaftlich abhängig von Südafrika, reich an Bodenschätzen, Dürre als großes Problem.

8. Verschiedenes

8.1. Um eine möglichst hohe Personenkontinuität zu erreichen, wird daran festgehalten, daß es in Regelfall keine Vertretung gibt. In Ausnahmesituationen sollten die Werke Vertreter schicken.

8.2. Termine

4. März, 17 Uhr - 5. März, 14 Uhr, Auguststraße 80

5. Juni, 10 - 16 Uhr, Auguststraße 80

28. Oktober, 10 - 16 Uhr, Auguststraße 80.

gez. Grengel

zu A 3900-930/86 (3)

Konsultation "Die ev. Kirchen in der DDR - Partner in der Mission"

=====

<u>19.11.1986</u>	12.30 Uhr	Mittagessen
		Anmeldung
	14.00 "	Einführung in das Programm und Vorstellung zum gegenseitigen Kennenlernen (Noderow)
	16.00 "	Erfahrungsberichte aus dem Bereich des Bundes, das NK des LWB, von ÖMZ/BMG und Berlin-Brandenburg, der Gossner-Mission und der Ev. Brüder-Unität Herrnhut über geplante oder laufende Projekte Ergänzungen oder Erfahrungsberichte der ökumenischen Gäste
	18.00 "	Abendessen
	19.30 "	Einführung in die überarbeitete Fassung der Ausarbeitung "Die ev. Kirchen in der DDR - Partner in der Mission"
	21.00 "	Abendsegen (Grangel)
<u>20.11.1986</u>	8.30 Uhr	Frühstück
	9.00 "	Bibelarbeit zu Matth. 11, 2-6 und 28, 18-20 (Dr. Althausen)
	10.30 "	Aussprache zur überarbeiteten Fassung der o.g. Ausarbeitung und weitere Arbeit am Text
	12.00 "	Mittagessen
	14.30 "	Kaffee
	15.00 "	Einschätzung der ökumenischen Gäste und Reflektoren Gruppenarbeit
	18.00 "	Abendessen
	19.00 "	Plenum
	21.00 "	Abendsegen (Diedrich)
<u>21.11.1986</u>	8.30 "	Frühstück
	9.00 "	Bibelarbeit zu Matth. 5, 3-10 (Schuelzgen)
	10.30 "	Arbeit in Gruppen über praktische Konsequenzen
	12.00 "	Mittagessen

zu
21.11.1986

14.30 Uhr	Kaffee
15.00 "	Gruppenarbeit
16.00 "	Mitteilung der Arbeitsergebnisse im Plenum
17.00 "	Beobachtungen der Reflektoren
18.00 "	Abendessen
19.00 "	Verabredungen zum Umgang mit den Arbeitsergebnissen
21.00 "	Abendsegen (Derday)

22.11.1986

Abreise nach dem Frühstück

Teilnehmerliste

Chorin 19. - 21. 11. 1986

=====

1. OKR Tschoerner 1040 Berlin, Auguststr. 80
2. OKR Gerhard Linn CWME, 150, route de Ferney
CH - 1211 Genf, Schweiz
3. Pfarrer Bernd Krause 1180 Berlin, Baderseestr. 8
Gossner-Mission in der DDR
4. OKR S. Siegert 2757 Schwerin, Schelfstr. 36
5. Pfarrer Klaus Biedermann 8709 Herrnhut, Comeniusstr. 5
6. Pfarrer Dr. H.-Chr. Diedrich 1501 Groß Glienicke, Bergstr. 13
7. Pfarrer Christoph Webers 8020 Dresden, Am Eigenheimweg 3
8. OKR Schäfer 5301 Weimar-Tiefurt, Hauptstr. 11
9. OKR Dr. Sens 3010 Magdeburg, Am Dom 2
10. Christian Garve, Studien-
referent 1040 Berlin, Auguststr. 80
11. Direktor Dr. Althausen 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
12. Pfarrer Sehmsdorf Berlin-Treptow, Plessarstr. 4
13. OKR Eckhard Schülzgen 1193 Berlin, Mossdorfstr. 3
14. Pfarrer Gerhard Derday
(ÖMVA-Mitglied) 4800 Naumburg, Thomas- Müntzer-Str. 4
15. Pfarrer Heyroth (ÖMZ) 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
16. Pfarrer Roeber (ÖMZ) 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
17. Missionsinspektor Poppitz
(Leipziger Mission) 7010 Leipzig, Mozartstr. 21a
18. Dozent Dr. Chr.-M. Haufe 7101 Pönitz, Bahnhofstr. 35
19. Pfarrer Moderow 2140 Anklam, Aug.-Bebel-Str. 21
20. Studienreferent Martin Herrbruck 1040 Berlin, Auguststraße 80
21. Dr. Bindemann, Pfarrer 2500 Rostock, Beim Pulverturm 4
22. OKR M. Ziegler 1040 Berlin, Auguststraße 80
23. Referent Reichelt 1040 Berlin, Auguststraße 80
24. Pastorin Maria Herrbruck 1040 Berlin, Auguststraße 80
25. OKR Chr. Grengel 1040 Berlin, Auguststraße 80
26. Dr. Singh Direktor Indien
27. Pfarrer G. Hickel 1080 Berlin, Planckstr. 20
28. Weisbrich
29. Pfarrer Peter Domke
30. OKR Koltzenburg
(Diakonisches Werk) 1058 Berlin, Schönhauser Allee
31. Bernward Seipel
(INKOTA) 5701 Struth, Schillerstr. 9
32. Dr. Wieser

1) Projekt Gossner

2) CLB NutZon. alle Projekte abschlagen, da Mangel an fehl. Voraussetzung

3) Herrnhut - Arzt Tanzania (Mieske) - (entw. Jakobshofen) - Bewerkung 81 (82 im Fund verhandelt)

4) FALK III ÖRK - Zirkul. H. Hilfe - Austausch pers. Resource Tanzania - Hospital
Unterstützt von MCC Tans. - Arzt + Krankenwärter (1. beide Land. liche zurückgegriffen)
Zeit: 2 Jahre
Leber + Krankenw. Schiefer Leipzig
Leberzeit: 2 Jahre
Sticht für Feb. 87 geschlossen

Probleme: 1) Qualifizierung (Buch sehr theore.) (Fehlende vom ÖRK annehmen)
bei Leber keine Zustimmung von Ges. Minist. Fr. Schiefer seit Okt. 80

2) Arbeitsrechtl. Absicherung - bes. kompliziert im Ges. wesen
Leberbuch hat keine Kompetenz viele Stellenverh. mit Ges. Minist.
3) wenn dann nur Einzelregelung

3) Pluralisationsprinzip bli. Zufälliges, schwierig

4) Dreiecksprogramm bei Problemen schwierig
Finanzierung in Tanzania über ÖRK orientiert am örk. Gehalt
Mitarb. aus staatl. Bereich schwierig - Ausl. in Westeuropa problemat.

5) ÖM2 / Bet. Bib. W. Jakob (Linn)

Partnerschaft Gossner Leber - Dorant für Bandini ungen. - dann kann Gossner
pass. als Evangelisten ausl. Zentrum 1980 - Evangelisten wünschte zu
Multiplikatoren und Motivatoren der dörf. Entw. werden (Konkret. theol.
und entropol. Fortbildung) Person wichtig, die beides verbinden kann

ent. 1982 Vorschlag W. Jakob, 18 Okt 83 4 Wochen Probeaufenthalt ausl. in
Provinsialpoststelle zur Vorbereitung geschaffen - ÖM2 Begleitung bestand in
wesentl. in Planstelle für Fr. Jakob, daher Schwierigkeiten bei Visum -
3 Monatsvisum von Botschafter aus - verlängert + Verl. beantragt

Begleitung: über ÖRK Sam. Jakob - keine Orientierung an lokale Probleme
1. Jakob bekommt 1000 Rupis (als Mindestlohn) 11. Arbeitspross.)
+ Beförderungsfond)

Begleitung in ÖM2 nicht möglich 3 vielfältige - starke Probleme
+ intensives Eingehen nötig

|| Dr. Singh : 1) nicht nur Fachleute sondern Mitarb. Christen
2) Alle sollten ganz genau die Erwartungen des örk verstehen

3) Partnerschaften auf Gegenseitigkeit (abh. auch Rechte an uns)

SEKRETARIAT

A 3900-930/86(3)

Hb/Gm

BUND DER EVANGELISCHEN KIRCHEN
EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
NATIONALKOMITEE DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
in der Deutschen Demokratischen Republik
GEMEINSAME EINRICHTUNG ÖKUMENE

104 Berlin, den 27.10.1986
Auguststraße 80
Telefon 288 60

An
die Teilnehmer
der Konsultation
"Die ev. Kirchen in der DDR - Partner in der Mission"

Sehr verehrte, liebe Schwestern und Brüder!

Aufgrund der Einladung der Gemeinsamen Einrichtung Ökumene wurden Sie zur Teilnahme an der Konsultation

"Die ev. Kirchen in der DDR - Partner in der Mission"
vom 19. - 22. 11. 1986 in "Haus Chorin",
1301 Chorin-Kloster, Tel.: 447

delegiert. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und möchten Ihnen anliegend die Übersicht über das geplante Tagungsprogramm zu-
leiten. Dabei gehen wir davon aus, daß nach einer Einführung
am 19.11.1986 der zweite Tag der Konsultation (20.11.86) schwer-
punktmäßig der Diskussion und Überarbeitung der neuen Fassung
der Ausarbeitung "Die ev. Kirchen in der DDR - Partner in der
Mission" dient, während der dritte Tag (21.11.1986) für das
Gespräch und den Erfahrungsaustausch über praktische Konsequen-
zen, die sich aus der Ausarbeitung für die Arbeit in unseren
Kirchen und Einrichtungen ergeben und für Überlegungen zur künf-
tigen Zusammenarbeit vorgesehen sind.

Dabei ist u.a. an folgende Bereiche gedacht:

Konsequenzen aus der Einheit von missionarischer Existenz
in der DDR und Teilnahme an Weltmission

- Erfahrungsbereiche missionarischer Existenz in der DDR
und Teilnahme an Weltmission
- Gesichtspunkte zur Auswahl von Personen zur Entsendung
und für den Personalaustausch
- Gesichtspunkte für Art und Umfang der Vergütung bei
ökumenischem Personalaustausch
- Vorbereitung künftiger Mitarbeiter zu ökumenischen Diensten
- Begleitung der Mitarbeiter in ökumenischen Diensten

Konsequenzen aus der Einheit von Zeugnis und Dienst im
ökumenischen Teilen (Erfahrungen der Kirchen in der DDR)

- Bisherige Erfahrungen des Empfangens und Gebens im Leben
der ev. Kirchen in der DDR und deren Relevanz für ökume-
nisches Teilen

- Gesichtspunkte der Auswahl von Projekten materieller Hilfe im Blick auf ihre mögliche Auswirkung.

Die Konsultation beginnt am 19. 11. 1986 um 12.30 Uhr mit dem Mittagessen und endet am 22. 11. 1986 mit dem Frühstück. Die Gemeinsame Einrichtung Ökumene trägt die Aufenthaltskosten. Sie wäre jedoch dankbar, wenn die Fahrtkosten von der delegierenden Stelle getragen werden könnten.

Wir gehen davon aus, daß Sie die erste Fassung der Ausarbeitung "Die ev. Kirchen in der DDR - Partner in der Mission" haben und fügen zur weiteren Vorbereitung die Ökumenische Erklärung des ÖRK zu Mission und Evangelisation bei.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Maria Herrbruck
Maria Herrbruck

Anlagen

Soziale Desintegration und christliche Hoffnung

1. Die Ausgangslage

Als der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1973 die von der Kammer für Kirchlichen Entwicklungsdienst erarbeitete Denkschrift zum Entwicklungsdienst den "Gemeinden, Kirchen, Werken und Arbeitskreisen sowie darüber hinaus allen an diesen Fragen interessierten Gruppen unserer Gesellschaft" übergab (Vorwort zur Entwicklungsdenkschrift), wollte er damit eine konfliktgeladene Problematik ins Bewußtsein der Öffentlichkeit rücken. Fachleuten war zwar schon damals deutlich, daß die optimistischen oder gar euphorischen Überlegungen am Beginn der staatlichen und zwischenstaatlichen Entwicklungsprogramme wenig mit der Lebenswirklichkeit der betroffenen Menschen zu tun hatte:

Lange hat die Ansicht geherrscht, daß wirtschaftliches Wachstum gleichbedeutend mit Entwicklung sei und die Industrienationen deshalb lediglich in großem Umfang finanzielle und personelle Hilfe leisten müßten, um dieses Ziel zu erreichen. In mehrfacher Hinsicht hat sich das als nicht haltbar erwiesen. Wirtschaftliche Veränderungen in der Dritten Welt beruhen auf dem komplizierten Zusammenwirken von materiellen Voraussetzungen, kulturellen und institutionellen Gegebenheiten. So ist es für einen sozialen Strukturwandel unerläßlich, daß die Mehrheit der Bevölkerung für den Entwicklungsprozeß mobilisiert wird und sich mit dessen Zielsetzungen identifiziert. Die Diskrepanz zwischen Zielvorstellungen und Ergebnissen von Entwicklungsplänen und -projekten wird weitgehend dadurch verursacht, daß soziale, gesellschaftliche und kulturell-religiöse Faktoren gar nicht oder zu wenig berücksichtigt werden.

Darüber hinaus ist zu erkennen, worauf Gruppen der kritischen Intelligenz in Industrie- und Entwicklungsländern seit langem hinweisen: daß einige Entwicklungsländer unterentwickelt sind, weil in ihnen kleine

privilegierte Gruppen alle entscheidenden Machtpositionen in ihren Händen haben und zur Ausbeutung der Masse der Bevölkerung nutzen. Dazu können auch multinationale Konzerne zählen, deren Macht die eines einzelnen Landes übertreffen kann. Schließlich verursacht das gegenwärtige System der Weltwirtschaft eine Fortdauer der durch den politischen und wirtschaftlichen Kolonialismus begründeten Abhängigkeit...

Aus Gründen christlicher Weltverantwortung kann sich die Kirche der Forderung nach strukturellen Veränderungen und nach politischer und wirtschaftlicher Beteiligung der Machtlosen nicht entziehen.

(Entwicklungsdenkschrift § 22 bis § 24)

Im Rückblick auf das Profil der bisherigen Arbeit der AG KED kann der selbstkritischen Frage nicht ausgewichen werden, ob sie der damals ausgesprochenen Erkenntnis ausreichend nachzukommen versuchte.

Kommt es nicht zu grundlegenden Strukturänderungen, "droht gerade der Entwicklungsprozeß die bestehenden Ungleichheiten noch zu verschärfen und die Macht der herrschenden Gruppe noch zu vergrößern ..."

(Entwicklungsdenkschrift § 25)

Leider hat die Geschichte, die damals ausgesprochenen Befürchtungen weithin bestätigt: wo größere Prozesse zu einem beschleunigten Wirtschaftswachstum angekurbelt wurden, wurden fast überall die inneren sozialen Konflikte verschärft, während nach außen die immer weiter wachsende Verschuldung der Entwicklungsländer in Größenordnungen hochschnellte, die man sich kaum vorstellen kann: sie beträgt derzeit insgesamt etwa eine Billion Dollar. Die Wahnsinnigkeit der Schuldensituation läßt sich erahnen, wenn man

bedenkt, daß allein der Schulden-Zuwachs im Jahre 1984 etwa so hoch war, wie die Gesamt-Verschuldung zur Zeit, als die Entwicklungsdenkschrift entstand. Dabei ist der Betrag, den die Entwicklungsländer 1985 an Schuldendienst bezahlen mußten, so hoch wie ihre Schulden insgesamt vor einem Jahrzehnt waren (Erhard Eppler in "Helfende Hände", Zeitschrift des Diakonischen Werkes Westfalen, Dezember 1985 - Nr. 4, Seite 7 und 10). Angesichts dieses offensichtlich in den Abgrund führenden Strudels ist es auch dem kirchlichen Entwicklungsdienst verwehrt, von vagen Hoffnungen auf eine Trendwende auszugehen. Jedenfalls hat der Präsident der Deutschen Bundesbank vor kurzem eingestanden, daß trotz anderslautender öffentlicher Erklärungen eigentlich niemand wisse, wie es wirklich weitergehen könne.

Wenn schon unsere Experten keinen Ausweg sehen, was sollen dann die direkt Betroffenen tun? Für sie ist diese Problematik keine wirtschaftswissenschaftliche Frage, sondern im präzisen Sinne des Wortes eine solche von Leben und Tod. Zwar begegnen uns die entsprechenden Statistiken in unseren Medien so häufig, daß wir uns schon daran gewöhnt haben; die Gesichter der Menschen werden in solchen Statistiken des Todes und des Kampfes ums Überleben nicht sichtbar. Um so wichtiger ist es, hinter dem "Problem der Armut" immer wieder auf die damit gemeinten Armen selbst zu sehen und zu hören. Vielleicht verschließt sich das Ausmaß des Zerfallens menschlichen Gemeinschaftslebens im Gefolge moderner gesellschaftlicher Entwicklungen, wie sie durch Industrialisierung und Verstädterung um sich gegriffen haben, am ehesten angesichts des Lebensweges einzelner Menschen, deren Schicksal aber dennoch demjenigen von vielen ihrer Mitmenschen ähnlich ist.

Die Hilferufe der Opfer in städtischen Slums, die durch Landflucht oder nach der Vertreibung durch mächtige Landeigner dort gelandet sind, zu dokumentieren, deren Hoffnungen auf einen Lebensraum auch hier unerfüllt bleiben; auf die Schwachen zu hören, die nur ihre verbrieften Rechte auf ein menschenwürdiges Leben auch tatsächlich geachtet sehen möchten und dafür verprügelt werden; auf den Ruf nach solidarischer Gemeinschaft und Parteinahme für Opfer von schamloser Ausbeutung zu antworten, und die Nutznießer beim Namen

zu nennen - all dies kann auch dem kirchlichen Entwicklungsdienst bei der immer neu nötigen Standortbestimmung innerhalb einer Welt helfen, die im argen liegt.

2. Eine christliche Antwort in einer Welt sozialer Desintegration

Industrialisierung und Verstädterung erfuhren erstmals auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in New Delhi 1961 als besondere Herausforderungen an die Kirchen weltweite Beachtung. Die Abteilung für Weltmission und Evangelisation des ÖRK wurde beauftragt, die damit bezeichneten Aufgaben aufzunehmen. Daraufhin wurde ein Programm initiiert, das nun, 25 Jahre später, in einem umfassenden Prozeß des Nachdenkens über die bisherige Geschichte steht, deren Kreuzwege durch die Änderungen im Namen des Programms nur knapp angedeutet werden: das zunächst unter der Bezeichnung "Urban and Industrial Evangelism" gegründete Programm wollte das Evangelium zu den Menschen in der Großstadt- und Industriewelt bringen. Als daraus 1965 "Urban and Industrial Mission" (UIM) wurde, war damit eine inzwischen als nötig erfahrene Neuorientierung verbunden: die Verkündigung des Evangeliums an den einzelnen Menschen sollte deutlicher innerhalb des umfassenderen Zeugnisauftrages gestellt werden, Gottes Willen auch gegenüber den Mächten zu verkündigen, die selbstherrlich neben und über Gottes gnädigem Willen die Welt regieren wollen. Daß 1978 der Name nochmals geändert wurde in "Urban Rural Mission" (URM) bedeutete nicht einfach die Hinzufügung eines weiteren Arbeitsfeldes, sondern spiegelt die Erfahrung wieder, daß viele Probleme in den unkontrolliert wachsenden ~~Groß~~städten weder zu erklären noch zu lösen sind, abgesehen von der gegenseitigen Beziehung zwischen Großstadt und ländlichem Raum, und von den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die das Leben in beiden Bereichen bestimmen. Die etwa 500 Gruppen, zu der das weltweite Netzwerk im Laufe der Jahre angewachsen ist, mit dem das Referat für "Urban Rural Mission" des Ökumenischen Rates der Kirchen und vergleichbare Stellen bei Regionalen und Nationalen Kirchenräten in Kontakt stehen, bilden keine festgefügte Organisation. Eher kann man von einer Bewegung und Gemeinschaft von Menschen sprechen, die sich in ihrem christlichen Glauben dazu berufen wissen, ihr Leben in den Dienst der Mission Gottes zu stellen und zusammen mit Ausgebeuteten, Verachteten und Unter-

drückten in ihrer jeweils eigenen Umgebung um menschlichere Lebensmöglichkeiten zu ringen. Obwohl die konkreten Arbeitsformen im Laufe der Jahre und von Ort zu Ort sehr unterschiedlich sind, entwickelte sich ein gemeinsames Profil aus dem immer neuen Bemühen um die Konsequenzen aus der biblischen Grundeinsicht, die Karl Barth schon lange vor den sogenannten Befreiungstheologen so formuliert hat:

"Darum hat denn auch die von Gott geforderte, die im Gehorsam hergestellte menschliche Gerechtigkeit - die Gerechtigkeit, die nach Amos 5, 24 in Israel strömen soll wie ein unversiegliger Bach - notwendig den Charakter der Herstellung des Rechtes zugunsten der bedrohten Unschuldigen, der unterdrückten Armen, Witwen, Waisen und Fremdlinge, darum steht Gott innerhalb der Verhältnisse und des Geschehens in seinem Volk jederzeit unbedingt und leidenschaftlich auf dieser und nur auf dieser Seite: immer gegen die Hohen, immer für die Niedrigen, immer gegen die, die ihr Recht schon haben, immer für die, denen es geraubt und entzogen ist. (Karl Barth: Kirchliche Dogmatik, Band II, 1

Zollikon, 1940, S. 434. - Hier zitiert nach ^A URM Perspective on Mission", ÖRK 1986, einem von der ÖRK-Kommission für Weltmission und Evangelisation im Juli 1986 den Kirchen zum Studium empfohlenen Dokument, das die Erfahrungen aus 25 Jahren der Arbeit reflektiert.)

Diese Glaubenszuversicht, daß Gott bei denen steht, die Leid tragen und die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, ist das gemeinsame Band zwischen den unterschiedlichen Gruppen. Diese Erkenntnis von Gottes besonderer Nähe zu den Unterdrückten blieb aber für die URM-Gemeinschaft nicht nur eine theologische Formel; als Grundlage der Praxis konnte sie immer weiter vertieft und entfaltet werden. Dieser Reflexionsprozeß hat bei der Rückschau nach 25 Jahren zur Formulierung von "Grundüberzeugungen" zur Mission dieser Arbeitsgemeinschaft auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen geführt. Da sie als praktische Leitlinien für gesellschaftsbezogenes Handeln dienen, seien ihre Kernsätze hier genannt, auch wenn deren ausführliche Begründung und die mit ihr verbundenen Fragen nur kurz angedeutet werden können:

1. Die Mission Gottes ist ein Angebot zum Leben

Die Menschwerdung Gottes bringt das Angebot, Leben und volle Genüge zu haben. Wenn wir darum beten, daß sein Wille im Himmel und auf Erden geschieht, was bedeutet dies dann für die Massen der von ihren Familien getrennten, völlig überlasteten jungen angelernten asiatischen Arbeiterinnen in den Betrieben der industriellen Massenproduktion für den Weltmarkt; für Wanderarbeiter in Südafrika mit unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen; für entwurzelte Plantagenarbeiter auf Zuckerrohrfeldern in Brasilien bei der Produktion von Alkohol als Kfz-Treibstoff; für durch das Ende des Kolonialismus nach Holland verschlagene Surinamesen; für indische Küstenfischer, denen ihre Lebensgrundlage entzogen wird, weil ihre traditionellen Fanggründe von industrialisierten Fischereiflotten leergefischt werden?

Diese Fragen sind eine fundamentale Herausforderung für das missionarische Reden, in dem konkret das Lebensangebot Gottes bezeugt werden soll. Antworten werden sich nicht theoretisch finden lassen, sondern nur im Mitleben mit den Menschen, mit denen über das Leben gesprochen wird, das Jesus ihnen geben will.

2. Die Mission Gottes setzt bei den Menschen an

Daß Gottes Mission bei der Situation der Menschen ansetzt, muß immer wieder betont werden. Die Schriftgelehrten machten es anders, sie gingen von ihrem theologischen Konzept aus. Aber Jesus sah die konkreten Menschen und fragte, was ihr Leben zu Techt bringt.

2.1 Mission beginnt damit, zu sehen, wer die Menschen sind

Menschen sind bestimmt durch ^{zwei} Beziehungen, die

deutlich bewußtgemacht werden müssen: sie sind Geschöpfe Gottes, und sie sind Menschen unter Mitmenschen.

2.1.1 Die Menschen sind nach dem Bilde Gottes geschaffen

Dieses biblische Grundzeugnis ist von außerordentlicher Wichtigkeit für die Würde aller Menschen und für ihre Beziehung zu Gott dem Schöpfer. Gott will, daß die nach seinem Bild geschaffenen Menschen ihre Gaben entfalten können. Die Entfaltung und die Freiheit eines jeden Menschen stehen aber in Beziehung zu anderen Menschen. Ein übertriebener Individualismus ist dem biblischen Verständnis menschlicher Gemeinschaft fremd. Menschliche Gemeinschaft ist nur möglich, wenn sie sich in geordneten Formen gestaltet.

2.1.2 Die Menschen leben immer mit einem bestimmten kulturellen und religiösen Erbe

Wenn Mission immer bei den Menschen ansetzt, so wie sie sind, so wird sehr einfühlsam nach dem kulturellen Boden und religiösen Erbe gefragt werden, durch das ein Mensch bestimmt wurde. Dies bedeutet nicht, diese Herkunft unkritisch zu akzeptieren. Mission in der Nachfolge Jesu beginnt aber mit der Achtung von Menschen, so wie sie sind.

2.1.3 Gott hat den Menschen die Schöpfung anvertraut - sie nehmen an seinem Tun teil

Daß die Menschen für die Schöpfung Verantwortung tragen, gehört wesentlich zum Verständnis dessen, "wer die Menschen sind". Jede Lebensform, in der Menschen zu Objekten gemacht werden, statt ihnen als Subjekten eine

volle Beteiligung an der Gestaltung ihrer eigenen Geschichte zu ermöglichen (vgl. dazu Entwicklungsdenkschrift §72), steht dem den Menschen von Gott gegebenen Auftrag zur Verantwortung für die Welt entgegen.

2.1.4 Gott hat den Menschen Macht gegeben

Gott hat den Menschen Macht über die Welt gegeben und ihnen damit Anteil an seiner eigenen Macht übertragen. Was bedeutet dies für die Haushalter Gottes angesichts des Mißbrauchs von Macht? Es wäre eine Verweigerung gegenüber dem göttlichen Auftrag, sich dieser Frage nicht zu stellen. Gott verlangt Macht zum Wohl der Menschen; wo sie für falsche Zwecke mißbraucht wird, gehört es zur Mitverantwortung der Haushalter Gottes, solchen Mißbrauch zu verhindern und abzustellen.

2.2 Mission beginnt bei Menschen in ihrer Not

Die Mission Jesu wendet sich zwar an alle Menschen, aber er kümmerte sich besonders um Menschen in Not. Die gegenwärtige Verkündigung muß diesem biblischen Zeugnis klar entsprechen.

3. Die Mission Gottes nimmt die politischen Verhältnisse ernst

Für Menschen, die arm sind und deren Stimme in der Gesellschaft nichts gilt, bedeutet "Politik" den Gesamtbereich menschlicher Existenz, der sich auf das Funktionieren und Ordnen der Gesellschaft bezieht. Das Gebot der Nächstenliebe hat entscheidende politische Dimensionen. Wenn Christen Anteil nehmen am Leben ihrer Nächsten, kann es ihnen nicht gleichgültig sein, welche politischen Herr-

schaftsformen das Leben bestimmen. Wer für die Armen und Unterdrückten ist, muß sagen können, wie er für sie ist.

4. Gottes Mission ist Handeln

Mission ist mehr als Reden; es genügt nicht, "Herr, Herr" zu sagen, der Wille Gottes will getan werden (Matthäus 7, 21).

5. Gottes Mission ist veränderndes Handeln im Blick auf sein Reich

Sie befreit um der Gerechtigkeit willen, sie sucht Gerechtigkeit und Macht Gestalt gewinnen zu lassen, sie erfordert Mitarbeit, und sie verlangt, Widerstand zu leisten.

6. Mission fragt immer, wie Christus handeln würde

3. Die Praxis

Das Verständnis des missionarischen Auftrages als eines Auftrages, mit den Armen zu leben und im gemeinsamen Leben Zeugnis vom Glauben zu geben, ermunterte viele einzelne Christen und auch Gruppen, neue Wege zu suchen: Pfarrer begannen, regelmäßig Industriebetriebe zu besuchen; ein anderer organisierte, da es in seinem Lande keinerlei Sozialversicherung gab, eine Art von Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit; zwei Pfarrer schufen zusammen ein Übernachtungsheim für Fernlastfahrer, verbunden mit dem Angebot zum persönlichen Gespräch; wieder ein anderer wurde frei gestellt, um Bildungsreferent einer Gewerkschaft zu werden; christliche Studenten gingen nicht nur in Slums, um sich dort umzusehen, sondern sie blieben dort wohnen, um am eigenen Leibe das Leben am untersten Rand der Gesellschaft zu erfahren, mit den Menschen zu sprechen, eventuell medizinische Hilfen zu vermitteln oder Betreuung für die Kinder zu organisieren.

Wichtig war ihnen dabei zu wissen, daß sie bei diesen neuen missionarischen Schritten nicht allein auf dem Wege waren - auch wenn die Gemeinden in ihrer Umgebung oft wenig Verständnis für sie zeigten. Deswegen war die Verbindung zwischen vielen Gruppen, die neue Formen der Nachfolge Jesu suchten, zu ihrer gegenseitigen Ermutigung und zum gemeinsamen Klären von Fragen so wichtig. Konkret geschah dies durch Vermittlung der Abteilung für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen, durch die Sammlung von Nachrichten über solche Menschen, die oft in großer Einsamkeit ihren Dienst taten, durch die Ermöglichung einzelner Besuchsreisen, durch kleine Treffen in einzelnen Ländern; später entstand auch Gemeinschaft über Ländergrenzen hinweg, vor allem seit die Regionalen Kirchenkonferenzen dieser Form christlichen Zeugnisses in Situationen gesellschaftlichen Umbruchs, in denen die traditionellen Gemeinschaftsformen des Dorfes oder der Großfamilie nicht mehr trugen, besondere Aufmerksamkeit zu schenken begannen.

Die Zeit Ende der ^{sechziger}, Anfang der ^{siebziger} Jahre brachte durch die Aufnahme der auch im staatlichen Bereich als dringlich erkannten Entwicklungsproblematik weltweit vielerlei Neuansätze kirchlicher Arbeit. Daran nahm auch das UIM-Netzwerk teil, nicht nur durch die Möglichkeit, weitere Gruppen in die Gemeinschaft derer aufzunehmen, die Erfahrungen austauschen und an gemeinsamen Fortbildungsprogrammen teilnahmen, sondern auch durch die Förderung lokaler Initiativen mit wirtschaftlichen Zielsetzungen. Projekte der Kleintierzucht wurden angeregt; Kooperativen zur Herstellung von Ziegeln wurden gegründet, um in Selbsthilfe bessere Wohnmöglichkeiten schaffen zu können; Fahrradrickscha-Fahrern wurde beim Erwerb eigener "Taxis" geholfen, um sie unabhängig von den Fahrzeugverleihern zu machen.

Derartige Projekte hatten aber auch unerwartete Lerneffekte zur Folge. Warum hatten die Landarbeiter in einem indischen Dorf, die durch Hühnerhaltung ihre Ernährungsweise hatten verbessern wollen, ihre Hühner nach zwei Jahren alle verpfänden müssen, sodaß nun auch die Eier an die Gläubiger abzuliefern waren? Was hatte es geholfen, daß sich Slum-Gemeinden ihre Behausungen

verbessert hatten, wenn eines Tages Bagger anfahren und unter Polizeischutz alles zu Trümmern fuhren? Was hatte es geholfen, kleine Inseln scheinbaren Fortschrittes zu schaffen, die von dem Strom, in dem sie lagen, doch bald unterhöhlt und weggerissen wurden? Vor allem die Erfahrungen von gewaltsamen Vertreibungen von großen Gruppen von Menschen - teils aus städtischen Slums, teils aber auch in ländlichen Gebieten im Zusammenhang mit der Anlage von Großplantagen oder dem Bau von Staudämmen - führte zunehmend zu der Erkenntnis, daß die von staatlichen Stellen oder von Großfirmen betriebenen sogenannten Entwicklungsmaßnahmen sicher irgendjemandem irgendwo zugute kämen, daß aber bei einer solchen "Entwicklung" sehr viele der sowieso am meisten benachteiligten Menschen erneut zu Opfern werden. So wurde 1979 bei der URM-Jahreskonferenz der asiatischen regionalen Ökumene, der Christian Conference of Asia, gewarnt: "Die Kirchen in Asien haben sich in die Entwicklungs-Euphorie hineinziehen lassen, ohne deren Implikationen und Folgen kritisch zu sehen... Das Reden von Entwicklung ist zu einer mächtigen Ideologie geworden. In diesem Prozess haben die Eliten die nationalen Interessen ihren eigenen untergeordnet. Ihre Argumentation, daß sie doch dem allgemeinen Wohle dienen, ertönt so lautstark, daß davon auch die prophetische Stimme der Kirche eingeschläfert zu werden droht" (Minutes of the Tenth CCA/URM-Committee Meeting, Hongkong 1979, S. 77/78). Die bitteren Erfahrungen mit Wirtschaftsformen, die "das Profitstreben als einzigen Motor der wirtschaftlichen Entwicklung" anzusehen scheinen (vgl. dazu Entwicklungsdenkschrift §72) und die sich gegen große Teile ihrer eigenen Bevölkerung nur mit polizeilichen und militärischen Mitteln durchzusetzen vermögen, haben die URM-Gemeinschaft bei ihrer Begleitung der Opfer solcher Entwicklungen dazu geführt, über einen besonderen Aspekt ihres Lebens grundsätzlich zu reflektieren. Es fand deshalb im Frühjahr 1985 in Brasilien eine kleine Konsultation unter dem Thema "Widerstand als eine Form christlichen Zeugnisses" statt, die einerseits denen helfen wollte, die sich täglich ihrer Haut wehren müssen, um als Menschen überleben zu können. Andererseits sollte dadurch ein Beitrag zur ökumenischen Diskussion zu diesem Thema geleistet werden, das nicht zuletzt durch den Titel der Gefängnisbriefe Dietrich Bonhoeffers

"Widerstand und Ergebung" seit den ^{sechziger} Jahren bei vielen Christen in der weiten Welt bedacht wurde.

Was war hier mit Widerstand gemeint? Die christliche Haltung der Wachsamkeit, die allen Mächten entgegentritt, die das von Gott geschaffene Leben, insbesondere die menschliche Gemeinschaft, an der Entfaltung hindern oder sie gar zerstören. Natürlich sind es nicht nur Christen, die sich den verschiedenen Formen tödlicher Bedrohung entgegenstellen. Als drei Grundelemente des christlichen Zeugnisses gegen Unrecht wurden deshalb herausgestellt:

- erstens die Suche nach und die Bezeugung der Wahrheit.,
Besonders dann, wenn in einer Gesellschaft die öffentlich verfügbare Information die Situation der benachteiligten Bevölkerungsgruppen beschönigt oder falsch darstellt, werden Christen sich um die Sammlung und Veröffentlichung alternativer Information bemühen, um die Macht der Lüge brechen zu helfen;
- zweitens das Zeugnis für eine Gerechtigkeit, die durch Frieden und Harmonie gekennzeichnet ist, und nicht durch eine aufgezwungene Ruhe und scheinbare Ordnung. Christen werden sich deshalb nicht nur gegen einzelne Akte des Unrechtes stellen, sondern gegen Verhältnisse, die immer wieder zu solchen führen;
- drittens die Betonung einer umfassenden Hoffnung auf Erneuerung, die sich nicht mit Veränderungen im wirtschaftlichen, politischen, militärischen oder ideologischen Bereich zufrieden gibt. Christen werden sich deshalb bei ihrer Mitarbeit an gesellschaftlichen Fragen nicht auf den politischen Bereich beschränken, sondern alle Bereiche der menschlichen Erfahrung miteinbeziehen, die nach der christlichen Botschaft wesentlich zum Menschen gehören.

Christen werden sich auf dieser Grundlage in vielen Fällen mit anderen Menschen in ihrem Kampf um Gerechtigkeit solidarisieren

und mit ihnen zusammen handeln. Im Gottesdienst aber, in dem die Christen Gott allein die Ehre geben, und in der Verkündigung von Jesu Auferstehung Gottes Nein zum Unrecht und Gottes Ja zum Leben bezeugen, findet ihr Widerstand seine Grundlage. Die Feier stärkt gleichzeitig die Gemeinschaft unter den Christen und ihre Solidarität mit anderen in ihrer Not.

Die Geschichte einzelner URM-Gruppen mag äußerlich betrachtet vielen anderen sozial engagierten Gruppen ähnlich sein. Sie muß sich den gleichen Fragen stellen, wie alle andere Arbeit christlicher Präsenz in der Welt: wie der biblische Auftrag verstanden wurde, und wie versucht wurde, ihm treu zu sein. Die Erfahrungen und Einsichten der URM-Gemeinschaft stehen insofern neben anderen. Sie beanspruchen keine Ausschließlichkeit, aber sie verdienen Gehör: weil sie aus einem über viele Jahre durchgehaltenen Bemühen erwachsen, zusammen mit den Opfern der gesellschaftlichen Umwälzungen, die gemeinhin als Modernisierung und Entwicklung bezeichnet werden, zu fragen, ob das über sie hinwegrollende Geschehen denn Gottes guter Wille für seine Geschöpfe und seine Schöpfung sein kann. Als vor 13 Jahren die EKD-Entwicklungsdenkschrift veröffentlicht wurde, sah man die Notwendigkeit auf sich zukommen, "die Wirkungen des kirchlichen Entwicklungsbeitrages, über die wir noch zu wenig wissen" auszuwerten, wobei durch breite Kooperation sicherzustellen sei, "daß die Erörterung grundsätzlicher entwicklungspolitischer und theologischer Fragen in einem engen Zusammenhang mit der Realität bleibt" (Entwicklungsdenkschrift § 37). Zu dieser Realität gehören Menschen, auch deren Stimmen die URM-Gemeinschaft zu hören sucht.

die Menschen, auf

Kasteninformation 1

"Wir akzeptieren diese Trennung nicht"

Ein schwarzer Wanderarbeiter in Kapstadt, Südafrika

Ich kam 1972 nach Kapstadt und begann in der Van-Riebeck-Molkerei zu arbeiten, wo ich seitdem immer noch beschäftigt bin. Mein Heimatort ist Tsolo in der Transkei. Als ich nach Kapstadt kam, mußte ich meine Familie zurücklassen. Einmal pro Jahr kann ich zu meiner Familie heimfahren.

Wir sind Kontraktarbeiter. Manchmal wurden wir am Ende der auf ein Jahr begrenzten Vertragszeit über zwei Monate lang ohne Lohn nach Hause geschickt und mußten einfach warten, bis wir wieder zurückgerufen wurden. Schließlich wurde dieses System, nach dem wir zwischendurch immer wieder entlassen wurden, letztes Jahr geändert. Wir haben dies durch die Gewerkschaft erreicht. Dieses System, nach dem wir regelmäßig für zwei oder auch mehr Monate pro Jahr entlassen wurden, hatte zur Folge, daß wir nie einen Anspruch auf das Recht auf einen Wohnsitz in der Stadt erwerben konnten. Um das Aufenthaltsrecht in der Stadt zu kriegen, hätte man 10 Jahre lang ununterbrochen bei derselben Firma beschäftigt sein müssen. Die Behörden sagten dann zu uns, daß wir unseren Dienst ja unterbrochen hätten und deshalb die Möglichkeit verspielt hätten, das Wohnrecht in der Stadt zu erwerben, wo wir arbeiten. Wir kämpfen dafür, daß sich das ändert.

Das Leben im Wohnheim ist schlecht; man wird sich niemals daran gewöhnen können. Wir sind einfach zu viele. Es gibt nicht genug Platz für so viele Leute. Wir schlafen auf Pritschen, zu viert oder zu sechst in einem Raum. Unsere Frauen kommen und bleiben verbotenerweise über Nacht, auch unter diesen beengten Verhältnissen. Wenn eine Frau kommt und über Nacht bleibt (wenn sich kein anderer Platz für sie finden ließ), muß sie am frühen Morgen wieder weg, damit sie nicht gesehen wird. Und wenn es abends finster geworden ist, kommt sie wieder. Sie muß dann in dem Raum bei ihrem Mann sein, und die drei anderen Männer sind ebenfalls da - und manchmal haben die anderen auch Besuch von ihrer Frau.

Unser Arbeitgeber hat nichts gemacht in dieser Situation, außer daß er eine kleine Unterkunft für 16 Frauen gebaut hat, die zu Besuch sind. Aber was sind 16 bei 400 Arbeitern - und sogar dort müssen sich zwei Paare ein Zimmer teilen.

Die Arbeitgeber haben wirklich nichts für uns unternommen; es bringt nichts, sich an sie zu wenden. Auch die Gewerkschaft ist nicht stark genug, um in dieser Angelegenheit etwas zu erreichen. Gelegentlich verspricht die Betriebsleitung uns irgend etwas, aber es tut sich nichts. Die Gewerkschaft kümmert sich sowieso mehr um Probleme am Arbeitsplatz und nicht so sehr um das Leben im Wohnheim.

Dieses ganze System, das die Wanderarbeiter daran gehindert hat, ihre Familien mitzubringen, war von Anfang an falsch. Wenn du einen Ehepartner fürs Leben gefunden hast, dann sagen sie dir, daß du dich aber nicht mit ihr treffen darfst. Sie bauen eine Mauer zwischen dir und ihr. Sie hat keine Gelegenheit zu erfahren, wie sehr du sie magst, und wie ihr euch als Mann und Frau schätzt. Man braucht doch eine Privatsphäre und einen gemeinsamen Platz zum Leben. Und auch wenn man mal etwas Wichtiges besprechen möchte, so kann man es auch nicht tun im Wohnheim, wenn sie zu Besuch kommt und eine Menge von Leuten drumherum sitzt.

Wir sind nicht wie unsere Eltern - die jetzt sechzig sind oder darüber; wir wollen mit unseren Familien zusammenleben. Wir akzeptieren diese Trennung nicht. Ich möchte, daß meine Familie bei mir ist.

Was man heute in unserem Land sieht ist, daß die Leute sagen: Wir haben es satt, unter diesen Bedingungen leben zu müssen. Wir möchten besser leben. Wir brauchen ein System, das uns alle gleichberechtigt macht. Die Schwarzen fühlen sich stark genug, Soldaten ins Gesicht zu sehen, auch wenn sie schießen, denn bei dem Leben, das wir unter dem gegenwärtigen System führen, ist man sowieso schon tot.

Nach Jahren des Kampfes und des Unrechts wurde 1985 die Vereinigung von Männern in Wohnheimen im Westkapland gegründet, die nun gemeinsam den Arbeitgebern und "dem System" entgegentritt, die diese unmenschlichen Verhältnisse bis heute aufrechterhalten.

Kasteninformation 2

Frauen am Ende der Dritten Welt

Gabriela, in Rio de Janeiro, Brasilien

Viele Jahre lang war ich eine Prostituierte in der Innenstadt von Rio de Janeiro. 1982 lernte ich Leute kennen, die in einer Gemeinde mitarbeiteten und die sich in ihrer Arbeit von der Theologie der Befreiung bestärkt fühlten, und ich beteiligte mich auch am kirchlichen Leben in dieser Gegend. Ich hatte mich jedoch entschlossen, weiterhin dieselbe Arbeit zu tun wie bisher, denn ich hatte entdeckt, daß Christus sich nicht geschämt hatte, mit Prostituierten zu sprechen. Ich hatte dort meine Freunde und meine eigene Vergangenheit. Ich wollte nicht durch das, was ich tat, die Schande für die anderen noch vertiefen, und hatte mich deshalb entschlossen, mich langsam zurückzuziehen statt durch einen spektakulären Akt ^{der} Umkehr. Schließlich hörte ich 1984 mit diesem "Beruf" ganz auf und begann bei einer ökumenischen Stelle zu arbeiten, wo mich eine Gruppe von Frauen ermunterte, eine Arbeit mit meinen früheren Kolleginnen anzufangen. Nun arbeite ich daran, daß unter den Prostituierten Gemeinschaft wächst, um von dort aus weitere Schritte tun zu können. Dies erscheint mir christlicher als auf einer sofortigen Umkehr zu bestehen als Voraussetzung dafür, sie als Menschen ernst zu nehmen. Ein anderer Bereich meiner Arbeit besteht darin, Gruppen zu besuchen, die auch ähnliche Formen der solidarischen Hilfe für Opfer sexueller Ausbeutung entwickeln, die irgendwo in Straßenkneipen gehalten werden.

Wir beginnen immer damit, daß wir über unsere religiösen Erfahrungen sprechen. Die Prostituierten in Rio de Janeiro haben auch ihr religiöses Leben, das von zwei heiligen Figuren der volkstümlichen brasilianischen Religiosität bestimmt wird: von Maria Magdalena, der reuigen Sünderin, und von Pomba Gira, der Göttin der afro-brasilianischen Umbanda-Religion, die an den Straßenecken wohnt, einer schamlosen Hure, die das Leben auf der Straße durch und durch kennt und der man deshalb die Macht und die Sympathie für die Leute nachsagt, die ein gefährliches Leben leben. Von diesen religiösen Erfahrungen gehen wir aus, von dem, was sie den Betroffenen bedeuten, und arbeiten dann mit den Frauen weiter an den Themen, die wichtig

sind, damit sie zur Selbstachtung finden können. Denn Selbstachtung ist, meine ich, wichtiger für sie - oder sollte ich sagen: für uns - als Geld oder Penicillin.

Kasteninformation 3

"Sperrt eure Töchter ein ... oder wir tun es!"

Urban Industrial Mission in Yongdongpo. Seoul, Korea

"Der Kampf um die Neugestaltung der von Betriebsleitung und Behörden kontrollierten Scheingewerkschaft bei der Firma Haitai, der größten Kette von Nahrungsmittelverarbeitenden Betrieben, hält noch an.

Am Samstag, den 8. Juni 1985, waren die beiden Frauen Kim Keum-Soon und Kim Mi-Soon, die sich besonders für die Demokratisierung der Gewerkschaft eingesetzt hatten, entlassen worden. (Kim Keum-Soon war in den siebziger Jahren wegen ihrer Rolle beim Kampf für die Einführung des 8-Stunden-Tages bekannt geworden.) Während der folgenden zwei Wochen protestierten sie und ihre Kolleginnen dagegen, indem sie jeden Morgen pünktlich um 6 Uhr erschienen und an ihre Arbeitsplätze gehen wollten. Der Werkschutz, männliche Mitarbeiter und Vertreter der Scheingewerkschaft warteten aber immer schon auf sie und haben die jüngeren Frauen während der folgenden Tage mehrmals beschimpft und geschlagen.

Als diese Taktik aber die Frauen von ihren Protesten gegen die Entlassungen nicht abschreckte und sie weiterhin eine Normalisierung der Gewerkschaftsarbeit forderten, begann die Firma, sich an die Eltern der Arbeiterinnen zu wenden. Obwohl viele von ihnen aus weit entfernten Dörfern stammen, wurden die Eltern aufgefordert, nach Seoul zu kommen, "um ihre Tochter lieber schnell unter die Haube zu bringen", da sie in der Gefahr steht, einer "kommunistischen Organisation" - damit war die Missionsgruppe gemeint, in die Hände zu fallen. Den Familien wurde auch Geld dafür angeboten, wenn sie in die Stadt kämen, und einige taten es auch.

Als sie aber von den Auseinandersetzungen um ihre Töchter mehr erfuhren, drehten sie sich rum und fragten, warum denn Vertreter des Betriebes ihre Töchter verprügelt hatten. Bei einem Treffen mit der Betriebsleitung am 25. Juni wurden dann einige Arbeiterinnen mit Gewalt hinausgedrängt, weil die Betriebsleitung mit den Eltern allein sprechen wollte. Als die Arbeiterinnen aber erneut hineinzugehen versuchten, wurden sie vom Werkschutz, von männlichen Angestellten, und von Vertretern der Gewerkschaft daran gehindert. Die in der Nähe stehenden Polizisten sahen zu, als die Frauen geschlagen wurden, sie schritten erst später ein, um sieben Frauen zu verhaften - aber die Schläger blieben unbehelligt.

Was sie forderten, waren direkte und faire Wahlen für die Betriebsgewerkschaft. Die letzten Wahlen im Dezember waren allgemein kritisiert worden. Die Arbeiterinnen meinen, daß freie Gewerkschaften der erste Schritt sind, wenn eine demokratische Industriegesellschaft geschaffen werden soll. Die eingesetzte Gewerkschaftsführung stellt sich mit allen Mitteln dieser Bemühung entgegen, und jeder, der Kritik an den letzten Wahlen ausspricht, wird belästigt und bedroht.

Anfang Juli waren die Verletzten schon wieder aus dem Krankenhaus entlassen, aber die noch Verhafteten werden, wenn sie aus dem Gefängnis kommen; ihre Arbeitsplätze verlieren".

Soweit dieser Bericht. - Die Gruppe UIM Yongdongpo begleitet weiterhin die Arbeiter im ältesten und größten Industriegebiet Seouls bei ihrem Kampf gegen Armut und Ausbeutung. Wir nehmen teil an dem, was die Arbeiter erleiden, von denen viele sich keine drei Mahlzeiten pro Tag leisten können. Wir versuchen, mit ihnen zu arbeiten und nicht für sie. Die UIM-Gruppe stellt ein Band dar zwischen der Kirche und der Arbeiterbewegung, sie hilft und ermuntert die Arbeiter bei ihrem Einsatz für freie und repräsentative Gewerkschaften.

Die UIM-Gruppe bietet Gemeinschaft an, auch eine kirchliche Gemeinde, und ermöglicht es so, daß die Männer und Frauen, die in den Betrieben und in der Gesellschaft wie Maschinen oder wie Tiere behandelt werden, daran erinnert werden, daß sie Menschen sind, nach dem Bilde Gottes geschaffen.

"Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen", sagte Jesus. Aber niedere Löhne, angeordnete Überstunden, ungenügender Schutz vor Arbeitsunfällen, berufsbedingte Krankheiten, strenge Arbeitsüberwachung, sexuelle Belästigungen und der psychische Druck in den Fabriken und Betrieben in unserem Teil der Welt machen es in ihrem Zusammenwirken schwierig, als Mensch und als Christ zu leben.

Zwar gibt es eine hervorragende Arbeitsgesetzgebung in Korea, mit 8-Stunden-Tag und Sicherheits- und Gesundheitsgesetzen. Trotzdem müssen viele 12 oder 15 Stunden am Tag arbeiten, oder sie haben Schichtregelungen von 18 oder 24 Stunden, manche erhalten keinen Tag frei pro Woche, und die Entlohnung entspricht manchmal doch nur 20 oder 30 Dollar pro Woche. Wenn größere Aufträge eingehen - oft aus dem Ausland - müssen die Arbeiter so lange Sondereinsätze leisten bis alles fertig ist. Die Gewerkschaften sind derzeit von den Behörden gesteuert und können deshalb nicht helfen. Wer es wagt, dagegen etwas zu sagen, läuft Gefahr, entlassen zu werden.

Die UIM-Gruppe bietet den Arbeitern und Arbeiterinnen einen Platz, wo sie sich treffen können, und um gemeinsam mit den UIM-Mitarbeitern nachzudenken, damit die Situation verstanden und erklärlich wird, in der sie leben, und um Strategien der Antwort zu finden. Und die UIM-Gruppe bietet die Gelegenheit - auch für Gewerkschaftsführer, für Leute, die sich vor Gericht verteidigen müssen, für die Opfer von Prügelaktionen - zum Gottesdienst, um das Evangelium zu hören und durch das Evangelium erneuert zu werden, um zu beten und um für sich beten zu lassen.

Die Hauptaufgabe des Stabes besteht darin, auf die Nöte einzugehen, die ihnen gerade begegnen. Die Türen sind Tag und Nacht offen für die Arbeiter und für jeden, der nach Hilfe oder nach dem Glauben fragt. Wir leben und arbeiten hier und möchten so die Liebe und die Kraft Christi in diesem Teil Koreas Gestalt werden lassen. Wir lachen und weinen mit den Arbeitern, wir essen und trinken mit ihnen, wir nehmen Anteil an ihren Leiden, wir beteiligen uns an ihren Kämpfen - und wir freuen uns mit ihnen, wenn sie sich freuen.

Daß es die UIM-Gemeinschaft gibt, ist ein Zeichen und Zeugnis dafür, daß Jesus der Herr über alles ist. Diese Welt ist Gottes Welt, und auch die Mission gehört ihm, an der teilzunehmen ein jeder von uns eingeladen ist. In der UIM-Gemeinschaft bemühen wir uns, diesen Glauben auf alle Bereiche des Lebens in der Industriegesellschaft anzuwenden und die Konsequenz davon zu leben. Deshalb hat sie so sehr unter Verfolgung zu leiden, und deshalb ist sie so reich an Freude.

Denken wir doch an den Eindruck, den das Evangelium in der Welt des ersten Jahrhunderts gemacht hat, als man den Stadtoberen in Thessalonich sagte:

"Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hierher gekommen... Und diese alle handeln wider des Kaisers Gebote, sagen, ein anderer sei König, nämlich Jesus." (Apostelgeschichte 17, 6-7)

PRIORITÄTEN FÜR DEN ÖRK/CWME-KIRCHLICHEN DIENST
IM STÄDTISCHEN UND LÄNDLICHEN BEREICH (URM)

1. Unterstützung der Bemühungen des Volkes um Gerechtigkeit und Eigenständigkeit, hauptsächlich durch die Bildung vor Ort von Gemeinschaften der Ausgebeuteten, Marginalisierten und Unterdrückten, einschliesslich Slumbewohner, Frauen und Industriearbeiter, Bauern und Landarbeiter, Fischereiarbeiter, Arbeiterbewegungen, Wanderarbeiter und Ureinwohner.
2. Förderung der Heranbildung von Führungskräften, einschliesslich der Ausbildung von Gemeinschaftsführern, Organisatoren und Basisarbeitern durch Ausbildungskurse, Austauschprogramme innerhalb von und zwischen Regionen sowie Besuche zur Bewusstseinsbildung vor Ort.
3. Förderung von Austausch und Solidarität zwischen lokalen Gruppen und Volksbewegungen durch den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Kommunikationsnetzen (vorzugsweise in der oder den Landessprachen) zur Information, Dokumentation sowie zur Studien- und Reflexionsarbeit auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen.
4. Förderung von und Anregung zum Erfahrungsaustausch zur Unterstützung der Solidarität des Südens, d.h. Verbindungen herstellen zwischen den auf lokaler und nationaler Ebene aktiv Engagierten in Asien, Afrika und Lateinamerika, unter besonderer Berücksichtigung der Bereiche theologische Reflexion, Arbeiterbewegungen, Arbeiterinnen und kulturelle Erneuerung.
5. Zusammenarbeit mit den Kirchen und Unterstützung ihres Engagements in Programmen des Volkes zur Bekämpfung von wirtschaftlicher Ausbeutung (mit besonderem Bezug auf transnationale Konzerne) und Arbeitslosigkeit im städtischen und ländlichen Bereich.
6. Erleichterung des Erfahrungsaustauschs über das Engagement von Christen in sozialistischen Ländern mit URM-Gruppen in anderen Teilen der Welt (insbesondere in anderen sozialistischen Ländern); Ermöglichung und Förderung von URM-Vorhaben in sozialistischen Ländern, bei denen es darum geht, für Kirchen und kirchennahe Gruppen angemessene Wege der Beteiligung in sozialistischen Gesellschaften zu finden.
7. Unterstützung von einzelnen und Gruppen, die durch ihre Beteiligung an URM-Aktivitäten zu Opfern geworden sind und ihre Menschenrechte verloren haben, weil die Unterdrückung durch Regierungen und andere Machtzentren zunimmt.
8. Anregung zu biblischer und theologischer Reflexion und Artikulierung, besonders dadurch, dass dem Volk Gehör geschenkt, die Bibel im spezifischen Kontext des Kampfes und Engagements neu gelesen wird und die Geschichten des Volkes verbreitet und ausgetauscht werden.
9. Unter Berücksichtigung dieser Punkte ist darauf zu achten, in welcher Weise URM-verwandte Erfahrungen und Überlegungen das Missionsverständnis und die Missionspraxis der institutionellen Kirche mitprägen können.

März 1986

Übersetzt aus dem Englischen
Sprachendienst des ÖRK

Brüdergemeine in der Mission heute

- Vorspruch
- Von der "äußeren" Mission zur Weltmission
- Besondere Herausforderungen
- Einige Grundsätze

November 1986

Direktion
der Evang. Brüder-Unität
Herrnhut

Vorspruch

Die Brüdergemeine hält nach wie vor an dem an alle Christen und Kirchen von Jesus Christus selbst ergangenen Missionsauftrag fest. Sie versteht Mission als Sendung in alle Welt in seinem Namen, als die Verkündigung der guten und heilenden Botschaft an alle Menschen und Völker in Wort und Tat. In der für die gesamte Brüder-Unität verbindlichen Kirchenordnung heißt es:

"Für die Brüder-Unität gilt immer noch der Ruf und Befehl des Herrn: 'Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.' Das tut sie und bekennt, daß sie nur dann eine lebendige Kirche bleiben wird, wenn sie das Wort vom Kreuz weiterhin zu anderen Menschen bringt." (§ 700)

Nach einer über 250 Jahre hindurch ausgeübten Missionstätigkeit in verschiedenen Regionen der Erde müssen wir heute bedenken und berücksichtigen, daß sich inzwischen die Situation in unserem eigenen Land und in der ganzen Welt in vielfältiger Hinsicht grundlegend verändert hat. Davon kann unser Nachdenken über Mission heute nicht unberührt bleiben.

Die vorliegenden Überlegungen sind der Versuch einer Rechenschaft darüber, unter welchen Gesichtspunkten eine wieder aktivere Einbeziehung in die Weltmission Christi geschehen könnte. Wir brauchen in dieser Frage eine Selbsterklärung, und gleichzeitig suchen wir die Verständigung mit anderen Kirchen. Wir begrüßen es, daß auch die Kirchen im Bereich des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und die Freikirchen an Überlegungen einer Mission heute intensiv arbeiten. Wir haben aber auch den großen und treuen Freundeskreis der Brüder-Unität im Blick, der aus dem Kreis der Missionsfreunde hervorgegangen ist und die Arbeit der Brüder-Unität auch über die Grenzen des eigenen Landes hinaus entscheidend mitträgt. Ihm gegenüber sind wir es schuldig, eine zeitgemäße Antwort auf die Frage zu geben: wie halten wir es mit der Mission?

Wir legen diesen Beitrag mit der Bitte vor, sich am Nachdenken zu beteiligen und sich selbst persönlich dem Ruf Christi und der Sendung in unsere Welt zu öffnen. Wir rufen damit auch gleichzeitig zur Fürbitte auf, daß die Mission Christi weitergehen und alle Menschen aller Völker, Kulturen und Gesellschaften, aller Rassen und Klassen erreichen möchte.

Von der "äußeren" Mission zur Weltmission

Die Brüdergemeine kann dankbar auf die Erfahrungen zurückblicken, die sie im Verlauf ihrer umfangreichen Missionstätigkeit von 1732 an sammeln durfte. Diese Erfahrungen waren dabei zu aller Zeit Erfahrungen der Güte Gottes, aber auch Erfahrungen von Leid und Niederlagen und schuldhaftem Versagen. In der Hingabe und dem selbstlosen Einsatz der Frauen und Männer in der Mission, die "hingingen", um "Seelen für das Lamm" zu gewinnen, erblickt sie überzeugende und unvergeßliche Vorbilder für die Wahrnehmung dieses zu allen Zeiten gültigen Auftrages, den Heiland der Menschen brüderlich und als Bruder bekannt zu machen.

Die Brüdergemeine ist dankbar dafür, daß aus dieser Missionstätigkeit inzwischen lebendige und selbständige Gemeinden und Kirchen entstanden sind. Aus der "äußeren Mission" haben sich gleichberechtigte und partnerschaftliche Beziehungen entwickelt. Die Zusammengehörigkeit dieser Kirchen findet ihren sichtbaren Ausdruck in der Brüder-Unität mit ihren zur Zeit 18 Provinzen und ihren gemeinsamen Einrichtungen und Aktivitäten.

In ihrer Bedeutung dürften diese historisch gewachsenen Beziehungen auch weit über die eigenen Interessen hinausweisen. Sie helfen mit, das Gespräch und die Verständigung zwischen Menschen verschiedener Völker, Länder und gesellschaftlicher Systeme zu ermöglichen. Sie stellen für die Gegenwart und die Zukunft ein Potential des Friedens dar. Sie ermöglichen ein Bewußtsein gegenseitiger Abhängigkeit und des Angewiesenseins aufeinander.

Bereits mit der Entwicklung der Missionsgebiete zu selbständigen Kirchen beginnt sich der Charakter der Mission grundlegend zu wandeln. Die einst Missionierten werden selbst Missionare und drücken ihrer Mission einen eigenen Stempel auf. Inzwischen ist es weder möglich noch angemessen, in herkömmlicher Weise von "äußerer Mission" zu sprechen. Darum kann Mission heute nur noch als Welt-Mission verstanden werden, als gemeinsame Mission in der einen Welt. Diese Welt läßt sich nicht mehr einteilen in "christliche" und "heidnische" Regionen.

Inzwischen ist uns auch deutlich, daß unser eigenes Land Missionsland geworden ist. Die Schar der Christen ist mancherorts bereits eine verschwindende Minderheit. Wir sehen uns darum im eigenen Land zur Mission herausgefordert und müssen uns dabei kritisch

mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen. Wir kommen nicht um das Eingeständnis herum, daß wir, die einst "äußere Mission" getrieben haben, zu Hause oft kläglich versagt haben.

Eine kritische Bewertung der über viele Generationen hinweg ausgeübten "äußeren Mission" setzt bereits deutlich nach dem ersten Weltkrieg ein. Als ein aufschlußreiches Dokument dafür ist das autobiographische Werk des ehemaligen Afrika-Missionars Traugott Bachmann: "Ich gab manchen Anstoß" zu nennen. Seine Kritik an der Missionspraxis betraf in erster Linie den Eingriff in die kulturelle und soziale Sphäre der "Eingeborenen". Er erkannte, daß dadurch Selbständigkeit und Würde dieser Völker untergraben werden würden. Tatsächlich war es vielleicht nur wenigen Missionaren gelungen, den "Eingeborenen" ein Eingeborener zu werden.

Eine Wende im Missionsdenken ist von einer ganzen Reihe äußerer Faktoren nach dem zweiten Weltkrieg beschleunigt worden: von politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und auch religiösen. Die Befreiungsbewegungen haben den einstmals kolonial abhängigen Gebieten auch die politische Selbständigkeit gebracht. Auch der Prozeß der Selbständigwerdung der Kirchen setzte sich fort. "Die Missionsprovinzen" formierten sich zu selbständigen Provinzen im Rahmen der Brüder-Unität. Nicht zuletzt ist als ein wesentlicher Faktor das Erstarken der ökumenischen Bewegung zu nennen. Es wurde notwendig, den an sich zeitlosen und für alle Zeiten gültigen Missionsauftrag unter diesen neuen Bedingungen zu durchdenken.

Unsere Brüdergemeine im Bereich der DDR konnte sich an diesem umfassenden Prozeß nur indirekt beteiligen. War Mission seit dem Bestehen der Brüdergemeine ihr Lebensnerv, so war sie nun davon getrennt worden. Bisher waren viele Arbeits- und Dienstzweige unmittelbar mit der Missionstätigkeit verknüpft. Mission war ein wesentlicher Teil des eigenen kirchlichen Selbstverständnisses. Um so dankbarer dürfen wir feststellen, daß wir während dieser Jahrzehnte vor einer Isolierung weitgehend bewahrt geblieben sind. Die Beziehungen zur weltweiten Brüderkirche konnten aufrecht erhalten und an verschiedenen Punkten sogar intensiviert werden. Wenn auch begrenzt, so war ein Austausch von Erfahrungen während dieser Zeit dennoch möglich. Es konnte von uns aus materielle Hilfe geleistet werden, wo sie dringend benötigt wurde. Sie wurde als

Zeichen der Verbundenheit, der Versöhnung und Solidarisierung gewertet und hat etwas deutlich machen können von der Bereitschaft zum Teilen bei Mitgliedern und Freunden. Mit der geleisteten Hilfe flossen umgekehrt Informationen aus den betroffenen Kirchen zu uns zurück. Durch Besuchsreisen konnten Eindrücke von der realen Situation in den Kirchen und Gemeinden vermittelt werden. Mündliche und schriftliche Mitteilungen regten zu konkreter Fürbitte an. So war auf diese Weise die Brüdergemeinde mit ihrem Freundeskreis in die Entwicklung und in die Prozesse, die sich hier wie dort vollzogen, lernend mit einbezogen. Dankbar stellen wir auch fest, daß in dieser Zeit die meisten der inzwischen selbständigen Kirchen enorm gewachsen und unserer eigenen Kirche zahlenmäßig um ein vielfaches überlegen sind. Wir selbst finden uns wieder als ein kleines Glied der Brüder-Unität und können die Dynamik so mancher anderen Provinz nur beschämt bewundern.

Besondere Herausforderungen

Jede christliche Mission sieht sich heute vor weltweite Probleme und Herausforderungen gestellt, die alle bisherigen Ausmaße übertreffen und die gesamte Menschheit und das irdische Leben bedrohen.

In dem wachsenden Gefälle zwischen Arm und Reich und in der wirtschaftlichen und politischen Ungleichheit und Ungerechtigkeit müssen wir heute auch ein schuldhaftes Versagen der Christenheit erkennen. Trotz aller christlichen Mission konnte diese negative Entwicklung nicht aufgehalten werden. Es ist vor allem der ökumenischen Bewegung zu danken, daß sie uns diese Tatsachen und Zusammenhänge klargemacht und als eine konkrete Herausforderung für die Weltchristenheit herausgestellt hat. Auch die Beziehungen innerhalb der Brüder-Unität werden davon berührt. Die Mehrzahl ihrer Provinzen liegt im Bereich der sogenannten Entwicklungsländer.

Eine weitere Herausforderung ist der Rassismus, der zu einer gefährlichen Waffe gegen die Menschheit geworden ist. Er spricht allen bisherigen Bemühungen christlicher Mission Hohn. Betroffen davon ist auch die Brüder-Unität in Südafrika, die hauptsächlich aus schwarzen und farbigen Mitgliedern besteht. Sie ist unmittelbar in die Auseinandersetzung mit einbezogen und sucht nach Wegen der Versöhnung und Verständigung.

Christliche Mission wird sich heute mehr denn je auch als Friedensstifterin erweisen und bewähren müssen. Was sie auszubreiten hat, ist die Botschaft der Versöhnung und des Friedens. In der maßlosen Bedrohung der ganzen Menschheit durch Rüstung und Krieg muß sie einen direkten Angriff auf diese Friedensbotschaft und auf die Zukunft der Menschheit sehen.

Mission Christi kann heute nicht mehr schweigen zu Fragen der Lebensqualität und der Bewahrung der Schöpfung. Genau besehen spielen diese Fragen auch in der Vergangenheit bereits eine wichtige Rolle. Fragen der Lebensgestaltung und Lebensbewahrung gehörten auch bisher zur Missionspraxis. Davon legen die zahlreichen, detaillierten Berichte Zeugnis ab. Neu aber ist das weltweite Ausmaß der Fragestellungen, durch die sich christliche Mission herausgefordert sieht.

Eine neue Situation für alle christliche Mission ergibt sich heute auch durch das Erstarken der "Weltreligionen". Begegnete christliche Mission früher vorwiegend dem "primitiven Heidentum", so sieht sie sich heute diesen Religionen gegenüber, die ihrerseits auch missionarisch tätig sind. Sie weiß sich zum ernsthaften Gespräch mit den großen Religionen herausgefordert. Die Brüder-Unität wird davon vor allem in Indien, Suriname und Guyana berührt, in wachsendem Maß aber auch in Afrika und Europa.

Einige Grundsätze

Der eigentliche Missionar, der Gesandte und der Sendende, ist Jesus Christus selbst. Er selbst beauftragt seine Gemeinde zur Mission, zur Sendung in die Welt, und er allein ist auch der eigentliche Inhalt der Mission, die durch Menschen ausgerichtet wird. Das ist der ganze Reichtum, den Mission bieten kann, aber legt ihr auch die notwendigen Beschränkungen auf. Es kann also nicht in erster Linie um die Ausbreitung einer bestimmten Konfession gehen, nicht um die Aufrichtung eigener Gedankengebäude oder die Verpflanzung von Katechismen auf fremden Boden, nicht um die Einführung fremder Ideologien oder gesellschaftlicher Systeme.

Mission Christi hat immer und an jedem Ort im Geiste der Liebe zu geschehen, was aufdringliche Bekehrungsversuche und Verdammungsurteile strikt ausschließt. Der Wunsch, auf den Namen Christi getauft zu werden, muß in aller persönlichen Freiheit und Überzeugung von dem Betroffenen selbst kommen.

Die Brüdergemeine betrachtet Mission grundsätzlich als eine Angelegenheit der ganzen Gemeinde und folgt darin einer über 250 Jahre lang geübten Praxis. Sie ist sich dabei aber auch bewußt, daß das Beharrungsvermögen und die Liebe und Pflege der eigenen Tradition diesem Auftrag oft genug entgegenstehen und immer wieder überwunden werden müssen. Es ist nicht genug, die Aufgaben der Mission an einzelne Gruppen oder Personen zu delegieren. Die Verantwortung trägt die Gemeinde.

Zu den Grundsätzen für die Praxis und Ausübung der Mission gehört die Ganzheit der Verkündigung und die Ganzheit des Menschen. In die Mission Christi werden alle Lebensbereiche mit eingeschlossen. So heißt es in der Kirchenordnung:

"Die Brüder-Unität ist eine lebendige Kirche mit einem Auftrag für das Alltagsleben aller Menschen. Deshalb will und muß die Kirche die Forderungen, die von der Gesellschaft als ganzer an sie gestellt werden, erfüllen, indem sie den geistlichen, sozialen, physischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Menschen dient." (§ 701)

In noch stärkerem Maß als bisher wird dabei die Gemeinde Christi auch in die sozialen und politischen Auseinandersetzungen hineingezogen. Christen sind sich heute vielleicht mehr denn je darüber im Klaren, daß die Botschaft der Rettung für alle Menschen und das Streben nach wirtschaftlicher, sozialer und politischer Gerechtigkeit in der Sendung Christi zusammengehören.

So kann Mission als der Auftrag "Gehet hin" nur noch verstanden und praktiziert werden als ganze und ungeteilte Hinwendung zu den Menschen und Mitmenschen in ihrer jeweiligen konkreten Situation. Sie darf sich also nicht in verbaler Verkündigung erschöpfen. Sie erfordert es, die Liebe Christi für das ganze Leben bekannt und erlebbar zu machen.

In der Wahrnehmung des Missionsauftrages sehen heute die Kirchen der weltweiten Brüder-Unität eine gemeinsame Aufgabe. Selbständigkeit, Gemeinsamkeit und partnerschaftlicher Austausch schließen sich dabei nicht aus, wie es die Kirchenordnung der Brüder-Unität zum Ausdruck bringt. Dabei geht es um die Bereitschaft jeder einzelnen Kirche und Gemeinde, um die Bereitstellung der eigenen Fähigkeiten und Kräfte. Als das eigentliche "Missionsfeld" wird das eigene Umfeld angesehen:

"Gelegenheiten für den missionarischen Auftrag finden sich innerhalb der Grenzen jeder Provinz. Deshalb hat jede die Verantwortung, ihre eigenen Gemeinden zu dieser Aufgabe aufzurufen." (§ 702)

Aber es wird nicht ausgeschlossen, daß eine Kirche und Gemeinde auch ihre eigenen Grenzen überschreitet:

"Im Laufe der Jahre hat die Brüder-Unität dem Ruf zum Dienst an schwierigen Stellen der Erde gehorcht und hält sich noch immer bereit, der Führung des Herrn in Gegenden zu folgen, wo das Evangelium noch nie gepredigt worden ist." (§ 703)

Wenn von einer Provinz ein Ruf des Herrn vernommen wird, das Evangelium an Menschen zu bringen, die nicht zu der Rasse, Nation oder Sprache der Mehrheit ihrer Glieder gehören, steht es ihr frei, ihn mit ihren eigenen Menschen und Mitteln zu befolgen." (§ 704)

Die Brüdergemeine sieht im weltweiten Austausch von Erfahrungen in diesem Dienst eine Quelle gegenseitiger Bereicherung. Dabei verbietet sich eine erneute Bevormundung.

Im Zug der ökumenischen Begegnungen und Bewegung der letzten Jahrzehnte hat die Brüdergemeine die Bedeutung des ökumenischen Charakters aller christlichen Mission deutlich erkannt:

Mission ist Mission in dieser einen Welt, und sie umspannt die ganze Welt, und:

Mission kann nur in Gemeinschaft und Partnerschaft mit den anderen Kirchen getan werden. So kann auch die Brüdergemeine trotz der eigenen Traditionen und der eigenen, in einem langen Prozeß gewachsenen Beziehungen ihre Mission nicht als ein exklusive Aktivität betrachten. Sie sucht bewußt die Partnerschaft der anderen Kirchen, ohne dabei die eigene Verantwortung und Identität aufzugeben. In der Kirchenordnung heißt es:

"Die Brüder-Unität anerkennt die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen in gemeinsamer Aktion für die Mission." (§ 705)

So sieht sich die Brüdergemeine heute in einer Gemeinschaft von weltweiter Mission und weltweiter Christenheit.

Konsultation "Die ev. Kirchen in der DDR - Partner in der Mission"

=====

<u>19.11.1986</u>	12.30 Uhr	Mittagessen Anmeldung
	14.00 "	Einführung in das Programm und Vorstellung zum gegenseitigen Kennen- lernen
	16.00 "	Erfahrungsberichte aus dem Bereich des Bundes, das NK des LWB, von ÖMZ/BMG und Berlin-Brandenburg, der Gossner- Mission und der Ev. Brüder-Unität Herrnhut über geplante oder laufende Projekte Ergänzungen oder Erfahrungsberichte der ökumenischen Gäste
	18.00 "	Abendessen
	19.30 "	Einführung in die überarbeitete Fassung der Ausarbeitung "Die ev. Kirchen in der DDR - Partner in der Mission"
	21.00 "	Abendsegen
<u>20.11.1986</u>	9.00 "	Bibelarbeit zu Matth. 11, 2-6 u. 28, 18-20
	10.30 "	Aussprache zur überarbeiteten Fassung der o.g. Ausarbeitung und Weitere Arbeit am Text Einschätzung der ökumenischen Gäste und Reflektoren
	21.00 "	Abendsegen
<u>21.11.1986</u>	9.00 Uhr	Bibelarbeit zu Matth. 5, 3-10
	10.30 "	Arbeit in Gruppen über praktische Kon- sequenzen
	16.00 "	Mitteilung der Arbeitsergebnisse im Plenum Beobachtungen der Reflektoren
	18.00 "	Abendessen
	19.00 "	Verabredungen zum Umgang mit den Arbeits- ergebnissen
	21.00 "	Abendsegen
<u>22.11.1986</u>		Abreise nach dem Frühstück

SEKRETARIAT

A 3900-930/86

Hb/Gm

BUND DER EVANGELISCHEN KIRCHEN
EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
NATIONALKOMITEE DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
in der Deutschen Demokratischen Republik
GEMEINSAME EINRICHTUNG ÖKUMENE

104 Berlin, den 2. 5. 1986

Auguststraße 80

Telefon 2 88 60

An

Evangelische Brüder-Unität

FAK "Ökumenische Diakonie"

Ökumenischer Verbindungsausschuss

Missionsausschuß der EKU

Ad-hoc Ausschuß "Mission und Evangelisation"
des NK des LWB in der DDR

Gemeinde-Kommission

ÖMZ / Berliner Missionsgesellschaft

Ev.-Luth. Mission zu Leipzig

Gossner-Mission

Betr.: Konsultation "Die evangelischen Kirchen in der DDR -
Partner in der Mission"

Sehr verehrte, liebe Schwestern und Brüder!

In unserem Begleitschreiben vom 19.7.1985 zur Ausarbeitung "Die evangelischen Kirchen in der DDR - Partner in der Mission" hatten wir mitgeteilt, daß der vorliegende Text bei den Leitungsgremien keine Zustimmung fand und deshalb eine Überarbeitung des Textes nach einer Diskussions- und Reflexionsphase empfohlen worden war.

Nachdem nun die Stellungnahmen der Leitungsgremien der Vereinbarungspartner der Gemeinsamen Einrichtung Ökumene der Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und verschiedener Ausschüsse vorliegen, kann die Überarbeitung beginnen. Wir hoffen, daß der veränderte Text im Herbst vorliegt.

Von Anfang an war deutlich, daß am Ende dieses Arbeitsprozesses noch einmal ein gemeinsames Gespräch über die Auswertungsergebnisse, Aufgaben und Probleme, die sich daraus für die weitere Arbeit unserer Kirchen ergeben, stattfinden sollte.

Die Gemeinsame Einrichtung Ökumene möchte Sie deshalb zu einer solchen Arbeitstagung

vom 19. - 21. 11. 1986

im "Haus Chorin"

1301 Chorin - Kloster

einladen.

H. Krause angemeldet am 12.5.86 Rn.

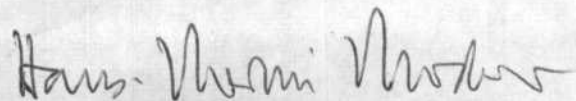
- 2 -

Die Tagung soll mit dem Mittagessen am 19.11.1986 beginnen (für die Mitglieder des Koordinierungsausschusses bereits um 9.00 Uhr) und nach dem Frühstück am 22.11.1986 enden. Einzelheiten zum Verlauf der Tagung teilen wir Ihnen später gesondert mit.

Wir möchten Sie einladen, 1 Vertreter zur Teilnahme an dieser Tagung zu entsenden, und wären dankbar, wenn wir die Nominierung der Teilnehmer bis zum 1. 7. 1986 erhalten könnten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Hans-Martin Moderow

Vorsitzender des Koordinierungsausschusses der Gemeinsamen Einrichtung Ökumene

Die Bundesregierung hat sich am 12. April 1950 mit dem
Vizepräsidenten des Koordinationsausschusses für die
E. O. C. (E. O. C. 100) und dem E. O. C. 100
in einem Brief an den E. O. C. 100
beantwortet.

Die Bundesregierung hat sich am 12. April 1950 mit dem
Vizepräsidenten des Koordinationsausschusses für die
E. O. C. (E. O. C. 100) und dem E. O. C. 100
in einem Brief an den E. O. C. 100
beantwortet.

Die Bundesregierung hat sich am 12. April 1950 mit dem

Vizepräsidenten des Koordinationsausschusses für die

E. O. C. (E. O. C. 100) und dem E. O. C. 100
in einem Brief an den E. O. C. 100
beantwortet.

Die Bundesregierung hat sich am 12. April 1950 mit dem

Vizepräsidenten des Koordinationsausschusses für die
E. O. C. (E. O. C. 100) und dem E. O. C. 100
in einem Brief an den E. O. C. 100
beantwortet.

(3.) Entwurf

Neubesinnung der Evangelischen Kirchen in der DDR zum Verständnis von Weltmission

1. Anlaß und Zeitpunkt der Neubesinnung

- 1.1. Nach einem jahrzehntelangen unfreiwilligen Moratorium für eine Beteiligung an Weltmission zeichnen sich für die Evangelischen Kirchen in der DDR neue Möglichkeiten für ökumenische Dienste im Rahmen des missionarischen Auftrags der Kirche ab.

Dieses Moratorium ist eine Herausforderung zur Umkehr von falschen Wegen der Vergangenheit. Darum können die neuen Möglichkeiten nicht bedeuten, daß "endlich wieder" Missionare ausgesendet werden können, als wäre in der Zwischenzeit nichts geschehen. Vielmehr sind diese neuen Möglichkeiten der längst fällige Anlaß zu einer Neubesinnung auf das Verständnis von Weltmission.

- 1.2. Das Jahr 1984 als Jubiläumsjahr der sogenannten Berliner Konferenz zur Aufteilung Afrikas unter europäische Kolonialmächte und als Jubiläumsjahr kaiserlich-deutscher Annexion in Afrika ist ein zusätzlicher Anlaß zu kritischem Rückblick und zum Fragen:

- (2) Welche historischen Veränderungen bestimmen unser Verständnis von Weltmission heute?
- (3) Welche Fehler in der Praxis der Weltmission erkennen wir rückblickend, um aus ihnen zu lernen?
- (4) Was haben wir als Kirchen in einer sozialistischen Gesellschaft in den letzten 35 Jahren gelernt?
- (5) Welche neuen Einsichten der ökumenischen Diskussion über Mission können unsere Neubesinnung bereichern?

2. Veränderungen, die unser Verständnis von Weltmission berühren

2.1. Vorbereitet durch

- die moralische und politische Schwächung der europäischen Kolonialmächte als Folge des 1. Weltkrieges,
- den Sieg der Sozialistischen Oktoberrevolution im Gebiet des einstigen russischen Vielvölkerstaates,
- die Erstarkung nationaler Befreiungsbewegungen während des 2. Weltkrieges

kam es nach dem 2. Weltkrieg zum schrittweisen Zusammenbruch aller europäischen Kolonialreiche - zuletzt des portugiesischen.

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, haben die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas politische Selbständigkeit errungen.

2.2. Teilweise schon vor der Erringung der nationalen Unabhängigkeit sind die aus der Arbeit europäischer und Nordamerikanischer Missionare erwachsenen sogenannten "jung-en Kirchen" in Asien und Afrika selbständig geworden. Mit wachsendem Selbstbewußtsein drängten sie auf Überwindung ihrer Abhängigkeit von den Kirchen Europas und Nordamerikas zugunsten einer gleichberechtigten Partnerschaft in der einen Kirche Jesu Christi. Dieses wachsende Selbstbewußtsein, vor allem der asiatischen Kirchen, zeigte sich bereits auf der 3. Weltmissionskonferenz 1938 in Tambaram bei Madras (Indien), und führte 1947 bei der 4. Weltmissionskonferenz in Whitby bei Toronto (Kanada) zu dem klassischen Postulat "Partnerschaft im Gehorsam". Trotzdem hat sich für die Kirchen in Asien und Afrika bis heute zu wenig in ihrem Verhältnis zu den Kirchen Europas und Nordamerikas geändert. Umso mehr werden wir unsere oekumenischen Beziehungen nur so zu gestalten haben, daß wir die eigenständige Verantwortung unserer kirchlichen Partner achten und uns sorgsam davor hüten, neue Abhängigkeiten zu schaffen.

3. Fehler, aus denen zu lernen wäre

Wenn im Folgenden in rückblickender Einschätzung der Missionsgeschichte Fehler der Missionsgeschichte benannt werden, so geschieht das im Interesse uns-eres Lernens für die Zukunft. Die subjektive Redlichkeit und Opferbereitschaft tausender Missionare und Missionarinnen und ihr oft trotz aller Fehler gesegnetes Wirken sollen dabei keineswegs mißachtet werden.

- 3.1. Der Hauptfehler der bezeichnenderweise mit den sogenannten "Entdeckungen" einsetzenden missionarischen Aktivität der europäischen Christenheit ist die bewußte oder auch unbewußte Gleichsetzung von Mission mit der Ausbreitung der christlichen Welt, des "corpus Christianum". Der Kontakt zu außereuropäischen christlichen Kirchen war seit Jahrhunderten verloren gegangen. Das christliche Europa "entdeckt" andere - nichtchristliche - Teile der Welt, um sie gleichzeitig für sich zu erobern. Schon das Wort "Entdeckung" verrät, daß man sich selbst für das Zentrum der Welt hielt. Dieses europazentrische Denken bestimmte die Konzeption der verschiedenen Missionsversuche vom Anfang des 16. Jahrhunderts an, so daß es kein Wunder ist, daß uns asiatische Theologen heute vorwerfen, die europäischen Kirchen hätten ein auf Okkupation zielendes Konzept von Mission gehabt.
- 3.2. Ausgehend von dieser Grundvorstellung vom corpus Christianum, das sich geographisch erweitern will, lag eine enge Verbindung missionarischer Bemühungen der Kirchen Europas und kolonialer Eroberungsbestrebungen der europäischen Mächte nahe. Trotzdem hat es in der Missionsgeschichte auch immer die Spannung zwischen dem Eintreten im Namen Christi für gequälte Menschen und den Interessen der Eroberer gegeben, wie das frühe Beispiel des Las Casas zeigte. Doch die häufige unkritische Verquickung missionarischer Aktivitäten mit der Stüt-

zung auf eine vorwärts drängende Kolonialmacht nötigt zur bußfertigen Verarbeitung der Geschichte. Entsprechende Schuldbekennnisse, z.B. im Blick auf die Art, wie protestantische Missionen im 19. Jahrhundert Eingang in China fanden, stehen noch aus.

3.3. Bei allen Unterschieden im theologischen Verständnis von Inhalt und Ziel der Mission waren die meisten Träger der Missionsarbeit von einem Überlegenheitsgefühl gegenüber den Menschen in den anderen Erdteilen bestimmt, so daß Verkündigung des Evangeliums unkritisch mit der Ausbreitung abendländischer Zivilisation verqu coast wurde. "Man diene den 'armen Heiden', wobei man sie unwillkürlich als arm ansah, nicht nur, weil sie das Evangelium nicht kannten, sondern auch, weil sie es nicht so gut hatten, wie wir; und als Heiden nicht nur, weil sie fremden Göttern dienten, sondern auch, weil sie nicht so zivilisiert und gebildet waren wie wir" (Walter Freytag, 1950).

3.4. Auf dem Hintergrund dieses zivilisatorischen Überlegenheitsbewußtseins kam es bei einigen - es gibt markante Ausnahmen!! - zu einem Mangel an Respekt gegenüber der jeweiligen Kultur der Menschen, denen die christliche Botschaft mitgeteilt werden sollte. Kulturelle Überfremdung und Entwurzelung werden als Folge der Mission vielfach beklagt.

3.5. Die beklagte kulturelle Überfremdung oder gar Entwurzelung hängt auch mit der gemeinschaftsbildenden Wirkung der Mission zusammen. Oft war die Arbeit der Missionare mit der Gründung und dem allmählichen Ausbau von Missionsstationen darauf ausgerichtet, Menschen aus ihrem bisherigen sozialen Bezügen zu lösen und zu neuen Gemeinschaften - zum Teil auf dem Boden der Missionsstation - zusammenzuführen. Die vielbeklagte "compound-Mentalität" hat hier ihre Wurzel.

D.T. Niles klagt im Blick auf die Christen seines Landes (Sri Lanka): Die Christen leben getrennt von den Nichtchristen, sind aber ansonsten nicht von ihnen zu unterscheiden. Umgekehrt müßte es sein. Sie müßten mit den anderen zusammen leben, aber sehr wohl von ihnen zu unterscheiden sein!

3.6. Trotz des erklärten Willens der meisten Missionare und Missionarinnen, die konfessionellen Trennungen ihrer Heimatkirchen bei der Missionsarbeit zugunsten der einen Sache Jesu Christi zurückzustellen, kam es zu einem Export der europäisch-nordamerikanischen Vielfalt von Kirchentümern als Teil der erwähnten kulturellen Überfremdung.

3.7. Das rückblickende Erkennen dieser Fehler wird uns helfen, bei unserer künftigen Beteiligung am missionarischen Dienst der Weltchristenheit

- missionarisches Handeln nicht mit speziellen politischen Interessen zu vermischen,
- Angehörige anderer Völker als Subjekte ihrer eigenen Geschichte und damit als Partner zu respektieren,
- dabei besonders die kulturelle Identität der Partner zu achten und im Sinne der entsprechenden Programme des

WILHELM - 1873
"Gossner-Mission" hat hier in
L. Willes liegt in Blick auf die Gossner
Süd (Länge): Die Gossner haben hierher

Oekumenischen Rates der Kirchen den interkulturellen Dialog zu sichern,

- die sozialen Gegebenheiten anderer Länder zu berücksichtigen und
- Partnerschaft auch mit Kirchen anderer Konfessionsfamilien zu suchen.

4. Was haben wir als Kirchen in einer sozialistischen Gesellschaft in den letzten 35 Jahren gelernt?

In Zusammenhang dieser Ausarbeitung soll nur von den Lernergebnissen die Rede sein, die für unser Verständnis von Weltmission relevant sind.

4.1. Die gesellschaftlichen Veränderungen in unserem Land öffneten uns die Augen für das Ende des corpus Christianum, das sicher schon früher eingetreten war, nun aber offenkundig ist. Die Erfahrung einer den Christen zunächst fremden Gesellschaftsordnung, die offensichtliche Säkularisierung immer weiter-er Lebensbereiche und das Kleinerwerden der Zahl der Mitchristen in der eigenen Umgebung machten deutlich: Mission als Ausbreitung eines corpus Christianum ist absurd geworden.

4.2. Als Bürger eines sozialistischen Landes lernten wir gleichzeitig, aufmerksamer für die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse in den Ländern der Dritten Welt zu werden bzw. die Folgen des Kolonialismus und den Kampf der Befreiungsbewegungen zu verstehen. Wir waren gehindert, einfach da weiterzumachen, wo wir 1939 aufhören mußten.

4.3. Durch das unfreiwillige Heratorium waren wir zudem genötigt, uns auf den eigenen Kontext zu konzentrieren. Dabei hatten wir zu lernen, mit Menschen zusammenzuleben und zu kooperieren, die unseren Glauben nicht teilen; zu lernen, die Identität dieser Mitmenschen zu respektieren und den Dialog mit ihnen zu praktizieren.

Wir hatten zu lernen, als Glieder einer Gesellschaft zu leben, deren neue Strukturen ohne Mitwirkung der Kirche erarbeitet wurden. Das verhalf uns zu der neuen Einsicht, daß Gott auch ohne uns in der Welt handelt, daß er uns aber zu dienender Mitarbeit am Wohl der Menschen einlädt.

Indem wir so lernten, gegenüber jeder Verquickung von Kirche und politischer Macht kritisch zu werden, erkannten wir deutlicher, was die Kirche im Blick auf bestimmte Gesellschaftsschichten verläumt hat, zu einer Zeit, da sie die "Macht" hatte, die Gesellschaftsordnung mitzubestimmen.

Diese Elemente unseres Lernens, ja unserer Buße, dienten mittelbar der Vorbereitung für wirklich partnerschaftliche Begegnungen mit Christen der sogenannten Dritten Welt.

4.4. Die uns aufgenötigte und später als heilsam erkannte Konzentration auf den eigenen Kontext führte zu neuen Einsichten im Verständnis der Mission:

Wir lernten, uns vor einer Einteilung der Welt in einen

christlichen und nichtchristlichen Bereich zu hüten - als gäbe es Teile der Welt, die nicht in Gottes Hand, die nicht von Christus geliebt wären. Die ganze Welt ist Gottes geliebte Schöpfung, die Er mit der ganzen Menschheit und ihrer Geschichte Seinem Ziel entgegenführt. Deshalb geht uns die ganze Welt an, bewegen uns die Lebensfragen aller sozialen Schichten im eigenen Land und der Völker der ganzen Welt so, daß wir an ihrer Lösung mitarbeiten wollen.

Wir lernten, daß Mission als Teilhabe an seiner liebenden Zuwendung zu allen Menschen keine zusätzliche Aktivität im kirchlichen Aktionsprogramm ist, sondern Merkmal des Lebens der Christen. So lernten wir, nach der missionarischen Existenz des einzelnen zu fragen und unsere Gemeinden daraufhin kritisch zu beleuchten, ob sie missionarische Gemeinden seien, Gemeinschaften, in denen zur Sprache kommt, was alle angeht.

Bei diesem Lernen haben uns die Anfragen und Anregungen der Partner in der oekumenischen Bewegung entscheidend geholfen:

5. Theologische Einsichten, die wir der Teilnahme an der oekumenischen Diskussion über Mission danken:

Der unter 4. skizzierte Lernprozeß bereitet den Boden für eine relativ hohe Bereitschaft, Einsichten der weltweiten oekumenischen Diskussion über Mission in der gleichen Periode aufzunehmen und für den eigenen Dienst umzusetzen.

5.1. Die Initiative, vor allem niederländischer Missionstheologen wie Johannes Hoekendijk, ein kirchenzentrisches Verständnis von Mission zu überwinden, konnte bei manchen von uns ausgesprochen befreiend wirken: Die Orientierung auf das numerische Wachstum der kleiner werdenden Gemeinden braucht, ja darf nicht bestimmendes Motiv unseres Handelns sein! Die von Casalis vorgeschlagene Denkreihenfolge Gott-Welt-Kirche half erkennen: Gott ist sendend tätig (missio Dei), weil Er Seine Schöpfung heilen, weil Er die Welt so verwandeln will, daß "Friede und Gerechtigkeit sich in ihr Küssen" können. Gott sendet Christus, der seinerseits seine Jünger sendet: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Wir sind gewürdigt, seine Mitarbeiter in der Welt zu sein - nicht mehr und auch nicht weniger.

5.2. Mission heißt also, Christus nachzufolgen, an seiner Sendung und an seiner Wegbereitung für das Reich Gottes teilzunehmen. In dieser Teilhabe an seinen Wirken geht es stets um den Weg der menschlichen Gemeinschaft (Gesellschaft), wie um Heil und Wohl jedes einzelnen. Wir lernten, in der oekumenischen Diskussion aufeinander zu beziehen, was wir in unserer Tradition oft zu stark voneinander getrennt haben: Verkündigung des Evangeliums und soziales Handeln; Veränderung der Lebensbedingungen für alle und geistliche Lebensorientierung für die einzelnen bzw. Hilfe dazu, Subjekt des eigenen Lebens werden zu können.

- 5.3. Nachfolge bedeutet auch, am Kampf Christi gegen die Mächte des Todes, gegen die Sünde teilzunehmen. In der ökumenischen Diskussion lernten wir, für unsere Verkündigung und unseren Dienst nicht nur die individuelle Sünde im Auge zu haben, sondern auch die strukturelle Sünde. Wir lernten, daß wir zwar alle Sünder sind - daß es aber Menschen und ganze Menschengruppen gibt, die Opfer von Sünde sind, von Sünde, die durch ungerechte Machtstrukturen innerhalb einzelner Länder wie international z.B. in den Ausbeutungsmenschen-schaften internationaler Konzerne wirksam ist.

Die Teilnahme unserer Kirchen am Programm des Ökumenischen Rates der Kirchen zur Bekämpfung des Rassismus wurde zu einem Testfall für diese Einsicht. Im Interesse dieses Kampfes gegen strukturelle Sünde lernten wir auch, daß wir von Marxisten lernen können und deshalb das Gespräch mit ihnen immer wieder suchen sollten.

- 5.4. Christus führt die Seinen (die Glieder seines Leibes - vgl. 1. Kor. 12)) zu einer weltweiten Gemeinschaft zusammen, in der das Schicksal eines Gliedes alle angeht. In der ökumenischen Diskussion lernten wir, wie lokale Gruppen, wie z.B. Basisgemeinden in Lateinamerika, eine globale Bedeutung haben können. Umgekehrt konnten wir erfahren, wie die Wahrnehmung unseres Zeugnisses und Dienstes in unserer eigenen Situation von Bedeutung auch für andere Teile der Christenheit sein kann. Wir lernten, daß wir nicht der Mittelpunkt der Welt sind, wir wohl aber ein Teil der Welchristenheit sind, von dem andere etwas erwarten. Diese Erwartungen beziehen sich vor allem auf unsere Erfahrungen als Christen in einer sozialistischen Gesellschaft.

6. Konsequenzen für die Teilnahme der Evangelischen Kirchen in der DDR an ökumenischen Diensten in den sogenannten Entwicklungsländern

- 6.1. Frucht unseres Lernens sollte sein, daß wir ein uneingeschränktes Ja zu dem von Günter Schultz vor 25 Jahren formulierten Postulat "Kein Platz mehr für Weiße" sagen. Die Zeit, da die Kirchen in der Dritten Welt scheinbar auf Mitarbeiter aus Europa oder Nordamerika angewiesen waren, ist unwiderruflich vorbei. Wenn wir uns trotzdem für gezielte Anforderungen einer Kirche oder einer ökumenischen Institution (ÖRK, LWB u.a.) bereithalten, dann deshalb, weil wir wissen, daß wir umgekehrt den Beitrag anderer Kirchen für unseren eigenen Weg brauchen. Es geht um eine Gemeinschaft des Teilens, in der keiner ohne den anderen sein will.

- 6.2. Besuche ökumenischer Gäste haben in den letzten Jahren viele Gemeinden in der DDR erfahren lassen, daß wir als Teil der Welchristenheit von anderen lernen können. Berichte der Besucher über ihre Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen in ihrem Heimatland waren eine fruchtbare Herausforderung, sich mehr für die Entwicklung der eigenen Gesellschaft zu engagieren. Wenn wir Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Kirchen anderer Länder zu einem Weiterbildungsaufenthalt in die DDR einladen, wollen wir vor allem ihnen

helfen. Doch ein enger Kontakt solcher Stipendiaten zu Gemeinden hier kann zur Hilfe für diese Gemeinden werden, erneuernde Wirkung haben.

- 6.3. Bei der Frage, ob wir auf an uns gerichtete Anforderungen antworten wollen, ist zu prüfen, ob der erbetene Dienst dem von uns neu gelernten ganzheitlichen Verständnis von Mission entspricht bzw. beispielhaft die Teilnahme an der Sendung Christi in dem betreffenden Kontext ermöglicht. Grundsätzlich sollte gelten: Wir wollen unsere eigenen Erfahrungen machen! Das bedeutet z.B.: Wir sollten nicht einfach in vorgegebene Projekte aufgrund von Nachfragen nach bestimmten Fachleuten Einzelpersonen entsenden, ohne Kontext und Zielstellung des Projektes sorgfältig geprüft zu haben. Es ist notwendig, daß die Projekte überschaubar sind und die verantwortliche Trägerschaft klar geregelt ist.
- 6.4. Von uns zu entsendende Mitarbeiter haben sich auf die Aufgaben zu konzentrieren, die zwischen den beteiligten Kirchen und gegebenenfalls dem Ökumenischen Rat der Kirche bzw. LWB angesprochen sind. Wenn es sich um eine entwicklungsbezogene Aufgabe handelt, sind Zielstellung und Durchführung mit der Entwicklungspolitik des betreffenden Landes abzustimmen, wenn es sich um eine gemeindebezogene Aufgabe handelt, ist sie in der Einbindung in die betreffende Kirche zu erfüllen. In diesen Rahmen werden die von uns zu entsendenden Mitarbeiter Erfahrungen aus dem Kontext unserer sozialistischen Gesellschaft einzubringen haben.
- 6.5. Bei der Auswahl von Personen ist neben fachlicher und sprachlicher Eignung wichtig, daß die Kandidaten für einen ökumenischen Dienst im Ausland Erfahrungen einer missionarischen Existenz im eigenen Kontext, d.h. in der sozialistischen Gesellschaft der DDR einbringen können. Es kommen nur Personen in Frage, die sich im Kontext unserer Gesellschaft bereits als dialog- und kooperationsfähig erwiesen haben und in der Lage sind, im Ausland ihre Kirche und ihr Land angemessen zu vertreten.

7. Tätigkeitsfelder

- 7.1. Nicht alle denkbaren Aufgaben, für die in ökumenischem Austausch Mitarbeiter angefordert werden, kommen für Entsendungen aus der DDR in Frage. Vorrang haben Aufgaben, für die wir spezifische Erfahrungen einbringen können oder die Teil der gesamtgesellschaftlichen Solidarität unseres Landes sein können.
- 7.2. Für die uns möglichen spezifischen Beiträge kommen in erster Linie Länder in Frage, die einen nichtkapitalistischen Weg der Entwicklung gehen wollen. Wir sollten im Interesse gegenseitiger Befruchtung offen sein für geographisch wie konfessionell gesehen neue Partner, wie es den Zielen des ökumenischen Programms für den "Austausch von Ressourcen" entspricht.

- 7.3. Gleichzeitig haben die historischen Beziehungen zu den Partnerkirchen in südlichen Afrika, in Tanzania und in Indien ihre besondere Bedeutung. Die Anstrengungen dieser unserer Partnerkirchen, durch ihr Zeugnis und ihren Dienst das Evangelium für ihr Land ganzheitlich zu vermitteln, sollten durch unseren Beitrag unterstützt werden.
- 7.4. Alle Dienste in anderen Ländern sind so zu begleiten und auszuwerten, daß Impulse für unser Zeugnis und unseren Dienst im eigenen Land in geeigneter Weise weitergegeben werden, so daß die Beteiligung von Christen aus der DDR am missionarischen Dienst der Weltchristenheit dem weiteren Lernen der Kirchen in der DDR dienen kann.

Solidarität der Kirche mit den Armen als Teil ihrer Mission:

Ergebnisse eines ökumenischen Lernprozesses für die evangelischen Kirchen in der DDR

1. Anlaß und Kontext für die Orientierung unserer kirchlichen Entwicklungsarbeit

Zur gleichen Zeit, als sich der Bund der Evangelischen Kirchen als "Zeugnis- und Dienstgemeinschaft in der sozialistischen Gesellschaft" bildete, begann mit dem Scheitern der ersten Entwicklungsdekade ein intensiverer ökumenischer Lernprozeß über die Probleme von Weltarmut, Gerechtigkeit und Entwicklung (Konferenz Kirche und Gesellschaft, 1967; IV. ÖRK-Vollversammlung Uppsala 1968; Konferenz über ökumenische Entwicklungsprojekte, Montreux 1970, Bildung der Kommission für kirchlichen Entwicklungsdienst beim ÖRK 1970).

"Wir hörten den Schrei derer, die sich nach Frieden sehnen. Die Hungernden und die Ausgebeuteten rufen nach Gerechtigkeit. Die Verachteten und Benachteiligten verloren ihre Menschenwürde. Millionen suchen nach einem Sinn ihres Lebens. Gott hört diese Rufe und richtet uns. Er spricht aber auch das befreiende Wort". (Botschaft Uppsala 1968)

Dieser Lernprozeß dauert bis heute an und vollzieht sich vor allem in Aktions-Reflexions-Programmen der ökumenischen Bewegung. (Konferenz über ökumenischen Austausch von Ressourcen Glion 1977; ÖRK Studie Kirche in Solidarität mit den Armen 1975-1980; 2. Aufruf Uppsala 1968, erneuert in Vancouver 1983; Hauptthema des ÖRK: Frieden, Gerechtigkeit und Integrität der Schöpfung seit 1983)

Die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen nehmen im Rahmen ihrer ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Möglichkeiten an diesem Lernprozeß teil. Dazu gehört

- daß wir in unsern Gemeinden und Kirchen verstehen, wie das Evangelium auf das Leben der Armen und rassistisch, kulturell und politisch Unterdrückten bezogen ist und was es uns angesichts ihrer Lage zu sagen hat;
- daß wir lernen, durch welche ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Faktoren Armut und Unterdrückung hervorgerufen und begünstigt werden, wie diese Faktoren beeinflußt werden und welche Rolle Christen und Kirchen dabei spielen können;
- worin der Beitrag unserer Gemeinden und Kirchen zu mehr "Gerechtigkeit und Menschenwürde" bestehen kann, was wir von den durch Unterentwicklung und Armut Betroffenen zu lernen haben und welche unserer im Kontext einer sozialistischen Gesellschaft gemachten Erfahrungen im Einsatz für mehr Gerechtigkeit wichtig sein könnten.

Die Bewältigung dieser Aufgaben erfordert von uns

1. den ständigen Versuch, weltwirtschaftliche und weltpolitische Vorgänge zu analysieren;
2. die Bereitschaft, globale Vorgänge in lokalem Handeln zu reflektieren;

3. die Fähigkeit, biblische Texte und die kirchliche Tradition im Licht der Herausforderung durch die Situation der Armen zu interpretieren;

4. Konsequenzen für die persönliche Lebensweise der Einzelnen sowie von Gemeinden und Kirchen zu ziehen und in einer mit den Armen solidarischen Lebensweise zu realisieren.

Wo in unsern Gemeinden und Kirchen das Verständnis für diese Aufgaben gewachsen ist, ist das vor allem durch die Beteiligung an ökumenischen Aktionsprogrammen und die damit verbundene Reflexion geschehen. Dabei ist von Anfang an deutlich gewesen (und unsere Erfahrungen haben diese Einsicht erhärtet), daß Beteiligung unserer Kirchen an Entwicklungsaufgaben und Solidarität von Christen und Kirchen mit den Armen nicht nur durch nach außen gerichtete Aktivitäten erfolgen kann, sondern durch die entwicklungsbezogene Bildungsarbeit innerhalb unserer Kirchen und in ihrem Umfeld ergänzt werden muß. Diese Bewußtseinsbildung, die Zusammenhänge zwischen unserer Lebensweise und den Lebensbedingungen der Armen, und der rassistisch, kulturell und politisch Unterdrückten durchschaubar gemacht, ist integrativer Bestandteil ökumenischer Diakonie und Solidarität. Dabei haben die Erfahrungen von Menschen und Kirchen aus Entwicklungsländern sowie der Dialog mit Christen anderer Länder und Konfessionen und mit Nichtchristen eine wichtige Funktion. Ökumenisches Lernen ist nicht als Einbahn-Kommunikation, sondern als Mit-Teilen von Erfahrungen, Einsichten und Hoffnungen möglich.

2. Lernergebnisse

2.1. In der ökumenischen Gemeinschaft haben wir gelernt, Rassismus als "eine krasse Leugnung des Christlichen Glaubens" (Uppsala '68) zu verstehen und ihm in Wort und Tat zu begegnen. Ein wichtiger Aktions-Reflexions-Prozeß ist die Beteiligung unserer Kirchen am Programm zur Bekämpfung des Rassismus des ÖRK. Dieses Programm ist eine bedeutsame Form der Solidarität mit rassistisch, kulturell und politisch unterdrückten Gruppen und Völkern. Durch die Beteiligung unserer Kirchen an diesem Programm sind Solidarität mit Befreiungsbewegungen (z.B. Frelimo, ANC, SWAPO) ausgedrückt worden und Beziehungen zu verschiedenen Kirchen in Entwicklungsländern zustande gekommen, die als eine Form ökumenischer Partnerschaft weiterentwickelt werden (z.B. partnerschaftliche Beziehungen zum Nationalen Christenrat von Mocambique).

2.2. In der ökumenischen Gemeinschaft haben wir gelernt, daß es zur Mission der Kirche gehört, die "Gute Nachricht für die Armen" glaubwürdig zu entfalten.

"Die Kirche Jesu Christi ist aufgerufen, die gute Nachricht für die Armen zu verkündigen, so wie es ihr Herr in seinem Dienst getan hat, als er das Reich Gottes ankündigte.... Die Mission, die sich des Reiches bewußt ist, wird um Befreiung und nicht um Unterdrückung bemüht sein; um Gerechtigkeit, nicht Ausbeutung; um Fülle, nicht Verarmung; um Freiheit, nicht Versklavung; um Gesundheit, nicht Krankheit; um Leben, nicht Tod. Ganz gleich wie die Armen bestimmt werden mögen, diese Mission gilt ihnen".

(Weltmissionskonferenz Melbourne 1980)

Wir haben den Ruf aus der Ökumene nach einer "Mit den Armen solidarischen Kirche" gehört und grundsätzlich bejaht.

"Hunger, Krankheit und Armut sind ein Skandal, der die Botschaft unglaubwürdig macht," Glaube kann und muß sich im Kampf gegen Ungerechtigkeit bewähren und artikulieren"

(Konferenz der Kirchenleitungen 1980)

Die konkrete Ausformung dieses grundsätzlichen Ja zur mit den Armen solidarischen Kirche stößt allerdings noch immer auf beträchtliche Grenzen, die z. T. situationsbedingt sind, aber wohl vor allem durch eine mangelnde Bereitschaft unserer Kirchen zustande komme, sich konsequent zum Zeugnis und Dienst im Sinne der "Guten Nachricht für die Armen" zu öffnen.

Als Beispiel für Aktionen der Solidarität mit den Armen sind jedoch Hilfen für Flüchtlinge aus Afrika, besonders aus dem südlichen Afrika zu nennen.

- 2.3. In der ökumenischen Gemeinschaft haben wir gelernt, daß Armut und Unterentwicklung nur abgebaut werden können, indem Strukturen verändert werden, durch die Menschen unterdrückt und in Abhängigkeiten gehalten werden. Nach dem in der ökumenischen Bewegung erarbeiteten Entwicklungskonzept können Armut und Unterentwicklung nicht nur nach ökonomischen Maßstäben gemessen werden; Entwicklung muß vielmehr neben ökonomischen Wachstum auch soziale Gerechtigkeit und reale Mitbestimmung der Menschen über ihre politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Belange einschließen.

Vor dem Hintergrund eines Entwicklungskonzeptes, das Strukturveränderungen einschließt, sehen wir die Aufgabe, die im Sozialismus gemachten Erfahrungen mit Kirchen zu reflektieren, die in anderen gesellschaftlichen Kontexten leben, und Solidarität mit Kirchen zu üben, deren Gesellschaften radikale Strukturveränderungen vollzogen haben, z.B. Vietnam, Cuba und Nicaragua. Diese Solidaritätsaktionen haben zur Entwicklung partnerschaftlicher Beziehungen zwischen diesen Kirchen beigetragen.

- 2.4. In der ökumenischen Gemeinschaft haben wir gelernt, daß alle Kirchen zugleich Geber und Empfänger und daher partnerschaftlich aufeinander bezogen sind.

"Alle Kirchen haben Anspruch auf Teilhabe an den Ressourcen der anderen und tragen Verantwortung dafür, einander aufzufordern, sie sinnvoll zu nutzen. Materieller Reichtum soll den Besitzenden nicht Macht verleihen und die anderen in Abhängigkeit halten. Vielmehr sollte kirchliches Miteinanderteilen ein Schritt der menschlichen Gemeinschaft sein"

Teilen und Heilen, Vancouver '83)

Solidarität von Kirchen mit den Armen und die Beteiligung von Kirchen an Entwicklungsprojekten kann daher nicht an den Werten, Bedürfnissen und Interessen von "Gebern" orientiert sein, sondern sollte so gestaltet werden, daß es den Empfängern von Hilfe volle Gleichberechtigung und alle Möglichkeiten zur Mitbestimmung einräumt.

3. Notwendige Schritte

1. Die Kirchen müssen lernen, daß "Solidarität mit den Armen" sich nicht in Spendenaufrufen und Almosen geben verwirklichen läßt. Vielmehr sollten Werken, Gruppen und Einzelnen innerhalb unserer Kirche Möglichkeiten aufgewiesen werden, wie sie Solidarität mit den Armen glaubhafter leben könnten. Dies kann unter anderem durch regelmäßige Bereitstellung finanzieller Mittel und die Beschaffung von Materialien für gezielte, partnerschaftlich abgesprochene, langfristige Projekte und Hilfen geschehen.
2. Unsere Kirchen müssen lernen, sich in das Teilen von Ressourcen einzuüben: Es genügt nicht, Überschußmittel abzugeben, sondern die begrenzten materiellen, menschlichen, spirituellen und kulturellen Ressourcen so einzusetzen, daß sie nicht nur der eigenen Kirche zugute kommen, sondern in ökumenischer Dikonie und Partnerschaft mit andern geteilt werden.
3. Wünschenswert wäre es, wenn durch einen intensiveren Austausch von Personal, von Partnerbeziehungen zwischen Kirchen und Gemeinden im eigenen Land und in Entwicklungsländern menschliche Beziehungen geschaffen würden, die dem gegenseitigen Verständnis und der gemeinsamen Wahrnehmung von Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit dienen.
4. Unsere Kirchen sollten mutiger, unbefangener und selbstbewußter die Erfahrungen, die sie als "Zeugnis- und Dienstgemeinschaft in der sozialistischen Gesellschaft" gemacht haben und machen, in der ökumenischen Gemeinschaft berichten und reflektieren.
5. Solidarität von Kirchen mit den Armen erweist sich auch darin ob wir fähig sind, uns im eigenen Land für eine Lebensweise einzusetzen, die dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Integrität der Schöpfung dient. Das bedeutet nicht die provinzielle Sicherung eigener Interessen sondern lokales Handeln im globalen Kontext.

(Hr. Novak, München)

Aufgaben für den missionarischen Dienst der Kirche im Sozialismus

In der Nachfolge Jesu Christi sind die Christen und Kirchen aufgerufen, den Weg Gottes zu den Menschen zu teilen und an der Geschichte Gottes mit der Welt und mit den Menschen teilzunehmen. Diese Geschichte steht unter der Verheißung des Reiches Gottes, dessen Kennzeichen Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft sind.

Christen und Kirchen sind beauftragt, diese Hoffnungsperspektive für die ganze Welt und für alle Menschen zu bezeugen, Zeichen dieser Verheißung zu setzen und in der Solidarität mit anderen Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft über die Kirchengrenzen hinaus mitzugestalten. Das ist der missionarische Auftrag. Sie werden sich der Fehler der Vergangenheit bewußt sein und die Lernerfahrungen der letzten Jahrzehnte in der eigenen Gesellschaft berücksichtigen müssen, wenn sie einen neuen Anfang über die Grenzen ihres eigenen Landes machen wollen.

Um an der Geschichte Gottes mit den Menschen heute teilzunehmen, werden Christen und Kirchen neue, kleine, konkrete Geschichten mit allen, die auf mehr Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft hoffen und an diesem Ziel arbeiten, beginnen. Dies macht die personelle Präsenz und das personelle Engagement an den Brennpunkten der Weltgestaltung heute notwendig und verbindet das Engagement in der eigenen, sozialistischen Gesellschaft und in den Entwicklungsländern zu einer komplexen Aufgabe. Es erfordert Menschen, die von dem biblischen Auftrag erfüllt sind. Die komplexe Aufgabe kann in die folgenden 10 Punkte aufgegliedert werden.

1. Der Austausch von gesellschaftlichen, politischen, theologischen und spirituellen Erfahrungen im Ringen um Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft, insbesondere mit den Armen und Unterdrückten und den um Befreiung kämpfenden in den Entwicklungsländern. (Gemeinsame Seminare; Informationsaustausch).
2. Der Austausch von Personen für eine begrenzte Zeit (Besucheraustausch mit dem Ziel, die Situation gegenseitig zu erleben; Stipendiatenaustausch).
3. Entwicklung kleiner Projekte in den Entwicklungsländern, die zeichenhaft als Teilnahme am Ringen um mehr Gerechtigkeit und Gemeinschaft ausweisbar und erkennbar sind (Dorfentwicklungsprojekte, Mitarbeit in anderen Projekten der Kirchen oder Nationalen Christenräte in Entwicklungsländern).
4. Bewußtseinsbildung in den Gemeinden in der DDR mit dem Ziel, Christen an der missionarischen Aufgabe zu beteiligen und ein personelles Umfeld von christlichen Gruppen und Gemeinden zu entwickeln, die bereit sind, sich in der eigenen Gesellschaft für Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft zu engagieren und dieses Engagement in eine weltweite Perspektive zu stellen.
5. Entwicklung des Sachgespräches mit gesellschaftlichen Institutionen über die Weltentwicklung und über die konkreten Aufgaben in gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen anderer Kontinente.
6. Entwicklung einer Kooperation mit dem Solidaritätskomitee der DDR und Beteiligung an Solidaritätsaktionen (Projekte).
7. Entwicklung solidarischer Beziehungen zu den Befreiungsbewegungen und ihren Vertretungen in der DDR unter Berücksichtigung der in ihnen mitkämpfenden Christen.

8. Entwicklung solidarischer Beziehungen zu den Studenten (und Verwundeten) aus den Entwicklungsländern, die auf Zeit in der DDR leben, insbesondere des ANC, der SWAPO, aber auch aus Nikaragua, Chile und anderen Staaten Lateinamerikas.
9. Auswahl, Vorbereitung und Begleitung von Christen, die für einen missionarischen Dienst in Entwicklungsländern benötigt werden. Sie sollten aus dem Umfeld von Christen und Gemeinden kommen, die über einen längeren Zeitraum Erfahrungen im Engagement in der sozialistischen Gesellschaft gemacht haben.
10. Entwicklung eines ökumenischen Austausches über theologische und praktische Erfahrungen mit anderen Kirchen und kirchlichen Organisationen und Bewegungen, die mit konkreten Projekten an dem weltweiten missionarischen Auftrag arbeiten.

Da es sich um eine komplexe Aufgabe handelt, in der alle 10 Punkte miteinander verzahnt sind, wird man diese Aufgaben nicht voneinander trennen können. Die Kirchen brauchen ein Instrument, das diese Aufgaben bearbeiten kann, um den missionarischen Auftrag heute mit Leben zu erfüllen.

E. Schülzgen

14. 1. 85

Aufgaben für den missionarischen Dienst der Kirche im Sozialismus

In der Nachfolge Jesu Christi sind die Christen und Kirchen aufgerufen, den Weg Gottes zu den Menschen zu teilen und an der Geschichte Gottes mit der Welt und mit den Menschen teilzunehmen. Diese Geschichte steht unter der Verheißung des Reiches Gottes, dessen Kennzeichen Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft sind.

Christen und Kirchen sind beauftragt, diese Hoffnungsperspektive für die ganze Welt und für alle Menschen zu bezeugen, Zeichen dieser Verheißung zu setzen und in der Solidarität mit anderen Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft über die Kirchengrenzen hinaus mitzugestalten. Das ist der missionarische Auftrag. Sie werden sich der Fehler der Vergangenheit bewußt sein und die Lernerfahrungen der letzten Jahrzehnte in der eigenen Gesellschaft berücksichtigen müssen; wenn sie einen neuen Anfang über die Grenzen ihres eigenen Landes machen wollen.

Um an der Geschichte Gottes mit den Menschen heute teilzunehmen, werden Christen und Kirchen neue, kleine, konkrete Geschichten mit allen, die auf mehr Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft hoffen und an diesem Ziel arbeiten, beginnen. Dies macht die personelle Präsenz und das personelle Engagement an den Brennpunkten der Weltgestaltung heute notwendig und verbindet das Engagement in der eigenen, sozialistischen Gesellschaft und in den Entwicklungsländern zu einer komplexen Aufgabe. Es erfordert Menschen, die von dem biblischen Auftrag erfüllt sind. Die komplexe Aufgabe kann in die folgenden 10 Punkte aufgegliedert werden.

1. Der Austausch von gesellschaftlichen, politischen, theologischen und spirituellen Erfahrungen im Ringen um Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft, insbesondere mit den Armen und Unterdrückten und den um Befreiung kämpfenden in den Entwicklungsländern. (Gemeinsame Seminare; Informationsaustausch).
2. Der Austausch von Personen für eine begrenzte Zeit (Besucheraustausch mit dem Ziel, die Situation gegenseitig zu erleben; Stipendiatenaustausch).
3. Entwicklung kleiner Projekte in den Entwicklungsländern, die zeichenhaft als Teilnahme am Ringen um mehr Gerechtigkeit und Gemeinschaft ausweisbar und erkennbar sind (Dorfentwicklungsprojekte, Mitarbeit in anderen Projekten der Kirchen oder Nationalen Christenräte in Entwicklungsländern).
4. Bewußtseinsbildung in den Gemeinden in der DDR mit dem Ziel, Christen an der missionarischen Aufgabe zu beteiligen und ein personelles Umfeld von christlichen Gruppen und Gemeinden zu entwickeln, die bereit sind, sich in der eigenen Gesellschaft für Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft zu engagieren und dieses Engagement in eine weltweite Perspektive zu stellen.
5. Entwicklung des Sachgespräches mit gesellschaftlichen Institutionen über die Weltentwicklung und über die konkreten Aufgaben in gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen anderer Kontinente.
6. Entwicklung einer Kooperation mit dem Solidaritätskomitee der DDR und Beteiligung an Solidaritätsaktionen (Projekte).
7. Entwicklung solidarischer Beziehungen zu den Befreiungsbewegungen und ihren Vertretungen in der DDR unter Berücksichtigung der in ihnen mitkämpfenden Christen.

8. Entwicklung solidarischer Beziehungen zu den Studenten (und Verwundeten) aus den Entwicklungsländern, die auf Zeit in der DDR leben, insbesondere des ANC, der SWAPO, aber auch aus Nikaragua, Chile und anderen Staaten Lateinamerikas.
9. Auswahl, Vorbereitung und Begleitung von Christen, die für einen missionarischen Dienst in Entwicklungsländern benötigt werden. Sie sollten aus dem Umfeld von Christen und Gemeinden kommen, die über einen längeren Zeitraum Erfahrungen im Engagement in der sozialistischen Gesellschaft gemacht haben.
10. Entwicklung eines ökumenischen Austausches über theologische und praktische Erfahrungen mit anderen Kirchen und kirchlichen Organisationen und Bewegungen, die mit konkreten Projekten an dem weltweiten missionarischen Auftrag arbeiten.

Da es sich um eine komplexe Aufgabe handelt, in der alle 10 Punkte miteinander verzahnt sind, wird man diese Aufgaben nicht voneinander trennen können. Die Kirchen brauchen ein Instrument, das diese Aufgaben bearbeiten kann, um den missionarischen Auftrag heute mit Leben zu erfüllen.

E. Schülzgen

14. 1. 85

Aufgaben für den missionarischen Dienst der Kirche im Sozialismus

In der Nachfolge Jesu Christi sind die Christen und Kirchen aufgerufen, den Weg Gottes zu den Menschen zu teilen und an der Geschichte Gottes mit der Welt und mit den Menschen teilzunehmen. Diese Geschichte steht unter der Verheißung des Reiches Gottes, dessen Kennzeichen Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft sind.

Christen und Kirchen sind beauftragt, diese Hoffnungsperspektive für die ganze Welt und für alle Menschen zu bezeugen, Zeichen dieser Verheißung zu setzen und in der Solidarität mit anderen Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft über die Kirchengrenzen hinaus mitzugestalten. Das ist der missionarische Auftrag. Sie werden sich der Fehler der Vergangenheit bewußt sein und die Lernerfahrungen der letzten Jahrzehnte in der eigenen Gesellschaft berücksichtigen müssen, wenn sie einen neuen Anfang über die Grenzen ihres eigenen Landes machen wollen.

Um an der Geschichte Gottes mit den Menschen heute teilzunehmen, werden Christen und Kirchen neue, kleine, konkrete Geschichten mit allen, die auf mehr Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft hoffen und an diesem Ziel arbeiten, beginnen. Dies macht die personelle Präsenz und das personelle Engagement an den Brennpunkten der Weltgestaltung heute notwendig und verbindet das Engagement in der eigenen, sozialistischen Gesellschaft und in den Entwicklungsländern zu einer komplexen Aufgabe. Es erfordert Menschen, die von dem biblischen Auftrag erfüllt sind. Die komplexe Aufgabe kann in die folgenden 10 Punkte aufgegliedert werden.

1. Der Austausch von gesellschaftlichen, politischen, theologischen und spirituellen Erfahrungen im Ringen um Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft, insbesondere mit den Armen und Unterdrückten und den um Befreiung kämpfenden in den Entwicklungsländern. (Gemeinsame Seminare; Informationsaustausch).
2. Der Austausch von Personen für eine begrenzte Zeit (Besucheraustausch mit dem Ziel, die Situation gegenseitig zu erleben; Stipendiatenaustausch).
3. Entwicklung kleiner Projekte in den Entwicklungsländern, die zeichenhaft als Teilnahme am Ringen um mehr Gerechtigkeit und Gemeinschaft ausweisbar und erkennbar sind (Dorfentwicklungsprojekte, Mitarbeit in anderen Projekten der Kirchen oder Nationalen Christenräte in Entwicklungsländern).
4. Bewußtseinsbildung in den Gemeinden in der DDR mit dem Ziel, Christen an der missionarischen Aufgabe zu beteiligen und ein personelles Umfeld von christlichen Gruppen und Gemeinden zu entwickeln, die bereit sind, sich in der eigenen Gesellschaft für Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft zu engagieren und dieses Engagement in eine weltweite Perspektive zu stellen.
5. Entwicklung des Sachgespräches mit gesellschaftlichen Institutionen über die Weltentwicklung und über die konkreten Aufgaben in gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen anderer Kontinente.
6. Entwicklung einer Kooperation mit dem Solidaritätskomitee der DDR und Beteiligung an Solidaritätsaktionen (Projekte).
7. Entwicklung solidarischer Beziehungen zu den Befreiungsbewegungen und ihren Vertretungen in der DDR unter Berücksichtigung der in ihnen mitkämpfenden Christen.

8. Entwicklung solidarischer Beziehungen zu den Studenten (und Verwundeten) aus den Entwicklungsländern, die auf Zeit in der DDR leben, insbesondere des ANC, der SWAPO, aber auch aus Nikaragua, Chile und anderen Staaten Lateinamerikas.
9. Auswahl, Vorbereitung und Begleitung von Christen, die für einen missionarischen Dienst in Entwicklungsländern benötigt werden. Sie sollten aus dem Umfeld von Christen und Gemeinden kommen, die über einen längeren Zeitraum Erfahrungen im Engagement in der sozialistischen Gesellschaft gemacht haben.
10. Entwicklung eines ökumenischen Austausches über theologische und praktische Erfahrungen mit anderen Kirchen und kirchlichen Organisationen und Bewegungen, die mit konkreten Projekten an dem weltweiten missionarischen Auftrag arbeiten.

Da es sich um eine komplexe Aufgabe handelt, in der alle 10 Punkte miteinander verzahnt sind, wird man diese Aufgaben nicht voneinander trennen können. Die Kirchen brauchen ein Instrument, das diese Aufgaben bearbeiten kann, um den missionarischen Auftrag heute mit Leben zu erfüllen.

E. Schülzgen

14. 1. 85

Verständnis von Mission

ein Gesprächsergebnis im Arbeitskreis "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" beim Ökumenisch-Missionarisches Zentrum

1. Biblisch-theologische Basis

Mission ist Zeugendienst im Auftrag Jesu Christi. Wir sind berufen, die befreiende Botschaft des Evangeliums und ihre Wahrheit, die wir in der Praxis unseres Lebens erfahren, allen Menschen zu bezeugen. Wir verstehen dieses Zeugnis als Gabe Gottes an alle Menschen und als Angebot zur bewußten Teilnahme an Gottes Arbeit für den Schalom in unserer Welt.

1.1 Mission ist Zeugendienst in der Welt für die Welt. Weil wir die befreiende Botschaft des Evangeliums gehört und die Zeichen des kommenden Reiches in unserer Welt erfahren haben, werden wir uns für mehr Frieden, für mehr Gerechtigkeit und für mehr Gemeinschaft unter den Menschen einsetzen. Denn wir bezeugen durch unseren Einsatz Gottes friedensstiftende Arbeit in der Welt und fordern alle heraus, sich an dieser Arbeit Gottes zu beteiligen. Wir nehmen dabei den eigenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontext ernst, wir sind offen gegenüber anderen geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Verflechtungen, wir sind bereit für das Wagnis neuer Entdeckungen im gemeinschaftlichen Leben.

1.2 Mission ist Zeugendienst in Gemeinschaft mit anderen. Der Zeugendienst bindet uns in die Kirche, die Gemeinschaft der Menschen, die sich diesem Auftrag wie wir verpflichtet wissen. Wir wissen aber zugleich, daß die Arbeit Gottes für seinen Schalom über die Grenzen der Kirche hinausreicht und daß der Zeugendienst uns zu neuer Gemeinschaft mit anderen Menschen führt, die an dieser Arbeit Gottes teilnehmen. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß sie sich der Verknüpfung ihres Wirkens mit der Arbeit Gottes in der Welt bewußt werden.

1.3 Mission ist Zeugendienst durch die Gemeinde der Glaubenden. Wir wissen, daß auch unser Leben als Gemeinde Gottes Arbeit in der Welt bezeugen und widerspiegeln kann und soll. Auch in der Gemeinde Jesu Christi gestalten wir das Miteinander so, daß Frieden durch Vertrauen geschaffen wird, offenes Gespräch Menschen zueinander führt und Toleranz in der Gemeinschaft erfahren wird. Gemeinde als Existenzform strahlt eine missionarische Kraft aus; sie ist ein wesentlicher Teil des Zeugendienstes.

2. Kritische Reflexion

Das dreifache Verständnis von Mission - in der Welt, in der Gemeinschaft mit anderen, durch die Gemeinde - hebt sich ab von dem traditionellen Begriffsverständnis und -gebrauch mit einer entsprechenden Praxis von Mission und Evangelisation. Hier setzt unsere kritische Überprüfung ein, die eine deutliche Tendenz der Distanzierung aufweisen muß.

2.1 Wir können uns nicht als "Träger der Mission" verstehen, die in einer einseitigen Bewegung Menschen anzusprechen und zu beanspruchen haben oder etwas zu transportieren haben.

Wir halten es für ein Mißverständnis von Mission, wenn das Bewußtsein vorherrscht, im Besitz der Wahrheit zu sein, und die Zielstellung lautet, andere Menschen zu bekehren, einschließlich der Behauptung, sie verändern zu wollen und zu können. Damit würde die Botschaft faktisch ideologisch verfälscht.

2.2 Wir halten es nicht für unsere Mission, Menschen nur in die Kirche hinein zu sammeln. Dadurch wird der "Missionierte" aus seiner Gruppenbeziehung und d. h. aus seinem konkreten Weltbezug herausgelöst und in eine ihm fremde Organisation mit der ihr eigenen konfessionellen, kulturellen und institutionellen Prägung integriert. Abgesehen davon, ob das überhaupt möglich ist, würde damit der Auftrag institutionell mißbraucht.

2.3 Wir beobachten, daß eine derart praktizierte Mission nicht frei ist von gewissen kolonisatorischen, ja sogar kolonialistischen und proimperialen Momenten. Kirche ist zwar immer auch Kulturträger mit bestimmten ethischen Normen und Lebensstilen, aber sie ist ständig in der Gefahr, selbst politische Macht auszuüben.

3. Unsere Konsequenzen

Von der Basis dieses Verständnisses der Mission her entdecken wir in der Wirklichkeit unseres alltäglichen Lebens Konsequenzen, die ebenso anspruchsvoll sind wie sie uns auch sehr bescheiden werden lassen. Wir können nur auf dem Weg bleiben, der uns gewiesen ist, wenn wir untereinander und mit möglichst vielen Freunden im Lande und weltweit Gemeinschaft halten und herstellen und unsere Einsichten und Erfahrungen miteinander austauschen.

3.1 Der zur Mission Beauftragte muß sich ständig auch als Teil und als Instrument der Mission Gottes in dem Sinne verstehen, daß er bereit ist, weiterhin auf Gottes Anrede zu hören, die durch den Adressaten seiner Mission ebenfalls auf ihn zukommen kann. Wir glauben, daß Gott in der Welt auch ohne uns und schon vor uns wirkt. Unsere Aufgabe sehen wir darin, es zu entdecken und zu benennen. Das bedeutet aber die Bereitschaft für neue Einsichten im Dialog und im gemeinsamen Leben mit Menschen unterschiedlicher Überzeugungen. Wir werden uns Offenhalten für eigene Veränderung und in diesem Sinne für tägliche Buße. Toleranz ist nicht nur eine Aufgabe gegenüber anderen. Wir brauchen auch deren Toleranz für uns.

3.2 Der zur Mission Beauftragte nimmt teil an gesellschaftlichen Prozessen vor Ort und im internationalen Kontext, wo immer Menschen sich für Gerechtigkeit und Frieden in der Solidarität mit den Leidenden engagieren. Kirche ist nicht das Reich Gottes, wie auch Organisationen und Strukturen auf der Basis anderer Überzeugungen und Ideologien weder das Reich Gottes sind noch es herbeiführen können. Wir glauben aber, daß Gottes Reich als Verheißung allen Menschen gilt und Zeichen seines Kommens auch außerhalb von Kirche und der kirchlichen Mission zu sehen sind.

3.3 Der zur Mission Beauftragte läßt sich in der Erwartung des Reiches Gottes darauf ein, mit anderen für die Lösung der gegenwärtigen Weltprobleme zu arbeiten und zu kämpfen und wird am Grund seiner Hoffnung festhalten.

Verständnis von Mission

ein Gesprächsergebnis im Arbeitskreis "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" beim Ökumenisch-Missionarisches Zentrum

1. Biblisch-theologische Basis

Mission ist Zeugendienst im Auftrag Jesu Christi. Wir sind berufen, die befreiende Botschaft des Evangeliums und ihre Wahrheit, die wir in der Praxis unseres Lebens erfahren, allen Menschen zu bezeugen. Wir verstehen dieses Zeugnis als Gabe Gottes an alle Menschen und als Angebot zur bewußten Teilnahme an Gottes Arbeit für den Schalom in unserer Welt.

1.1 Mission ist Zeugendienst in der Welt für die Welt. Weil wir die befreiende Botschaft des Evangeliums gehört und die Zeichen des kommenden Reiches in unserer Welt erfahren haben, werden wir uns für mehr Frieden, für mehr Gerechtigkeit und für mehr Gemeinschaft unter den Menschen einsetzen. Denn wir bezeugen durch unseren Einsatz Gottes friedensstiftende Arbeit in der Welt und fordern alle heraus, sich an dieser Arbeit Gottes zu beteiligen. Wir nehmen dabei den eigenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontext ernst, wir sind offen gegenüber anderen geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Verflechtungen, wir sind bereit für das Wagnis neuer Entdeckungen im gemeinschaftlichen Leben.

1.2 Mission ist Zeugendienst in Gemeinschaft mit anderen. Der Zeugendienst bindet uns in die Kirche, die Gemeinschaft der Menschen, die sich diesem Auftrag wie wir verpflichtet wissen. Wir wissen aber zugleich, daß die Arbeit Gottes für seinen Schalom über die Grenzen der Kirche hinausreicht und daß der Zeugendienst uns zu neuer Gemeinschaft mit anderen Menschen führt, die an dieser Arbeit Gottes teilnehmen. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß sie sich der Verknüpfung ihres Wirkens mit der Arbeit Gottes in der Welt bewußt werden.

1.3 Mission ist Zeugendienst durch die Gemeinde der Glaubenden. Wir wissen, daß auch unser Leben als Gemeinde Gottes Arbeit in der Welt bezeugen und widerspiegeln kann und soll. Auch in der Gemeinde Jesu Christi gestalten wir das Miteinander so, daß Frieden durch Vertrauen geschaffen wird, offenes Gespräch Menschen zueinander führt und Toleranz in der Gemeinschaft erfahren wird. Gemeinde als Existenzform strahlt eine missionarische Kraft aus; sie ist ein wesentlicher Teil des Zeugendienstes.

2. Kritische Reflexion

Das dreifache Verständnis von Mission - in der Welt, in der Gemeinschaft mit anderen, durch die Gemeinde - hebt sich ab von dem traditionellen Begriffsverständnis und -gebrauch mit einer entsprechenden Praxis von Mission und Evangelisation. Hier setzt unsere kritische Überprüfung ein, die eine deutliche Tendenz der Distanzierung aufweisen muß.

2.1 Wir können uns nicht als "Träger der Mission" verstehen, die in einer einseitigen Bewegung Menschen anzusprechen und zu beanspruchen haben oder etwas zu transportieren haben.

Wir halten es für ein Mißverständnis von Mission, wenn das Bewußtsein vorherrscht, im Besitz der Wahrheit zu sein, und die Zielstellung lautet, andere Menschen zu bekehren, einschließlich der Behauptung, sie verändern zu wollen und zu können. Damit würde die Botschaft faktisch ideologisch verfälscht.

2.2 Wir halten es nicht für unsere Mission, Menschen nur in die Kirche hinein zu sammeln. Dadurch wird der "Missionierte" aus seiner Gruppenbeziehung und d. h. aus seinem konkreten Weltbezug herausgelöst und in eine ihm fremde Organisation mit der ihr eigenen konfessionellen, kulturellen und institutionellen Prägung integriert. Abgesehen davon, ob das überhaupt möglich ist, würde damit der Auftrag institutionell mißbraucht.

2.3 Wir beobachten, daß eine derart praktizierte Mission nicht frei ist von gewissen kolonisatorischen, ja sogar kolonialistischen und proimperialen Momenten. Kirche ist zwar immer auch Kulturträger mit bestimmten ethischen Normen und Lebensstilen, aber sie ist ständig in der Gefahr, selbst politische Macht auszuüben.

3. Unsere Konsequenzen

Von der Basis dieses Verständnisses der Mission her entdecken wir in der Wirklichkeit unseres alltäglichen Lebens Konsequenzen, die ebenso anspruchsvoll sind wie sie uns auch sehr bescheiden werden lassen. Wir können nur auf dem Weg bleiben, der uns gewiesen ist, wenn wir untereinander und mit möglichst vielen Freunden im Lande und weltweit Gemeinschaft halten und herstellen und unsere Einsichten und Erfahrungen miteinander austauschen.

3.1 Der zur Mission Beauftragte muß sich ständig auch als Teil und als Instrument der Mission Gottes in dem Sinne verstehen, daß er bereit ist, weiterhin auf Gottes Anrede zu hören, die durch den Adressaten seiner Mission ebenfalls auf ihn zukommen kann. Wir glauben, daß Gott in der Welt auch ohne uns und schon vor uns wirkt. Unsere Aufgabe sehen wir darin, es zu entdecken und zu benennen. Das bedeutet aber die Bereitschaft für neue Einsichten im Dialog und im gemeinsamen Leben mit Menschen unterschiedlicher Überzeugungen. Wir werden uns Offenhalten für eigene Veränderung und in diesem Sinne für tägliche Buße. Toleranz ist nicht nur eine Aufgabe gegenüber anderen. Wir brauchen auch deren Toleranz für uns.

3.2 Der zur Mission Beauftragte nimmt teil an gesellschaftlichen Prozessen vor Ort und im internationalen Kontext, wo immer Menschen sich für Gerechtigkeit und Frieden in der Solidarität mit den Leidenden engagieren. Kirche ist nicht das Reich Gottes, wie auch Organisationen und Strukturen auf der Basis anderer Überzeugungen und Ideologien weder das Reich Gottes sind noch es herbeiführen können. Wir glauben aber, daß Gottes Reich als Verheißung allen Menschen gilt und Zeichen seines Kommens auch außerhalb von Kirche und der kirchlichen Mission zu sehen sind.

3.3 Der zur Mission Beauftragte läßt sich in der Erwartung des Reiches Gottes darauf ein, mit anderen für die Lösung der gegenwärtigen Weltprobleme zu arbeiten und zu kämpfen und wird am Grund seiner Hoffnung festhalten.

Verständnis von Mission

ein Gesprächsergebnis im Arbeitskreis "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" beim Ökumenisch-Missionarischen Zentrum

1. Biblisch-theologische Basis

Mission ist Zeugendienst im Auftrag Jesu Christi. Wir sind berufen, die befreiende Botschaft des Evangeliums und ihre Wahrheit, die wir in der Praxis unseres Lebens erfahren, allen Menschen zu bezeugen. Wir verstehen dieses Zeugnis als Gabe Gottes an alle Menschen und als Angebot zur bewußten Teilnahme an Gottes Arbeit für den Schalom in unserer Welt.

1.1 Mission ist Zeugendienst in der Welt für die Welt. Weil wir die befreiende Botschaft des Evangeliums gehört und die Zeichen des kommenden Reiches in unserer Welt erfahren haben, werden wir uns für mehr Frieden, für mehr Gerechtigkeit und für mehr Gemeinschaft unter den Menschen einsetzen. Denn wir bezeugen durch unseren Einsatz Gottes friedensstiftende Arbeit in der Welt und fordern alle heraus, sich an dieser Arbeit Gottes zu beteiligen. Wir nehmen dabei den eigenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontext ernst, wir sind offen gegenüber anderen geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Verflechtungen, wir sind bereit für das Wagnis neuer Entdeckungen im gemeinschaftlichen Leben.

1.2 Mission ist Zeugendienst in Gemeinschaft mit anderen. Der Zeugendienst bindet uns in die Kirche, die Gemeinschaft der Menschen, die sich diesem Auftrag wie wir verpflichtet wissen. Wir wissen aber zugleich, daß die Arbeit Gottes für seinen Schalom über die Grenzen der Kirche hinausreicht und daß der Zeugendienst uns zu neuer Gemeinschaft mit anderen Menschen führt, die an dieser Arbeit Gottes teilnehmen. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß sie sich der Verknüpfung ihres Wirkens mit der Arbeit Gottes in der Welt bewußt werden.

1.3 Mission ist Zeugendienst durch die Gemeinde der Glaubenden. Wir wissen, daß auch unser Leben als Gemeinde Gottes Arbeit in der Welt bezeugen und widerspiegeln kann und soll. Auch in der Gemeinde Jesu Christi gestalten wir das Miteinander so, daß Frieden durch Vertrauen geschaffen wird, offenes Gespräch Menschen zueinander führt und Toleranz in der Gemeinschaft erfahren wird. Gemeinde als Existenzform strahlt eine missionarische Kraft aus; sie ist ein wesentlicher Teil des Zeugendienstes.

2. Kritische Reflexion

Das dreifache Verständnis von Mission - in der Welt, in der Gemeinschaft mit anderen, durch die Gemeinde - hebt sich ab von dem traditionellen Begriffsverständnis und -gebrauch mit einer entsprechenden Praxis von Mission und Evangelisation. Hier setzt unsere kritische Überprüfung ein, die eine deutliche Tendenz der Distanzierung aufweisen muß.

2.1 Wir können uns nicht als "Träger der Mission" verstehen, die in einer einseitigen Bewegung Menschen anzusprechen und zu beanspruchen haben oder etwas zu transportieren haben.

Wir halten es für ein Mißverständnis von Mission, wenn das Bewußtsein vorherrscht, im Besitz der Wahrheit zu sein, und die Zielstellung lautet, andere Menschen zu bekehren, einschließlich der Behauptung, sie verändern zu wollen und zu können. Damit würde die Botschaft faktisch ideologisch verfälscht.

2.2 Wir halten es nicht für unsere Mission, Menschen nur in die Kirche hinein zu sammeln. Dadurch wird der "Missionierte" aus seiner Gruppenbeziehung und d. h. aus seinem konkreten Weltbezug herausgelöst und in eine ihm fremde Organisation mit der ihr eigenen konfessionellen, kulturellen und institutionellen Prägung integriert. Abgesehen davon, ob das überhaupt möglich ist, würde damit der Auftrag institutionell mißbraucht.

2.3 Wir beobachten, daß eine derart praktizierte Mission nicht frei ist von gewissen kolonisatorischen, ja sogar kolonialistischen und proimperialen Momenten. Kirche ist zwar immer auch Kulturträger mit bestimmten ethischen Normen und Lebensstilen, aber sie ist ständig in der Gefahr, selbst politische Macht auszuüben.

3. Unsere Konsequenzen

Von der Basis dieses Verständnisses der Mission her entdecken wir in der Wirklichkeit unseres alltäglichen Lebens Konsequenzen, die ebenso anspruchsvoll sind wie sie uns auch sehr bescheiden werden lassen. Wir können nur auf dem Weg bleiben, der uns gewiesen ist, wenn wir untereinander und mit möglichst vielen Freunden im Lande und weltweit Gemeinschaft halten und herstellen und unsere Einsichten und Erfahrungen miteinander austauschen.

3.1 Der zur Mission Beauftragte muß sich ständig auch als Teil und als Instrument der Mission Gottes in dem Sinne verstehen, daß er bereit ist, weiterhin auf Gottes Anrede zu hören, die durch den Adressaten seiner Mission ebenfalls auf ihn zukommen kann. Wir glauben, daß Gott in der Welt auch ohne uns und schon vor uns wirkt. Unsere Aufgabe sehen wir darin, es zu entdecken und zu benennen. Das bedeutet aber die Bereitschaft für neue Einsichten im Dialog und im gemeinsamen Leben mit Menschen unterschiedlicher Überzeugungen. Wir werden uns offenhalten für eigene Veränderung und in diesem Sinne für tägliche Buße. Toleranz ist nicht nur eine Aufgabe gegenüber anderen. Wir brauchen auch deren Toleranz für uns.

3.2 Der zur Mission Beauftragte nimmt teil an gesellschaftlichen Prozessen vor Ort und im internationalen Kontext, wo immer Menschen sich für Gerechtigkeit und Frieden in der Solidarität mit den Leidenden engagieren. Kirche ist nicht das Reich Gottes, wie auch Organisationen und Strukturen auf der Basis anderer Überzeugungen und Ideologien weder das Reich Gottes sind noch es herbeiführen können. Wir glauben aber, daß Gottes Reich als Verheißung allen Menschen gilt und Zeichen seines Kommens auch außerhalb von Kirche und der kirchlichen Mission zu sehen sind.

3.3 Der zur Mission Beauftragte läßt sich in der Erwartung des Reiches Gottes darauf ein, mit anderen für die Lösung der gegenwärtigen Weltprobleme zu arbeiten und zu kämpfen und wird am Grund seiner Hoffnung festhalten.

Verständnis von Mission

ein Gesprächsergebnis im Arbeitskreis "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" beim Ökumenisch-Missionarisches Zentrum

1. Biblisch-theologische Basis

Mission ist Zeugendienst im Auftrag Jesu Christi. Wir sind berufen, die befreiende Botschaft des Evangeliums und ihre Wahrheit, die wir in der Praxis unseres Lebens erfahren, allen Menschen zu bezeugen. Wir verstehen dieses Zeugnis als Gabe Gottes an alle Menschen und als Angebot zur bewußten Teilnahme an Gottes Arbeit für den Schalom in unserer Welt.

1.1 Mission ist Zeugendienst in der Welt für die Welt. Weil wir die befreiende Botschaft des Evangeliums gehört und die Zeichen des kommenden Reiches in unserer Welt erfahren haben, werden wir uns für mehr Frieden, für mehr Gerechtigkeit und für mehr Gemeinschaft unter den Menschen einsetzen. Denn wir bezeugen durch unseren Einsatz Gottes friedensstiftende Arbeit in der Welt und fordern alle heraus, sich an dieser Arbeit Gottes zu beteiligen. Wir nehmen dabei den eigenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontext ernst, wir sind offen gegenüber anderen geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Verflechtungen, wir sind bereit für das Wagnis neuer Entdeckungen im gemeinschaftlichen Leben.

1.2 Mission ist Zeugendienst in Gemeinschaft mit anderen. Der Zeugendienst bindet uns in die Kirche, die Gemeinschaft der Menschen, die sich diesem Auftrag wie wir verpflichtet wissen. Wir wissen aber zugleich, daß die Arbeit Gottes für seinen Schalom über die Grenzen der Kirche hinausreicht und daß der Zeugendienst uns zu neuer Gemeinschaft mit anderen Menschen führt, die an dieser Arbeit Gottes teilnehmen. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß sie sich der Verknüpfung ihres Wirkens mit der Arbeit Gottes in der Welt bewußt werden.

1.3 Mission ist Zeugendienst durch die Gemeinde der Glaubenden. Wir wissen, daß auch unser Leben als Gemeinde Gottes Arbeit in der Welt bezeugen und widerspiegeln kann und soll. Auch in der Gemeinde Jesu Christi gestalten wir das Miteinander so, daß Frieden durch Vertrauen geschaffen wird, offenes Gespräch Menschen zueinander führt und Toleranz in der Gemeinschaft erfahren wird. Gemeinde als Existenzform strahlt eine missionarische Kraft aus; sie ist ein wesentlicher Teil des Zeugendienstes.

2. Kritische Reflexion

Das dreifache Verständnis von Mission - in der Welt, in der Gemeinschaft mit anderen, durch die Gemeinde - hebt sich ab von dem traditionellen Begriffsverständnis und -gebrauch mit einer entsprechenden Praxis von Mission und Evangelisation. Hier setzt unsere kritische Überprüfung ein, die eine deutliche Tendenz der Distanzierung aufweisen muß.

2.1 Wir können uns nicht als "Träger der Mission" verstehen, die in einer einseitigen Bewegung Menschen anzusprechen und zu beanspruchen haben oder etwas zu transportieren haben.

Wir halten es für ein Mißverständnis von Mission, wenn das Bewußtsein vorherrscht, im Besitz der Wahrheit zu sein, und die Zielstellung lautet, andere Menschen zu bekehren, einschließlich der Behauptung, sie verändern zu wollen und zu können. Damit würde die Botschaft faktisch ideologisch verfälscht.

2.2 Wir halten es nicht für unsere Mission, Menschen nur in die Kirche hinein zu sammeln. Dadurch wird der "Missionierte" aus seiner Gruppenbeziehung und d. h. aus seinem konkreten Weltbezug herausgelöst und in eine ihm fremde Organisation mit der ihr eigenen konfessionellen, kulturellen und institutionellen Prägung integriert. Abgesehen davon, ob das überhaupt möglich ist, würde damit der Auftrag institutionell mißbraucht.

2.3 Wir beobachten, daß eine derart praktizierte Mission nicht frei ist von gewissen kolonisatorischen, ja sogar kolonialistischen und proimperialen Momenten. Kirche ist zwar immer auch Kulturträger mit bestimmten ethischen Normen und Lebensstilen, aber sie ist ständig in der Gefahr, selbst politische Macht auszuüben.

3. Unsere Konsequenzen

Von der Basis dieses Verständnisses der Mission her entdecken wir in der Wirklichkeit unseres alltäglichen Lebens Konsequenzen, die ebenso anspruchsvoll sind wie sie uns auch sehr bescheiden werden lassen. Wir können nur auf dem Weg bleiben, der uns gewiesen ist, wenn wir untereinander und mit möglichst vielen Freunden im Lande und weltweit Gemeinschaft halten und herstellen und unsere Einsichten und Erfahrungen miteinander austauschen.

3.1 Der zur Mission Beauftragte muß sich ständig auch als Teil und als Instrument der Mission Gottes in dem Sinne verstehen, daß er bereit ist, weiterhin auf Gottes Anrede zu hören, die durch den Adressaten seiner Mission ebenfalls auf ihn zukommen kann. Wir glauben, daß Gott in der Welt auch ohne uns und schon vor uns wirkt. Unsere Aufgabe sehen wir darin, es zu entdecken und zu benennen. Das bedeutet aber die Bereitschaft für neue Einsichten im Dialog und im gemeinsamen Leben mit Menschen unterschiedlicher Überzeugungen. Wir werden uns Offenhalten für eigene Veränderung und in diesem Sinne für tägliche Buße. Toleranz ist nicht nur eine Aufgabe gegenüber anderen. Wir brauchen auch deren Toleranz für uns.

3.2 Der zur Mission Beauftragte nimmt teil an gesellschaftlichen Prozessen vor Ort und im internationalen Kontext, wo immer Menschen sich für Gerechtigkeit und Frieden in der Solidarität mit den Leidenden engagieren. Kirche ist nicht das Reich Gottes, wie auch Organisationen und Strukturen auf der Basis anderer Überzeugungen und Ideologien weder das Reich Gottes sind noch es herbeiführen können. Wir glauben aber, daß Gottes Reich als Verheißung allen Menschen gilt und Zeichen seines Kommens auch außerhalb von Kirche und der kirchlichen Mission zu sehen sind.

3.3 Der zur Mission Beauftragte läßt sich in der Erwartung des Reiches Gottes darauf ein, mit anderen für die Lösung der gegenwärtigen Weltprobleme zu arbeiten und zu kämpfen und wird am Grund seiner Hoffnung festhalten.

Verständnis von Mission

ein Gesprächsergebnis im Arbeitskreis "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" beim Ökumenisch-Missionarischen Zentrum

1. Biblisch-theologische Basis

Mission ist Zeugendienst im Auftrag Jesu Christi. Wir sind berufen, die befreiende Botschaft des Evangeliums und ihre Wahrheit, die wir in der Praxis unseres Lebens erfahren, allen Menschen zu bezeugen. Wir verstehen dieses Zeugnis als Gabe Gottes an alle Menschen und als Angebot zur bewußten Teilnahme an Gottes Arbeit für den Schalom in unserer Welt.

1.1 Mission ist Zeugendienst in der Welt für die Welt. Weil wir die befreiende Botschaft des Evangeliums gehört und die Zeichen des kommenden Reiches in unserer Welt erfahren haben, werden wir uns für mehr Frieden, für mehr Gerechtigkeit und für mehr Gemeinschaft unter den Menschen einsetzen. Denn wir bezeugen durch unseren Einsatz Gottes friedensstiftende Arbeit in der Welt und fordern alle heraus, sich an dieser Arbeit Gottes zu beteiligen. Wir nehmen dabei den eigenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontext ernst, wir sind offen gegenüber anderen geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Verflechtungen, wir sind bereit für das Wagnis neuer Entdeckungen im gemeinschaftlichen Leben.

1.2 Mission ist Zeugendienst in Gemeinschaft mit anderen. Der Zeugendienst bindet uns in die Kirche, die Gemeinschaft der Menschen, die sich diesem Auftrag wie wir verpflichtet wissen. Wir wissen aber zugleich, daß die Arbeit Gottes für seinen Schalom über die Grenzen der Kirche hinausreicht und daß der Zeugendienst uns zu neuer Gemeinschaft mit anderen Menschen führt, die an dieser Arbeit Gottes teilnehmen. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß sie sich der Verknüpfung ihres Wirkens mit der Arbeit Gottes in der Welt bewußt werden.

1.3 Mission ist Zeugendienst durch die Gemeinde der Glaubenden. Wir wissen, daß auch unser Leben als Gemeinde Gottes Arbeit in der Welt bezeugen und widerspiegeln kann und soll. Auch in der Gemeinde Jesu Christi gestalten wir das Miteinander so, daß Frieden durch Vertrauen geschaffen wird, offenes Gespräch Menschen zueinander führt und Toleranz in der Gemeinschaft erfahren wird. Gemeinde als Existenzform strahlt eine missionarische Kraft aus; sie ist ein wesentlicher Teil des Zeugendienstes.

2. Kritische Reflexion

Das dreifache Verständnis von Mission - in der Welt, in der Gemeinschaft mit anderen, durch die Gemeinde - hebt sich ab von dem traditionellen Begriffsverständnis und -gebrauch mit einer entsprechenden Praxis von Mission und Evangelisation. Hier setzt unsere kritische Überprüfung ein, die eine deutliche Tendenz der Distanzierung aufweisen muß.

2.1 Wir können uns nicht als "Träger der Mission" verstehen, die in einer einseitigen Bewegung Menschen anzusprechen und zu beanspruchen haben oder etwas zu transportieren haben.

Wir halten es für ein Mißverständnis von Mission, wenn das Bewußtsein vorherrscht, im Besitz der Wahrheit zu sein, und die Zielstellung lautet, andere Menschen zu bekehren, einschließlich der Behauptung, sie verändern zu wollen und zu können. Damit würde die Botschaft faktisch ideologisch verfälscht.

2.2 Wir halten es nicht für unsere Mission, Menschen nur in die Kirche hinein zu sammeln. Dadurch wird der "Missionierte" aus seiner Gruppenbeziehung und d. h. aus seinem konkreten Weltbezug herausgelöst und in eine ihm fremde Organisation mit der ihr eigenen konfessionellen, kulturellen und institutionellen Prägung integriert. Abgesehen davon, ob das überhaupt möglich ist, würde damit der Auftrag institutionell mißbraucht.

2.3 Wir beobachten, daß eine derart praktizierte Mission nicht frei ist von gewissen kolonisatorischen, ja sogar kolonialistischen und proimperialen Momenten. Kirche ist zwar immer auch Kulturträger mit bestimmten ethischen Normen und Lebensstilen, aber sie ist ständig in der Gefahr, selbst politische Macht auszuüben.

3. Unsere Konsequenzen

Von der Basis dieses Verständnisses der Mission her entdecken wir in der Wirklichkeit unseres alltäglichen Lebens Konsequenzen, die ebenso anspruchsvoll sind wie sie uns auch sehr bescheiden werden lassen. Wir können nur auf dem Weg bleiben, der uns gewiesen ist, wenn wir untereinander und mit möglichst vielen Freunden im Lande und weltweit Gemeinschaft halten und herstellen und unsere Einsichten und Erfahrungen miteinander austauschen.

3.1 Der zur Mission Beauftragte muß sich ständig auch als Teil und als Instrument der Mission Gottes in dem Sinne verstehen, daß er bereit ist, weiterhin auf Gottes Anrede zu hören, die durch den Adressaten seiner Mission ebenfalls auf ihn zukommen kann. Wir glauben, daß Gott in der Welt auch ohne uns und schon vor uns wirkt. Unsere Aufgabe sehen wir darin, es zu entdecken und zu benennen. Das bedeutet aber die Bereitschaft für neue Einsichten im Dialog und im gemeinsamen Leben mit Menschen unterschiedlicher Überzeugungen. Wir werden uns offenhalten für eigene Veränderung und in diesem Sinne für tägliche Buße. Toleranz ist nicht nur eine Aufgabe gegenüber anderen. Wir brauchen auch deren Toleranz für uns.

3.2 Der zur Mission Beauftragte nimmt teil an gesellschaftlichen Prozessen vor Ort und im internationalen Kontext, wo immer Menschen sich für Gerechtigkeit und Frieden in der Solidarität mit den Leidenden engagieren. Kirche ist nicht das Reich Gottes, wie auch Organisationen und Strukturen auf der Basis anderer Überzeugungen und Ideologien weder das Reich Gottes sind noch es herbeiführen können. Wir glauben aber, daß Gottes Reich als Verheißung allen Menschen gilt und Zeichen seines Kommens auch außerhalb von Kirche und der kirchlichen Mission zu sehen sind.

3.3 Der zur Mission Beauftragte läßt sich in der Erwartung des Reiches Gottes darauf ein, mit anderen für die Lösung der gegenwärtigen Weltprobleme zu arbeiten und zu kämpfen und wird am Grund seiner Hoffnung festhalten.

- 2 -

Gemeinsame Ausarbeitung des Kollegiums der Ev.-Luth. Mission zu Leipzig und des Missionsausschusses der EKU

Neubesinnung

der Evangelischen Kirchen in der DDR zum Verständnis von Weltmission

1. Anlaß und Zeitpunkt der Neubesinnung

1.1. Nach einem jahrzehntelangen unfreiwilligen Moratorium für eine Beteiligung an Weltmission und im Zuge einer ständig wachsenden ökumenischen Partnerschaft zeichnen sich für die Evangelischen Kirchen in der DDR neue Möglichkeiten für ökumenische Dienste im Rahmen des missionarischen Auftrags der Kirche ab. Dieses Moratorium ist eine Herausforderung zur Umkehr von falschen Wegen der Vergangenheit. Darum können die neuen Möglichkeiten nicht bedeuten, daß "endlich wieder" Missionare ausgesendet werden können, als wäre in der Zwischenzeit nichts geschehen. Vielmehr werden die Kirchen in der DDR prüfen müssen, wieweit sie fähig sind, neue Schritte zu wagen, bevor sie auf Anfragen zur Mitarbeit in Projekten der Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika eingehen können. Diese Selbstprüfung wird die Irrwege in der Mission und die Erfahrungen im Lernprozeß der Kirchen in der DDR zu bedenken haben. So werden diese Anfragen zu dem längst fälligen Anlaß für eine Neubesinnung auf das Verständnis von Weltmission der Kirche in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung.

1.2. Diese Neubesinnung hat folgende Fragen zu berücksichtigen:

Welche historischen Veränderungen berühren unser Verständnis von Weltmission heute? (2)

Welche Fehler in der Praxis der Weltmission erkennen wir rückblickend, um aus ihnen zu lernen? (3)

Was haben wir als Kirchen in einer sozialistischen Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten gelernt? (4)

Welche neue Einsichten der ökumenischen Diskussion über Mission können unsere Neubesinnung bereichern? (5)

Auf diesem Hintergrund kann dann von Konsequenzen (6) und künftigen Tätigkeitsfeldern (7) gesprochen werden.

2. Veränderungen, die unser Verständnis von Weltmission berühren

2.1. Vorbereitet durch die moralische und politische Schwächung der europäischen Kolonialmächte als Folge des 1. Weltkrieges; die Erstarkung nationaler Befreiungsbewegungen während des 2. Weltkrieges und das Entstehen sozialistischer Staaten kam es nach dem 2. Weltkrieg zum schrittweisen Zusammenbruch aller europäischen Kolonialreiche.

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, haben die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas politische Selbständigkeit erlangt.

- 2.2. Teilweise schon vor der Erringung der nationalen Unabhängigkeit sind die aus der Arbeit europäischer und nordamerikanischer Missionare erwachsenen sogenannten "jungen Kirchen" in Asien und Afrika selbständig geworden. Mit wachsendem Selbstbewußtsein drängten sie auf Überwindung ihrer Abhängigkeit von den Kirchen Europas und Nordamerikas zugunsten einer gleichberechtigten Partnerschaft in der Kirche Jesu Christi. Dieses wachsende Selbstbewußtsein, vor allem der asiatischen Kirchen, zeigte sich bereits auf der 3. Weltmissionskonferenz 1938 in Tambaram bei Madras (Indien) und führte 1947 bei der 4. Weltmissionskonferenz in Whitby bei Toronto (Kanada) zu dem klassischen Postulat "Partnerschaft im Gehorsam". Trotzdem sehen sich viele Kirchen Asiens und Afrikas immer noch weithin abhängig von ihren Partnerkirchen in Europa und Nordamerika.

Umso mehr werden wir unsere ökumenisch-missionarischen Beziehungen nur so zu gestalten haben, daß wir die eigenständige Verantwortung unserer kirchlichen Partner achten und uns sorgsam davor hüten, neue Abhängigkeiten zu schaffen.

3. Fehler, aus denen wir lernen

Wenn im folgenden in rückblickender Einschätzung der Missionsgeschichte Fehler benannt werden, so geschieht das im Interesse unseres Lernens für die Zukunft. Die Redlichkeit und Opferbereitschaft tausender Missionare und Missionarinnen und ihr oft trotz aller Fehler gesegnetes Wirken sollen dabei keineswegs mißachtet werden.

- 3.1. Der Hauptfehler der bezeichnenderweise mit den sogenannten "Entdeckungen" einsetzenden missionarischen Aktivität der europäischen Christenheit ist die bewußte oder auch unbewußte Gleichsetzung von Mission mit der Ausbreitung der "christlichen Welt".

Der Kontakt zu außereuropäischen christlichen Kirchen war seit Jahrhunderten verloren gegangen. Das christliche Europa "entdeckt" andere - nichtchristliche - Teile der Welt, um sie gleichzeitig für sich zu erobern. Dieses europazentrische Denken bestimmte die Konzeption der verschiedenen Missionsversuche vom Anfang des 16. Jahrhunderts an, so daß es kein Wunder ist, daß uns asiatische Theologen heute vorwerfen, die europäischen Kirchen hätten ein auf Okkupation zielendes Konzept von Mission gehabt.

- 3.2. Ausgehend von dieser Grundvorstellung einer "christlichen Welt", die sich geographisch erweitern will, lag eine enge Verbindung missionarischer Bemühungen der Kirchen Europas und kolonialer Eroberungsbestrebungen der europäischen Mächte nahe. Es hat in der Missionsgeschichte auch immer die Spannung zwischen dem Eintreten im Namen Christi für gequälte Menschen und den Interessen der Eroberer gegeben, wie u.a. das frühe Beispiel des Las Casas zeigt. Aber die häufige unkritische Verquickung missionarischer Aktivitäten mit der Stützung auf eine vorwärtsdrängende Kolonialmacht nötigt zur bußfertigen Verarbeitung der Geschichte und zur Bereitschaft, Schuld konkret zu benennen.

- 3.3. Bei allen Unterschieden im theologischen Verständnis von Inhalt und Ziel der Mission waren die meisten Träger der Missionsarbeit von einem Überlegenheitsgefühl gegenüber den Menschen in den anderen Erdteilen bestimmt, so daß die Verkündigung des Evangeliums unkritisch mit der Ausbreitung abendländischer Zivilisation verquickt wurde. "Man diene den 'armen Heiden', wobei man sie unwillkürlich als arm ansah, nicht nur, weil sie es nicht so gut hatten wie wir; und als Heiden nicht nur, weil sie fremden Göttern dienten, sondern auch, weil sie nicht so zivilisiert und gebildet waren wie wir" (Walter Freytag, 1950).
- 3.4. Auf dem Hintergrund dieses zivilisatorischen Überlegenheitsbewußtseins kam es oft bei einigen - es gibt markante Ausnahmen - zu einem Mangel an Respekt gegenüber der jeweiligen Kultur der Menschen, denen die christliche Botschaft mitgeteilt werden sollte. Kulturelle Überfremdung und Entwurzelung werden als Folge der Mission vielfach beklagt.
- 3.5. Trotz des erklärten Willens der meisten Missionare und Missionarinnen, die konfessionellen Trennungen ihrer Heimatkirchen bei der Missionsarbeit zugunsten der einen Sache Jesu Christi zurückzustellen, kam es zu einem Export der europäisch-nordamerikanischen Vielfalt von Kirchentümern.
- 3.6. Das rückblickende Erkennen dieser Fehler wird uns helfen, bei unserer künftigen Beteiligung am missionarischen Dienst der Weltchristenheit
- missionarisches Handeln nicht mit speziellen politischen Interessen zu vermischen,
 - Angehörige anderer Völker als ihre eigene Geschichte gestaltende Partner zu respektieren,
 - dabei besonders die kulturelle Identität der Partner zu achten und im Sinne der entsprechenden Programme des Ökumenischen Rates der Kirchen den interkulturellen Dialog zu suchen,
 - die sozialen Gegebenheiten anderer Länder zu berücksichtigen und
 - Partnerschaft auch mit Kirchen anderer Konfessionsfamilien zu suchen.
4. Was haben wir als Kirchen in einer sozialistischen Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten gelernt? (Im Zusammenhang dieser Ausarbeitung soll nur von den Lernergebnissen die Rede sein, die für unser Verständnis von Weltmission relevant sind.)
- 4.1. Die gesellschaftlichen Veränderungen in unserem Land öffneten uns die Augen für das Ende einer Welt, in der Kirche christlicher Glaube und politische Macht eine Einheit zu bilden schienen. Die Erfahrung einer den meisten Christen zunächst fremden Gesellschaftsordnung, die offensichtliche Säkularisierung immer weiterer Lebensbereiche und das Kleinwerden der Zahl der Mitchristen in der eigenen Umgebung machten deutlich: Mission als Ausbreitung einer "christlichen Welt" ist absurd geworden.

4.2. Unsere Erfahrungen der letzten Jahrzehnte in der sozialistischen Gesellschaft haben uns geholfen, als Kirche in einer Minderheitssituation zu leben, von Privilegien und Machtansprüchen Abschied zu nehmen und dadurch in neuer Weise christliche Existenz zu praktizieren, vom Evangelium her unseren Dienst anderen Menschen anzubieten und sie zur Begegnung mit Christus einzuladen.

4.3. Als Bürger eines sozialistischen Landes lernten wir gleichzeitig, aufmerksamer für die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse in den Ländern der Dritten Welt zu werden bzw. die Folgen des Kolonialismus und den Kampf der Befreiungsbewegungen zu verstehen.

4.4. Wir lernten, uns auf den eigenen Kontext zu konzentrieren: mit Menschen zusammenzuleben und zu kooperieren, die unseren Glauben nicht teilen, die Identität dieser Mitmenschen zu respektieren und den Dialog mit ihnen zu praktizieren.

Indem wir dazu angehalten wurden, gegenüber jeder Verquickung von Kirche und politischer Macht kritisch zu werden, erkannten wir deutlicher, was die Kirche im Blick auf bestimmte Gesellschaftsschichten versäumt hat, zu einer Zeit, da sie die "Macht" hatte, die Gesellschaftsordnung mitzubestimmen.

Diese Elemente unseres Lernens, ja unserer Buße, dienten mittelbar der Vorbereitung für wirklich partnerschaftliche Begegnungen mit Christen der sogenannten Dritten Welt,

4.5. Die uns aufgenötigte und später als heilsam erkannte Konzentration auf den eigenen Kontext führte zu neuen Einsichten im Verständnis der Mission.

Wir lernten, uns vor einer Einteilung der Welt in einen christlichen und nichtchristlichen Bereich zu hüten - als gäbe es Teile der Welt, die nicht in Gottes Hand, die nicht von Christus geliebt wären. Die ganze Welt ist Gottes geliebte Schöpfung, die er mit der ganzen Menschheit und ihrer Geschichte Seinen Ziel entgegenführt. Deshalb geht uns die ganze Welt an, bewegen uns die Lebensfragen aller sozialen Schichten im eigenen Land und der Völker der ganzen Welt so, daß wir an ihrer Lösung mitarbeiten wollen.

Wir lernten, daß Mission als Teilhabe an Seiner liebenden Zuwendung zu allen Menschen keine zusätzliche Aktivität im kirchlichen Aktionsprogramm ist, sondern Merkmal des Lebens der Christen. Jede christliche Gemeinde und jeder einzelne Christ ist immer und überall zum Zeugnis des Glaubens am Ort und gleichzeitig in der gemeinsamen Verantwortung aller Christen weltweit herausgefordert.

Dabei haben uns die Anfragen und Anregungen der Partner in der ökumenischen Bewegung entscheidend geholfen.

5. Einsichten, die wir der Teilnahme an der ökumenischen Diskussion über Mission danken

In der ökumenisch-missionarischen Diskussion der letzten Jahrzehnte ergaben sich Einsichten, die sich in jüngster Zeit in drei internationalen Dokumenten niedergeschlagen haben, aus denen zu den Abschnitten des folgenden Kapitels einige Sätze zitiert werden sollen:

- "Mission und Evangelisation - Eine ökumenische Erklärung"

Zentralausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen, Genf, 1982, i. F.: ÖRK mit Absatznummern

"Brief an die Kirchen" einer Konferenz der Weltweiten Evangelischen Allianz 1983 in Wheaton, i. F.: E A

"Arbeitspapier zur Mission" der Abteilung für kirchliche Zusammenarbeit des Lutherischen Weltbundes für dessen Vollversammlung, Budapest 1984, i. F.: LWB mit Absatznummern

- 5.1. Die im Zusammenhang mit der Weltmissionskonferenz 1952 in Willingen eingeleitete ökumenische Diskussion über Mission half, ein Verständnis von Mission zu überwinden, als ginge es in der Mission darum, daß die Kirche ihre eigene Zukunft sichert: Die Orientierung auf das zahlenmäßige Wachstum der kleiner werdenden Gemeinden braucht, ja darf nicht bestimmendes Motiv unseres Handelns sein: Gott ist sendend tätig (missio Dei), weil Er seine Schöpfung heilen, weil Er die Welt so verwandeln will, daß "Friede und Gerechtigkeit sich in ihr küssen" (Ps. 85,11) können. Gott sendet Christus, der seinerseits seine Jünger sendet: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Wir sind gewürdigt, seine Mitarbeiter in der Welt zu sein, - nicht mehr und auch nicht weniger.

Denn grundlegend für alle kirchlichen Aktivitäten ist die in der Heiligen Schrift zum Ausdruck kommende Zuwendung Gottes zur Welt und den Menschen, die er erhalten und erneuern will. Diese liebende Zuwendung Gottes erreicht ihren Höhepunkt in der Sendung seines Sohnes Jesus Christus. Damit ist Mission für alle Zeiten gekennzeichnet als Gottes ureigenstes Handeln. Es ist seine Mission und es wird niemals die unsere. Darum können wir nur Zeichen des Reiches Gottes setzen, das Er selbst in der Vollendung schaffen wird. Doch die Kirche ist niemals und nirgends aus ihrem Mandat entlassen, an Gottes Mission teilzunehmen.

"Gott sendet u n s in die Welt, doch es bleibt
s e i n e Mission". E.A. Schlußwort

"Die biblische Verheißung einer neuen Erde und eines neuen Himmels, wo Liebe, Frieden und Gerechtigkeit herrschen werden, ermutigt unser Handeln als Christen in der Geschichte." ÖRK-Einleitung

- 5.2 -Weil Gottes Zuwendung der Welt und den Menschen universell gilt, ist sie grundsätzlich grenzüberschreitend. Sie gilt jeder neu heranwachsenden Generation und reicht in alle Lebensbereiche hinein.

Deshalb und um partnerschaftlich teilen und gemeinsam handeln zu können, braucht die Kirche an jedem Ort die Möglichkeit, über diese Grenzen hinweg geistliche, personelle und materielle Hilfe geben und empfangen zu können.

"Gott wendet sich an jedes seiner Kinder besonders, ebenso aber auch an die ganze Menschheit. Jeder Mensch hat das Recht, die gute Nachricht zu hören" ÖRK Nr. 10

"Wir können unser Zeugnis nicht auf einen vermeintlichen Privathereich des Lebens begrenzen. Die Herrschaft Christi muß in allen Lebensbereichen verkündigt werden..... Die gute Nachricht vom Reich ist eine Herausforderung an die Strukturen der Gesellschaft wie auch ein Bußruf an einzelne." ÖRK Nr. 14

- 5.3 Mission heißt also, Christus nachzufolgen, an seiner Sendung und an seiner Wegbereitung für das Reich Gottes teilzunehmen. In dieser Teilhabe an seinem Wirken geht es stets sowohl um den Weg der menschlichen Gemeinschaft (Gesellschaft), als auch um Heil und Wohl jedes einzelnen. Wir lernten, in der ökumenischen Diskussion aufeinander zu beziehen, was wir in unserer Tradition oft zu stark voneinander getrennt haben: Verkündigung des Evangeliums und soziales Handeln; Veränderung der Lebensbedingungen für alle und geistliche Lebensorientierung für die einzelnen bzw. Hilfe dazu, Subjekt des eigenen Lebens werden zu können.

Da Gottes Zuwendung zur Welt und zum Menschen alle Bereiche des Lebens einschließen, muß auch die missionarische Praxis der Kirche ganzheitlich sein. In ihren vielfältigen Formen der Verkündigung des Evangeliums teilt sie Gottes Liebe mit, spricht sie Vergebung von Schuld zu, ruft sie zum Vertrauen auf Gottes Zusagen, lädt sie zu neuer Gemeinschaft ein, bekämpft sie Not und Elend der Menschen und setzt sie sich für Gerechtigkeit und Frieden ein.

"Durch die Armen der Erde lernen die Kirchen erneut, den alten Gegensatz zwischen Verkündigung des Evangeliums und sozialem Handeln zu überwinden. Das 'geistliche Evangelium' und das 'materielle Evangelium' waren bei Jesus ein Evangelium" ÖRK Nr. 33

"Die Gegenwart des Reiches Christi gibt Hoffnung auf das Heil der ganzen Welt in allen ihren Dimensionen: unter und mit Menschen in Not und ihrem Kampf gegen die dämonischen Mächte dieses Zeitalters, und der persönlichen Dimension, die die Bedeutung und Rechte jedes Menschen unterstreicht." LWB Nr. 51

- 5.4 Nachfolge bedeutet auch, am Kampf Christi gegen die Mächte des Todes, gegen die Sünde, teilzunehmen. In der ökumenischen Diskussion lernten wir, für unsere Verkündigung und unseren Dienst nicht nur die individuelle Sünde im Auge zu haben, sondern auch die strukturelle Sünde. Wir lernten, daß wir zwar alle Sünder sind - daß es aber Menschen und ganze Menschengruppen gibt, die Opfer von Sünde sind, von Sünde, die durch ungerechte Machtstrukturen innerhalb einzelner Länder wie international z.B. in den Ausbeutungsmaschinenten internationaler Konzerne wirksam ist.

Die Teilnahme unserer Kirchen am Programm des ökumenischen Rates der Kirchen zur Bekämpfung des Rassismus wurde zu einem Testfall für diese Einsicht. Bei diesem Kampf gegen strukturelle Sünde haben wir erkannt, daß wir von Marxisten lernen können und deshalb das Gespräch mit ihnen immer wieder suchen sollten.

"Als wir uns Gedanken über die fast 3 Milliarden Menschen machten, die noch von Christus und seinem Evangelium hören müssen, wurde uns mit Erschrecken bewußt, daß die meisten von ihnen arm sind und daß viele von ihnen immer noch ärmer werden. Millionen unter diesen Menschen leben in Situationen, in denen sie unter Ausbeutung und Unterdrückung leiden, und in denen ihre Würde je als nach dem Bilde Gottes geschaffene Menschen in vieler Weise bedroht ist." E.A. III, Abs. 1

"Jesus sah auf die breite Masse voll tiefstem menschlichem Mitgefühl. Er erkannte die Armen als diejenigen, gegen die gesündigt wurde, Opfer sowohl persönlicher als auch struktureller Sünde." ÖRK Nr. 32

5.5 In seiner Zuwendung zur Welt und zum Menschen bedient sich Gott menschlicher Geschichte und weltlicher Strukturen, d.h. seine Mission hat dialogische Gestalt. Darum ist die missionarische Aktivität der Kirche nur möglich in einer dialogischen Haltung. Diese bewahrt die Kirche vor Überheblichkeit, achtet die Werte Andersdenkender und Andersglaubender, ermöglicht die Zusammenarbeit mit ihnen zur Lösung übergreifender Probleme wie z.B.: Frieden, Gerechtigkeit, Erhaltung der Umwelt - ohne unser Bekenntnis zu Jesus Christus zu verleugnen.

"Dialog ist diejenige Form der Mission, die die frohe Botschaft von Jesus Christus aus dem Zentrum unseres Glaubens heraus anderen mitzuteilen sucht, und sich gleichzeitig bemüht, das Zeugnis anderer zu hören und ihr Menschsein zu verstehen." LWB Nr. 54

"Wenn sie sich also in ein Dialogverhältnis mit anderen einlassen, dann suchen Christen die unergründlichen Reichtümer Gottes zu entdecken und die Weise, in der er mit der Menschheit umgeht." ÖRK Nr. 43

5.6 Christus führt die Seinen (die Glieder seines Leibes - vgl. 1. Kor. 12) zu einer weltweiten Gemeinschaft zusammen, in der das Schicksal eines Gliedes alle angeht. In ökumenischer Gemeinschaft ist jede Kirche zu der gemeinsamen Aufgabe gleichberechtigt und gleich verpflichtet. Jede Kirche hat ihre besonderen Gaben, aber auch ihre besonderen Mängel. Nur das partnerschaftliche gegenseitige Teilen der geistlichen, materiellen und personellen Kräfte kann der gemeinsamen, missionarischen Aufgabe und der Einheit der Christenheit gerecht werden.

In der ökumenischen Diskussion lernten wir, wie lokale Gruppen, wie z.B. Basisgemeinden in Lateinamerika, eine globale Bedeutung haben können. Umgekehrt könnten wir erfahren, wie die Wahrnehmung unseres Zeugnisses und Dienstes in unserer eigenen Situation von Bedeutung auch für andere Teile der Christenheit sein kann. Wir lernten, daß wir nicht der Mittelpunkt der Welt sind, wir wohl aber ein Teil der Welchristenheit sind, von dem andere etwas erwarten. Diese Erwartungen beziehen sich vor allem auf unsere Erfahrungen als Christen in einer sozialistischen Gesellschaft.

"Die Erfahrungen und Erkenntnisse, das theologische Erbe sowie personelle und finanzielle Ressourcen jeder Kirche sind Gaben Gottes für die Mission der ganzen Kirche. Sie können deshalb nicht als alleiniger Besitz einer Kirche verstanden werden, sondern müssen geteilt werden." LWB Nr. 107

"Angesichts der Herausforderungen und Bedrohungen der Welt vereinen sich Kirchen zwar oft zur Verteidigung gemeinsamer Positionen. Doch sollte die natürliche Konsequenz ihrer Einheit mit Christus in seiner Sendung das gemeinsame Zeugnis sein..... In Solidarität helfen die Kirchen einander in ihrem jeweiligen Zeugnis vor der Welt. In gleicher Solidarität sollten sie ihren geistlichen und materiellen Besitz teilen, um miteinander und deutlich ihre gemeinsame Hoffnung und gemeinsame Berufung zu verkündigen." ÖRK Nr. 23

6. Konsequenzen für die Teilnahme der Evangelischen Kirchen in der DDR an ökumenisch-missionarischen Diensten in den sogenannten Entwicklungsländern.

6.1 Frucht unseres Lernens sollte sein, daß wir uns in einer Gemeinschaft des Teilens wissen, in der keiner ohne den anderen sein will, in der einer dem anderen mit seinen geistlichen, materiellen und personellen Möglichkeiten hilft, Gottes Zuwendung zur Welt bekannt zu machen und Gestalt annehmen zu lassen. Unter dieser Voraussetzung halten wir uns für gezielte Anforderungen einer Kirche oder einer ökumenischen Institution (ÖRK, LWB u.a.) bereit und brauchen umgekehrt den Beitrag anderer Kirchen für unseren eigenen Weg.

6.2 Besuche ökumenischer Gäste haben in den letzten Jahren viele Gemeinden in der DDR erfahren lassen, daß wir als Teil der Weltchristenheit von anderen lernen können. Berichte der Besucher über ihre Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen in ihrem Heimatland waren eine fruchtbare Herausforderung, sich mehr für die Entwicklung der eigenen Gesellschaft zu engagieren. Einladungen an Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Kirchen anderer Länder zu einem Weiterbildungsaufenthalt in die DDR sollen daher der gegenseitigen Hilfe dienen. Auch für die Probleme anderer Bürger aus Ländern der Dritten Welt, die sich zeitweilig in der DDR aufhalten, sollten wir offen sein.

Darüber hinaus brauchen wir Mitarbeiter aus diesen Ländern für spezielle kirchliche Dienste in unserem Land.

6.3 Bei der Frage, ob wir auf an uns gerichtete Anforderungen antworten wollen, ist zu prüfen, ob der erbetene Dienst dem von uns neu gelernten ganzheitlichen Verständnis von Mission entspricht bzw. beispielhaft die Teilnahme an der Sendung Christi in dem betreffenden Kontext ermöglicht. Grundsätzlich sollte gelten: Wir wollen unsere eigenen Erfahrungen machen! Das bedeutet z.B.: Wir sollten nicht einfach in vorgegebene Projekte aufgrund von Nachfragen nach bestimmten Fachleuten Einzelpersonen entsenden, ohne Kontext und Zielstellung des Projektes sorgfältig geprüft zu haben. Es ist notwendig, daß die Projekte überschaubar sind und die verantwortliche Trägerschaft klar geregelt ist.

- 6.4 Von uns zu entsendende Mitarbeiter (z.B. Theologen, Lehrkräfte, Ärzte, Schwestern, Landwirtschaftsexperten u.ä.m.) haben sich auf die Aufgaben zu konzentrieren, die zwischen den beteiligten Kirchen und gegebenenfalls dem Ökumenischen Rat der Kirchen bzw. LWB angesprochen sind. Wenn es sich um eine entwicklungsbezogene Aufgabe handelt, sind Zielstellung und Durchführung mit der Entwicklungspolitik des betreffenden Landes abzustimmen. Wenn es sich um eine gemeindebezogene Aufgabe handelt, ist sie in der Einbindung in die betreffende Kirche zu erfüllen. In diesem Rahmen werden die von uns zu entsendenden Mitarbeiter Erfahrungen aus dem Kontext unserer sozialistischen Gesellschaft einzubringen haben.
- 6.5 Bei der Auswahl von Personen ist neben fachlicher und sprachlicher Eignung wichtig, daß die Kandidaten für einen ökumenischen Dienst im Ausland Erfahrungen einer missionarischen Existenz im eigenen Kontext, d.h. in der sozialistischen Gesellschaft der DDR, einbringen können. Es kommen nur Personen in Frage, die sich im Kontext unserer Gesellschaft bereits als dialog- und kooperationsfähig erwiesen haben und in der Lage sind, im Ausland ihre Kirche und ihr Land angemessen zu vertreten.
7. Tätigkeitsfelder
- 7.1 Bei grundsätzlicher Offenheit für Anforderungen im ökumenischen Austausch von Mitarbeitern haben Aufgaben Vorrang, für die wir spezifische Erfahrungen einbringen können oder die Teil der gesamtgesellschaftlichen Solidarität unseres Landes sein können.
- 7.2 Für die uns mögliche Mitarbeit kommen alle Länder in Frage, die begründete Aussicht dafür bieten, daß Erfahrungen aus unserem gesellschaftlichen Kontext eingebracht werden können. Wir sollten im Interesse gegenseitiger Befruchtung offen sein für geographisch wie konfessionell gesehen neue Partner, wie es den Zielen des ökumenischen Programms für den "Austausch von Ressourcen" entspricht.
- 7.3 Von besonderer Bedeutung sind die historischen Beziehungen zu den Partnerkirchen im südlichen Afrika, in Tanzania, Indien und Papua-Neuguinea. Die Anstrengungen dieser unserer Partnerkirchen, durch ihr Zeugnis und ihren Dienst das Evangelium für ihr Land ganzheitlich zu vermitteln, sollten durch unseren Beitrag unterstützt werden.
- 7.4 Alle Dienste in anderen Ländern sind so zu begleiten und auszuwerten, daß Impulse für unser Zeugnis und unseren Dienst im eigenen Land in geeigneter Weise weitergegeben werden, so daß die Beteiligung von Christen aus der DDR am missionarischen Dienst der Weltchristenheit dem weiteren Lernen der Kirchen in der DDR dienen kann.

18. 3. 1985

Gemeinsame Ausarbeitung des Kollegiums der Ev.-Luth. Mission zu Leipzig und des Missionsausschusses der EKL

Neubesinnung der Evangelischen Kirchen in der DDR zum Verständnis von Weltmission

1. Anlaß und Zeitpunkt der Neubesinnung

1.1. Nach einem jahrzehntelangen unfreiwilligen Moratorium für eine Beteiligung an Weltmission und im Zuge einer ständig wachsenden ökumenischen Partnerschaft zeichnen sich für die Evangelischen Kirchen in der DDR neue Möglichkeiten für ökumenische Dienste im Rahmen des missionarischen Auftrags der Kirche ab. Dieses Moratorium ist eine Herausforderung zur Umkehr von falschen Wegen der Vergangenheit. Darum können die neuen Möglichkeiten nicht bedeuten, daß "endlich wieder" Missionäre ausgesendet werden können, als wäre in der Zwischenzeit nichts geschehen. Vielmehr werden die Kirchen in der DDR prüfen müssen, wieweit sie fähig sind, neue Schritte zu wagen, bevor sie auf Anfragen zur Mitarbeit in Projekten der Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika eingehen können. Diese Selbstprüfung wird die Irrwege in der Mission und die Erfahrungen im Lernprozeß der Kirchen in der DDR zu bedenken haben. So werden diese Anfragen zu dem längst fälligen Anlaß für eine Neubesinnung auf das Verständnis von Weltmission der Kirche in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung.

1.2. Diese Neubesinnung hat folgende Fragen zu berücksichtigen:

Welche historischen Veränderungen berühren unser Verständnis von Weltmission heute? (2)

Welche Fehler in der Praxis der Weltmission erkennen wir rückblickend, um aus ihnen zu lernen? (3)

Was haben wir als Kirchen in einer sozialistischen Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten gelernt? (4)

Welche neue Einsichten der ökumenischen Diskussion über Mission können unsere Neubesinnung bereichern? (5)

Auf diesem Hintergrund kann dann von Konsequenzen (6) und künftigen Tätigkeitsfeldern (7) gesprochen werden.

2. Veränderungen, die unser Verständnis von Weltmission berühren

2.1. Vorbereitet durch die moralische und politische Schwächung der europäischen Kolonialmächte als Folge des 1. Weltkrieges; die Erstarkung nationaler Befreiungsbewegungen während des 2. Weltkrieges und das Entstehen sozialistischer Staaten kam es nach dem 2. Weltkrieg zum schrittweisen Zusammenbruch aller europäischen Kolonialreiche.

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, haben die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas politische Selbständigkeit erlangt.

- 2.2. Teilweise schon vor der Erringung der nationalen Unabhängigkeit sind die aus der Arbeit europäischer und nordamerikanischer Missionare erwachsenen sogenannten "jungen Kirchen" in Asien und Afrika selbständig geworden. Mit wachsendem Selbstbewußtsein drängten sie auf Überwindung ihrer Abhängigkeit von den Kirchen Europas und Nordamerikas zugunsten einer gleichberechtigten Partnerschaft in der Kirche Jesu Christi. Dieses wachsende Selbstbewußtsein, vor allem der asiatischen Kirchen, zeigte sich bereits auf der 3. Weltmissionskonferenz 1938 in Tambaram bei Madras (Indien) und führte 1947 bei der 4. Weltmissionskonferenz in Whitby bei Toronto (Kanada) zu dem klassischen Postulat "Partnerschaft im Gehorsam". Trotzdem sehen sich viele Kirchen Asiens und Afrikas immer noch weithin abhängig von ihren Partnerkirchen in Europa und Nordamerika.

Umso mehr werden wir unsere ökumenisch-missionarischen Beziehungen nur so zu gestalten haben, daß wir die eigenständige Verantwortung unserer kirchlichen Partner achten und uns sorgsam davor hüten, neue Abhängigkeiten zu schaffen.

3. Fehler, aus denen wir lernen

Wenn im folgenden in rückblickender Einschätzung der Missionsgeschichte Fehler benannt werden, so geschieht das im Interesse unseres Lernens für die Zukunft. Die Redlichkeit und Opferbereitschaft tausender Missionare und Missionarinnen und ihr oft trotz aller Fehler gesegnetes Wirken sollen dabei keineswegs mißachtet werden.

- 3.1. Der Hauptfehler der bezeichnenderweise mit den sogenannten "Entdeckungen" einsetzenden missionarischen Aktivität der europäischen Christenheit ist die bewußte oder auch unbewußte Gleichsetzung von Mission mit der Ausbreitung der "christlichen Welt".

Der Kontakt zu außereuropäischen christlichen Kirchen war seit Jahrhunderten verloren gegangen. Das christliche Europa "entdeckt" andere - nichtchristliche - Teile der Welt, um sie gleichzeitig für sich zu erobern. Dieses europazentrische Denken bestimmte die Konzeption der verschiedenen Missionsversuche vom Anfang des 16. Jahrhunderts an, so daß es kein Wunder ist, daß uns asiatische Theologen heute vorwerfen, die europäischen Kirchen hätten ein auf Okkupation zielendes Konzept von Mission gehabt.

- 3.2. Ausgehend von dieser Grundvorstellung einer "christlichen Welt", die sich geographisch erweitern will, lag eine enge Verbindung missionarischer Bemühungen der Kirchen Europas und kolonialer Eroberungsbestrebungen der europäischen Mächte nahe. Es hat in der Missionsgeschichte auch immer die Spannung zwischen dem Eintreten im Namen Christi für gequälte Menschen und den Interessen der Eroberer gegeben, wie u.a. das frühe Beispiel des Las Casas zeigt. Aber die häufige unkritische Verquickung missionarischer Aktivitäten mit der Stützung auf eine vorwärtsdrängende Kolonialmacht nötigt zur bußfertigen Verarbeitung der Geschichte und zur Bereitschaft, Schuld konkret zu benennen.

- 3.3. Bei allen Unterschieden im theologischen Verständnis von Inhalt und Ziel der Mission waren die meisten Träger der Missionsarbeit von einem Überlegenheitsgefühl gegenüber den Menschen in den anderen Erdteilen bestimmt, so daß Verkündigung des Evangeliums unkritisch mit der Ausbreitung abendländischer Zivilisation verquickt wurde. "Man diene den 'armen Heiden', wobei man sie unwillkürlich als arm ansah, nicht nur, weil sie es nicht so gut hatten wie wir; und als Heiden nicht nur, weil sie fremden Göttern dienten, sondern auch, weil sie nicht so zivilisiert und gebildet waren wie wir" (Walter Freytag, 1950).
- 3.4. Auf dem Hintergrund dieses zivilisatorischen Überlegenheitsbewußtseins kam es oft bei einigen - es gibt markante Ausnahmen - zu einem Mangel an Respekt gegenüber der jeweiligen Kultur der Menschen, denen die christliche Botschaft mitgeteilt werden sollte. Kulturelle Überfremdung und Entwurzelung werden als Folge der Mission vielfach beklagt.
- 3.5. Trotz des erklärten Willens der meisten Missionare und Missionarinnen, die konfessionellen Trennungen ihrer Heimatkirchen bei der Missionsarbeit zugunsten der einen Sache Jesu Christi zurückzustellen, kam es zu einem Export der europäisch-nordamerikanischen Vielfalt von Kirchentümern.
- 3.6. Das rückblickende Erkennen dieser Fehler wird uns helfen, bei unserer künftigen Beteiligung am missionarischen Dienst der Weltchristenheit
- missionarisches Handeln nicht mit speziellen politischen Interessen zu vermischen,
 - Angehörige anderer Völker als ihre eigene Geschichte gestaltende Partner zu respektieren,
 - dabei besonders die kulturelle Identität der Partner zu achten und im Sinne der entsprechenden Programme des Ökumenischen Rates der Kirchen den interkulturellen Dialog zu suchen,
 - die sozialen Gegebenheiten anderer Länder zu berücksichtigen und
 - Partnerschaft auch mit Kirchen anderer Konfessionsfamilien zu suchen.
4. Was haben wir als Kirchen in einer sozialistischen Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten gelernt?
(Im Zusammenhang dieser Ausarbeitung soll nur von den Lernergebnissen die Rede sein, die für unser Verständnis von Weltmission relevant sind.)
- 4.1. Die gesellschaftlichen Veränderungen in unserem Land öffneten uns die Augen für das Ende einer Welt, in der Kirche, christlicher Glaube und politische Macht eine Einheit zu bilden schienen. Die Erfahrung einer den meisten Christen zunächst fremden Gesellschaftsordnung, die offensichtliche Säkularisierung immer weiterer Lebensbereiche und das Kleinwerden der Zahl der Mitchristen in der eigenen Umgebung machten deutlich: Mission als Ausbreitung einer "christlichen Welt" ist absurd geworden.

4.2. Unsere Erfahrungen der letzten Jahrzehnte in der sozialistischen Gesellschaft haben uns geholfen, als Kirche in einer Minderheitssituation zu leben, von Privilegien und Machtansprüchen Abschied zu nehmen und dadurch in neuer Weise christliche Existenz zu praktizieren, vom Evangelium her unseren Dienst anderen Menschen anzubieten und sie zur Begegnung mit Christus einzuladen.

4.3. Als Bürger eines sozialistischen Landes lernten wir gleichzeitig, aufmerksamer für die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse in den Ländern der Dritten Welt zu werden bzw. die Folgen des Kolonialismus und den Kampf der Befreiungsbewegungen zu verstehen.

4.4. Wir lernten, uns auf den eigenen Kontext zu konzentrieren: mit Menschen zusammenzuleben und zu kooperieren, die unseren Glauben nicht teilen, die Identität dieser Mitmenschen zu respektieren und den Dialog mit ihnen zu praktizieren.

Indem wir dazu angehalten wurden, gegenüber jeder Verquickung von Kirche und politischer Macht kritisch zu werden, erkannten wir deutlicher, was die Kirche im Blick auf bestimmte Gesellschaftsschichten versäumt hat, zu einer Zeit, da sie die "Macht" hatte, die Gesellschaftsordnung mitzubestimmen.

Diese Elemente unseres Lernens, ja unserer Buße, dienten mittelbar der Vorbereitung für wirklich partnerschaftliche Begegnungen mit Christen der sogenannten Dritten Welt.

4.5. Die uns aufgenötigte und später als heilsam erkannte Konzentration auf den eigenen Kontext führte zu neuen Einsichten im Verständnis der Mission.

Wir lernten, uns vor einer Einteilung der Welt in einen christlichen und nichtchristlichen Bereich zu hüten - als gäbe es Teile der Welt, die nicht in Gottes Hand, die nicht von Christus geliebt wären. Die ganze Welt ist Gottes geliebte Schöpfung, die er mit der ganzen Menschheit und ihrer Geschichte Seinen Ziel entgegenführt. Deshalb geht uns die ganze Welt an, bewegen uns die Lebensfragen aller sozialen Schichten im eigenen Land und der Völker der ganzen Welt so, daß wir an ihrer Lösung mitarbeiten wollen.

Wir lernten, daß Mission als Teilhabe an Seiner liebenden Zuwendung zu allen Menschen keine zusätzliche Aktivität im kirchlichen Aktionsprogramm ist, sondern Merkmal des Lebens der Christen. Jede christliche Gemeinde und jeder einzelne Christ ist immer und überall zum Zeugnis des Glaubens am Ort und gleichzeitig in der gemeinsamen Verantwortung aller Christen weltweit herausgefordert.

Dabei haben uns die Anfragen und Anregungen der Partner in der ökumenischen Bewegung entscheidend geholfen.

5. Einsichten, die wir der Teilnahme an der ökumenischen Diskussion über Mission danken +

In der ökumenisch-missionarischen Diskussion der letzten Jahrzehnte ergaben sich Einsichten, die sich in jüngster Zeit in drei internationalen Dokumenten niedergeschlagen haben, aus denen zu den Abschnitten des folgenden Kapitels einige Sätze zitiert werden sollen:

- "Mission und Evangelisation - Eine ökumenische Erklärung"
- Zentrallausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen, Genf, 1982, i. F.: ÖRK mit Absatznummern
- "Brief an die Kirchen" einer Konferenz der Weltweiten Evangelischen Allianz 1983 in Wheaton, i. F.: E A
- "Arbeitspapier zur Mission" der Abteilung für kirchliche Zusammenarbeit des Lutherischen Weltbundes für dessen Vollversammlung, Budapest 1984, i. F.: LWB mit Absatznummern

5.1. Die im Zusammenhang mit der Weltmissionskonferenz 1952 in Willingen eingeleitete ökumenische Diskussion über Mission half, ein Verständnis von Mission zu überwinden, als ginge es in der Mission darum, daß die Kirche ihre eigene Zukunft sichert: Die Orientierung auf das zahlenmäßige Wachstum der kleiner werdenden Gemeinden braucht, ja darf nicht bestimmendes Motiv unseres Handelns sein: Gott ist sendend tätig (missio Dei), weil Er seine Schöpfung heilen, weil Er die Welt so verwandeln will, daß "Friede und Gerechtigkeit sich in ihr küssen" (Ps. 85,11) können. Gott sendet Christus, der seinerseits seine Jünger sendet: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Wir sind gewürdigt, seine Mitarbeiter in der Welt zu sein, - nicht mehr und auch nicht weniger.

Denn grundlegend für alle kirchlichen Aktivitäten ist die in der Heiligen Schrift zum Ausdruck kommende Zuwendung Gottes zur Welt und den Menschen, die er erhalten und erneuern will. Diese liebende Zuwendung Gottes erreicht ihren Höhepunkt in der Sendung seines Sohnes Jesus Christus. Damit ist Mission für alle Zeiten gekennzeichnet als Gottes ureigenstes Handeln. Es ist seine Mission und es wird niemals die unsere. Darum können wir nur Zeichen des Reiches Gottes setzen, das Er selbst in der Vollendung schaffen wird. Doch die Kirche ist niemals und nirgends aus ihrem Mandat entlassen, an Gottes Mission teilzunehmen.

"Gott sendet u n s in die Welt, doch es bleibt
s e i n e Mission". E.A. Schlußwort

"Die biblische Verheißung einer neuen Erde und eines neuen Himmels, wo Liebe, Frieden und Gerechtigkeit herrschen werden, ermutigt unser Handeln als Christen in der Geschichte." ÖRK-Einleitung

5.2. Weil Gottes Zuwendung der Welt und den Menschen universell gilt, ist sie grundsätzlich grenzüberschreitend. Sie gilt jeder neu heranwachsenden Generation und reicht in alle Lebensbereiche hinein.

Deshalb und um partnerschaftlich teilen und gemeinsam handeln zu können, braucht die Kirche an jedem Ort die Möglichkeit, über diese Grenzen hinweg geistliche, personelle und materielle Hilfe geben und empfangen zu können.

"Gott wendet sich an jedes seiner Kinder besonders, ebenso aber auch an die ganze Menschheit. Jeder Mensch hat das Recht, die gute Nachricht zu hören" ÖRK Nr. 10

"Wir können unser Zeugnis nicht auf einen vermeintlichen Privatbereich des Lebens begrenzen. Die Herrschaft Christi muß in allen Lebensbereichen verkündigt werden..... Die gute Nachricht vom Reich ist eine Herausforderung an die Strukturen der Gesellschaft wie auch ein Bußruf an einzelne." ÖRK Nr. 14

- 5.3 Mission heißt also, Christus nachzufolgen, an seiner Sendung und an seiner Wegbereitung für das Reich Gottes teilzunehmen. In dieser Teilhabe an seinem Wirken geht es stets sowohl um den Weg der menschlichen Gemeinschaft (Gesellschaft), als auch um Heil und Wohl jedes einzelnen. Wir lernten, in der ökumenischen Diskussion aufeinander zu beziehen, was wir in unserer Tradition oft zu stark voneinander getrennt haben: Verkündigung des Evangeliums und soziales Handeln; Veränderung der Lebensbedingungen für alle und geistliche Lebensorientierung für die einzelnen bzw. Hilfe dazu, Subjekt des eigenen Lebens werden zu können.

Da Gottes Zuwendung zur Welt und zum Menschen alle Bereiche des Lebens einschließen, muß auch die missionarische Praxis der Kirche ganzheitlich sein. In ihren vielfältigen Formen der Verkündigung des Evangeliums teilt sie Gottes Liebe mit, spricht sie Vergebung von Schuld zu, ruft sie zum Vertrauen auf Gottes Zusagen, lädt sie zu neuer Gemeinschaft ein, bekämpft sie Not und Elend der Menschen und setzt sie sich für Gerechtigkeit und Frieden ein.

"Durch die Armen der Erde lernen die Kirchen erneut, den alten Gegensatz zwischen Verkündigung des Evangeliums und sozialem Handeln zu überwinden. Das 'geistliche Evangelium' und das 'materielle Evangelium' waren bei Jesus ein Evangelium" ÖRK Nr. 33

"Die Gegenwart des Reiches Christi gibt Hoffnung auf das Heil der ganzen Welt in allen ihren Dimensionen: unter und mit Menschen in Not und ihrem Kampf gegen die dämonischen Mächte dieses Zeitalters, und der persönlichen Dimension, die die Bedeutung und Rechte jedes Menschen unterstreicht." LWB Nr. 51

- 5.4 Nachfolge bedeutet auch, am Kampf Christi gegen die Mächte des Todes, gegen die Sünde, teilzunehmen. In der ökumenischen Diskussion lernten wir, für unsere Verkündigung und unseren Dienst nicht nur die individuelle Sünde im Auge zu haben, sondern auch die strukturelle Sünde. Wir lernten, daß wir zwar alle Sünder sind - daß es aber Menschen und ganze Menschengruppen gibt, die Opfer von Sünde sind, von Sünde, die durch ungerechte Machtstrukturen innerhalb einzelner Länder wie international z.B. in den Ausbeutungsmaschinenten internationaler Konzerne wirksam ist.

Die Teilnahme unserer Kirchen am Programm des ökumenischen Rates der Kirchen zur Bekämpfung des Rassismus wurde zu einem Testfall für diese Einsicht. Bei diesem Kampf gegen strukturelle Sünde haben wir erkannt, daß wir von Marxisten lernen können und deshalb das Gespräch mit ihnen immer wieder suchen sollten.

"Als wir uns Gedanken über die fast 3 Milliarden Menschen machten, die noch von Christus und seinem Evangelium hören müssen, wurde uns mit Erschrecken bewußt, daß die meisten von ihnen arm sind und daß viele von ihnen immer noch ärmer werden. Millionen unter diesen Menschen leben in Situationen, in denen sie unter Ausbeutung und Unterdrückung leiden, und in denen ihre Würde je als nach dem Bilde Gottes geschaffene Menschen in vieler Weise bedroht ist." E.A. III, Abs. 1

"Jesus sah auf die breite Masse voll tiefstem menschlichem Mitgefühl. Er erkannte die Armen als diejenigen, gegen die gesündigt wurde, Opfer sowohl persönlicher als auch struktureller Sünde." ÖRK Nr. 32

5.5 In seiner Zuwendung zur Welt und zum Menschen bedient sich Gott menschlicher Geschichte und weltlicher Strukturen, d.h. seine Mission hat dialogische Gestalt. Darum ist die missionarische Aktivität der Kirche nur möglich in einer dialogischen Haltung. Diese bewahrt die Kirche vor Überheblichkeit, achtet die Werte Andersdenkender und Andersglaubender, ermöglicht die Zusammenarbeit mit ihnen zur Lösung übergreifender Probleme wie z.B.: Frieden, Gerechtigkeit, Erhaltung der Umwelt - ohne unser Bekenntnis zu Jesus Christus zu verleugnen.

"Dialog ist diejenige Form der Mission, die die frohe Botschaft von Jesus Christus aus dem Zentrum unseres Glaubens heraus anderen mitzuteilen sucht, und sich gleichzeitig bemüht, das Zeugnis anderer zu hören und ihr Menschsein zu verstehen." LWB Nr. 54

"Wenn sie sich also in ein Dialogverhältnis mit anderen einlassen, dann suchen Christen die unergründlichen Reichtümer Gottes zu entdecken und die Weise, in der er mit der Menschheit umgeht." ÖRK Nr. 43

5.6 Christus führt die Seinen (die Glieder seines Leibes - vgl. 1. Kor. 12) zu einer weltweiten Gemeinschaft zusammen, in der das Schicksal eines Gliedes alle angeht. In ökumenischer Gemeinschaft ist jede Kirche zu der gemeinsamen Aufgabe gleichberechtigt und gleich verpflichtet. Jede Kirche hat ihre besonderen Gaben, aber auch ihre besonderen Mängel. Nur das partnerschaftliche gegenseitige Teilen der geistlichen, materiellen und personellen Kräfte kann der gemeinsamen, missionarischen Aufgabe und der Einheit der Christenheit gerecht werden.

In der ökumenischen Diskussion lernten wir, wie lokale Gruppen, wie z.B. Basisgemeinden in Lateinamerika, eine globale Bedeutung haben können. Umgekehrt konnten wir erfahren, wie die Wahrnehmung unseres Zeugnisses und Dienstes in unserer eigenen Situation von Bedeutung auch für andere Teile der Christenheit sein kann. Wir lernten, daß wir nicht der Mittelpunkt der Welt sind, wir wohl aber ein Teil der Welchristenheit sind, von dem andere etwas erwarten. Diese Erwartungen beziehen sich vor allem auf unsere Erfahrungen als Christen in einer sozialistischen Gesellschaft.

"Die Erfahrungen und Erkenntnisse, das theologische Erbe sowie personelle und finanzielle Ressourcen jeder Kirche sind Gaben Gottes für die Mission der ganzen Kirche. Sie können deshalb nicht als alleiniger Besitz einer Kirche verstanden werden, sondern müssen geteilt werden." LWB Nr. 107

"Angesichts der Herausforderungen und Bedrohungen der Welt vereinen sich Kirchen zwar oft zur Verteidigung gemeinsamer Positionen. Doch sollte die natürliche Konsequenz ihrer Einheit mit Christus in seiner Sendung das gemeinsame Zeugnis sein..... In Solidarität helfen die Kirchen einander in ihrem jeweiligen Zeugnis vor der Welt. In gleicher Solidarität sollten sie ihren geistlichen und materiellen Besitz teilen, um miteinander und deutlich ihre gemeinsame Hoffnung und gemeinsame Berufung zu verkündigen." ÖRK Nr. 23

6. Konsequenzen für die Teilnahme der Evangelischen Kirchen in der DDR an ökumenisch-missionarischen Diensten in den sogenannten Entwicklungsländern.

6.1 Frucht unseres Lernens sollte sein, daß wir uns in einer Gemeinschaft des Teilens wissen, in der keiner ohne den anderen sein will, in der einer dem anderen mit seinen geistlichen, materiellen und personellen Möglichkeiten hilft, Gottes Zuwendung zur Welt bekannt zu machen und Gestalt annehmen zu lassen. Unter dieser Voraussetzung halten wir uns für gezielte Anforderungen einer Kirche oder einer ökumenischen Institution (ÖRK, LWB u.a.) bereit und brauchen umgekehrt den Beitrag anderer Kirchen für unseren eigenen Weg.

6.2 Besuche ökumenischer Gäste haben in den letzten Jahren viele Gemeinden in der DDR erfahren lassen, daß wir als Teil der Weltchristenheit von anderen lernen können. Berichte der Besucher über ihre Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen in ihrem Heimatland waren eine fruchtbare Herausforderung, sich mehr für die Entwicklung der eigenen Gesellschaft zu engagieren. Einladungen an Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Kirchen anderer Länder zu einem Weiterbildungsaufenthalt in die DDR sollen daher der gegenseitigen Hilfe dienen. Auch für die Probleme anderer Bürger aus Ländern der Dritten Welt, die sich zeitweilig in der DDR aufhalten, sollten wir offen sein.

Darüber hinaus brauchen wir Mitarbeiter aus diesen Ländern für spezielle kirchliche Dienste in unserem Land.

6.3 Bei der Frage, ob wir auf an uns gerichtete Anforderungen antworten wollen, ist zu prüfen, ob der erbetene Dienst dem von uns neu gelernten ganzheitlichen Verständnis von Mission entspricht bzw. beispielhaft die Teilnahme an der Sendung Christi in dem betreffenden Kontext ermöglicht. Grundsätzlich sollte gelten: Wir wollen unsere eigenen Erfahrungen machen! Das bedeutet z.B.: Wir sollten nicht einfach in vorgegebene Projekte aufgrund von Nachfragen nach bestimmten Fachleuten Einzelpersonen entsenden, ohne Kontext und Zielstellung des Projektes sorgfältig geprüft zu haben. Es ist notwendig, daß die Projekte überschaubar sind und die verantwortliche Trägerschaft klar geregelt ist.

- 6.4 Von uns zu entsendende Mitarbeiter (z.B. Theologen, Lehrkräfte, Ärzte, Schwestern, Landwirtschaftsexperten u.ä.m.) haben sich auf die Aufgaben zu konzentrieren, die zwischen den beteiligten Kirchen und gegebenenfalls dem Ökumenischen Rat der Kirchen bzw. LWB angesprochen sind. Wenn es sich um eine entwicklungsbezogene Aufgabe handelt, sind Zielstellung und Durchführung mit der Entwicklungspolitik des betreffenden Landes abzustimmen. Wenn es sich um eine gemeindebezogene Aufgabe handelt, ist sie in der Einbindung in die betreffende Kirche zu erfüllen. In diesem Rahmen werden die von uns zu entsendenden Mitarbeiter Erfahrungen aus dem Kontext unserer sozialistischen Gesellschaft einzubringen haben.
- 6.5 Bei der Auswahl von Personen ist neben fachlicher und sprachlicher Eignung wichtig, daß die Kandidaten für einen ökumenischen Dienst im Ausland Erfahrungen einer missionarischen Existenz im eigenen Kontext, d.h. in der sozialistischen Gesellschaft der DDR, einbringen können. Es kommen nur Personen in Frage, die sich im Kontext unserer Gesellschaft bereits als dialog- und kooperationsfähig erwiesen haben und in der Lage sind, im Ausland ihre Kirche und ihr Land angemessen zu vertreten.
7. Tätigkeitsfelder
- 7.1 Bei grundsätzlicher Offenheit für Anforderungen im ökumenischen Austausch von Mitarbeitern haben Aufgaben Vorrang, für die wir spezifische Erfahrungen einbringen können oder die Teil der gesamtgesellschaftlichen Solidarität unseres Landes sein können.
- 7.2 Für die uns mögliche Mitarbeit kommen alle Länder in Frage, die begründete Aussicht dafür bieten, daß Erfahrungen aus unserem gesellschaftlichen Kontext eingebracht werden können. Wir sollten im Interesse gegenseitiger Befruchtung offen sein für geographisch wie konfessionell gesehen neue Partner, wie es den Zielen des ökumenischen Programms für den "Austausch von Ressourcen" entspricht.
- 7.3 Von besonderer Bedeutung sind die historischen Beziehungen zu den Partnerkirchen im südlichen Afrika, in Tanzania, Indien und Papua-Neuguinea. Die Anstrengungen dieser unserer Partnerkirchen, durch ihr Zeugnis und ihren Dienst das Evangelium für ihr Land ganzheitlich zu vermitteln, sollten durch unseren Beitrag unterstützt werden.
- 7.4 Alle Dienste in anderen Ländern sind so zu begleiten und auszuwerten, daß Impulse für unser Zeugnis und unseren Dienst im eigenen Land in geeigneter Weise weitergegeben werden, so daß die Beteiligung von Christen aus der DDR am missionarischen Dienst der Weltchristenheit dem weiteren Lernen der Kirchen in der DDR dienen kann.

18. 3. 1985

Sekretariat

A 3900-1418/85

BUND DER EVANGELISCHEN KIRCHEN
EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
NATIONALKOMITEE DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
in der Deutschen Demokratischen Republik

GEMEINSAME EINRICHTUNG ÖKUMENE

1040 Berlin, den 19.7.85
Auguststraße 80
Telefon 28 86 0

An
die Empfänger
der Ausarbeitung
"Die evangelischen Kirchen in der DDR -
Partner in der Mission"

Die anliegende Ausarbeitung "Die evangelischen Kirchen in der DDR - Partner in der Mission" ist in Zusammenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig, dem Missionsausschuß der EKU und dem Facharbeitskreis Ökumenische Diakonie der Ökumenischen Kommission des Bundes entstanden. In Aufnahme von Impulsen, die sich aus Entwicklungen im Bereich von Weltmission und Ökumene ergeben haben, stellt sie den Versuch dar, eine Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der DDR zu ihrem weltmissionarischen Auftrag vorzunehmen mit dem Ziel, für eine verstärkte Teilhabe unserer Kirchen an der weltweiten Mission im Rahmen ihrer ökumenischen Beziehungen die notwendige Grundlage zu bieten.

Die Leitungsgremien von Bund und EKU (die VELK und das Nationalkomitee des LWB in der DDR hatten aus terminlichen Gründen noch keine Gelegenheit zu votieren) haben diese Ausarbeitung mit Dank entgegengenommen und festgestellt, daß sie diesen Text in seiner gegenwärtigen Fassung nicht als endgültig ansehen können, und deshalb eine weitere Diskussions- und Arbeitsphase zu den einzelnen Punkten des Papiers empfohlen. Sie haben beschlossen, die Ausarbeitung zunächst den Gliedkirchen und entsprechenden Fachgremien zur Stellungnahme zuzuleiten.

Die Gemeinsame Einrichtung Ökumene begleitet den Prozeß in dieser zweiten Arbeitsphase mit dem Ziel, daß in absehbarer Zeit ein gemeinsam akzeptiertes Dokument verabschiedet werden kann.

gez. Eberhard Völz
Stellv. Vorsitzender
des Koordinierungsausschusses der GEÖ

Sekretariat

A 3900-1418/85

BUND DER EVANGELISCHEN KIRCHEN
EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
NATIONALKOMITEE DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
in der Deutschen Demokratischen Republik

GEMEINSAME EINRICHTUNG ÖKUMENE

1040 Berlin, den 19.7.85
Auguststraße 80
Telefon 28 86 0

An
die Empfänger
der Ausarbeitung
"Die evangelischen Kirchen in der DDR -
Partner in der Mission"

Die anliegende Ausarbeitung "Die evangelischen Kirchen in der DDR - Partner in der Mission" ist in Zusammenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig, dem Missionsausschuß der EKU und dem Facharbeitskreis Ökumenische Diakonie der Ökumenischen Kommission des Bundes entstanden. In Aufnahme von Impulsen, die sich aus Entwicklungen im Bereich von Weltmission und Ökumene ergeben haben, stellt sie den Versuch dar, eine Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der DDR zu ihrem weltmissionarischen Auftrag vorzunehmen mit dem Ziel, für eine verstärkte Teilhabe unserer Kirchen an der weltweiten Mission im Rahmen ihrer ökumenischen Beziehungen die notwendige Grundlage zu bieten.

Die Leitungsgremien von Bund und EKU (die VELK und das Nationalkomitee des LWB in der DDR hatten aus terminlichen Gründen noch keine Gelegenheit zu votieren) haben diese Ausarbeitung mit Dank entgegengenommen und festgestellt, daß sie diesen Text in seiner gegenwärtigen Fassung nicht als endgültig ansehen können, und deshalb eine weitere Diskussions- und Arbeitsphase zu den einzelnen Punkten des Papiers empfohlen. Sie haben beschlossen, die Ausarbeitung zunächst den Gliedkirchen und entsprechenden Fachgremien zur Stellungnahme zuzuleiten.

Die Gemeinsame Einrichtung Ökumene begleitet den Prozeß in dieser zweiten Arbeitsphase mit dem Ziel, daß in absehbarer Zeit ein gemeinsam akzeptiertes Dokument verabschiedet werden kann.

gez. Eberhard Völz
Stellv. Vorsitzender
des Koordinierungsausschusses der GEÖ

Sekretariat

A 3900-1418/85

BUND DER EVANGELISCHEN KIRCHEN
EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
NATIONALKOMITEE DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
in der Deutschen Demokratischen Republik

GEMEINSAME EINRICHTUNG ÖKUMENE

1040 Berlin, den 19.7.85
Auguststraße 80
Telefon 28 86 0

An
die Empfänger
der Ausarbeitung
"Die evangelischen Kirchen in der DDR -
Partner in der Mission"

Die anliegende Ausarbeitung "Die evangelischen Kirchen in der DDR - Partner in der Mission" ist in Zusammenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig, dem Missionsausschuß der EKU und dem Facharbeitskreis Ökumenische Diakonie der Ökumenischen Kommission des Bundes entstanden. In Aufnahme von Impulsen, die sich aus Entwicklungen im Bereich von Weltmission und Ökumene ergeben haben, stellt sie den Versuch dar, eine Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der DDR zu ihrem weltmissionarischen Auftrag vorzunehmen mit dem Ziel, für eine verstärkte Teilhabe unserer Kirchen an der weltweiten Mission im Rahmen ihrer ökumenischen Beziehungen die notwendige Grundlage zu bieten.

Die Leitungsgremien von Bund und EKU (die VELK und das Nationalkomitee des LWB in der DDR hatten aus terminlichen Gründen noch keine Gelegenheit zu votieren) haben diese Ausarbeitung mit Dank entgegengenommen und festgestellt, daß sie diesen Text in seiner gegenwärtigen Fassung nicht als endgültig ansehen können, und deshalb eine weitere Diskussions- und Arbeitsphase zu den einzelnen Punkten des Papiers empfohlen. Sie haben beschlossen, die Ausarbeitung zunächst den Gliedkirchen und entsprechenden Fachgremien zur Stellungnahme zuzuleiten.

Die Gemeinsame Einrichtung Ökumene begleitet den Prozeß in dieser zweiten Arbeitsphase mit dem Ziel, daß in absehbarer Zeit ein gemeinsam akzeptiertes Dokument verabschiedet werden kann.

gez. Eberhard Völz
Stellv. Vorsitzender
des Koordinierungsausschusses der GEÖ

Sekretariat

A 3900-1418/85

BUND DER EVANGELISCHEN KIRCHEN
EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
NATIONALKOMITEE DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
in der Deutschen Demokratischen Republik

GEMEINSAME EINRICHTUNG ÖKUMENE

1040 Berlin, den 19.7.85
Auguststraße 80
Telefon 28 86 0

An
die Empfänger
der Ausarbeitung
"Die evangelischen Kirchen in der DDR -
Partner in der Mission"

Die anliegende Ausarbeitung "Die evangelischen Kirchen in der DDR - Partner in der Mission" ist in Zusammenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig, dem Missionsausschuß der EKU und dem Facharbeitskreis Ökumenische Diakonie der Ökumenischen Kommission des Bundes entstanden. In Aufnahme von Impulsen, die sich aus Entwicklungen im Bereich von Weltmission und Ökumene ergeben haben, stellt sie den Versuch dar, eine Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der DDR zu ihrem weltmissionarischen Auftrag vorzunehmen mit dem Ziel, für eine verstärkte Teilhabe unserer Kirchen an der weltweiten Mission im Rahmen ihrer ökumenischen Beziehungen die notwendige Grundlage zu bieten.

Die Leitungsgremien von Bund und EKU (die VELK und das Nationalkomitee des LWB in der DDR hatten aus terminlichen Gründen noch keine Gelegenheit zu votieren) haben diese Ausarbeitung mit Dank entgegengenommen und festgestellt, daß sie diesen Text in seiner gegenwärtigen Fassung nicht als endgültig ansehen können, und deshalb eine weitere Diskussions- und Arbeitsphase zu den einzelnen Punkten des Papiers empfohlen. Sie haben beschlossen, die Ausarbeitung zunächst den Gliedkirchen und entsprechenden Fachgremien zur Stellungnahme zuzuleiten.

Die Gemeinsame Einrichtung Ökumene begleitet den Prozeß in dieser zweiten Arbeitsphase mit dem Ziel, daß in absehbarer Zeit ein gemeinsam akzeptiertes Dokument verabschiedet werden kann.

Die anliegende Ausarbeitung "Die evangelischen Kirchen in der DDR - Partner in der Mission" ist in Zusammenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig, dem Missionsausschuß der EKU und dem Facharbeitskreis Ökumenische Diakonie der Ökumenischen Kommission des Bundes entstanden. In Aufnahme von Impulsen, die sich aus Entwicklungen im Bereich von Weltmission und Ökumene ergeben haben, stellt sie den Versuch dar, eine Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der DDR zu ihrem weltmissionarischen Auftrag vorzunehmen mit dem Ziel, für eine verstärkte Teilhabe unserer Kirchen an der weltweiten Mission im Rahmen ihrer ökumenischen Beziehungen die notwendige Grundlage zu bieten.

gez. Eberhard Völz
Stellv. Vorsitzender
des Koordinierungsausschusses der GEÖ

Sekretariat

A 3900-1418/85

BUND DER EVANGELISCHEN KIRCHEN
EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
NATIONALKOMITEE DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
in der Deutschen Demokratischen Republik

GEMEINSAME EINRICHTUNG ÖKUMENE

1040 Berlin, den 19.7.85
Auguststraße 80
Telefon 28 86 0

An
die Empfänger
der Ausarbeitung
"Die evangelischen Kirchen in der DDR -
Partner in der Mission"

Die anliegende Ausarbeitung "Die evangelischen Kirchen in der DDR - Partner in der Mission" ist in Zusammenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig, dem Missionsausschuß der EKU und dem Facharbeitskreis Ökumenische Diakonie der Ökumenischen Kommission des Bundes entstanden. In Aufnahme von Impulsen, die sich aus Entwicklungen im Bereich von Weltmission und Ökumene ergeben haben, stellt sie den Versuch dar, eine Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der DDR zu ihrem weltmissionarischen Auftrag vorzunehmen mit dem Ziel, für eine verstärkte Teilhabe unserer Kirchen an der weltweiten Mission im Rahmen ihrer ökumenischen Beziehungen die notwendige Grundlage zu bieten.

Die Leitungsgremien von Bund und EKU (die VELK und das Nationalkomitee des LWB in der DDR hatten aus terminlichen Gründen noch keine Gelegenheit zu votieren) haben diese Ausarbeitung mit Dank entgegengenommen und festgestellt, daß sie diesen Text in seiner gegenwärtigen Fassung nicht als endgültig ansehen können, und deshalb eine weitere Diskussions- und Arbeitsphase zu den einzelnen Punkten des Papiers empfohlen. Sie haben beschlossen, die Ausarbeitung zunächst den Gliedkirchen und entsprechenden Fachgremien zur Stellungnahme zuzuleiten.

Die Gemeinsame Einrichtung Ökumene begleitet den Prozeß in dieser zweiten Arbeitsphase mit dem Ziel, daß in absehbarer Zeit ein gemeinsam akzeptiertes Dokument verabschiedet werden kann.

gez. Eberhard Völz
Stellv. Vorsitzender
des Koordinierungsausschusses der GEÖ